Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 22 Hamburg 13, Parkallee 86 / 3. Juni 1967 3 J 5524 C

Moskauer Kraftprobe

EK. — Der letzte Mann, der vor dem jetzigen „Titelhalter" Breschnjew den Rang eines „Generalsekretärs der Kommunistischen Partei der Sowjetunion" bekleidete, hieß Josef Stalin. Nikita Chruschtschew war auch auf der Höhe seiner Macht nur „Erster Sekretär" und wählte diese etwas bescheidenere Bezeichnung vermutlich im Zusammenhang mit dem damals offiziell verdammten Personenkult. Daß auch dem „kleinen Pinja" aus dem Gouvernement Kursk schließlich reichlich Lob und Weihrauch gespendet wurde, sei nur am Rande erwähnt. Wer eben als Parteichef im Kreml die erste Rolle spielt, ist bald von Byzantinismus umgeben und wehrt solche Huldigungen derer, die bei ihm um gut Wetter bitten, nur sehr schwach — wenn überhaupt — ab. Das Amt als solches hat schon Lenin geschaffen und zunächst nicht mit allzu umfassenden Vollmachten ausgestattet. Der Generalsekretär sollte ihm, dem Gründer der KPdSU, dem Regierungschef und „Vater der Oktoberrevolution" allerlei organisatorische Arbeit abnehmen, aber stets in seinem Schatten bleiben. Die schwere, schließlich tödliche Krankheit des roten Religionsstifters hat dann die Akzente gründlich verschoben. Stalin hatte sich dem Chef durch seinen großen Arbeitseifer empfohlen und Stalin erkannte sofort die Möglichkeiten, die in diesem Posten in der Parteizentrale steckten. Da der erste rote Zar gar nicht in der Lage war, sich um die Besetzung aller wichtigen Kommandostellen zu kümmern, so konnte der Generalsekretär in aller Stille seine Leute einsetzen und dabei zum Teil viel berühmtere Spitzenfunktionäre der Revolutionszeit wie Trotzki, Sinowjew, Bucharin, Kamenew usw. kaltstellen, aus dem Rennen werfen und mit Genickschuß „liquidieren". Als seine Widersacher — von dem verschlagenen Kaukasier auch noch gruppenweise gegeneinander ausgespielt — das ganze Spiel durchschauten, war es für jeden Gegenschlag viel zu spät. Die ins Riesenhafte gewachsene rote Geheimpolizei war völlig in der Hand und in der Zucht des neuen Diktators, an sämtlichen entscheidenden Weichen standen seine Vertrauensleute. Der Coup war Stalin glänzend gelungen.

Wie beim großen Khan

In knapp einem halben Jahr werden die sehr pompös geplanten Feierlichkeiten zum 50jährigen Jubiläum der bolschewistischen Oktoberrevolution (nach unserm Kalender Anfang November) über die weltpolitische Bühne gehen. Die Moskauer Zentrale ist eifrigst bemüht, ihnen den Charakter eines alles überragenden, säkularen Ereignisses zu geben. Man wird mit Kulissen und Dekorationen nicht sparen, die große Solidarität der kommunistischen Umsturzkader in aller Welt und die immer noch führende Rolle der Sowjets in diesem seltsamen Bruderbund feiern. Da ja für gewisse politische und publizistische Kreise auch im Westen der Antikommunismus ohnehin (warum eigentlich?) als überholt und unmodern gilt und da die Koexistenztrompeten laut ertönen, rechnet man sogar mit bewundernden und anerkennenden Stimmen aus einer freien Welt, die ja oft genug den wahren Charakter der roten Weltverschwörung völlig verkannt und jedenfalls stets erheblich unterschätzt hat. Ob sich die Chinesen, die andere große Macht im roten Lager, wenigstens zu einer einigermaßen höflichen Gratulation durchringen werden, ist keineswegs sicher.

Es ist jetzt, wo die letzten Vorbereitungen des Revolutionsjubiläums anlaufen, durchaus an der Zeit, sich einmal die Frage zu stellen, wie es um die Stellung und Machtfülle der heutigen Herren im Kreml, vor allem die des zweiten Generalsekretärs im Vergleich mit dem ersten — Stalin — aussieht. Und da ergeben sich doch, obwohl nicht alles offen zutage liegt und Moskau seine internen Geheimnisse und Aktionen immer meisterlich zu hüten wußte, manch hochinteressante Einblicke. Stalin war, daran gibt es nicht zu deuteln, der große Selbstherrscher, der „Gospodar" schlechthin, sobald er erst alle etwaigen Konkurrenten in einem unsagbar blutigen Prozeß der „Säuberungen" beseitigt hatte. Er hat eine Machtfülle wie kein Bolschewik vor und nach ihm besessen, durchaus vergleichbar der des großen Khan der Tataren. An seinem Hof erschien man, zitternd und gehorsam, um sein Urteil zu hören: Verdammung, Bestrafung und nur selten karges Lob. Wer heute abends am Bildschirm miterlebt, wie Breschnjew, wie Kossygin und Podgorny bei ihren Besuchen im Satellitenbereich auftreten, immer lächelnd und biedermännisch Kinder küssen, Hände schütteln, der spürt den großen Wandel. Auf der anderen Seite sollte man sich darüber im klaren sein, daß auch heute noch — zuerst in der UdSSR selbst, aber auch bei den anderen roten Parteien — die Machtstellung der Moskauer Sekretäre nicht gering ist. Sie besetzen weiter die Kommandoposten, sie geben den Kurs an und sie haben nach der Berufung ihres Kollegen Andropow zum Chef der wieder aufgewerteten, mächtigen Geheimpolizei und Überwachung (mit 24 Polizeidivisionen!) ein wichtiges Instrument in Händen. Auf die Trabanten aber kann man mit der Bewilligung und Nichtbewilligung von Rubelkrediten und Lieferungen nach wie vor einen starken Druck ausüben.

Hintergründiges Kräftespiel

Keiner der drei Hauptregisseure für das Revolutionsjubiläum gehört zum stark gelichteten Kreis der eigentlichen „Revolutionsveteranen". Als Lenin mit seinen Berufsrevolutionären sehr geschickt alle anderen Kräfte überspielte und die Macht ergriff, da waren die Breschnjew, Kossygin und Podgorny noch Kinder. Wenn bei den Paraden auf dem Moskauer Roten Platz noch „Helden der ersten Stunde" vorgezeigt werden, so kann es sich im Wesentlichen nur um ein paar pensionierte Marschälle der roten Streitkräfte handeln. Die politische Generation von 1917 ist längst abgetreten oder vorzeitig von Stalin ins Jenseits befördert worden. Auch dieses Faktum wird dazu beitragen, die Leistungen der einst von Lenin und Trotzki geschaffenen Roten Armee in den Vordergrund zu rücken. Einer für Kommunisten so malerischen Figur wie dem schnauzbärtigen Reiterführer Marschall Budjenny haben die politischen Apparatschiks kaum etwas gegenüberzustellen. Eine ganze Reihe von verläßlichen Berichten aus Moskau läßt übrigens darauf schließen, daß die militärische Führung der Sowjets eine viel stärkere Gruppe im Kräftespiel darstellt als etwa unter Stalin und Chruschtschew. Die vom Kreml geplante Besetzung des Verteidigungsministeriums mit einem „Zivilisten" ist zweifellos an dem massiven Widerstand der Marschälle gescheitert. Minister wurde nun Marschall Gretschko, von dem es jetzt heißt, er und seine jüngeren Stellvertreter würden keinerlei Kürzungen des Etats zulassen. Man hat auch wohl gewisse Rechnungen präsentiert. Ohne den sehr energischen Beistand der Militärs wäre ja weder die rasche Abhalfterung Chruschtschews wie auch zuvor die „Liquidierung" des Geheimpolizeichefs Berija möglich gewesen. Breschnjew und Kossygin, beide farbloser als ihre Vorgänger, werden sich wohl hüten, einen Konflikt mit Marschällen und Generalen heraufzubeschwören. Hier können sich noch interessante Entwicklungen ergeben, die wir sehr sorgsam beobachten sollten. Schließlich heißt es, daß die trotz aller gegenseitigen Beschimpfungen und Verdächtigungen immer noch fortgesetzten Beschwörungen der Kremlherren an die Chinesen, „ins Vaterhaus zurückzukehren" und die rote Einheitsfront zu stärken, wesentlich durch die Sowjetmarschälle beeinflußt wurden, die eine kriegerische Auseinandersetzung mit dem „Großen Bruder in Peking" angeblich scharf ablehnen. Für sie ist und bleibt Amerika der eigentliche Feind und die russische Westfront die wichtigste. Es wäre nur zu wünschen, daß man in Washington und London die wahre Situation endlich durchschauen und sich auch von gewissen, höchst gefährlichen Träumereien Abschied nähme.



Romantisches Ostpreußen: Am Niedersee Foto: Maslo

Päpstliche Administratoren für Ostdeutschland

r. Durch das offiziöse Organ des Vatikans, den „Osservatore Romano" wurde nunmehr die seit längerem erwartete Ernennung von päpstlichen Administratoren zur seelsorgerlichen Betreuung der polnischen Bevölkerung in den besetzten deutschen Ostprovinzen angekündigt. Dabei erfuhr man, daß die Bundesregierung über den vorgesehenen Schritt im voraus informiert worden ist. Bisher war vom Papst der polnische Erzbischof von Gnesen und Warschau, Kardinalprimas Wyszynski, mit der seelsorgerlichen Betreuung der heute im deutschen Osten lebenden Polen betraut worden. Ihm unterstanden vier polnische hohe Geistliche im Rang eines Weihbischofs in Allenstein (für das Ermland), in Breslau, Oppeln und Landsberg an der Warthe. Als päpstliche Administratoren sollen die Weihbischöfe, die auch weiter nicht den Rang eines echten Diözesanbischofs haben, dem päpstlichen Stuhl unmittelbar unterstellt sein.

In ersten Kommentaren wird darauf hingewiesen, daß das Warschauer Regime über die Ankündigung des Vatikans enttäuscht sei. Die Polen hätten immer die Einsetzung polnischer Diözesanbischöfe im deutschen Osten gefordert. Der Vatikan habe mit seinem neuen Schritt keine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze verbunden. Man werde bis zu einem Friedensvertrag auch weiterhin die alten deutschen Bistümer als solche bezeichnen. Auf der anderen Seite wird jedoch angedeutet, daß die Bestellung zu pästlichen Administratoren deren Stellung etwas aufwerte. Zu der ganzen Problematik wird in den kommenden Monaten noch mancherlei zu sagen sein.

Der Präsident des BdV., unser Sprecher Reinhold Rehs, MdB, erklärte am Montag in Bonn, diese Maßnahme entspreche einem lange gehegten Wunsch des polnischen Episkopats. Entscheidend sei, daß die Administratoren dem Heiligen Stuhl direkt unterstellt seien. Der Papst habe also nicht ordentliche polnische Bischöfe ernannt, und auch die Bistumsgrenzen seien unverändert geblieben.

Sie lesen heute

Sturm auf die deutsche Kasse?

kp. — In Bergneustadt hat bei der internationalen Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung Bundesminister Herbert Wehner, nach seiner Ansicht sei Bonn verpflichtet, die von Ulbrichts Postminister erhobene Forderung nach Ausgleichszahlungen für Postaufwendungen der Zone zu erfüllen, gesagt. Wir stünden schlecht da, wenn wir Zahlungen unterließen, zu denen wir verpflichtet seien. Die Höhe dieser von Ost-Berlin erhobenen Forderungen ist bekannt. Sie liegt — rundgerechnet — bei etwa einer Milliarde DM. Es ist bedauerlicherweise von kompetenter Stelle unterlassen worden, die Öffentlichkeit sofort darüber aufzuklären, wie dieser Anspruch begründet wird und was die Bundesregierung zu dieser Forderungen Ost-Berliner Stellen zu sagen hat. Man hörte lediglich in einigen nicht offiziellen Kommentaren, daß es sich hier um eine gänzlich verschiedene Auslegung postalischer Verpflichtungen handle, wobei angeblich auch die vom Ulbrichtregime verfochtene „Zwei-Staaten-Theorie" eine Rolle spielen sollte. Daß die Bundesregierung grundlos bei Pankow in die Kreide geraten sein sollte, klingt, einstweilen wenig wahrscheinlich.

Im übrigen ist sich bei uns wohl niemand darüber im Unklaren, daß diese umstrittene Postmilliarde — immerhin bei der Lage unserer Finanzen kein Pappenstil — für Walter Ulbricht nur der Auftakt zu weit umfassenderen „Ansprüchen" sein wird. Der Chef des Zonenregims hat vor allem in den letzten Monaten kein Hehl daraus gemacht, daß er für angebliche „Schädigungen" Summen fordern wird, die weit über der genannten liegen. Beträge von zehn, ja von zwanzig Milliarden wurden schon

Fortsetzung Seite 2

Schluß von Seite 1

genannt. Vor allem möchte man sich die Flucht von drei Millionen Deutschen aus der „DDR" kräftig honorieren lassen.

Von den Jugoslawen und Marschall Tito hat der CDU-Bundestagsabgeordnete Werner Marx nach einer Südosteuropa-Erkundungsreise berichtet, daß sie als Bedingung für neue Beziehungen eine Finanzforderung nach der anderen erhoben, zweifellos auch sie im Ausmaß von vielen Milliarden. Daß das rote Regiment in Warschau mindestens die gleichen Summen beansprucht, ist kein Geheimnis. Der Kreis derer, die allein aus dem Ostblocklager die Aufnahme der Beziehungen zur Bundesrepublik zum großen Zahltag machen möchten, ist viel größer und wächst ständig. Man scheint ernsthaft anzunehmen, der „Juliusturm" des früheren Ministers Schäffer sei immer noch prall gefüllt. Die Bereitwilligkeit mit der wir Ansprüche unserer westlichen Verbündeten bis heute erfüllten, scheint den Appetit der anderen Seite erheblich verstärkt zu haben.

Auch das sogenannte „dritte Lager" bleibt da nicht zurück. Gamal Abd el Nasser, der ägyptische Präsident, erklärte nicht nur, er denke gar nicht an eine Zurückzahlung deutscher Kredite sondern erwarte „sebstverständlich" weitere Zahlungen á fonds perdu. Erinnern wir uns jenes unseligen französischen Finanzministers Klotz aus der Clemenceauzeit, der das Wort prägte: „Der Deutsche muß alles zahlen?" Wohin uferlose Ansprüche einstiger Kriegsgegner führen, das hat ja wohl das bittere Schicksal der Weimarer Republik hinreichend bewiesen. Wir sind gewarnt, die anderen auch. Wir werden vermutlich sehr hart und deutlich sprechen müßen. Ein bedeutender preußischer Finanzminister hat einmal gesagt, bei finanziellen Dingen höre die Gemütlichkeit auf.

Ein gefährliches Spiel

kp. Der Nahe Osten, wir nannten ihn früher den Vorderen Orient und die Angelsachsen sprechen vom Mittleren Osten, ist wieder zu einem weltpolitischen Gefahrenherd allererster Ordnung geworden. Die Ägypter und die Syrer haben starke Truppeneinheiten an der Israelgrenze versammelt, die Israelis ihre bisher sehr schlagkräftige Armee ebenfalls ins Feld geschickt. Täglich, ja stündlich, ergeben sich neue heikle Situationen. In Kairo, in Damaskus und Bagdad stimmt man sehr kriegerische Töne gegenüber dem jungen jüdischen Staat an. Schon sprechen einige der arabischen Politiker von der „Notwendigkeit", Israel als Staat auszulöschen. In Wirklichkeit wird sich unter die echten Drohungen eine ganze Menge Theaterdonner mischen. Die Waffen an alle Araber hat die Sowjetunion geliefert und offenkundig ist es auch Moskau, das darüber entscheidet, ob diese Waffen gebraucht werden. Man kann sich das allerdings im Augenblick kaum vorstellen, denn dank mancher Unterlassungssünde auf westlicher Seite hat sich die Position der UdSSR im Mittelmeerraum und im Nahen Osten ohnehin von Monat zu Monat verstärkt. Nicht nur der Irak, Syrien und Ägypten, sondern offenkundig auch die Nachbarstaaten sind stärker unter den Einfluß der Sowjets geraten. Diese zielen auf die Besetzung der wichtigen Rotmeerhäfen wie Aden und Mogadiscio hin, womit sie allerdings nach dem Abrücken der Briten Herr in diesem ganzen Raum geworden wären.

Eine harte Herausforderung war die von Nasser verkündete Sperrung der Zufahrten zu dem israelitischen Rotmeerhafen Eilat, über den der junge jüdische Staat vor allem nach der Sperrung des Suezkanals sein Erdöl bezieht. Israel hatte bereits davon gesprochen, daß eine totale Blockade von Eilat den Kriegsfall darstelle. Man darf allerdings annehmen, daß man in Jerusalem jede Kurzschlußhandlung vermeiden wird. Die Folgen wären unabsehbar.

Die neue CDU-Führung

r. — Mit einer außerordentlichen Mehrheit der Stimmen ist auf dem Braunschweiger Parteitag der CDU Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger erwartungsgemäß zum neuen Parteivorsitzenden gewählt worden. Von 449 Delegierten, die ihre Stimme abgaben, wählten 423 den jetzigen Kanzler. Professor Erhard wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Die wichtige Stellung eines Generalsekretärs der CDU erhielt Bundesfamilienminister Bruno Heck, der auch weiter dem Kabinett angehören wird. 398 von 480 abgegebenen Stimmen entfielen auf ihn. Es waren vorher Bedenken darüber laut geworden, daß Heck, dem vor allem eine Reform der Parteiorganisation anvertraut werden soll, auch noch Bundesminister bleiben wird. Die fünf Stellvertreter Kiesingers sind Gerhard Schröder, Kai-Uwe von Hassel, Frau Änne Brauksiepe, Paul Lücke und Josef Hermann Dufhues. Dem zehnköpfigen Parteipräsidium gehören außer dem Kanzler, dem Generalsekretär und den fünf Stellvertretern als Schatzmeister jetzt der frühere Bundesminister Seebohm, der Fraktionsvorsitzende Rainer Barzel und der Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier an. Bei der Ergänzungswahl zu dem dreißigköpfigen Vorstand sind unter anderem der Berliner Landesvorsitzende Amrehn, der frühere Bundesminister Gradl, Josef Stingl, Theodor Blank, Erich Lemmer und Franz Meyers gewählt worden. Nicht gewählt wurden der frühere Minister Konrad Grundmann, Bundesminister Katzer und Erik Blumenfeld.

In einer Rede erklärte Bundeskanzler Kiesinger, das Verhalten Ost-Berlins und des Ulbricht-Regims auf die Vorschläge einer innerdeutschen Entkrampfung sei enttäuschend. Dennoch werde man die Versuche zur Beseitigung dieser Entkrampfung fortsetzen.

Der Kanzler und die Vertriebenen

Nach dem Braunschweiger Parteitag der christlichen Demokraten

Von unserem Bonner Korrespondenten

Präsident Reinhold Rehs hat Bundeskanzler Kiesinger zu seiner Wahl zum Vorsitzenden der CDU im Namen des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen und als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen die besten Wünsche, verbunden mit der Hoffnung auf eine erfolgreiche Arbeit auch in dem neuen verantwortungsreichen Amt, übermittelt.

Der Parteitag war ein Wahltag. Mit der Ausarbeitung neuer grundsätzlicher politischer Leitlinien wird sich die CDU auf ihrem nächsten Parteitag befassen In Braunschweig berichteten Kiesinger und Barzel lediglich über die politische Arbeit seit der Bildung der neuen Regierung und in weiten Umrissen über die künftige Planung

Die Wahl Kiesingers zum Vorsitzenden der Partei wurde auch von den Vertriebenen-Delegierten einmütig begrüßt Sie wissen aus Verhandlungen wie vor allem auch seit der Rede des Bundeskanzlers auf dem Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen in der Bonner Beethovenhalle, daß er die Rolle der Vertriebenen im politischen und parteipolitischen Feld richtig einzuschätzen weiß, daß er in der Innenpolitik stabile Verhältnisse anstrebt, daß er in der Außenpolitik primär auf die Wahrung der deutschen Interessen bedacht ist. Mit Genugtuung nehmen sie zur Kenntnis, daß er aus dieser Grundhaltung heraus Resignation und Verzicht auch im heimatpolitischen Bereich ablehnt.

Den neuen Generalsekretär der CDU, Minister Heck, haben die Vertriebenen während seiner Zeit als Bundesgeschäftsführer und geschäftsführendes Präsidialmitglied der Partei kennengelernt. Sie erwarten, daß er ihren Anliegen weiterhin aufgeschlossen und loyal begegnen wird. Bundesvertriebenenminister v. Hassel wurde in seiner Position als stellvertretender Vorsitzender bestätigt und mit der Zuwahl des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesminister a. D. Dr. Seebohm, als Schatzmeister rückt ein bekannter Vertriebenenpolitiker in die Führungsspitze der Partei ein. Auch Dr. Rainer Barzel als Fraktionsvorsitzender ist mit dabei.

Der CDU-Landesverband Oder-Neiße war mit zwanzig stimmberechtigten Mitgliedern vertreten, man sah hier neben dem Vorsitzenden Josef Stingl und anderen bekannten Vertriebenenpolitikern auch Bundesminister a. D. Oberländer. Die Zukunft dieser im Parteiengefüge einzigartigen Organisation, ist allerdings ungewiß. Wie man hört, ist im Zuge der Reorganisation geplant, dem Oder-Neiße-Verband ebenso wie der Exil-CDU und den Berliner Abgeordneten künftig den Status eines Korporativ-Verbandes, ähnlich dem der „Jungen Union", zu geben. Sollte das geschehen, so dürfte jedenfalls das Stimmrecht und die Mitgliedschaft des Oder-Neiße-Verbandes im erweiterten Bundesvorstand nicht in Frage gestellt werden.

Auch wenn Sachfragen nicht im Vordergrund der Reden und der Diskussion in Braunschweig standen, fiel es in Vertriebenenkreisen auf, daß Bundeskanzler Kiesinger ebenso wenig wie Barzel dieses Kapitel in ihren Berichten anschnitt. Bei Kiesinger rangierte die innenpolitische Seite der Vertriebenenfrage unter dem Stichwort „Alles ist schwieriger geworden" lediglich in dem Katalog der Fragen, die zwar aufgeschoben aber nicht aufgehoben seien. Josef Stingl, MdB, führte in seinem sozialpolitischen Diskussionsbeitrag jedoch die Nöte der heimatvertriebenen Bauern als vordringlich an. **C. J. N.**

Böses Blut in Bonn:

Viel Ärger mit zwielichtigen Diplomaten

Unbezahlte Rechnungen stapeln sich — Deutsche Justiz machtlos

(co) Bonn

Diplomaten genießen nicht nur exterritorialen Schutz, sie brauchen auch ihren (finanziellen) Verpflichtungen nicht pünktlich nachzukommen. Man brät ihnen im Straßenverkehr eine Extrawurst. Einige Dutzend zwielichtige Gestalten aus verschiedenen Botschaften haben jedenfalls dafür gesorgt, daß die 3000 in der Bundeshauptstadt lebenden Diplomaten alles andere als populär sind, daß Diplomaten-Ausweise längst nicht mehr als „gute Visitenkarte" gelten.

Gut verdienende Ausländer sollten eigentlich eine begehrte Käuferschicht sein. Nicht so in Bonn. Hier klagt der Einzelhandel seit langem über die schlechte Zahlungsdisziplin mancher Diplomaten. Seit Jahren stapeln sich bei Firmen, Vermietern und Maklern unbezahlte Rechnungen; Mahnungen bleiben unbeantwortet, und gerichtliche Schritte haben nur selten Erfolg. Diplomaten unterliegen nicht der deutschen Gerichtsbarkeit. Die betroffenen Geschäftsleute müssen im Heimatland ihrer „faulen Kunden" prozessieren; ein wenig aussichtsreiches Unterfangen. So kam es, daß ein früherer Gesandter aus Saudi-Arabien einer Bonner Spedition lange Zeit hindurch 1500 Mark schuldete Ein anderer Spediteur hatte um 22 000 Mark zu kämpfen. So hoch nämlich war die Umzugsrechnung eines philippinischen Diplomaten, der von Bonn in seine Heimat übersiedelte.

Böses Blut haben ausländische Diplomaten auch durch ihr Verhalten im Straßenverkehr erzeugt. In Washington werden Diplomaten genau wie normale Sterbliche mit Strafmandaten belegt, wenn sie zu schnell fahren oder falsch parken. Die gleiche Anweisung läßt zwar der Bonner Polizeipräsident Dr. Portz immer wieder ergehen, und so flattern den Angehörigen des Diplomatischen Corps fast 1000 Anzeigen jährlich ins Haus. Die meisten Sünder aber reagieren darauf gar nicht, weil sie wissen, daß man ihnen nichts anhaben kann.

Obwohl die Bonner Staatsanwaltschaft ein eigenes Dezernat „Beamte, Bundestagsabgeordnete und Diplomaten" unterhält, ist eine strafrechtliche Verfolgung unmöglich. Die Akten gehen desmal zum Auswärtigen Amt, verschwinden dort aber im Archiv. (Es sei denn, die Verstöße des Diplomaten wären so gravierend, daß man ihn des Landes verweisen muß.) So kommt es, daß die Polizeibeamten allmählich resignieren. „Dabei kommt ja doch nichts heraus!", sagen sie sich und zücken erst gar nicht den Block.

Seit einiger Zeit machen Angehörige des Diplomatischen Corps auch auf einem anderen Gebiet negative Schlagzeilen. „Mädchen — Freiwild für Schürzenjäger mit Diplomatenpaß!", schrieb vor einiger Zeit ein Bonner Lokalblatt.

Besitzt Stalins Tochter Geheimdokumente?

Sowjetische Sicherheitsbehörden gehen angeblich, wie in Moskau zu hören ist, Gerüchten nach, die wissen wollen, daß Stalins Tochter Swetlana Kopien von Geheimdokumenten aus der Sowjetunion mitgenommen habe. Kopien solcher Geheimdokumente aus der Zeit der Diktatur Stalins hätten ihr Freunde aus offiziellen Staatsarchiven verschafft, als sie in Moskau Material für ihr Buchmanuskript sammelte, das sie 1963 niederschrieb. Wie es in Moskau hieß, bereite das sowjetische Parteiorgan „Prawda" einen ausführlichen Artikel über die Flucht der Tochter Stalins vor, der die „Machenschaften" des amerikanischen Geheimdienstes CIA bei Swetlanas Übertritt in den Westen verurteilen werde

Sowjets exportieren Erdgas von Riga

Die Sowjetunion hat einer Meldung der Nachrichtenagentur TASS zufolge einen neuen Ausfuhrhafen für Erdgas nach Westeuropa eröffnet. Verflüssigtes Erdgas soll in Zukunft in Schiffen aus dem Ostseehafen Riga in westeuropäische Staaten gebracht werden. Der erste Erdgastanker soll noch Ende dieses Monats in Frankreich eintreffen. Die Inbetriebnahme dieses neuen Erdgasexporthafens, heißt es in der Meldung weiter, eröffne Möglichkeiten für den See-Export in europäische Staaten.

„Erst wenn Deutschland wiedervereinigt ist"

Gute Worte Minister Browns in Moskau

Die öffentliche Rede, in der der britische Außenminister Brown in Moskau die sowjetische Regierung aufforderte, die diplomatischen Bemühungen um eine Wiedererrichtung der UNO-Kontrolle über den Krisenherd im Nahen Osten tatkräftig zu unterstützen, um einen Krieg zwischen Israel und den arabischen Ländern zu verhindern, wurde in Moskau als Sensation gewertet. Bisher hatten westliche Politiker höchstens im Fernsehen sprechen können.

Der britische Außenminister sagte in seiner Rede zum Vietnam-Problem, seine Regierung sei in ihrer Eigenschaft als Ko-Vorsitzender der Genfer Indochina-Konferenz bereit, diese Konferenz „schon morgen" einzuberufen, damit sie sich um Frieden in Vietnam bemühe. Schuld daran, daß Verhandlungen bisher nicht zustande gekommen seien, sei allein Nordvietnam. Brown wies ferner darauf hin, daß nach Ansicht seiner Regierung die Stabilität Europas erst dann wiederhergestellt werden könne, wenn die beiden Teile Deutschlands wiedervereinigt seien. Die Bundesrepublik bemühe sich ernsthaft um gute Beziehungen zu Osteuropa und sei keineswegs „revanchelüstern", wie dies in Verdrehung der Tatsachen immer wieder behauptet werde.

*

George Brown, der Außenminister des Kabinetts Wilson, ist ein eigenwilliger Mann, der übrigens als einziger Labourpolitiker schon beim Chruschtschowbesuch in London dem sowjetischen damaligen Parteichef gründlich die Meinung sagte. Man kann seine öffentliche Moskauer Erklärung nur begrüßen, auch wenn Brown bei anderen Begegnungen weniger erfreuliche Erklärungen zur Deutschlandfrage abgegeben hat und auch hier dem Thema Ostdeutschland ausgewichen ist. **Die Redaktion**

Kurz gemeldet

Über 300 ostdeutsche Landsleute aus den polnisch besetzten Provinzen, dazu 29 aus der Sowjetunion trafen in Friedland ein. Nach dem Durchgangslager Nürnberg kamen 259 Deutsche aus der Tschechoslowakei.

Ein deutscher Exportüberschuß von 1,8 Milliarde D-Mark ergab sich im April. Es war der zweihöchste seit 1948.

Reformmöglichkeiten im Strafvollzug soll eine Kommission vorschlagen, die vom Bundesjustizminister Heinemann berufen wird.

Die Zeitschriften „Simplizissimus" und „Deutsches Panorama" stellen ihr Erscheinen ein.

726 000 Parteimitglieder hat jetzt die SPD. Im ersten Vierteljahr 1967 gab es etwa 13 000 Neuanmeldungen.

Die Nordseebohrungen nach Erdöl und Erdgas blieben in der Deutschen Bucht ziemlich erfolglos und wurden einstweilen abgebrochen.

Den Bau einer „Schnellstbahn" zwischen Hamburg und München über Hannover, Köln und Frankfurt plant die Bundesbahn für das nächste Jahrzehnt. Man würde hier Stundengeschwindigkeiten von 200 bis 250 Kilometer erreichen.

Zweitgrößter Autoproduzent ist jetzt Japan. Es hat die deutsche Kraftfahrindustrie erstmals von diesem Platz verdrängt.

Große afrikanische Uranvorkommen wurden von französischen Forschern in der Republik Niger, einer früheren französischen Kolonie, entdeckt.

537 340 deutsche Männer und Frauen aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und aus kommunistischen Ländern sind von 1950 bis März 1967 in den Grenzdurchgangslagern registriert worden.

Die jüdischen Gemeinden in der Bundesrepublik und West-Berlin zählten Anfang 1967 26 143 Mitglieder. Ihnen stehen 45 Synagogen und und 48 Betsäle zur Verfügung.

Eine neue amerikanische Abwehrrakete ist — wie „Time" meldet — von USA-Forschern entwickelt worden. Sie soll vor allem mit starken Röntgenstrahlen arbeiten.

Walter Ulbricht ist zu einem „Privatbesuch" auf der jugoslawischen Adria-Insel Brioni eingetroffen.

„Der größte Unsinn des Jahrhunderts"

Harte Kritik an der Energiepolitik der Bundesrepublik

NP München

In höchst aktueller Weise bezog der bayerische Landtagsabgeordnete Essl, Bezirksleiter der IG Metall in München, Stellung zu der Energiepolitik, die noch immer keine klaren Umrisse erkennen läßt. „Was wird geschehen", fragte Essl, „wenn im Nahen Osten wieder einmal eine Krise ausbricht wie vor Jahren, als es um den Suezkanal ging?" Die Frage des DGB-Funktionärs war kaum protokolliert, als aus Kairo und anderen arabischen Staaten, die als Ölllieferanten eine vordergründige Rolle spielen, auch schon höchst bedrohliche Nachrichten kamen: Die Krise ist da.

Essl machte seinen Zuhörern folgende Rechnung auf: „Von 1000 Tonnen Öl, die 1966 im Bereich der EWG verbraucht wurden, stammen nur 57 Tonnen aus eigener Förderung. 37 Tonnen kamen aus den USA, 45 Tonnen aus den Ostblockstaaten, 303 Tonnen aus Afrika, aber 559 Tonnen aus dem Nahen und Mittleren Osten. Daraus ergibt sich eine viel zu große Abhängigkeit der deutschen Industrie von den Lieferungen des Auslands."

Die bisherige deutsche Energiepolitik kennzeichnete Ells mit den Worten: „Was heute bei uns mit der Kohle gemacht wird, ist der volkswirtschaftlich größte Unsinn des Jahrhunderts!" Er wiederholte damit die Ansicht, die er bereits mehrfach in scharfer Form vor dem Bayerischen Landtag vertreten hatte. Man solle, führte er weiter aus, nicht gefährliche Ölleitungen nach Bayern bauen, sondern Leitungen, mit denen man Kohleprodukte aus dem Ruhrgebiet nach Bayern befördern könne. Notwendig sei ferner, Generalbilanz zu ziehen, damit man herausfinde, was man aus diesem so wichtigen Rohstoff überhaupt alles machen könne.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles Jugend Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13 Parkallee 84/86 Telefon 45 25 41 / 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.
Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.



Geplatzte Illusionen

Von Robert G. Edwards

In diesen Wochen und Monaten vollzieht sich in Washington ein Wandel in der allgemeinen Stimmungslage, der — wenn nicht alles täuscht — dadurch charakterisiert ist, daß die Utopie einer amerikanisch-sowjetischen Annäherung langsam aber unaufhaltsam zusammenbricht. Dies brachte kein anderer zum Ausdruck als der ständige Vertreter der „New York Times" in der amerikanischen Bundeshauptstadt, James Reston, der in einem Bericht über die letzte Vietnam-Debatte im US-Senat ausführte, man hege im Kongreß die Befürchtung, daß der Präsident nicht mehr in der Lage sei, den Gang der politischen Dinge auf internationaler Ebene zu kontrollieren. Nicht nur diejenigen amerikanischen Politiker, die die Außenpolitik der Regierung der Vereinigten Staaten kritisierten, sondern die Regierung selbst hätten das Empfinden, daß sie sich „in einer Falle" befänden — und man erhoffe wenigstens eine „Atempause".

Gemeint war folgendes: Während in Vietnam kein Ende des Krieges abzusehen ist — auch dann nicht, wenn eine umfassende Verstärkung der amerikanischen Truppen erfolgt — spielten sich in der japanischen See „Zusammenstöße" zwischen amerikanischen und sowjetischen Kriegsschiffen ab, die zwar glimpflich verliefen — die Schiffe schrammten aneinander entlang —, aus denen aber doch hervorging, daß die Sowjetunion mit allen Mitteln ihre Entschlossenheit demonstrieren wollte, die Schiffstransporte mit Kriegsmaterial nach Haiphong fortzusetzen und notfalls durch Begleitzerstörer zu eskortieren. Zum anderen hat ein sowjetischer Militärattaché in Washington angekündigt, die Sowjetunion werde den Nord-Vietnamesen Raketen zur Verfügung stellen, die Ziele weit im Süden Süd-Vietnams und auch die vor der Küste operierenden amerikanischen Seestreitkräfte bekämpfen könnten. Und zu alledem kommt nun noch die Krise im Nahen Osten, hinter der letztlich Moskau steht.

*

Nun schrieb James Reston zwar, daß die Spannung in Nahost „wahrscheinlich nicht unmittelbar mit der Lage in Vietnam in Zusammenhang" stehe; aber eben damit wurde doch eingeräumt, daß eine „mittelbare" Verbindung eben doch bestehe. Nimmt man die außerordentliche Verschärfung der Agitation des Sowjetblocks gegen die USA hinzu, — die neben der Propaganda gegen die Bundesrepublik Deutschland einhergeht —, so wird klar, daß Moskau keineswegs geneigt ist, mit Washington „gemeinsame Sache" zu machen, sondern daß es dem Kreml vielmehr darum zu tun ist, die Vereinigten Staaten überall in der Welt zu „beschäftigen" und herauszufordern — mit dem Ziel, vornehmlich das Vertrauen der Verbündeten auf die USA zu erschüttern. Das wird nun auch im US-Senat immer klarer erkannt, und deshalb verbreiten sich in Washington — wie Reston berichtete — „schlimme Ahnungen".

Was eine solche Erkenntnis für die Atlantische Allianz im allgemeinen und für die Bundesrepublik Deutschland im besonderen bedeuten mußte, liegt auf der Hand. Es ist nur wenige Tage her, daß ein britischer Minister nach der letzten NATO-Tagung in Paris in einem Presse-Interview erklärte, es sei nur zu begrüßen, daß die Sicherheitsplanung des Bündnisses nicht mehr auf die effektiv vorhandenen Streitkräfte des Sowjetblocks abgestellt sei, sondern auf die „Absichten" Moskaus — die also als „gutwillig" eingeschätzt wurden. Wie es in Wirklichkeit um die Dinge bestellt ist, geht daraus hervor, daß der Kreml überall in der Welt Unruhe stiftet und daß nicht damit gerechnet werden kann, die Sowjetführung werde zur Beilegung des Krieges in Vietnam beitragen, wohl aber damit, daß Moskau den Krieg „anheizen" wird.

Für Europa ergibt sich, daß die Polemik Moskaus, Warschaus, Prags und anderer Satelliten gegen die angeblich „revanchistische" Bundesrepublik und dabei besonders gegen die Heimatvertriebenen durchaus ernst genommen werden muß: Das sind nicht nur Worte, sondern hier handelt es sich um eine „psychologische Kriegführung", bei der alle Register gezogen werden. Moskau verstärkt den politischen Druck an seiner europäischen Westflanke, genauso wie es den militärischen Druck in Vietnam erhöht. Das ist ein Beweis dafür, in welcher starken Position sich die Sowjetmacht befindet.

Die wichtigste, die entscheidende Frage ist nun, wie Washington auf diesen doppelten Druck reagieren wird, und hier muß leider gesagt werden, daß es ein weiter Schritt ist von der Erkenntnis des Zusammenbruchs der Utopie einer amerikanisch-sowjetischen „Annäherung" bis hin zu dem Entschluß, energische Gegenmaßnahmen zu treffen, die nur in der Verstärkung des westlichen Bündnisses und damit auch in der Unterstützung legitimer Ansprüche der einzelnen Verbündeten — besonders hinsichtlich der freiheitlichen Wiedervereinigung Deutschlands — bestehen können.

Zunächst ist jedenfalls immer noch die Gefahr gegeben, daß man in Washington am Wunschdenken über Entwicklungen im amerikanisch-sowjetischen Verhältnis festhält.

Denn einen solchen fundamentalen Irrtum zuzugeben, würde zugleich eine Beeinträchtigung der Chancen bedeuten, daß die jetzige amerikanische Regierung die Präsidentschaftswahlen des nächsten Jahres überdauern kann. Bereits jetzt hat der frühere Pressechef des Weißen Hauses, Salinger, gewettet, daß Johnson nicht mehr kandidieren werde.



Ortelsburg: Auf den Fundamenten der Burg wurde das neue Rathaus (Bildmitte) gebaut. Foto: Schöning

Vor wehrpolitischen Versäumnissen gewarnt

Auf die Konsequenzen, die die Bundesregierung aus der vielumstrittenen neuen NATO-Planung ziehen muß, weist die „Stuttgarter Zeitung" hin. — Wir zitieren:

„Wenn nicht mehr mit einem großen Schlag von östlicher Seite, sondern mit der Bedrohung örtlich begrenzter Räume gerechnet wird, so bedeutet dies, daß zum ersten diese Gefahr nur mit konventionellen Waffen pariert werden kann, zum zweiten, daß an diese Truppen die Forderung großer Beweglichkeit gerichtet werden muß, und drittens, daß sie in ausreichender Stärke zur Verfügung stehen. Hier liegen die zukünftigen Aufgaben der Bundeswehr, denn sie hat zunächst die Hauptlast bei möglichen Angriffen der erwarteten Art zu tragen. Zur Erfüllung der Forderung, die Truppen beweglicher zu halten, sind Erwägungen im Gange, die Kampfführung dadurch flexibler zu gestalten, daß man die jetzigen Brigaden in vier Bataillonsgruppen zerlegt und die Brigadeführung dadurch einspart. Die Aufstellung einer genügend großen Anzahl von Verbänden schließlich kann nach Lage der Dinge nur durch zwei Maßnahmen in die Wege geleitet werden: Die Mobilisierung der Reservisten und den verstärkten Ausbau der Territorialverteidigung. Die aus Ersparnisgründen verfügte Einschränkung der Reserveübungen wird sich auf die Dauer kaum aufrechterhalten lassen. Gegenwärtig verfügt die Bundeswehr über etwa eine Million Reservisten, und jährlich kann mit der Entlassung von rund hunderttausend ausgebildeten Soldaten gerechnet werden. Auf sie nicht zurückzugreifen, ist ein Versäumnis, das wir uns nicht länger leisten können."

„Nach wie vor ist diese Entwicklung nicht denkbar ohne den Rückhalt der nuklearen Abschreckung der verbündeten Streitkräfte, insbesondere der NATO-Luftwaffenverbände. Ohne sie ist eine ausreichende Sicherheit nicht möglich. Selbst in der nun eingeleiteten Periode der Entspannung kann auf die Drohung, im schlimmsten Falle die wirksamsten Waffen einzusetzen, nicht verzichtet werden."

Wie lange noch?

Von Dr. Erich Janke

Wieder einmal hat sich eine der sogenannten „Magazinsendungen" des ARD-Fernsehens — diesmal handelte es sich um „Monitor" — bemüht, die deutschen Heimatvertriebenen und ihre Organisationen durch tendenziöse Berichterstattung vor der deutschen Öffentlichkeit zu diskreditieren. In der Darstellung des Sudetendeutschen Tages wandte man alle die berüchtigten Methoden der verzerrenden Kameraführung, des Schnitts, der Manipulation und des „gezielten" Kommentars an, um in Bild und Wort einen möglichst ungünstigen Eindruck von dem Treffen der Hunderttausende Sudetendeutscher und von ihrem Sprecher hervorzurufen. Freilich, man tat sich schwer bei diesem Bestreben, die alte Leier von den „drohenden Radikalisierung" der Vertriebenen zu spielen, ja man sah sich sogar gezwungen, darauf hinzuweisen, daß die Landsmannschaften die Bundesregierung bei ihren Entspannungsbemühungen voll unterstützen.

Aber selbst das wurde teils persifliert — es handele sich um eine Art „Kriegerverein" — teils in Zweifel gezogen, indem man einen tschechischen Pressefunktionär veranlaßte, die von Prag vorgeschriebenen Propagandaparolen vor dem westdeutschen Fernsehpublikum zu wiederholen. Da verabsäumte man geflissentlich, Fragen zu stellen wie etwa die, warum man denn eine ganze deutsche Volksgruppe einschließlich Frauen, Kindern und Greisen, einschließlich auch aller demokratisch Gesinnten, aller Antifaschisten, ja selbst Kommunisten aus ihrer Heimat vertrieben habe: Der „Eindruck" dessen, was gegen die Vertriebenen gesagt wurde, sollte nicht verwischt werden. Und das einzig Erfreuliche an der ganzen „Monitor"-Sendung war, daß man beobachten konnte, wie der Präsident des Bundes der Vertriebenen, MdB Reinhold Rehs, die Fragen in souveräner Sachlichkeit beantwortete, die ein „engagierter" Fernseh-Reporter ihm stellte.

Kurzum: Man merkte die knüppeldick aufgetragene Tendenz in dieser „Magazinsendung" — und man war mit Recht verstimmt. Auch „Monitor" zeigte, daß es gar nicht um eine sachliche Berichterstattung ging, sondern um eine neue Aktion in der allgemeinen Agitation gegen die Vertriebenen, der sich besonders das ARD-Programm seit Jahren widmet.

Angesichts dessen ist es nur zu verständlich, daß von verschiedenen Seiten die Forderung auf Beseitigung des so weitgehenden Fernseh-Monopols erhoben worden ist. Es ist hohe Zeit, daß endlich auch am Bildschirm dieselbe Möglichkeit geschaffen wird, über die der Zeitungsleser verfügt: Dasjenige Organ auszuwählen, das wirklich sachlich und umfassend berichtet, zum mindesten aber sich durch Vergleich der Berichterstattung und Kommentierung selbst einigermaßen hinreichend zu informieren. Hier ist der Bundestag aufgerufen, die Meinungsfreiheit gegenüber denjenigen Fernseh-Manipulatoren zu schützen, die fortgesetzt ihre aus einer faktischen Monopolstellung herrührende publizistische Macht mißbrauchen.

Das politische Buch

Der Superverzicht des Dr. Eberhard Schulz

Im Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, erschien jetzt das Buch Eberhard Schulz: „An Ulbricht führt kein Weg mehr vorbei".

„Provozierende Thesen zur deutschen Frage" nennt der Verfasser, stellvertretender Direktor des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik in Bonn, sein Buch im Untertitel.

Auf 256 Seiten sollen die vielen von uns, „die noch in den Kategorien des 19. Jahrhunderts denken (!) zum Nachdenken über den künftigen Platz Deutschlands angeregt werden, wie der Verlag auf dem Umschlag ankündigt. Um dieses Nachdenken in die richtigen Bahnen zu lenken, werden in einer Aneinanderreihung von 63 als Leitartikel anzusprechenden Kapiteln der Regierung Kiesinger die Wege vorgezeichnet, die zu gehen sind, um auf die Wiederherstellung des deutschen Nationalstaates, der nach Schulz weder Tradition noch Zukunft hat, zu verzichten.

Während des Verfassers Brüder im Geiste uns noch vor einiger Zeit einzureden versuchten, der Verzicht auf Deutschlands Ostprovinzen genüge, um die staatliche Einheit von Mittel- und Westdeutschen herbeizuführen, steht dieses Ziel bei Schulz noch zur Diskussion.

Es ist beileibe kein einfacher Weg zu Ulbricht, der sich zunächst nicht viel mehr als Reiseerleichterung für Sachsen und Brandenburger abkaufen lassen soll. Als Wegezoll wären zu entrichten: Ostdeutschland an Polen (die Ostprovinzen seien ohnehin kein gültiges Zahlungsmittel mehr), das Sudetenland an die Tschechen, die Hallsteindoktrin und der Alleinvertretungsanspruch an Ost-Berlin, Nuklear-Waffenträger auf den Altar der Pax Sowjetica und darüber hinaus einige Milliarden an den sächsischen Lenin selbst, um ihm Gespräche auf Ministerebene schmackhafter zu machen.

Für etwaige Reiseerleichterungen müßte die Bundesrepublik selbstverständlich die Zusage machen, daß „DDR-Staatsbürger" mit sanftem Zwang nach Dresden oder Rostock zurückbefördert werden, falls es ihnen einfallen sollte, von einer dermaßen erleichterten Reise nach Köln oder München nicht in „den anderen Teil Deutschlands" zurückkehren zu wollen. Eine KPD, die sich verpflichtete, das Grundgesetz zu achten, könnte obendrein als Partei hier auch wieder zugelassen werden. Daß den Landsmannschaften der Maulkorb angelegt werden müsse und sie sich auf das soziale und kulturelle Gebiet zu beschränken hätten, versteht sich bei dieser Auffassung von selbst.

Gefährliche Phantastereien sind es, die hier in flüssigem Stil denen angeboten werden, die sich zu falsch verstandener Entspannungspolitik berufen fühlen.

Dr. Eberhard Schulz hat u. a. Geschichte studiert; wie manch anderer hat auch er damit noch nicht die Lizenz zur Aufstellung politischer Wegweiser erworben. Sie säumen den Irrweg in das Dunkel der Geschichtslosigkeit.

Vielleicht waren auch manche Quellen, aus denen der Autor schöpfte, zu trübe. Im Anhang finden sich einige allzu bekannte Namen wie Peter Bender, Marion Gräfin Dönhoff, Walter Leonhardt, Theo Sommer, Georg Bluhm und Hansjakob Stehle. *Harry Poley*

Eberhard Völker: Das deutsch-polnische Verhältnis seit 1772. Adalbert Hudak: Die Deutschlandfrage in der Sicht der Prager allchristlichen Friedenskonferenz. Wolfenbüttel 1967, Grenzland-Verlag.

Beide Schriften des jungen rührigen Verlages sind für die ostpolitische Arbeit wichtig. Der knappe Abriß, den der Harzburger Studienrat Völker zuerst im Selbstverlag herausgebracht hat, ist eine vorzügliche Einführung in die heute viel erörterte Geschichte der deutsch-polnischen Nachbarschaft und die Argumente für und gegen die Annexion der deutschen Ostgebiete. Ebenso kurz und klar unterrichtet der slowakeideutsche Theologe Hudak über die Entwicklung der Prager Friedenskonferenz und ihre von kommunistischer Propaganda gesteuerten Vorstellungen von der Deutschlandfrage. Da es auch in Deutschland Menschen gibt, die der östlichen Propaganda erliegen, sind beide Schriften als Schulungsmaterial für unsere Landsleute und besonders für die Jugend in ihrer straffen und klaren Darstellung sehr nützlich.

Dr. Gause

Knebelung der polnischen Presse

Gomulkas „Maulkorb" und antijüdische Tendenzen wirken zusammen

Immer wieder hört man in letzter Zeit von einem Aufbegehren polnischer Journalisten und Schriftsteller gegen die an stalinistische Zeiten erinnernden Maßnahmen des kommunistischen Regimes in Warschau zur Knebelung der Meinungsfreiheit. In diesem Zusammenhang ist nun von aktuellem Interesse ein Artikel der exilpolnischen Monatsschrift „Orzel Bialy" (London), der die Einschränkung der Meinungsfreiheit im polnischen Journalismus schildert. Es heißt da:

„Die Stimmung unter den polnischen Journalisten ist z. Z. fatal. Der erste Grund dafür liegt in der wirtschaftlichen Lage, denn die durchschnittlichen Gehälter der Redakteure sind kein Ruhmesblatt für das System. Der zweite Grund, der eine Stimmung der Depression unter den Journalisten in Polen hervorruft, besteht darin, daß der Propaganda-Apparat zur Praxis des ‚Maulkorbs' und der ‚Knebelung' zurückgekehrt ist. Gegenwärtig schlägt die Zensur in Polen die Rekorde aller Beschränkungen und Verbote. Es kann nicht die Rede davon sein, daß in der Presse ein Artikel erscheint, der auch nur ein Minimum der so mutigen Kritik enthielte, wie sie sich die Publizisten in den Jahren 1956 und 1957 erlauben konnten.

Was die Zensur anbelangt, so ist nirgends zu erkennen, daß irgendein Journalist in Polen an die Möglichkeit einer Milderung der Politik auf diesem Gebiete glaubt. Ist sie doch eine Form der Wiederherstellung des Stalinismus im Lande. Sofern jemand ruhig zu leben wünscht, zieht er es vor, mit den Beamten des Zentralbüros für die Kontrolle der Presse nicht aneinanderzugeraten.

Die meisten Journalisten meinen, daß die Schuld an dem gegenwärtigen Zustand in erster Linie die Voreingenommenheit Gomulkas gegenüber der Presse trägt. Schon in den Jahren 1957 und 1958 offenbarte Gomulka seinen tiefen Widerwillen, wenn nicht gar seine negative Einstellung gegenüber den Journalisten.

... Die Journalisten werden auch ein Opfer der antijüdischen Politik der ‚Partisanen'. Bis jetzt nehmen Schlüsselstellungen in der Presse solche Leute ein, die, nach Ansicht des derzeitigen Innenministers Moczar, schon lange in Israel sein sollten. Von einer sehr gut informierten Person aus Polen erfahren wir, daß die ‚Partisanen' eine Proskriptionsliste der Journalisten und Publizisten jüdischer Abstammung anlegen, die mit der Zeit aus ihren Stellungen verdrängt werden sollen."

Wohnungsbau für Flüchtlinge und Aussiedler

Forderungen und Vorschläge

Bonn (hvp) — Die Aktionsgemeinschaft mitteldeutscher Flüchtlingsverbände und Landsmannschaften hat zu den Fragen der Wohnungsbauförderung für SBZ-Flüchtlinge und Aussiedler vor dem Ausschuß für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge des Deutschen Bundestages Stellung genommen. Mit Bedauern hat sie festgestellt, daß die bis zum 31. Dezember 1965 gültige „Kanzlerlösung" zur Finanzierung des Flüchtlingswohnungsbaus nicht aufrechterhalten wurde. Sie habe volles Verständnis für die schwierige Haushaltslage, sei aber der Auffassung, daß der Streit zwischen Bund und Ländern über die Finanzierung des Flüchtlingswohnungsbaues nicht auf dem Rükken der betroffenen Flüchtlinge und Aussiedler ausgetragen werden dürfe.

Eine umgehende Regelung erscheine auch aus folgenden Gründen dringend erforderlich:

Nach den vorliegenden Meldungen ist die Inanspruchnahme der Landesdurchgangslager sehr uneinheitlich. Zumindest in einigen Ländern ist jedoch die Kapazität der Lager bereits jetzt nahezu erschöpft. In diesen Ländern ist zu befürchten, daß die Unterbringung künftig in Notunterkünften, wie Gasthaussälen usw. stattfinden muß.

Selbst ein längerer Aufenthalt in einem Lager hat nach den Erfahrungen der Vergangenheit häufig eine Verwahrlosung zur Folge, läßt die Lagerinsassen oft sogar asozial werden. Der Kostenaufwand für eine Resozialisierung dürfte jedoch in vielen Fällen die öffentlichen Aufwendungen für die Errichtung von Wohnungen des Flüchtlingswohnungsbaues übersteigen.

Die Finanzierung des Wohnungsbaus erfordert zwangsläufig eine langfristige Planung. Erfahrungsgemäß vergehen zwischen Bewilligung der Mittel und Fertigstellung der geförderten Wohnung etwa 20 bis 25 Monate. Es widerspricht der dadurch gebotenen Permanenz der planerischen Maßnahmen und gefährdet den Flüchtlingswohnungsbau schlechthin, die Frage der Finanzierung für einen längeren Zeitraum ungeregelt zu lassen.

Ausgaben für den Wohnungsbau sind ohne Zweifel von positivem Einfluß auf die Konjukturentwicklung. Sie gehören auch zu den Sozialinvestitionen, die von der Bundesregierung für vordringlich gehalten werden

Zusammenfassend bleibe danach festzustellen, daß die Regelung der Finanzierung des Wohnungsbaus für Flüchtlinge und Aussiedler nicht länger aufgeschoben werden dürfe.

Zum materiellen Miet- und Wohnungsrecht hat die Aktionsgemeinschaft bei dieser Gelegenheit folgende Vorschläge unterbreitet:

Im Hinblick auf die zunehmende Verknappung der Haushaltsmittel zur Förderung des Flüchtlingswohnungsbaus erscheint es gerechtfertigt, eine Verlängerung der Belegsbindung für künftig errichtete Wohnungen zugunsten der berechtigten Personengruppen von 5 bis 10 Jahre vorzunehmen. Eine solche Regelung wäre auch schon deshalb nicht unbillig, weil der Bauherr bereits jetzt nach dem Wohnungsbaugesetz verpflichtet ist, die geförderten Wohnungen nur an Bewerber zu vermieten, die die in dieser Vorschrift aufgestellte Einkommensgrenze nicht überschreiten.

Bekanntlich besteht eine Möglichkeit, Mieter von Sozialwohnungen, die zu Beginn des Mietverhältnisses die Einkommensgrenze des Wohnungsbaugesetzes unterschritten, deren Einkünfte jedoch nunmehr höher sind als die vorgesehenen Sätze, zu einem Wohnungswechsel zu zwingen. Es erscheint auch für die Zukunft aus zwingenden rechtlichen Gründen ausgeschlossen, in derartige Mietverhältnisse durch neue gesetzliche Bestimmungen einzugreifen. Deshalb sollte der Entschluß zur freiwilligen Aufgabe billiger Sozialbauwohnungen durch geeignete Förderungsmaßnahmen um so mehr unterstützt werden.

Viele Inhaber von Wohnungen des sozialen Wohnungsbaus, deren Einkommen inzwischen die Grenze des Wohnungsbaugesetzes überschreitet, erwägen einen freiwilligen Wohnungswechsel etwa dann, wenn die derzeitige Wohnung in der Anlaufzeit des sozialen Wohnungsbaus errichtet wurde und daher noch unzulänglich ausgestattet ist. Die Anmietung einer freifinanzierten Ersatzwohnung scheitert meist an der Höhe der geforderten Miete. Dem Bezug einer besser ausgestatteten und größeren Wohnung des sozialen Wohnungsbaus steht jedoch die Einkommensgrenze des Wohnungsbaugesetzes entgegen. Diese komfortablen und teuereren Wohnungen des sozialen Wohnungsbaus werden deshalb vielfach an Mieter vergeben, die eine solche Miete nicht aufzubringen vermögen und deshalb Wohngeld in Anspruch nehmen müssen, jedoch häufig damit einverstanden wären, daß sie eine ältere und billigere Wohnung des sozialen Wohnungsbaus erhalten, für die sie die Miete aus eigenen Mitteln zahlen könnten.

Aus diesem Grunde wird vorgeschlagen, daß Wohnungsbaugesetz dahingehend zu ändern, daß die Einkommensgrenze dann nicht einzuhalten ist, wenn der Bewerber eine billigere Wohnung des sozialen Wohnungsbaus einem anderen Berechtigten zur Verfügung stellt. Durch diese Regelung ließe sich erreichen, daß im Zuge einer harmonischen Entwicklung eine sozial angemessenere Verteilung des zur Verfügung stehenden Wohnungsraums herbeigeführt wird. Zugleich könnten nicht unerhebliche Ausgaben für Wohngeld vermieden werden. Die vorgeschlagene Gesetzesänderung erfordert also keinerlei Kostenaufwand, sondern bewirkt im Gegenteil eine Einsparung von Haushaltsmitteln.

Antrag auf Zulassung notwendig:

Vertretung bei Ausgleichsbehörden

Zahlreiche Vertriebene haben unmittelbar oder im Auftrage eines Verbandes andere Vertriebene (entgeltlich oder unentgeltlich) vor Ausgleichsbehörden vertreten. Auf Grund des 19. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz bedürfen diese Personen (wenn es sich um eine Vertretung im Auftrage eines zugelassenen Verbandes handelt, dieser Verband) eine erneute Zulassung. Die neue Zulassung ist formlos beim Präsidenten des Landgerichts oder des Amtsgerichts zu beantragen. Wird der Antrag bis zum 2. August gestellt, darf eine erneute Eignungsprüfung nicht stattfinden.

Einer Zulassung bedarf nur (wie bisher), wer die Vertretung geschäftsmäßig betreibt. Wer die Vertretung nur gelegentlich ausübt (in der Regel unter 7 Fälle im Jahr), braucht keine Zulassung. Solche nicht geschäftsmäßig tätig werdenden Personen können jedoch von den Behörden zurückgewiesen werden, wenn es ihnen an der Fähigkeit zum geeigneten schriftlichen oder mündlichen Vortrag mangelt. Unter den gleichen Voraussetzungen können auch Vertreter, die im Auftrage eines zugelassenen Verbandes arbeiten, zurückgewiesen werden.

Wenn Zweifel bestehen, ob eine geschäftsmäßige Tätigkeit vorliegt, sollten die Betroffenen sicherheitshalber ein Antrag stellen oder bei der Ausgleichs- oder Justizverwaltung Rücksprache nehmen. Wer bisher eine solche Vertretung betrieben hat, ohne zugelassen zu sein, muß einen Antrag auf Zulassung stellen, sofern der Umfang seiner Vertretungen die gelegentliche Hilfe übersteigt. **N. H.**

Investitionskredite und Siedlungsmittel

Die Mittel für Investitionskredite der Lastenausgleichsbank sind um 10 Millionen DM aufgestockt worden. Das ist ausnahmsweise einmal ein erfreuliches Ergebnis. Es kann nunmehr damit gerechnet werden, daß der große Bedarf der Vertriebenenbetriebe an zins- und tilgungsgünstigen Krediten annähernd befriedigt werden kann.

Für eine Erhöhung der Bundeshaushaltsmittel für die ländliche Siedlnug oder wenigstens der sogenannten Bindungsermächtigung über die Regierungsvorlage hinaus besteht jedoch immer noch wenig Aussicht. Man muß sich ernstlich die Frage stellen, ob wirklich im Bundeshaushalt kein Geld vorhanden ist, um zum Beispiel wenigstens die Siedlungsmittel im bisherigen Umfang aufrechtzuerhalten.

Im Jahre 1951 umfaßte der Bundeshaushalt 17,9 Milliarden DM und es gab 1,6 Millionen Arbeitslose. Die 17,9 Milliarden DM reichten aus, um über 12 000 Vertriebene in Voll- oder Nebenerwerbssiedlungen anzusetzen. Heute ist der Bundeshaushalt viermal so hoch und die Arbeitslosenziffer beträgt etwa ein Drittel der damaligen — und der Haushalt reicht angeblich nicht für 8000 Siedlerstellen! Es kommt noch hinzu, daß 1951 42 Prozent der Bundeseinnahmen für Besatzungskosten hergegeben werden mußten, während es heute nur rund 25 Prozent sind.

Die Vertriebenen erwarten von Regierung und Parlament, daß sie die Ausgaben des Staates auf das Notwendigste konzentrieren, wie es in den Jahren des Aufbaus der Fall war, und dafür die notwendigen Einqliederunsmaßnahmen nicht weiter hinauszögern **N. H.**

Eine wichtige Versorgungsleistung:

Schadensausgleich für Kriegerwitwen

Es gibt noch Kriegerwitwen, die durch den Tod ihres Ehemannes wirtschaftlich besonders betroffen sind, aber kaum eine Ahnung davon haben, daß sie schon seit Jahren nach dem Leistungsrecht der Kriegsopferversorgung, also nach dem Bundesversorgungsgesetz, einen Schadensausgleich erhalten können. Diese wichtige Ausgleichsleistung steht in enger Beziehung zu Lohn und Gehalt und wird in zweijährigem Abstand automatisch der Einkommensentwicklung angepaßt. Obwohl sie nicht selten eine spürbare Erhöhung der monatlichen Versorgungsrente zur Folge hat, hat sie aber bis heute bei weitem nicht die notwendige Beachtung gefunden.

Um so notwendiger ist es daher, die wirtschaftlich besonders betroffenen Kriegerwitwen mit einer selbständigen Versorgungsleistung vertraut zu machen, die mit dem 3. Kriegsopfer-Neuordnungsgesetz (dessen Leistungsverbesserungen bekanntlich zum 1. Januar 1967 in Kraft traten) weiter ausgebaut und erhöht wurde. Erwähnenswert ist vor allem, daß die bis zum 31. Dezember 1966 geltende Mindestgrenze eines Einkommensverlustes von 50 DM als Anspruchsvoraussetzung für die Gewährung eines Schadensausgleichs endlich weggefallen ist. Damit genügt jetzt für die Gewährung eines Schadensausgleichs ein Einkommensverlust, der um die Hälfte des Einkommens geringer ist, das der verstorbene (gefallene) Ehemann im Erlebensfalle heute vermutlich erzielen würde. Ersetzt werden in einem solchen Fall nach wie vor vier Zehntel des Unterschiedsbetrages zwischen dem Bruttoeinkommen der Kriegerwitwe und der Hälfte des wahrscheinlichen Einkommens des Ehemannes, höchstens jedoch 250 DM (früher 200 DM) monatlich.

Hierzu ein Berechnungsbeispiel: Angenommen, das Einkommen des Ehemannes würde heute 800 DM monatlich betragen, die Hälfte sind 400 DM. Diesem Betrag wird nun das Bruttoeinkommen der Kriegerwitwe — dazu gehört auch die Grund- und Ausgleichsrente — gegenübergestellt. Hat sie außer ihrer Grund- und Ausgleichsrente von je 150 DM, zusammen also 300 DM, kein weiteres Einkommen, dann beträgt der Einkommensverlust 100 DM. Die Kriegerwitwe hat also Anspruch auf einen Schadensausgleich von 40 DM monatlich, das sind vier Zehntel des Unterschiedsbetrages von 100 DM. In der Praxis sieht dieses Berechnungsbeispiel allerdings komplizierter aus, da in den meisten Fällen noch andere Einkommen vorhanden sind, die auf den Schadensausgleich angerechnet werden, zum Beispiel die Witwenrente aus der Rentenversicherung.

Auch der im einzelnen zu errechnende Einkommensverlust des Ehemannes bereitet nicht selten Schwierigkeiten. Als Einkommen des Ehemannes gilt dafür das Durchschnittseinkommen der Berufs- oder Wirtschaftsgruppe, der der Verstorbene angehört hat oder ohne die Schädigung nach seinen Lebensverhältnissen, seinen Kenntnissen und Fähigkeiten wahrscheinlich angehört haben würde. Einzelheiten darüber, wie das durchschnittliche Einkommen, das der Gefallene im Erlebensfalle vermutlich erzielt haben würde, festzustellen ist, sind in einer Rechtsverordnung festgelegt, die auch für die Berechnung des Berufsschadensausgleiches für Kriegsbeschädigte gilt.

Für Ehefrauen von Kriegsgeschädigten gibt es eine Sonderregelung, die immer dann anzuwenden ist, wenn der Verstorbene im Zeitpunkt seines Todes erwerbsunfähig war oder eine Pflegezulage mindestens nach Stufe III bezog. Danach erhält — um ein Beispiel zu nennen — die Witwe eines Kriegsblinden für die Wartung und Pflege, die die ihrem schwerbeschädigten Ehemann zu dessen Lebzeiten angedeihen ließ, einen Schadensausgleich, dem — falls es günstiger ist — nicht das Durchschnittseinkommen des Verstorbenen, sondern 60 v. H. des Endgrundgehaltes eines Oberregierungsrates, das sind zur Zeit immerhin über 1300 DM, zugrunde legen werden. Diese finanziell günstigere Regelung ist neuerdings auch auf Witwen von Kriegsbeschädigten anzuwenden, die vor dem 1. Oktober 1950 gestorben sind.

Der Schadensausgleich ist eine Leistung, die von der Kriegerwitwe bei dem für den Wohnort zuständigen Versorgungsamt beantragt werden muß. Gleiches gilt auch für die neuen Ansprüche, die nach dem 3. Kriegsopfer-Neuordnungsgesetz geltend gemacht werden können von Kriegerwitwen, bei denen der Unterschiedsbetrag zwischen ihrem Einkommen und der Hälfte des Durchschnittseinkommens des Verstorbenen geringer ist als 50 DM. Wenn dieser Antrag bis zum 31. Dezember dieses Jahres gestellt wird, dann beginnt die Zahlung des Schadensausgleichs rückwirkend ab 1. Januar 1967, frühestens jedoch mit dem Monat, in dem die Voraussetzungen erfüllt sind.

Wer sich nicht darüber im klaren ist, ob ein gesetzlicher Anspruch auf Gewährung eines Schadensausgleiches besteht, der tut im eigenen Interesse gut daran, beim Versorgungsamt bald nähere Auskunft einzuholen. In den meisten Fällen ist es ratsam, vorsorglich einen formlosen Leistungsantrag einzureichen.

Auch die Kriegsopferverbände sind in der Lage, in allen Zweifelsfragen Rat und Auskunft zu geben, notfalls sogar den mit dem Versorgungsamt erforderlichen Schriftwechsel zu führen. GP

Rentenbescheid ist bindend

pgz — Eine versehentlich zu hoch berechnete Rente muß auch dann uneingeschränkt weitergezahlt werden, wenn der zuständige Versicherungsträger die fehlerhafte Berechnung der Rente feststellt. Diese grundsätzliche Entscheidung traf der Vierte Senat des Bundessozialgerichts in einem Rentenfall, bei dem die Rente irrtümlich vom falschen Versicherungsträger berechnet worden war. Weil der ursprüngliche Rentenbescheid bindend ist, steht dem Rentenempfänger auch in diesem Fall die Rente in der Höhe zu, die der Bescheid angibt (Az.: E RJ 439/65).

Zustellung eines Einschreibebriefs

np. Läßt das Postamt einen Einschreibebrief so lange liegen, bis der Empfänger die Sendung abgeholt hat, so gilt sie erst mit dem Tage der Aushändigung als zugestellt. Eine Zustellung durch „Übersendung" des eingeschriebenen Briefs i. S. des § 27 Abs. 2 Verw.VG liegt nach einem Urteil des Bundessozialgerichts in einem solchen Falle nicht vor (BSG — § RV 350/66)

EWG-ARBEITER LEBEN GUT

Von 100 Arbeiter-Haushalten besitzen:

	BUNDESREPUBLIK	FRANKREICH	ITALIEN	BELGIEN	NIEDERLANDE
eig. Haus oder Wohnung	33	19	31	52	17
Bad	56	34	44	24	55
Waschmaschine	66	40	14	75	80
PKW	25	40	13	26	15

Condor

Unterschiedliche Wohlstandssymbole

co — Überraschende Resultate fördert eine 1966 durchgeführte Untersuchung über den Lebensstandard der Arbeiter in den EWG-Ländern zutage. 43 000 typische Haushalte wurden dabei unter die Lupe genommen, und es zeigte sich, daß die Wohlstandssymbole in den einzelnen Ländern doch recht verschieden sind. Bestätigt wird etwa die alte Erfahrung, daß die Deutschen und Niederländer großen Wert auf die Wohnkultur legen, während den Franzosen das Auto (neben der Urlaubsreise, gutem Essen und Trinken) wichtiger ist. Überraschend ist auch, daß jede dritte Arbeiterfamilie in der Bundesrepublik nicht zur Miete wohnt, sondern in einem eigenen Haus oder einer Eigentumswohnung.

Bauernverband der Vertriebenen:

Plan für landwirtschaftliche Siedlung

M. Der Bauernverband der Vertriebenen erörterte auf einer Sitzung des Gesamtvorstandes mit Mitgliederversammlung die schwierige Lage, die für die landwirtschaftliche Eingliederung durch die Einsparungsmaßnahmen bei Bund und Ländern entstanden ist. Vor 48 Delegierten aus den Landesverbänden legten der Vorsitzende des Verbandes, Steves, und unser Sprecher Reinhold Rehs MdB dar, diese Finanzierungsschwierigkeiten dürften auf keinen Fall als Begründung dafür dienen, die landwirtschaftliche Wiedereingliederung der vertriebenen und geflüchteten Bauern als erledigt zu betrachten. Diese Eingliederung habe ohnehin in den letzten Jahren nicht mit der übrigen Entwicklung im Bundesgebiet Schritt halten können. Noch etwa 100 000 vertriebene und geflüchtete Landwirte warteten heute darauf, wieder in ihrem eigentlichen Beruf tätig zu werden oder wenigstens ein Stück Land ihr Eigen nennen zu können. Vorstand und Mitglieder des Bauernverbandes der Vertriebenen verzichteten darauf, an die Bundesregierung und das Parlament zu appellieren. Sie kündigten statt dessen die Ausarbeitung eines Planes für die endgültige Lösung dieses dringenden Problems an. Der Plan soll den zuständigen Gremien zugeleitet werden.

Stiefmütterlich behandelt . . .

In Folge 18 des Ostpreußenblattes vom 6. Mai fand ich den Artikel ‚Hauptentschädigung beschleunigen'.

Als 78jähriger möchte ich ganz besonders darauf hinweisen, daß gerade die Alten über 70 Jahre in dieser Beziehung stiefmütterlich behandelt werden. Hier handelt es sich in den meisten Fällen um unmittelbar Geschädigte, die einen Teil der Hauptentschädigung ausgezahlt erhielten und auf Kriegsschadenrente usw. gesetzt sind. Das ist zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.

Die meisten von diesen Alten sind pflegebedürftig. Sie können sich weder eine Pflegerin halten noch können sie sich in ein Altersheim einkaufen; der niedrigste Satz im Altersheim liegt zwischen 10 bis 14 Mark täglich. Warum wird diesen Alten die Hauptentschädigung nicht restlos ausgezahlt, so daß sie in der Lage wären, das eine oder das andere zu unternehmen? Im Gegenteil — bei Anträgen auf Pflegezuschuß wird eine gesundheitsamtliche Untersuchung vorausgesetzt.

Ich frage: Warum denn diese Unkosten? Die Auszahlung der Hauptentschädigung ist doch gesetzlich geregelt. Auf was wartet man denn noch? Auf den Tod des Anspruchsberechtigten, damit die Erben besser leben können? Oder will man damit erreichen, daß, wenn keine Erben vorhanden sind, die Forderung der Hauptentschädigung dem Ausgleichsfonds zugute kommt?

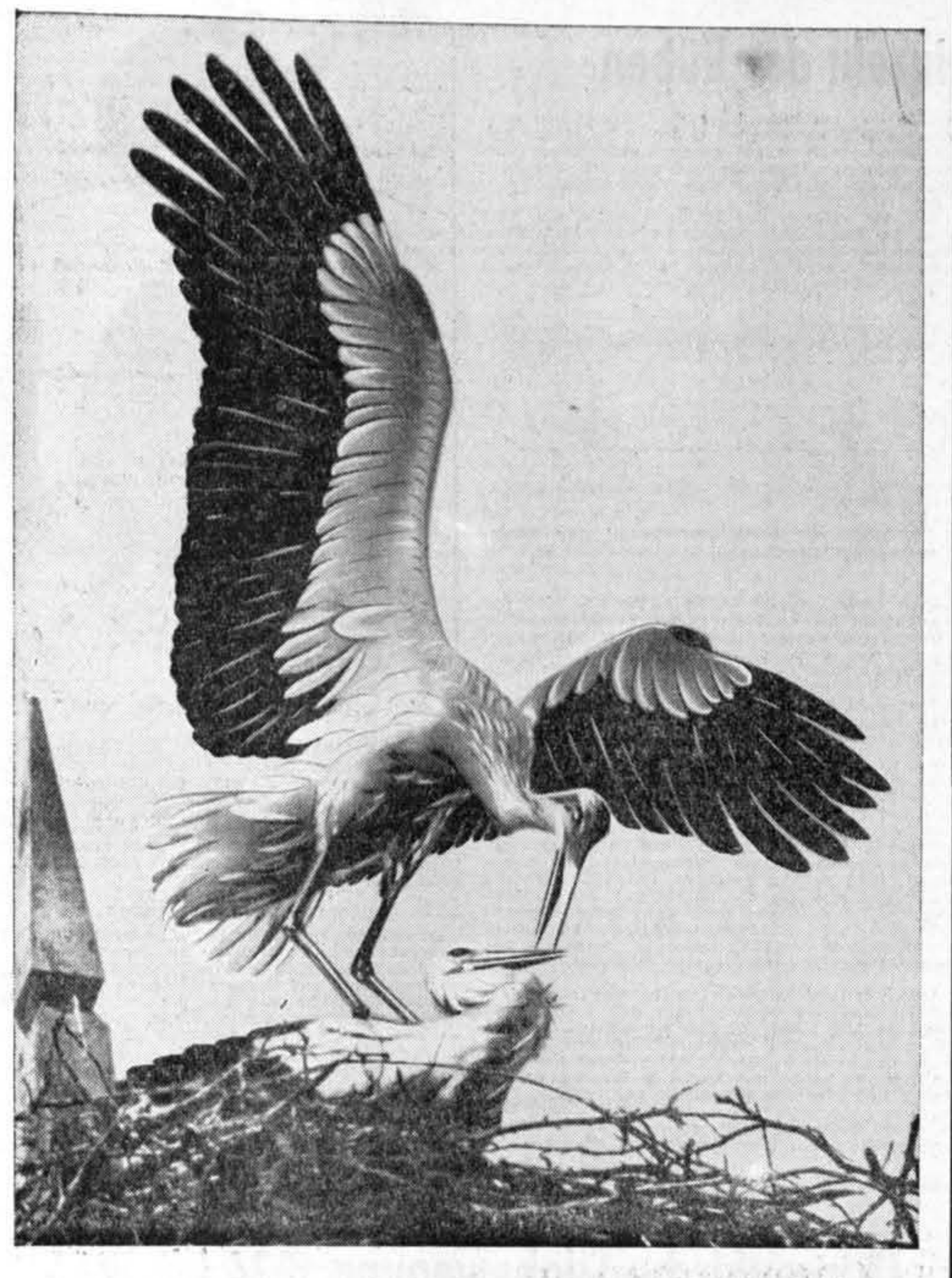
Ich glaube im Sinne aller Anspruchsberechtigten zu sprechen und bitte daher das Ostpreußenblatt, sowie alle Vertreter der Vertriebenenverbände, darauf hinzuwirken, daß in erster Linie die Alten berücksichtigt werden, damit sie, solange sie noch leben, in den Genuß der ihnen zustehenden Abfindung gelangen und ihre Altersversorgung gesichert ist.

Leo Hahn
5901 Wilnsdorf (Siegen)
Mühlenstraße 7

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Mit der zunehmenden Kultivierung von Sümpfen, Ödland und Überschwemmungsgebieten werden auch die Existenzbedingungen für den Storch eingeengt und so wird der Adebar immer seltener. Auch das Aufstellen von Nestern kann hier keine Abhilfe schaffen. Der Storch braucht seine Jagdgründe und Reviere zur Nahrungsbeschaffung.

Iß dich schlank durch Speiseeis

Beachtliche Absatzchancen für Milch — Amerikaner sind im Eiskremschlecken voraus

Zur Zeit wird in der Bundesrepublik die Produktion von 50 000 Milchkühen benötigt, um unsere Speiseeishersteller (1966 etwa 114 500 t) mit den benötigten Milchmengen zu versorgen. Diese Zahl mag recht eindrucksvoll sein; in ihrer Bedeutung für den Milchabsatz ist sie angesichts der Gesamtzahl von 5,86 Millionen Milchkühen in der Bundesrepublik mit dem berühmten „Tropfen auf den heißen Stein" zu vergleichen.

Ähnliche Vergleichszahlen hat es schon früher auf anderen landwirtschaftlichen Produktionssektoren gegeben, z. B. bei den Kartoffelveredelungsprodukten, und die Entwicklung hat dann später gezeigt, daß sich aus Anfängen ein nicht unbedeutender Pfeiler des Gesamtabsatzes eines Produktes entwickeln kann.

Unter diesem Gesichtspunkt sollte man auch die Entwicklung der Speiseeisproduktion sehen; denn als Speiseeisschlecker mit 2,95 Liter im Jahr sind die Bundesbürger zur Zeit noch auf dem Status eines „unterentwickelten Landes".

Die größte Zuneigung zum Speiseeis beweisen die Amerikaner mit 25,75 Litern; erst in weitem Abstande folgen die Schweden mit 6,8 Litern, Dänen und Briten mit 4,5 Litern, Niederländer mit 4,4 Litern, Norweger mit 4,0 Litern und Belgier mit 3,25 Litern.

Das Vorbild der USA und anderer Länder und die bisherige Verbrauchssteigerung in der Bundesrepublik lassen die während der DLG-Qualitätsprüfung für Speiseeis in Hannover vorgebrachte Forderung als berechtigt erscheinen, daß bei uns die Werbung für Speiseeis von Milch- und Speiseeiserzeugern gemeinsam in Angriff genommen werden sollte.

Im Gegensatz zu anderen Ländern gilt bei uns der Speiseeisverzehr noch als „Leckerei". Dem Bewußtsein des Verbrauchers ist bisher entgangen, daß das Eisschlecken eine angenehme Art des Milchverzehrs und damit des Verzehrs des in seiner Eigenart vollkommensten Nahrungsmittels ist, das alle besonders auch für den alternden Menschen wichtigen Nähr- und Aufbaustoffe enthält.

Unbekannt ist den meisten, daß das industriell hergestellte Speiseeis als vollkommene „Einheitsspeise" bei der Schlankheitsdiät gelten darf. Bei einer vorgeschriebenen Nahrungsmittelmenge von täglich 1200 Kalorien, so erklärte der Nahrungsmittelchemiker Dr. Hans Kay, Bundesanstalt für Milchforschung in Kiel, genügt der Verzehr von täglich zehn Eisbechern zu 60 g Inhalt, um sich ständig „ringsherum satt" und zufrieden zu fühlen, dabei aber abzunehmen. Kein wichtiger Nährstoff kommt zu kurz. So leckt man mit dem Inhalt von zehn Eisbechern täglich etwa 36 g Eiweiß in sich hinein. Allein aus diesem Grunde schon könne ein Werbemotto wie „Iß dich schlank mit Speiseeis" beim Verbraucher durchaus gut ankommen.

Die Werbung hätte einige Vorurteile wegzuräumen. Das industriell hergestellte Speiseeis weist eine hygienische Qualität auf, wie sie kaum ein anderes Nahrungsmittel besitzt, so daß die Furcht vor Infektionen unbegründet ist. Auch die Behauptung, Magen und Darm würden durch einen Kälteschock beim Genuß von Speiseeis beeinträchtigt, wodurch Verdauungsstörungen hervorgerufen würden, ist von Wissenschaftlern widerlegt worden: Eine Eiskremportion mit einer Temperatur von —12 Grad wird schon im Mund auf plus 8 bis 10 Grad angewärmt und erreicht auf dem Wege bis zum Magen eine Temperatur von 30 Grad, so daß ein gesundheitsschädigender Einfluß durch Kälte beim Eiskremgenuß nicht gegeben ist, es sei denn, man schlingt das Eis hastig in großen Brocken hinunter.

Durch Homogenisierung der verwendeten Milch und Milcherzeugnisse wird das Eiskremfett in feinste, leichter verdauliche Teilchen aufgespalten. Ein genau dosierter Lufteinschlag liefert „Isolierpolster" zwischen den Eiskremteilchen und vermindert das Kälteempfinden. Besondere technische Vorgänge beim Gefrieren des flüssigen „Mixes" sorgen dafür, daß Zucker- und Eiskristalle in feinster Verteilung gebildet werden und so dem Eiskrem einen vollmundigen „glatten" Geschmack geben.

Dies mag auch der Grund dafür sein, daß dieses industriell hergestellte Speiseeis in ständigem „Vormarsch" ist: 1966 konnte es einen Anteil von 61 Prozent am deutschen Speiseeismarkt erzielen, während auf die handwerkliche Herstellung 30 Prozent, auf Softeis 8 Prozent und auf die Haushaltsherstellung nur 1 Prozent entfielen.

Bei dem industriell hergestellten Speiseeis entfallen in der Bundesrepublik 75 Prozent auf sogenannte „Kleinartikel", z. B. Stieleis, und nur 12,5 Prozent auf Haushaltspackungen, während in den USA das Verhältnis 30 Prozent zu 60 Prozent lautet. Würde Deutschland den heutigen Stand des Speiseeisverbrauchs der USA erreichen, so hätten im Auftrag der Eiskremindustrie 400 000 bundesdeutsche Milchkühe eine „Vollbeschäftigung". *Walter Mehring*

Aufklärungsschrift als Makulatur

Rund 88 000 DM hat das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung für eine Propagandaschrift „Mein Hof und die Zukunft" ausgegeben, die vor den Landtagswahlen in Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein verteilt worden ist. Dies berichtet die Koblenzer „Rheinische Bauernzeitung" und kommentierte diese Tatsache u. a. Die Qualität dieses Erzeugnisses scheint nicht gerade überwältigend gewesen zu sein; jedenfalls ließ der SPD-Vorsitzende in Schleswig-Holstein, Steffen, fast 90 000 Exemplare einstampfen. In anderen Bundesländern verstauben die Broschüren-Pakete in irgendwelchen Winkeln. Sobald jemand darüber stolpert, werden sie als Altpapier weggeschafft. Damit hat außer dem Verleger wenigstens der Altwarenhändler noch einen Gewinn gehabt.

Was soll dieser Unfug? fragt man sich. Nach Angaben von Staatssekretär von Hase sollte mit der Schrift „Mein Hof und die Zukunft" nicht nur die Agrarpolitik der Bundesregierung interpretiert, sondern auch einer „Radikalisierung der Landbevölkerung" entgegengewirkt werden. Beides, das ist unbestritten, gehört zu den Aufgaben der Bundesregierung. Zweifelhaft erscheint freilich, ob die Herstellung von Propagandaschriften dafür das geeignete Mittel ist. Zur Interpretation ihrer Politik steht der Bundesregierung neben Rundfunk, Fernsehen und Tageszeitungen eine rührige und vielseitig interessierte Fachpresse zur Verfügung, deren umfassende Unterrichtung bedeutend weniger kosten würde als die Vergabe von Traktätchen-Aufträgen an agrarpolitisch nicht kompetente Leute.

auch für Sie von INTERESSE

Den Justus-von-Liebig-Preis 1967 erhielten der bisherige stellvertretende Vorsitzende und Mitbegründer der DLG, Frhr. v. Thüngen in Thüngen/Franken, und die Bäuerliche Arbeitsgemeinschaft Kunzenhausen.

Fast 13 Millionen Eier wurden 1966 in Deutschland erzeugt, so daß im Schnitt die Legeleistung der Hühner auf 202 Eier angestiegen ist.

Um 0,5 kg Fett verzehrte jeder Bundesbürger im Jahre 1966 weniger als im Jahre 1965, wo sich der Fettverzehr auf 25,5 kg stellte.

Der Butterverzehr je Bundesbürger stieg im Jahre 1966 auf 8,5 kg, was eine Steigerung von 100 g pro Person bedeutet.

Der Margarineverbrauch pro Kopf der Bevölkerung in der Bundesrepublik ging im Jahre 1966 auf 9,4 kg zurück, denn 1965 wurden im Schnitt 9,8 kg verbraucht.

Das Reinfett beim Bundes-Durchschnittsverbrauch von 8,5 kg Butter im Jahre 1966 stellte sich auf 7,1 kg und beim Margarineverbrauch von 9,4 kg auf 7,5 kg Reinfett.

Von den 1,3 Millionen schwarzbunten Rindern in Japan wurden bisher nur etwa 10 000 Kühe auf ihre Milchleistung hin kontrolliert, wobei sich für 1965 bei 9030 Kühen eine durchschnittliche Milchmenge von 7538,5 kg bei einem Fettgehalt von 3,52 % ergab.

Der Schlachtrinderbestand in Japan stellte sich in den letzten Jahren auf rund 1,5 Millionen Stück. In zunehmendem Maße werden schwarzbunte Kälber zur Jungrindermast herangezogen.

Die Geflügelschlachtereien in der Bundesrepublik erhalten Zuschüsse von 40 v. H., nachdem man 1964 den Zuschuß auf 30 v. H. gesenkt hatte. Für die Erhöhung sind 3,4 Millionen DM Bundesmittel erforderlich.

345 Auktionen mit einem Auftrieb von 20 432 Tieren und einem Gesamtumsatz von 10 Mill. Dollar (40 Mill. DM) führten die Züchter der Holstein-Friesians in den USA durch.

Für je 432 000 DM (108 000 Dollar) wurden im letzten Jahr ein je fünf- und sechsjähriger Zuchtbulle der Holstein-Friesians in den USA für Besamungsstationen erworben.

Der Durchschnittspreis der Braunvieh-Zuchtrinder bei den USA-Auktionen mit einem Gesamtauftrieb von 1710 betrug umgerechnet annähernd 1600 DM.

Die tägliche Milchleistung einer Sau des neuen Fleischtyps, liege bei 8 bis 9 kg. Jungsauen sowie Altsauen nach dem fünften bis sechsten Wurf bleiben gewöhnlich unter dieser Leistung.

Großbritannien ist das größte Erzeuger- und Verbraucherland von Schaffleisch in Westeuropa. Der Verbrauch je Einwohner betrug 1965 10,5 kg Schaffleisch, das sind 18 Prozent des gesamten Fleischverbrauches.

Veredelungswirtschaft hat nicht enttäuscht

„Wenn die Veredelungswirtschaft keine Aussichten hätte, stünden die Chancen ungünstig für viele landwirtschaftliche Betriebe." Das war eine von vielen Erkenntnissen, mit der Prof. Dr. Gisbert Vogel, vom Landwirtschaftsministerium Nordrhein-Westfalen auf einer Vortragstagung in Detmold seine Zuhörer konfrontierte.

Prof. Vogel legte dar, daß, wenn davon ausgegangen wird, daß Absatz- und Einkommensvolumen feststehende Größen sind, eine Einkommenssteigerung des einzelnen Landwirts nur durch eine Verminderung der Zahl der Betriebe erreicht werden kann. Wenn andererseits von dem begrenzten Einkommen möglichst viele Betriebe auch in Zukunft ihren Teil beanspruchen wollen, dann müssen die Einkommensansprüche eingeschränkt werden.

Die Aussichten, über die pflanzliche Produktion sowie mit den Mitteln der Mechanisierung, Strukturpolitik oder Preispolitik, das Einkommen zu verbessern, sind gering. In der Veredelungswirtschaft bieten sich dagegen realisierbare Chancen, wenn rationell produziert und abgesetzt wird. Hier können noch Kosten gesenkt und Leistungen gesteigert werden durch die Anwendung der neuen Erkenntnisse in Züchtung, Haltung und Fütterung sowie durch richtige Eingliederung des Veredelungszweiges in das Betriebsgefüge.

Mit den Mitteln moderner Absatzpolitik sollte versucht werden, Marktanteile zu erhalten und verlorene Marktanteile zurückzuerobern. Die Veredelungswirtschaft im Ballungsraum und in der Marktnähe von Industriegebieten ließe sich, allerdings auf Kosten der marktfernen Erzeugung, ausweiten. In marktfernen Gebieten muß man sich stärker mit dem Export von Veredelungserzeugnissen beschäftigen.



Wohl war die Ernährungswirtschaft immer von der Landwirtschaft abhängig, aber heute greifen die Arbeits- und Wirkungskreise immer mehr ineinander, so daß oft eine Grenze kaum zu ziehen ist. Der Eingriff der gewerblichen Erzeugung in den Sektor Landwirtschaft und die Einschaltung der Landwirtschaft in die Verarbeitung bzw. Veredlung gewinnen immer größere Ausmaße. Dies macht sich zunehmend auch bei den Ausstellungen und Schauen bemerkbar. Auf unserer Aufnahme von einer Ausstellung wird gleichzeitig für die Fischerei (Seezungen Colbert) und für den Weinbau geworben.



Jedes Messerpaar ist mit einem Greifer versehen, der den Schlupf verhindert.

Deutsche Trinkmilch billig

Die deutsche Trinkmilch ist nicht nur die billigste in der EWG und wahrscheinlich auch in ganz Westeuropa, sondern nach dem Leitungswasser das billigste Getränk. Ein Liter Milch und andere Getränke kosten in der Bundesrepublik:

Vollmilch lose	0,50 DM
Vollmilch in Flaschen	0,60 DM
Pyrmonter Sprudel	0,80 DM
Coca-Cola	0,93 DM
Apfelsaft	0,93 DM
Apollinaris	0,99 DM
Grauhof-Mineralwasser	1,00 DM
Sinalco	1,00 DM
Staatliche Fachinger	1,57 DM
Hei-Na-Fruchtsaft	1,80 DM
Bier in Flaschen	1,40 DM

Das nahrhafteste Getränk ist zugleich das billigste.

Deutsche Landwirtschaft

22 600 landwirtschaftliche Unternehmer erhielten Ende 1966 in der Bundesrepublik vorzeitiges Altersgeld, weil sie vor Erreichen der Altersgrenze erwerbsunfähig geworden sind.

Gegen die volle Einbeziehung des Weines in die Mehrwertsteuer wird der Deutsche Weinbauverband eine Verfassungsbeschwerde erheben, weil nach dem EWG-Vertrag der Wein zu den landwirtschaftlichen Erzeugnissen gehört.

Zwei Millionen landwirtschaftliche Arbeitskräfte, das sind mehr als 50 % des gesamten Arbeitskräftebestandes, haben sich in unserer Bundesrepublik seit dem Jahr 1950/51 dem gewerblich-industriellen Sektor zugewandt.

Auf 72 000 DM je landwirtschaftliche Arbeitskraft belief sich in Westdeutschland im Wirtschaftsjahr 1965/66 der Kapitalbesatz. Er übertraf damit die Kapitalausstattung je Arbeitskraft vieler Industriezweige.

Um 516 000 oder 26,2 % ging von 1949 bis 1966 die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in der Bundesrepublik zurück. Diese Abnahme konzentrierte sich auf die Betriebe unter 10 ha.

Die Erzeugung von Geflügelfleisch stieg in der Bundesrepublik Deutschland um 20 000 t auf 172 000 t; daran war Jungmastgeflügel mit 75 000 t beteiligt. Die Einfuhr ging um 7000 t auf 212 000 t zurück.

Bei Trinkmilch, einschließlich Sahne, zeigte sich in der Bundesrepublik im Wirtschaftsjahr 1965/66 seit vielen Jahren wieder ein leichter Verbrauchsanstieg. In Vollmilchwert umgerechnet wurden 104,0 kg pro Kopf verbraucht gegenüber 103,2 kg im Vorjahr.

Der Sahne-Absatz stieg in der Bundesrepublik im letzten Wirtschaftsjahr von 18,8 kg auf 20,6 kg. Erhöht hat sich auch der Absatz von abgepackter Milch sowie von Milchmisch- und Sauermilchgetränken, und zwar um 0,9 kg auf 26,7 kg, während an loser Trinkmilch mit 56,7 kg 0,9 kg weniger verbraucht wurden.

Im Jahr 1966 wurden in der Bundesrepublik 3,98 Millionen Tonnen Fleisch verzehrt, gegenüber 3,92 Millionen Tonnen im Vorjahr. Pro Kopf der Bevölkerung ist dies ein Mehrverbrauch von 0,3 kg auf 66,7 kg.

Keine Feiertagsbezahlung

Das Bundesarbeitsgericht hat (28. Oktober 1966) einen Anspruch auf Feiertagsbezahlung bei folgendem Tatbestand abgelehnt: Ein Maurer hat am Pfingstdienstag zwar pünktlich mit der Arbeit begonnen, jedoch bereits nach zwei Stunden die Arbeit mit der Frühstückspause beendet. Er hatte sich Bier besorgt, die Frühstückspause zu einem Umtrunk ausgedehnt und später die Baustelle verlassen.

Urteilbegründung: „Arbeitnehmer, die am letzten Arbeistag vor oder am ersten Arbeitstag nach einem Werktags-Feiertag unentschuldigt der Arbeit fernbleiben, haben keinen Anspruch auf Bezahlung für diesen Feiertag.

Sinn und Zweck dieser gesetzlichen Bestimmung ist, einer eigenmächtigen Verlängerung von Feiertagen durch den Arbeitnehmer entgegenzuwirken. Es kann nur derjenige Bezahlung des Feiertages verlangen, der am Tage nach dem Feiertag die Arbeit ordnungsgemäß aufgenommen und in erheblichem Umfang gearbeitet hat. Eine Arbeitsleistung in erheblichem Umfange ist nur erfüllt, wenn mindestens die Hälfte der geschuldeten Arbeitszeit eingehalten wird.

Keine Urlaubsabgeltung?

Mit einem Urteil hat das Bundesarbeitsgericht (21. April 1966) zur Frage des Anspruchs auf Abgeltung des Urlaubs gemäß § 7 Abs. 4 Bundesurlaubsgesetz, wenn der Urlaub wegen Beendigung des Arbeitsverhältnisses nicht mehr gewährt werden kann, Stellung genommen.

Das Gesetz besagt: „Kann der Urlaub wegen Beendigung des Arbeitsverhältnisses ganz oder teilweise nicht mehr gewährt werden, so ist er abzugelten. Das gilt nicht, wenn der Arbeitnehmer durch eigenes Verschulden aus einem Grund entlassen worden ist, der eine fristlose Kündigung rechtfertigt, oder das Arbeitsverhältnis unberechtigt vorzeitig gelöst hat und in diesen Fällen eine grobe Verletzung der Treuepflicht aus dem Arbeitsverhältnis vorliegt."

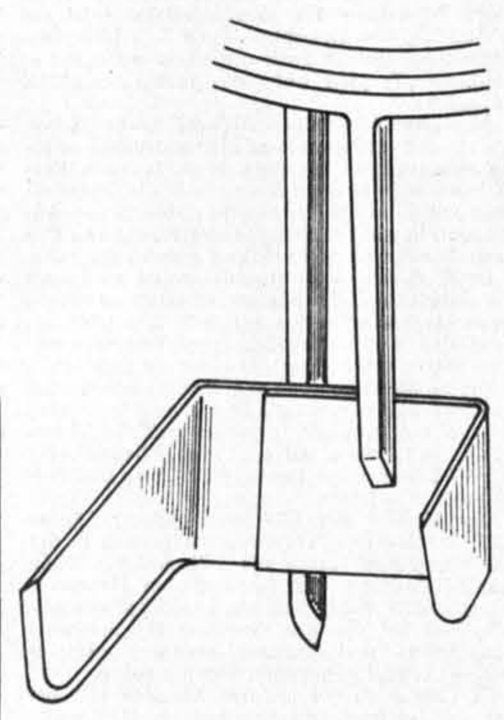
Das Bundesarbeitsgericht hat den Abgeltungsanspruch verneint, weil der Arbeitnehmer sich bewußt so verhalten hat, daß der Urlaub nicht mehr während des Arbeitsverhältnisses in natura genommen werden konnte.

Der Landtechniker hat das Wort:

Mechanisches Vereinzeln der Rüben

Die Pflegearbeiten in den Rüben brachten bislang für die meisten Betriebe eine unangenehme Arbeitsspitze. Es gibt zwar schon seit Jahren die elektrisch gesteuerten Vereinzelungsmaschinen, aber der hohe Preis hat ihnen keine große Verbreitung erlaubt. Auf der letzten DLG-Schau sah man mehrere Typen von einfacheren und billigeren Maschinen, bei denen die Werkzeuge entweder von der Zapfwelle angetrieben oder auf dem Boden abrollen. Eine derartige Maschine wurde inzwischen von der DLG geprüft und im Februar dieses Jahres DLG-anerkannt. Es handelt sich um die fünfreihige Maschine der Firma Cramer, Leer, die auch mit 3 bis 7 Reihen lieferbar ist. Sie arbeitet nach dem sogenannten Blöckchen-Vereinzelungsverfahren, bei dem ein Bodenblock aus der Pflanzenreihe herausgetrennt und seitlich abgelegt wird, während in gleichmäßigen Abständen von 17 cm die mit Pflanzen besetzten Blöckchen stehenbleiben. Die Länge der Blöckchen läßt sich von 3,5 bis 8 cm einstellen. Sie richtet sich nach dem Ausgangsbestand.

Das Verfahren, bei der Rübenpflege einzelne Blöckchen herauszuschneiden, ist übrigens nicht neu. Schon 1939 konnte ein niederbayerischer Bauer, Kröninger aus Langenisarhofen, für ein derartiges Gerät mit Hilfe des damaligen Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft Schutzrechte erreichen. Kröninger arbeitete damals nur

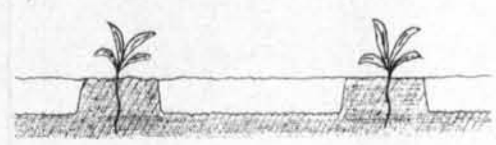


Die einfache Rübenvereinzelungsmaschine des Bauern Kröninger, der „Vorläufer" der modernen Maschinen, die nach der Blöckchenmethode arbeiten.

einreihig, und die zweite Scheibe diente zur Unkrautbeseitigung zwischen den Reihen. Die Herstellungsrechte wurden s. Z. von den Firmen Sack-Leipzig und Siedersleben-Bernburg erworben. Leider blieb die Fertigung infolge Materialschwierigkeiten im Kriege stecken, und inzwischen sind die Schutzrechte abgelaufen. Es sollte aber erwähnt werden, daß ein Praktiker zuerst diesen Gedanken der Rübenbearbeitung verwirklicht hat! Man darf sich nun vom Einsatz einer derartigen Maschine keine Wunderdinge erhoffen. Der DLG-Bericht sagt deutlich, daß der Erfolg nur zu erwarten ist, wenn hochwertiges Saatgut mit wenig Doppelkeimern mit einer guten Einzelkornsämaschine auf 4 bis 5 cm Saatabstand auf gut vorbereitetem gegen Unkraut gespritztem Rübenacker ausgebracht wurde und ein lückenloser Feldaufgang von mindestens 10 Pflanzenstellen je Meter bei einem Reihenabstand von 50 cm erzielt wurde. Diese Voraussetzungen gelten übrigens auch für das vollmechanische Vereinzeln von Futterrüben!

Bei der Prüfung der Maschine zeigte sich, daß z. B. bei einem Ausgangsbestand von 214 000 Pflanzen je ha 72 300 mit Pflanzen besetzte Blöckchen vorhanden waren, von denen 78,9 % einfach besetzt waren, während 21,1 % mehrere Pflänzchen enthielten.

Es wurde dann auch untersucht, wie die Ernte dieser Bestände evtl. durch das Vereinzelungsverfahren beeinflußt wurde. Es zeigte sich, daß der Prozentsatz der zu hoch geköpften Rüben höher lag, während weniger Rüben zu tief geköpft waren, als dies bei Handvereinzelung sonst die Regel ist. Bei Versuchsrodungen auf Feldern mit vollmechanischer Vereinzelung wurden 20 bis 27 Stückprozente zu hoch geköpfter Rüben festgestellt, während handvereinzelte Bestände durchschnittlich 24 Stückprozente aufwiesen.



So sehen die Erdblöckchen mit den darinstehenden Pflänzchen aus.

An zu tief geköpften Rüben stellte man nach vollmechanischer Vereinzelung 5 Stückprozente fest gegenüber 10 Prozent bei handvereinzelten Beständen. Der Ertrag lag bei der Prüfung z. T. unter dem von handvereinzelten Rüben, zum Teil war er gleich. Es wurde aber durch Versuche verschiedener Institute ein Minderertrag von durchschnittlich 5 Prozent ermittelt. Das wäre also der Preis, den man für die Berechnung der Arbeitsspitze zahlen muß, und jeder kann selbst entscheiden, ob er die Lohnkosten für das Handvereinzeln der Maschine vorzieht, sofern er überhaupt für diese Arbeit Lohnarbeitskräfte bekommt.

Jeder, der sich mit der Anschaffung einer derartigen Maschine befaßt, sollte den Prüfungsbericht der DLG lesen, aus dem die meisten der hier genannten Angaben entnommen wurden. Er ist unter der Nummer 1413 bei der Prüfungsabteilung der DLG zu haben und kostet 30 Pfennig. Auf 10 Seiten sind hier alle Ergebnisse der Prüfung niedergelegt, die man kennen sollte, wenn man sich mit dem Gedanken trägt, auch bei dieser Arbeit Lohnkosten durch Kapitaleinsatz zu ersetzen.

Dr. Meyer, Rotthalmünster



Kater (+ Katzen) lieben Milch

SCHNECKENZUCHT KANN RENTABEL SEIN

Die Schneckenzucht kann rentabel gestaltet werden, wenn man die für die Tiere notwendigen Maßnahmen ergreift. Um zu einem Erfolg zu kommen, muß man sehr geschickt vorgehen. Vor Inbteriebnahme der Schneckenzucht sei empfohlen die Schrift „Die Weinbergschnecke" von Nietzke (Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, Gerokstraße 19. Preis 6.80 DM) zu beschaffen.

H. MADSACK AUS SCHMAUCH

Zu unserem Bericht in der Maiausgabe der Georgine über die Erfolge von Herbert Madsack aus Lichtenau-Weilheim als Züchter von Fleckvieh wird uns mitgeteilt, daß Herbert Madsacks Siedlung eine Größe von 15 ha hat, und daß er in Schmauch Kreis Pr.-Holland beheimatet ist.

*

In 14 Millionen Haushaltungen der Bundesrepublik werden Heimtiere gehalten. 8 Millionen Stubenvögel, 3 Millionen Katzen, 2,5 Millionen Hunde, eine Million Goldhamster und Meerschweinchen, einige Tausend Äffchen und Eichhörnchen, eine nicht geringe Zahl von Halbaffen, Waschbären und Wickelbären. Bei den Aquarienfreunden tummeln sich 160 Millionen Zierfische in den Becken.

Ostpreußische Silobewegung 1924 bis 1944

Nach einem Dokumentarbericht bei dem Bundesarchiv in Koblenz

Die eigentliche Silobewegung setzte in Deutschland erst kurz nach Beginn des 1. Weltkrieges ein, einmal unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse, zum anderen, um Deutschland in seiner Ernährung möglichst unabhängig vom Ausland zu machen. Hauptzentren dieser Bewegung waren Bayern und Ostpreußen.

Nach der in Berlin beim Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft erfolgten Gründung des „Verein zur Förderung der Futterkonservierung" war eine Zentralstelle für die deutsche Silobewegung geschaffen worden. Angeregt durch diese Gründung hatte die Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen bereits im Sommer 1923 eine Versammlung aller ostpreußischen Silofutterinteressenten nach Königsberg einberufen, welche sich sehr fördernd auf den Bau der damals bevorzugten deutschen Futtertürme auswirkte. Vor allem hätten sich Kluge-Lindenberg und Direktor Reisch-Königsberg schon frühzeitig mit der Frage des Silobaus, speziell des deutschen Futterturmes, befaßt.

Die Grundlagen für die praktischen Arbeiten auf dem Gebiete der Grünfuttereinsäuerung wurde aber erst durch die am 28. 7. 1925 erfolgte Gründung des „Siloring Ostpreußen e.V." geschaffen. Er sollte vor allem auch die enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis bringen, die bedauerlicherweise bisher sehr zu wünschen übrig gelassen hatte. Erster Vorsitzender dieses Vereins wurde Stadie-Wilkehlen, erster Geschäftsführer Dr. Hildebrandt-Königsberg. Stadie blieb Vorsitzender bis zur Auflösung des Vereins, während nach dem Weggang von Dr. Hildebrandt die Geschäftsführung an Dr. Lemke überging. Dem Vorstand gehörten weiter an: Kluge-Lindenberg, Prange-Bomben, Gutzeit-Gr.-Gnie, Prof. Dr. Völtz-Königsberg, Prof. Dr. Zielsdorff-Königsberg und Dr. Hoffmann-Königsberg.

Es ist das einmalige Verdienst von Prof. Dr. Völtz und seinen Mitarbeitern, in zielbewußter Arbeit eine einheitliche wirtschaftliche und vor allem sichere Einsäuerungsmethode herausgefunden und ihre Brauchbarkeit wissenschaftlich und praktisch unter Beweis gestellt zu haben. Sie fanden durch exakte Stoffwechselversuche, daß allein bei niedrigen Temperaturen — von Völtz selbst als Normalsauerfutterbereitung bezeichnet — die geringsten Verluste an verdaulichen Nährstoffen entstehen, und deshalb das Kaltgärverfahren allen anderen Konservierungsmethoden überlegen ist. An der praktischen Durcharbeit der Völtzschen Kaltgärmethode hat der Ostpreußische Siloring bahnbrechend mitgearbeitet. Vor allem aber ist es das große Verdienst des Nachfolgers von Prof. Völtz, des Prof. Dr. Dr. h. c. Kirsch, durch seine wissenschaftlichen Arbeiten und Versuche, die Überlegenheit und Sicherheit des Völtzschen Kaltgärverfahrens weiter erhärtet und ihm zum endgültigen Durchbruch verholfen zu haben. Es war viel Arbeit zu leisten, um dem Kaltgärverfahren durch Ausräumung aller Widerstände eine allgemeine Anerkennung und die gewünschte Verbreitung zu verschaffen.

Die Widerstände kamen nicht nur von seiten der Rinderzüchter, sondern auch von den Molkereien. Die Rinderzüchter behaupteten, daß man bei starker Silagefütterung keine Zucht betreiben könnte und die Molkereien fürchteten bei Verwendung von Silagemilch keinen brauchbaren Tilsiter Käse herstellen zu können. Alle diese Bedenken konnten erst durch umfangreiche, wiederholte, einwandfreie Versuche nach und nach aus dem Wege geräumt werden, die ohne die verständnisvolle und weitblickende Mitarbeit namhafter ostpreußischer Praktiker wie Kluge-Lindenberg, Gutzeit-Gr.-Gnie, Dathe-Rauttersfelde, Hoenig-Moritten, Manzau-Birkenwalde, der Gutsverwaltung Wiskiauten, der Gutsverwaltung Dönhofstädt usw. — um nur einige zu nennen — nicht möglich gewesen wären. Auf die dichte Einlagerung des einzusäuernden Futters hatte Völtz von vornherein hingewiesen. Auf den bei der Einsäuerung eiweißreicher Pflanzen notwendigen Zuckerzusatz wies Hildebrandt erstmals 1928 hin, und bereits 1929 wurde der streufähige Futterzucker, der „Silozucker" verwendet.

Angeregt durch eine Studienreise nach Finnland im Frühjahr 1931 erfuhr das Kaltgärverfahren durch die umfangreichen wissenschaftlichen und praktischen Arbeiten von Kirsch und Hildebrandt durch die Einführung der Ansäuerungsmethode eine erhebliche Erweiterung. Diese bahnbrechende Neuerung ermöglichte es, ein einwandfreise Silofutter auch in einfachen Holzbehältern und ohne besondere Zerkleinerung selbst aus eiweißreichen Futterpflanzen zu gewinnen. Damit war der Anfang für die heute selbstverständliche allgemeine Eingliederung der Gärfutterbereitung in die landwirtschaftliche Betriebsorganisation gemacht, die es der Landwirtschaft ermöglicht, die Futtergrundlage des Viehs zu verbessern, zu verbreitern und zu verbilligen.

Dr. Lemke

Provinz Ostpreussen. Reg.-Bez. Gumbinnen. Kreis Insterburg.

Name des Gestüts: **Insterburg** (I. Lithauisches Landgestüt).

Besitzer: *Staats-Fiscus.*

Topographisches: Insterburg liegt an der Angerapp bezw. Inster, die sich hier vereinigen und den Pregel bilden; Insterburg ist Kreuzungspunkt der Eisenbahn Memel—Thorn, Königsberg—Eydtkuhnen und Insterburg—Lyck. Das hier befindliche Landgestüt liegt nördlich von der Stadt am linken Ufer der Angerapp. Das Gestüt besteht aus Direktionshaus, 5 Ställen, Reitbahn und Remise.

Geschichtliches: Insterburg war schon frühzeitig ein Gestütsplatz. Zur Ritterzeit befand sich auf dem zum Schlosse Insterburg gehörigen Gute — jetzt Besitz des Herrn Dr. Brandes Alt-Insterburg — ein Zuchtgestüt (s. Alt-Insterburg) in welchem in alter Zeit Pferde für den Bedarf der Ritter gezüchtet wurden. Das bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts dort unterhaltene Staatsgestüt wurde bei Einrichtung des Stutamtes Trakehnen dorthin überführt. Später (1779) wurde in Insterburg das lithauische Landgestüt eingerichtet. Gründung des Landgestütsmarstalles.

Der Bestellungsbezirk ist ein sehr grosser. Bestand an Beschälern 1890: 168 Stück; 1900: 188 Stück; 1901: 200 Stück.

Dem Blute nach sind vertreten:

diese rangiren:

11 englische Volbluthengste, 157 Halbbluthengste, { 22 zu I. leichter Reitschlag; 61 „ II. starker Reit- u. leichter Wagenschlag; 74 „ III. starker Wagenschlag.

Nach der Herkunft: 98 Trakehner; 2 Graditzer; 68 Ankaufshengste.

Brandzeichen:



Nebenstehendes Gestütsbrandzeichen für hier ist dasselbe auch für die übrigen lithauischen Gestüte; es erhalten dies alljährlich die jüngsten Fohlen (Juli-August) aufgebrannt.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Kurz gebraten – rasch auf dem Tisch

Schnell soll es gehen in der modernen Küche, denn die Hausfrau hat meist nicht viel Zeit. Auch sie würde manchmal gern in aller Ruhe und Beschaulichkeit die Mahlzeiten für die Familie vorbereiten. Es ist sicher schade um manches Gericht, das kaum mehr auf den Tisch kommt — oder nur an Sonntagen. Die Methode, kleine Fleischstücke kurz zu braten und rasch auf den Tisch zu bringen, findet heute hingegen immer mehr Anhänger. Es kommt hinzu, daß viele Menschen heute Diät halten müssen, weil sie zu wenig Bewegung und körperliche Arbeit haben. Da wären die nahrhaften Eintöpfe, die wir von früher kennen, oder der Braten mit reichlicher Soße nicht das Richtige. Aber auch ein kurz gebratenes Stück Fleisch kann lecker schmekken, wenn wir es richtig behandeln. Die Zutaten — junges Gemüse, Salate aller Art — sehen hübsch dazu aus und regen den Appetit an. Alle guten Geister des Gaumens und der Nase haben ihre Freude daran — und das ist die beste Vorbedingung für die Bekömmlichkeit jeder Mahlzeit.

Diese Art der Zubereitung stellt erhebliche Anforderungen an die Kochkunst der Hausfrau. Kurz braten heißt nämlich nicht, in sehr heißem Fett schnell alles dunkelbraun braten. Das ist nur bei Gulasch oder Rouladen ratsam, wenn das Fleisch schnell angebräunt werden muß, um dann unter Wasserzugabe weiter zu dünsten.

Beim Braten von Steaks und anderen leckeren Kosthappen sollten wir auf die größte Flamme beim Gasherd oder auf die Einstellung 3 bei der Elektroplatte verzichten. Nicht umsonst schreiben die Hersteller von Herden, Aluminiumgeschirr und Pfannen oder der neuen beschichteten Kochgeräte vor: Nur auf Stufe 2 erhitzen! Bei dieser Wärmeregelung nehmen wir Butter zum Braten. Bei der stärksten Hitze würde sie zu schnell bräunen: dann schmeckt sie nicht mehr und ist auch gesundheitlich ohne Wert. Ebenso wenig sollten wir das Öl überhitzen — ein vorzügliches Bratfett.

Wir lassen die Butter also nur gerade verlaufen und gut warm werden, ehe wir die Fleischstücke einlegen. Wir wenden sie rasch von allen Seiten, damit die Butter sich lieblich dem Geschmack des Fleisches mitteilt. Es brät in der milden Hitze nicht so schnell zusammen, gibt besser aus, sieht ansehnlicher aus, auch wenn der Hergang etwas länger dauert.

Zum Kurzbraten gehört auch das Grillen, für das jeder neue Herd eine Vorrichtung hat. Grillen bedeutet Garen unter starker Einstrahlhitze bei geöffneter Backofentür und minimalem Fettzusatz. Wir sollten kein Grillgerät in Gebrauch nehmen, ohne uns mit Hilfe eines Grillkochbuches über diese neue Art der Zubereitung zu unterrichten. In jedem Fall gehört nur bestes Fleisch unter den Grill, während auf der Pfanne auch die minderen Fleischstücke noch gute Ergebnisse liefern.

Was bietet sich uns nun alles zum Kurzbraten an? Da sind einmal die beliebten Spießchen aller Art (Schaschlik ist nur eines davon), ferner Würstchen, Leberkäse, Leberscheiben, Nieren, kleine Koteletts von Hammel und Reh, Hirn, Filetsteaks von Rind, Kalb und Schwein, Toast mit den verschiedensten Auflagen — also Auswahl genug.

Als Beilage zu diesen schnellen Gerichten eignen sich vorgefertigte Chips und andere Kartoffelgerichte aus der Tiefkühltruhe oder der Trockenpackung. Ausgezeichnet paßt Curryreis. Wenn wir Soßen dazu mögen — nötig sind sie nicht — gibt es Ketchup, Cumberlandsoße, Worchesterstoße und eine reiche Auswahl von fertigen Soßen aller Art in Flaschen. Auch mit Majonäse und Remoulade läßt sich allerlei anfangen.

Salate sollten diese Kurzgerichte möglichst immer begleiten, frisch angemacht oder aus der Dose schnell gerichtet. Zum mindesten gehören einige Stengel Petersilie, Tomatenachtel oder Gurkenscheibchen zur eßbaren Garnitur.

Der echte Schaschlik wird aus 375 Gramm Hammelfleisch hergestellt. Dazu gehören 100 bis 150 Gramm durchwachsener Speck und 3 bis 4 Zwiebeln. Das Fleisch wird vor dem Schneiden mit einer Knoblochzehe eingerieben, mit Curry, Pfeffer und Salz eingestreut und mit Öl bepinselt.

Andere Spießchen können wir beliebig zusammensetzen aus Rindfleisch und Schweinefleisch, Leber, Niere, Speck, Zwiebeln, Champignons, kleinen Würstchen, sogar mit Scheiben von gekochten Roten Beeten oder Salzgurke. Als Gemüse passen Äpfel sehr gut dazu. Geschält und halbiert werden sie in der Pfanne leicht gebraten und mit der Schnittseite auf die Schüssel gelegt. Jedes Spießchen wird in eine Apfelhälfte gesteckt.

Leber muß gehäutet werden, ehe wir sie in Scheiben schneiden. Kalbsleber wird in Mehl und Ausbackteig gewendet, um sie zu braten oder schwimmend in Fett zu backen. (Ausbackteig: 120 Gramm Mehl, ein Ei, $^1/_8$ Liter Milch, 2 Eßlöffel Weißwein.)

Rindsleber bleibt zart und milde, wenn wir sie sanft braten. Wir braten im gleichen Fett Äpfel und Zwiebel und würzen mit Majoran. Jede Leberscheibe können wir auf eine Scheibe gebratenen Speck legen.

Ein besonders schnelles Gericht ist gebratener Leberkäse. Er hat zwar nichts mit Käse zu tun und Leber ist meist auch nicht drin — er schmeckt aber vorzüglich. Wir lassen uns den Leberkäse in $^1/_2$ cm dicke Scheiben schneiden. Jedes Gemüse paßt dazu.

Filetsteak und Rumpsteak sind die teuersten Sorten. Wir sollten uns die Stücke vom Fleischer liebevoll aussuchen lassen — eine alte Kuh liefert kein saftiges Steak, Filetsteaks brauchen 4 bis 6 Minuten Bratzeit, Rumpsteak 8 bis 10 Minuten. Es ist Geschmackssache, ob wir sie „rosig" oder „durch" mögen. Ein Stück geeiste oder gut gekühlte Kräuterbutter ist die Krönung.

Bescheidener in Preis und Aussehen sind die Nieren — aber sie können vorzüglich schmekken! Wir schneiden sie der Länge nach auf, entfernen die Harnstränge und legen sie 30 Minuten in Milch. Dann schneiden wir Scheiben, wälzen sie in Mehl, bestreuen sie mit Pfeffer und Curry und braten sie kurz. Als Beigabe können wir im gleichen Fett Apfelstücke und Ananas dünsten. Ein Schuß Madeira oder Sherry schadet nicht!

Für Mixed Grill, ein Gericht, das wir genauso gut auf der Pfanne zubereiten können, nehmen wir 2 kleine Scheiben Filet, 2 kleine Hammelkoteletts, 4 kleine Bratwürstchen, 2 kleine Scheiben Leber, 4 Scheiben Kalbsniere, 4 Scheiben Speck und 4 Tomaten.

Gebackenes Hirn zeichnet sich durch Preiswürdigkeit aus. Es wird überbrüht, damit man es leicht häuten und die Adern entfernen kann. Dann in einer Mischung von Mehl und Reibbrot wälzen, salzen, braten, bei Tisch mit Zitronensaft beträufeln.

Ein anspruchsvolles Gericht, Cordon bleu, besteht aus 8 sehr dünnen Schnitzeln, 4 Scheiben Schinken und 4 Scheiben Käse. Je eine Käsescheibe wird mit Schinken umwickelt und zwischen zwei Schnitzel gelegt. Mit Speilchen zusammenstecken, in Ei und Reibbrot wälzen und braten.

Wir können auch 8 Scheiben Toast nehmen, 4 Scheiben Käse, 4 Scheiben Schinken. Ein bis zwei Eier, $^1/_4$ Liter Milch, Salz, Pfeffer und einige Tropfen Würze werden verquirlt und die Toastscheiben darin gewälzt. Zwischen 2 Toastscheiben legen wir je eine in Schinken gewickelte Käsescheibe, panieren die Schnitten und backen sie langsam goldbraun.

Toast ist überhaupt eine gute Grundlage für unsere schnelle Küche. Wir brauchen keineswegs nur weißes Brot dazu zu nehmen, ein Stück geröstetes Graubrot oder Schwarzbrot schmeckt fast noch besser. Wir bestreichen die geröstete Scheibe mit Sardellen- oder Kräuterbutter und belegen sie mit Scheiben von Braten, Wurst und Schinken, Ananas oder Äpfeln — wie wir gerade da haben. Obenauf kommt eine Scheibe Käse. Im Ofen wird das Ganze schnell überbacken, bis der Käse schmilzt.

Mit etwas Geschick und Phantasie können wir auch in der ‚schnellen Küche' köstliche Gerichte zaubern!

Margarete Haslinger

Leichtes Gebäck für den Sommer: DIE BISKUITROLLE

Vier Eigelb mit 4 Eßlöffel warmem Wasser und 200 g Zucker schaumig rühren. 75 g gesiebtes Mehl, 75 g Stärkemehl, 50 g geriebene Blockschokolade und 30 g Kakao zufügen, darauf den Eischnee von 6 Eiern geben und alles vorsichtig unterziehen. Den Teig auf ein mit gefettetem Pergamentpapier belegtes Backblech streichen und im vorgeheizten Ofen bei guter Mittelhitze (225 Grad) etwa 15 Minuten backen. Den fertigen Biskuitboden auf ein gezuckertes Geschirrtuch stürzen, das Pergamentpapier abziehen, einen neuen Bogen darauflegen und damit einrollen.

Für die Cremefüllung aus $^3/_8$ Ltr. Flüssigkeit (halb Orangensaft von etwa 3 Orangen — halb Wasser), der Schale einer Orange, 1 Teelöffel Zitronensaft, 100 g Zucker und 1 Päckchen Vanillepuddingpulver einen Pudding kochen und mit 2 Eigelb legieren. Während des Abkühlens ab und zu umrühren, 250 g gute Pflanzenmargarine schaumig rühren und den abgekühlten (evtl. durch ein Sieb gestrichenen) Pudding löffelweise dazugeben.

Den Biskuit zurückrollen und mit der Creme bestreichen. Dann wieder aufrollen und mit Puderzucker bestreut auf einer Platte servieren. **Foto: Margarine-Union**

Und als ich sie las . . .

. . . und als ich sie las
die Seite
FÜR DIE FRAU,
stand plötzlich
ich wieder
auf dem Markt
von Labiau;

sah
durch der Gassen Enge
der Weiber Gedränge,
hört'
den Hufschlag der Pferde
auf Stein und Erde.

Man fuhr herbei,
man trug herbei
Kisten und Körbe,
Kästen und Netze,
des Feldes Frucht,
des Waldes Frucht,
des Haffes Schätze.

Maibutter gab's
goldgelb,
im Meerrettichblatt
– die Hausfrau
zum Schmecken
den Löffel zur Hand –
Glumse und Eier
– Mandel um Mandel –
ein blühender Handel
mit Hecht und Schlei,
Kaulbarsen,
Stinten, aalglatt,
Blumen und Pflanzen,
duftendem Sandel.

Am Gärtnerstand
sah ich
die Zwiebelringe;
im Litermaß
goldgelbe
Pfifferlinge.
Und in die Nees'
stieg der Duft
vom Tilsiter Käs'.

So lebt der Markt von Labiau
heut weiter
auf der Seite
FÜR DIE FRAU . . .

H.



Hedy Gross

Der Garten im Zimmer

Richtiges Gießen gehört zur Blumenpflege

Man spricht viel von der glücklichen Hand in Bezug auf die Pflege der Pflanzen. Das wichtigste, das die ‚glückliche Hand' ihren Pfleglingen täglich an Gutem antun kann, ist, sie richtig zu gießen. Ohne Wasser können sie nicht leben. Es nährt sie, es löst die Nährstoffe in der Erde, es transportiert diese zu den Wurzeln. Wasser läßt die Pflanze wachsen und blühen.

Als ersten Tip für die glückliche Hand: Das Gießwasser sollte in dem Raum aufgestellt werden, in dem sich die Pflanzen befinden. Sie sollten nicht durch fremde Wassertemperaturen erschreckt werden. Die Wurzeln nehmen lauwarmes Wasser leichter auf als kaltes. Man kann Pflanzen nicht nach einem Rezept und nicht nach der Uhr gießen. Ihr Wasserbedarf richtet sich nach der Temperatur im Zimmer. Man soll nur dann gießen, wenn die Erde abgetrocknet ist. Zu wenig ist im allgemeinen weniger schädlich als zu viel. Dauerndes Fußbad vertragen die wenigsten Pflanzen. Aber es gibt Ausnahmen. In einem Untersatz mit Wasser sollen stehen: Zimmerfarne, Frauenhaargras, Kokospalmen und die Calla.

Der Blumenfreund muß (in wörtlichem Sinn) Fingerspitzengefühl bekommen. Grob gesagt: Trockene Erde faßt sich krümelig an, durchwässerte Erde ist klebrig. Ein Griff mit zwei Fingern in den Blumentopf — die Finger sagen Bescheid. Aber auch sie garantieren nicht immer genügende Bewässerung. Der obere Teil des Ballens kann feucht sein, der untere bleibt trocken. Man kann beobachten, daß ballentrockene Pflanzen sich vom Topf lösen. Es entsteht ein Luftraum zwischen Topf und Ballen. Da kann man noch so viel gießen — das Wasser fließt schnell durch und sammelt sich im Untersatz. In diesem Fall muß man es im Untersatz belassen, bis die unteren Wurzeln es aufgesaugt haben. Man hilft ballentrocknen Pflanzen am schnellsten, wenn man sie bis über den Topfrand ins Wasser stellt. Man sieht Luftblasen aus dem Wasser steigen — das ist das sicherste Zeichen für Ballentrockenheit. Man wartet so lange, bis keine Blasen mehr steigen, dann nimmt man den Topf aus dem Wasser.

Blühende Hortensien und Azaleen kann man vorsorglich einmal in der Woche in ein Wasserbad stellen. Dann kommt es gar nicht erst zu der Ballentrockenheit, die sie leicht bekommen. Bei blühenden Hortensien, die etwas erschlafft sind, kann man dabeistehen und zusehen, wie sich Blätter und Blüten im Wasserbad wieder straffen. So schnell geht das. Alle Pflanzen in Blüte brauchen mehr Wasser als gewöhnlich. In unseren überheizten Zimmern muß man nicht nur Hortensien und Azaleen mehrere Male am Tage gießen. Besonders viel Wasser braucht die schon erwähnte Calla, eine Sumpfpflanze, aber auch Kamelien brauchen viel kalkfreies Wasser (Regenwasser). Alpenveilchen und Primeln lieben es feucht während der Blüte.

Und nun die Streitfrage der Blumenfreunde: Soll man von oben gießen oder nur in den Untersatz? Bei Alpenveilchen, Usambaraveilchen, Gloxinien und Primeln kann es vorkommen, daß das Wasser, wenn man von oben gießt, zwischen den jungen Blättchen stehen bleibt und Fäulnis verursacht. Man soll deshalb nicht ins Herz der Pflanze gießen. Wer also ganz sicher gehen will, gießt diese Pflanzen von unten. Die Ananasgewächse hingegen, die wir heute ihrer Anspruchslosigkeit wegen gern als Zimmerschmuck haben, gedeihen besonders gut, wenn sie ins Herz gegossen werden. Ihre kleinen röhrenförmigen Blattzisternen befördern das Wasser genau so wie ihre Wurzeln.

Und bitte: Kleine und häufige Wasserrationen, nicht gleich für die ganze Woche gießen! Die Pflanze will gepflegt und beachtet werden. Man sollte auch die glückliche Hand nicht in Abrede stellen. Es muß eine Verbindung geben zwischen ihr und der Pflanze. Wie atmet jede Pflanze wieder auf, wenn die Hand wieder da ist, die sie gewöhnlich pflegt! Für den Urlaub sollte man vielleicht wirklich Behälter mit Torfmull aufstellen, in ihnen sind die Pflanzen nicht so sehr auf pflegliche Betreuung angewiesen. Glücklich, wer ein Blumenfenster mit Wanne besitzt. Aber auch für die gewöhnlichen Fenster gibt es ja recht ansehnliche Kästen, die Feuchtigkeit gut halten. Die Pflanzen können in ihnen sogar für kurze Zeit allein gelassen werden.

Selbsthilfeaktion in Stuttgart

Der Deutsche Frauenring Stuttgart hat eine neue Selbsthilfeaktion ins Leben gerufen. Ein telefonischer Vermittlungsdienst nimmt Namen und Anschriften von Frauen entgegen, die bereit sind, Kinder berufstätiger Mütter zu betreuen oder auch Kinder nicht berufstätiger Mütter stundenweise zu beaufsichtigen. Die Aktion war bisher sehr erfolgreich und hat vor allem bei jungen Frauen und Müttern ein lebhaftes Echo gefunden, die in den neuen Wohnsiedlungen ohne Kontakte zu ihrer Umwelt waren. **FD**

Die schönsten Brautkleider

zum Nacharbeiten zeigt Ihnen ein neues burda-Modeheft. Dazu Kleider für den Gang zum Standesamt, Modelle für die Brautmutter und für die Blumenmädchen und -pagen. Eine große Auswahl schöner Modelle in Organza, edler Spitze, Duchesse oder Seidenrips, alle mit ausführlicher Arbeitsbeschreibung und Schnittmuster finden Sie in dem Heft. **Die schönsten Brautkleider,** das Sie für 3,50 DM in der Buchhandlung oder am Kiosk bekommen.

Markus Joachim Tidick

Geschichten vom Weißen Mann

Wenn ich an die Geschichten von der „Weißen Frau" denke, die noch heute zu jeder anständigen alten Burg gehören — einstmals brachten sie die Bewohner zum Gruseln, jetzt dienen sie dem Fremdenverkehr — dann muß ich sagen, der Weiße Mann ist mir viel lieber. Ihn konnte man nicht nur sehen, sondern auch anfassen — was auch beim schönsten Schloßgespenst nur selten möglich ist — auf ihn konnte man sich verlassen, denn er war ein stabiler, runder, gemauerter Turm auf der ersten Insel des Seekanals, also dicht vor der Pregelmündung. Ein altes Seezeichen für die Schiffahrt auf dem Frischen Haff, weithin zu sehen, aber längst nicht mehr gebraucht.

Wenn die Berufsschiffahrt diesen Turm auch nicht mehr benutzte, weil man modernere Seezeichen in Betrieb genommen hatte, so war er doch für die Wassersportler geradezu ein Symbol. Wer von Königsberg auf das Haff hinaus wollte, mußte an ihm vorbei. Er grüßte uns beim Auslaufen und bei der Heimkehr, man traf sich am Weißen Mann mit mehreren Booten, um dann gemeinsam weiter zu fahren. Ja, selbst der Schluck Schnaps, der traditionsgemäß von den Seglern Neptun geopfert wird, um günstigen Wind zu erbitten, den brachte man häufig dem Weißen Mann dar — eine solche Rolle spielte dieser schweigsame Geselle in unserer Vorstellung.

Als wir eines Tages hörten, daß er abgerissen werden sollte, empfanden wir das zumindest als Denkmalsschändung, und mir kam eine großartige Idee. „Den Turm kaufst du", sagte ich mir. Bisher hatte wohl kaum jemand ein Seezeichen erworben, aber warum sollte man nicht? Und was konnte so'n oller Turm schon kosten, der ohnehin nicht mehr gebraucht wurde. Ich wollte ihn dann meinem Segelclub oder meinetwegen allen Königsberger Vereinen schenken, und unser Verhältnis zu ihm würde noch persönlicher werden.

Ich weiß nicht, ob die Herren der Wasser- und Schiffahrtsdirektion meinen ungewöhnlichen Kaufantrag nur als unüblich oder gar als Kränkung empfanden — jedenfalls wurde er abgelehnt. Aber zumindest ließ man den Weißen Mann stehen.

Er stand auch noch, als ich in einem Kriegswinter in Urlaub kam. Aus gleichem Anlaß befand sich Hannes, mein alter Freund und Eissegelgegner — inzwischen längst ausgewachsener Major — in Königsberg. Ja und da Wilhelm — Kumpan und Werftbesitzer — gerade ein für die Marine gebautes Motorboot hatte, heckten wir einen feinen Plan aus: Wir wollten dem Weißen Mann ein Gesicht malen, daß weit über das Haff zu sehen sein sollte.

Hannes erschien an der Grünen Brücke in einem fürchterlichen Räuberzivil, in dem ihn kei-



ner seiner Soldaten erkannt hätte, und mit zwei Eimern Farbe. Wir kletterten in Wilhelms Boot, in dem schon lange Leitern lagen, und los ging's, bei klirrendem Frost, die zehn Kilometer pregelab. Das Wetter war schön, unsere Wärmflasche enthielt Hochprozentiges, und wir freuten uns wie die Spitzbuben — eine großartige Fahrt. Obwohl es wegen des Eises schwierig war, an ihn heranzukommen. Der Weiße Mann erhielt sein Gesicht, dazu eine weiße Bauchbinde und einen schwarzen Bauchnabel. Und die Jahreszahl: 1942.

Ja, das war des letzte Mal, daß ich ihn gesehen habe. Natürlich gibt es noch mehr Geschichten vom Weißen Mann, von Booten, Mädchen und Buben, die sich zu seinen Füßen im Wasser und im hohen Schilf tummelten, einzeln und — paarweise. Die müßte er erzählen, aber er war schon immer so verschwiegen.



Frühling

Ursula ist fünf Jahre alt und interessiert sich für alles Mögliche. Besonders im Frühling gibt es die aufregendsten Sachen zu beobachten.

„Mutti, was hat der Vogel dort im Schnabel...
wozu bracht er das?" und so weiter, den ganzen Tag. Einmal steht sie vor dem Kaninchenstall. Die Häsin zupft Wolle.

„Mutti, was macht das Kaninchen da?"

Ich gucke kurz von meiner Arbeit auf und sage nur:

„Es will sich ein Nestchen bauen."

Eilig läuft sie zum großen Bruder:

„Karl-Heinz, komm schnell, der schwarze Bock will brüten!"

Frida Bajorat

Die Tänzerin

Groß Schwansfeld im Kreise Bartenstein im Jahre 1920: Ein kleiner, bescheidener Zirkus, ein Familienunternehmen, hatte sich auf dem Platz vor dem Krug aufgebaut.

Das aufgeweckte zehnjährige Fritzchen war völlig durcheinander. Schon der Einzug der Zirkusleute war eine Sensation.

Nun hatte er Oma, die zugänglichste der Familie für solche Pläne, so lange gequält, bis sie ihm den Eröffnungsbesuch versprach. Auf alle Fälle ging Oma zu diesem abenteuerlichen Unternehmen mit. Ein gelehriger Pudel jonglierte, ein aufgeputztes Pony sprang durch brennende Reifen und dann kam die Sensation: Anita, das Tanzwunder! Für damalige Begriffe sozusagen nackt.

„Fritzchen, mach die Augen zu, sonst wirst Oma entsetzte sich:

„Fritzchen, mach die Augeen zu, sonst wirst blind!"

Der Junge kniff das eine zu, blinzelte mit dem anderen:

„Ach, Oma, loat man, een Oog' reskeer eck..."

Siegfried W.

Es ging auch ohne Strom

Vor kurzem fand ich im Ostpreußenblatt eine Anekdote von dem alten Herrn v. Reibnitz. Er habe einmal gesagt:

„Es gibt nur gute und schlechte Kleider, aber kein gutes oder schlechtes Wetter."

Mit anderen Worten: Wenn man sich entsprechend anzieht, kann dem Betreffenden keine Witterung schaden.

Bei besagtem Herrn von Reibnitz war ich gelegentlich der Abschlußreise eines Ausbildungsjahres der Führergehilfen (Kriegsakademiker) zusammen mit zwei oder drei anderen Herrn eine Nacht lang einquartiert. Es war spät geworden, bis wir nach einer längeren taktischen Besprechung am Nachmittag zu Pferde den Gutshof erreichten.

Zunächst wurden unsere Pferde bestens versorgt, wie man es auf dem Besitz eines alten Kavalleristen nicht anders erwarten konnte. Später fiel uns auf, daß wir in der Diele und auf unseren Zimmern kein elektrisches Licht vorfanden. Auch als wir zum Abendessen in das schön eingerichtete Speisezimmer geführt wurden, standen dort nur zwei Petroleumlampen auf dem Tisch.

Nun wurden in den Jahren 1921/22 in ganz Ostpreußen die Dörfer und Gutshöfe an den elektrischen Strom angeschlossen. Verwundert fragten wir daher den damals schon über 80 Jahre alten v. Reibnitz, ob sein Gut nicht ebenfalls an die Stromleitung angeschlossen sei oder damit verbunden würde. Er verneinte dies. Nach dem Grund dieser Ablehnung befragt, erklärte er:

„Mein Kutscher, der an jedem Morgen früh in den Stall geht, hat mir geraten, das nicht zu tun. Herr Baron — hat er gesagt — wenn ich in meiner Wohnung die Stallaterne anzünde und damit zu den Pferden in den Stall gehe, dann weiß ich, daß kein Schaden passiert. Anders ist das mit dem elektrischen Licht. Dann muß ich im Dustern erst nach dem Knipser suchen, um das Licht anzumachen. Um den Knipser zu finden, verbrauche ich mindestens zwei bis drei Streichhölzchen. Die glühenden Köpfe fallen zu Boden. Das kann eine wirkliche Feuersgefahr geben, vor allem bei dem Stroh, das doch überall im Stall herumliegt."

Herr von Reibnitz fuhr fort:

„Sie haben recht, habe ich meinem Kutscher geantwortet. Wir bleiben bei unserer bewährten Laterne. Wir verzichten auf die Elektrizität und sparen dazu noch die Kosten der Anlage."

So ist es meiner Ansicht nach dann auch bis zum Ableben des alten Herrn geblieben.

Als wir am nächsten Morgen uns zum Abritt bereit machten, schwang sich der Herr von Reibnitz nach alter Gewohnheit auch in den Sattel. Grundsätzlich ritt er nur junge Pferde, keine langweiligen alten. So begleitete er uns bis an die Grenze seines Gutsbezirks. Dort entließ er uns mit derselben herzlichen Freundlichkeit, mit der wir in jenen Jahren der Ablehnung des Soldatentums auf sämtlichen Gütern Ostpreußens aufgenommen worden waren.

Gotthard Heinrici
Generaloberst a. D.

UNSER PLATT

Oppe Lucht spookt

Onn onsem Därp — e beßke uutjebut — woand so kleen Kassäterke mött siene Fru. Dä Liedkes were nich mehr ganz junk. Kinderkes haddese nich — bloß e olem Koater. Mött däm Koater weer wi Junges got Frint — mött dä ole Fru ok, obber wi späälde är doch jeern so manchem Streich, wie datt so bi Jungens öss.

Wi wussde, dat se e beßke schichrich weer onn färt Spocke doll Anst hadd. Doa docht wi ons watt Dollet ut: Wi besorjde ons beim Schuster Pech onn knaggde poar Walnät — obber so, datt veer halwe Schoale ganz blewe. Datt, watt drönn weer, fudderd wi natierlich foorts opp. Nu jreep wi ons jäjen Oawent däm Koater onn rönn önne schwarte Kech bi däm eene Burejung önne Neej. Doa fudderd wi wädder eerscht däm Koater mött Mälk onn Fleschstückerkes. Dänn mok wi däm Pech heet onn lete datt önn dä holle Nätschoale. Wie dä Pech sich beßke afjekeelt hadd, drüggd wi dänn däm Koater sine Pootkes önn dä Nätschoale rönn — nu hadder Schokes — onn dänn heizi mött ämm von hindert Hus oppe Lucht bi däm Kassäterke. Doa huggd wi nu hindre Okel ömm Diestre onn waggde, bis dä Kassäterke onn siene Oolsche önne Luchteschtoawe schloape jinge.

Dänn leet wi däm Koater los. Dänn jing datt:

Klipp, klapp, klipp, klapp...

Wi heerde, wie de Kassäterksche säd:

„Oler, heerscht nich? Doa spookt doch opp onse Lucht! Nemm dim Hoamer onn de Latärn onn värjoag mi däm Spok, sonst war eck värreckt!"

De Kassäterke brubbelt noch watt önn sienem Boart, deed obber, wie de Oolsche befoale hadd. Wie er dänn nu ruutkeem mötte Latärn, verschräggd sich de Koater onn flijd bi ons. Wi puschde ämm, bis de Buer wädder önne Luchteschtoawe värschwunde weer. Doa heerd wi, wie er siene Olsche beschreech:

„Dröfst mi ute Hotz onn öss nuscht to sehen onn nuscht to heere. Bi ons spookt keiner!"

Obber dä oarme meede Mann mussd noch poarmoal rut, de Oolsche zackereerd so lang, bisserömmer wädder noahsehne jing, wänn de Koater klipp-klapp jemoakt hadd. Onn datt jing so lang, bis de Koater alle Sckokes värloare hadd. Doa weer toänd mötten Spook oppe Lucht.

Nach einer Begebenheit
aus der Gumbinner Ecke
nacherzählt von F. R. Siegen

Fünf Dittchen zu wenig

Auf dem Wochenmarkt in Gerdauen stand ein Bauer mit einer Kiepe Eier. Er zählte einer älteren Frau mit geblümtem Kopftuch zwanzig Stück in den Korb und gab gleichzeitig einer anderen Kundin das Wechselgeld heraus.

„So, Madamche, zehn Eier kosten fünf Dittchen", wandte er sich an die Frau im Kopftuch. Die zahlte und ging, ehe der Bauer seinen Irrtum bemerkte.

In der folgenden Woche kam die Frau mit dem Kopftuch wieder an seinen Stand. „Vorgte Woch' hab ich zu wenig berechnet", sagte er. „Sie hatten doch zwanzig Eier gekauft und nich zehn. Da krieg' ich noch fünf Dittchen, Madamche."

„Ich? Ich soll Eier bei Ihnen gekauft haben? Nie nich hab ich das getan!" beteuerte die Kundin empört. Im Fortgehen wandte sie sich halb um und setzte hinzu: „Iebrigens waren paar von de Eierchens schlecht..."

Willy M.

Das Versteck

Die kleine Erika stürzt eines Nachts weinend in das elterliche Schlafzimmer und kriecht unter Mutters Zudeck.

„Mama, ich kann nicht schlafen. Das kratzt immer 'rum, das rumort und pfeift. Ich glaube, in meinem Zimmer sind Ratten."

Die Mutter versucht, sie zu trösten.

„Aber Kind, das ist doch ganz unmöglich. Du wirst geträumt haben. Morgen früh werden wir mal nachsehen."

Inzwischen ist der kleine Manfred wach geworden. Er gähnt kräftig, reibt sich die Augen und erhebt sich. Die Mutter droht ihm mit dem Finger:

„Willst du wohl liegen bleiben! Es ist noch nicht Zeit zum Aufstehen." — „Ja, Mama, aber ich muß schnell mal was nachsehn."

Schon schlüpft er ins andere Zimmer und holt unter Erikas Bett strahlend einen Pappkarton hervor. Er stellt ihn der Mutter auf das Bett und verkündet:

„Mama, sie leben alle noch. Ich habe sie unter Erikas Bett versteckt, damit sie mir keiner klauen kann. Meine Maikäfer, meine Maivögel!"

M. Czarnetta

Die Schloßteichbrücke

Man schrieb das Jahr 1910. Pfarrer Assor, ein jovialer alter Herr, besuchte meine Großmutter in Königsberg. Er hatte immer so seine Witzchen auf Lager, die wir heute noch belachen.

Ernst berichtete er:

„Denk Dir, Minchen, heute haben sie die Schloßteichbrücke gesprengt!"

Meine Großmutter rief aufgeregt:

„O Du meine Güte! Unsere schöne Schloßteichbrücke? Wie ist das gekommen? Erzähl doch! Und Du bist so ruhig?"

„Na ja," lächelte der Pfarrer Assor vergnügt, „es ist heute so schwül und drückend. Und da haben sie die Schloßteichbrücke auch gleich ein bißchen gesprengt, damit es nicht so staubt."

Elisabeth Lemke

Frühling

Der Frühlingswind wehte noch kalt ums Haus. Minna erschien schon im zarten Sommerkleid vor der Tür.

„Na, du häst joa Hötz, du warscht die verkille, kannst denn nich dem Mai terwoachte, dat öss de röchtige Tied för dien Puffärmelkleed", meinte der Karl.

„Mie — mie öss nich koalt", erwiderte die Minna und ging mit stolzen Schritten zum Garten.

Karl schüttelte den Kopf:

„Noa joa — Hochmut lätt nich freere..."

Erna J.

Unsere Leser schreiben

Mein liebes, altes Ostpreußenblatt!

In Folge 19 vom 13. Mai brachtest Du das Gedicht „Mein Vater ist ein kleines Mannchen'.

Das hat mich so an meine Jugend erinnert, in der ich oft mit meinen Eltern zusammen unseren guten, alten Robert Johannes hören durfte. Außer diesem Gedicht, das auch ich bisher für sein eigenes Werk hielt, war doch sein Glanzstück ‚Tante Malchen'. Schon sein Aufzug dabei, mit Kapotthut, Kleid und Perücke, etwa à la 1900, erregte die größte Heiterkeit.

Im Jahre 1908 wohnten wir zur Sommerfrische in Rauschen-Ort neben der damals neu erbauten Kirche und — ich glaube — zwei Häuser von unserem Haus ‚Victoria-Luise' hatte er sein Haus, gegenüber war das sogenannte ‚Paradies-Wäldchen'. Soweit mir bekannt ist, ist Robert Johannes auch dort verstorben. Aus seinem Nachlaß, der damals versteigert wurde, erwarb mein Vater (Maurer- und Zimmermeister Karl Westerhausen, Inhaber des alten, bekannten Baugeschäftes, P. Brostowski) mehrere Stücke.

Der Name Johannes war übrigens Künstlername, sein bürgerlicher Name lautete Lukat. Viele alte Rauschener werden sich seiner noch gut erinnern.

Jedenfalls danke ich Dir, liebes Heimatblatt, dafür, daß Du uns immer wieder unsere Heimat mit Land und Leuten in Erinnerung bringst. Selbst meine Kinder sind, obwohl sie die Heimat kaum mehr in Erinnerung haben, ganz begeistert, wenn sie zu uns zu Besuch kommen, und Vater die schönen Geschichten und Gedichte, besonders in schönstem Platt, vorliest.

Wilhelm Westerhausen
Reg.-Baurat und Architekt
4501 Lüstringen/Ost
Stockumer Straße 19

MARIA MARTHA BRUCKNER

Schwarzerlen am Bach

Der Inspektor ging über den gepflasterten Hof. Er ging schnell und hielt den Rücken gerade, aber er hatte den Kopf gesenkt. Die Septembersonne schien auf sein lichtbraunes Haar. Er ging auf die große Heuscheune zu. Der rote Hühnerhund Treff rannte ihn mit fliegenden Ohren nach, holte ihn ein, sprang an ihm hoch und rieb zärtlich die Schnauze an seinem Knie. Aber er durfte nicht mit. Ein deutender Arm, eine befehlende Handbewegung, und Treff schlich widerstrebend und beleidigt zurück.

Vera stand hinter der Tür des Pferdestalles und beobachtete den Inspektor. Wo ging er hin? So kurz nach Mittag? Und allein, er nahm nicht einmal einen Hund mit . . . Wenn sie sofort losließ, konnte sie ihn leicht einholen. Aber ob er das wollte? Nun bog er rechts an der Scheune vorbei . . .

Sie löste sich aus dem Schatten der Tür und wanderte in die gleiche Richtung. Er bemerkte sie nicht, er warf nicht einen einzigen Blick zurück.

Michael Möller — in Gedanken nannte sie ihn nur Michael.

Michael war jung, er sah gut aus. In ihrem Sagenbuch war ein Bild von Lohengrin. Genau so sah Michael aus: Lichtbraunes welliges Haar, braune Augen, edle Nase, schmaler Mund . . Natürlich las Vera nicht mehr in Sagenbüchern. In einem Monat wurde sie vierzehn.

Er war schon über zwei Jahre bei ihnen. Seit dem Tod des Vaters. Der Vater war schlank und drahtig gewesen, er hatte schwarze Ringelhaare und dunkelblaue Augen gehabt, die schwarz wurden, wenn sein Jähzorn aufflammte. Das war aber nicht oft geschehen.

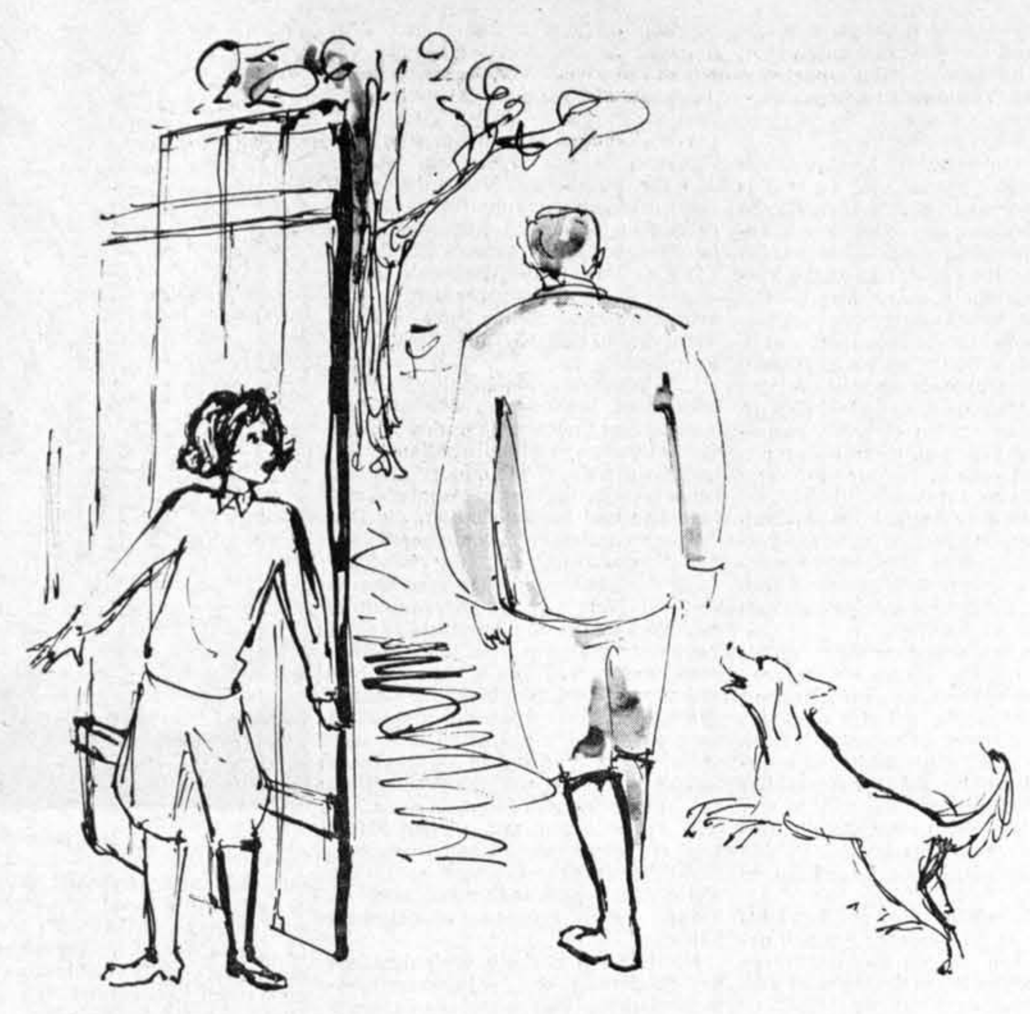
Der Vater war immer lustig gewesen und gesprächig und laut — so wie Vera. Und die Mutter hatte einen weichen blonden Scheitel und Vergißmeinnichtaugen, sie war immer ernst und still und fein — so wie Lisa. Beim Begräbnis hatte Vera gehört, wie Tante Ilka zu Onkel Justus sagte:

„Er war mein Bruder — Gott sei seiner armen Seele gnädig! — Er war nicht schlecht, er war bloß leichtsinnig. Aber ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube, und ich muß sagen: Franziska hat viel mit ihm durchgemacht, er hat ja wirklich getrunken, gespielt, Schulden gemacht, das Gut runtergewirtschaftet, Pferde zuschanden geritten, auf Rennplätzen rumgelungert und . . ."

Nun ja, das mochte alles stimmen, aber trotzdem hatte Vera den Vater sehr geliebt. Und er sie auch, sie war seine Allerliebste gewesen, er hatte sie überallhin mitgenommen, wenn er zu Hause gewesen war. Leider war der Vater oft verreist, nach Berlin, nach Baden-Baden, sogar nach Monte Carlo oder nach Paris. Es ist nicht gut, wenn ein Landwirt so viel reist.

Vera erreichte den Roßgarten. Michael war schon weit entfernt. Er sprang gerade über ein Gatter. Es war ein schöner Tag, der Himmel war graublau wie ein verblühendes Malvenfeld, die Wiese goldgrün in der Sonne, der warme Wind brachte den Geruch des Grummets herüber.

Michael war wie die Mutter, immer ernst, still und fein. Und wenn er lachte, dann lag in seinem Lachen etwas Gutes, Trauriges und Spöttisches. Er war anders als die Männer in seinem Alter, die Vera kannte. Er hatte etwas Besonderes an sich. Er war ein Ritter wie Lohengrin, auch wenn Michael keine Silberrüstung trug, er war ein Ritter ohne Fehl und Tadel. Er trank nicht und ging nicht auf den Tanzboden, und er hatte ein Herz für Kinder und Tiere.



Zeichnung: Bärbel Müller

Sie hatten sich von Anfang an gut vertragen. Er nahm sie überallhin mit, so wie früher der Vater. Und sie erzählte ihm von der Stadtschule, in die sie jeden Tag fahren mußte, sie war lustig und brachte ihn zum Lachen. Sie ritten zusammen oder fuhren mit der Gig zum Förster. Das war im Frühjahr gewesen. Die Vögel hatten in den Bäumen gelärmt, und er hatte gesagt:

„Die zanken sich um einen Nistplatz. Hör mal, Verachen, wie der Specht klopft und wirbelt, der hat noch kein Weibchen . . ."

Eine Singdrossel hatte hoch oben ein langes Lied gesungen, die Birken trugen fließende Silberhaare, und er sagte:

„Verachen, du bist mir die Allerliebste. Ohne dich wäre ich hier unglücklich und einsam, so weit weg von den Eltern. Du bist mein Sonnenschein."

Und einmal standen sie am Abend vor dem schilfigen Teich mit dem dunklen, schlammigen Wasser, aus dem schon dichter, weißer Hauch aufstieg, und er sagte einen Vers: ‚Gelassen stieg die Nacht ans Land . . .' oder so ähnlich. Und danach stellte sie sich die Nacht immer wie eine schöne Frau vor, die in Schleierkleidern aus dem Teich schwebte.

Vera kniff die Augen zusammen. Wo wollte er hin? Er ging den Feldweg entlang, über die Wiese . . Wollte er zum Wald? Sie wanderte weiter. Der Boden unter ihren Füßen federte, die Wiese war etwas morastig vom Regen. Der Wind ging weich und brachte den Duft von Feuchtigkeit mit.

Nun wußte Vera, wohin er ging. Er ging zum Ellernbruch, zu den Schwarzerlen am Bachgrund. Warum? Es war nicht zu begreifen.

Seit Michael da war, war das Leben schöner geworden. Sie war nicht mehr einsam. Und sie hatte sich einsam gefühlt, seit der Vater starb. Nun hatte sie einen, dem sie alles erzählen konnte, der sich auf sie freute, der sie brauchte, weil er auch allein war. Im Sommer, am Sonntag, saßen sie auf den sonnendurchglühten Holzstößen am Waldrand, und er hörte ihr die Vokabeln ab, und es roch nach Harz und Tannennadeln.

*

Vera schlenderte dem Bach zu. Der Boden war voll fallender Blätter und verschluckte den Laut ihrer Schritte. Und dann sah sie ihn — nur den Rücken, undeutlich im Gebüsch. Und sie sah noch etwas: Ein rotes Kopftuch schimmerte halb verschattet durch das Laub, das Kopftuch war sehr nahe an seinem Gesicht.

Es war wie ein Schlag vor die Brust. Da war eine, die an seinem Hals hing. Er traf sich hier mit ihr, heimlich. Die Enttäuschung traf das Mädchen unvermutet und durchdringend. Sie hatte sich getäuscht. Er war doch nicht anders als die anderen. Er war auch nur ein . . . ein . . . ein Mann.

Vera stand im Schutz von ein paar Jungerlen und hielt sich an den Ästen fest. Ihre Beine wurden ganz schwach, ihr Herz schlug laut und schmerzend, als ob es zerspringen wollte. Und das Blut sauste in ihren Ohren. Sie wollte fliehen, aber sie vermochte es nicht. Sie blieb wie angewurzelt stehen und starrte auf das unruhig schimmernde rote Tuch. Wer war das? Wer war das? Mit wem traf er sich hier? Sie wagte nicht, näherzugehen, eine unerklärliche Scham drückte die Kehle zusammen, lähmte die Füße. Zorn kochte in ihr auf, schäumte bis in die Schläfen und fiel zusammen, bäumte sich wieder hoch, löschte aus, es war wie Ebbe und Flut.

Darum hatte er in den letzten Monaten so wenig Zeit für sie gehabt, darum! Die mit dem roten Kopftuch war ihm lieber als Vera. Er war nicht mehr allein, er brauchte Vera nicht mehr, sie war nicht mehr seine Allerliebste, sein Sonnenschein.

Ihr war zum Weinen zumute, aber sie konnte nicht weinen, ihr Gesicht war hart, wie aus Stein gehauen. Sie stand unbeweglich, und dann hörte sie, daß das Mädchen an Michaels Brust weinte. Es weinte und wisperte etwas, das Vera nicht verstehen konnte, aber Michaels Stimme kam ganz deutlich, und sie war heiser:

„Sag das nicht, Liebes, sag das nicht! Ich bin nicht feige. Was soll ich denn machen? Ich habe nichts, gar nichts . "

Und das Mäden schluchzte auf und murmelte wieder, es klang böse, was sie sagte. Und er antwortete ganz verzweifelt:

„Ich kann nicht, Liebes, ich kann nicht. Wo soll ich denn mit dir hinlaufen? Ich kann dich nicht zu meinen Eltern bringen, das ist unmöglich, es wäre ein Skandal . ."

*

Die Starre in Veras Gliedern löste sich, sie schüttelte den Kopf, drehte sich um und ging davon. Sehr behutsam.

Als sie auf der Wiese war, begann sie zu rennen. Sie rannte, bis die Lungen stachen, über die Koppel, an der Scheune vorbei, über den Hof. Da war das weißgraue zweistöckige Haus mit den beiden Pfeilern vor dem Eingang, um die sich wilder Wein rankte. Die Blätter wurden schon rot.

In der Halle war es dämmerig. Geweihe hingen an den Wänden, über den mächtigen Kommoden und den schweren alten Eichensesseln. Unten war das Kabinett, wo die Mutter immer über den Büchern und Rechnungen saß, dann kam das Eßzimmer, der Salon, der Saal, die Küchen, die Speisekammern, die Milchkammer. Aber alles war ruhig

Vera flog die breite Treppe hinauf. Die Holzdielen knackten. Endlich war sie in ihrem Zimmer. Sie warf sich auf das Bett, und nun kamen die Tränen. Sie konnte sich nicht helfen. Sie wußte nicht genau, warum sie weinte. Aber sie weinte eine Stunde lang. Es war etwas zerbrochen.

Dann ging sie wieder hinunter. Sie wanderte durch das Eßzimmer, auch hier herrschte graugrüne Helligkeit. Das lag an den alten Kastanien, sie standen so nahe am Haus, daß ihre rissigen Stämme fast die Mauer berührten, die Äste flüsternd an die Fenster klopften und die Kronen sich über das Dach hinweg grüßten.

Über die gedeckte Veranda gelangte sie in den Park, dessen Fliederhecken über die Zäune brachen. Sie ging um das Haus herum, und plötzlich zog sich wieder ihr Herz zusammen. Da war ein rotes Kopftuch! — Olga!

Fortsetzung folgt

Zwei Bücher, die sich mit dem heute vornehmsten Hobby befassen, nämlich mit dem Gärtnern:

Kleiner Garten · große Freude

von Martin Stangl. 222 Abbildungen, davon 22 farbig auf Tafeln und 4 Plandarstellungen, 211 Seiten. Celloph. Pappband DM 14,80

Mein Garten · mein Hobby

von C. E. Pearson. 440 Fotos und Zeichnungen, 162 Seiten. Celloph. Pappband DM 9,80

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909



Tischtennistische ab Fabrik enorm preisw. Gratiskatalog anford. MAX BAHR, Abt. 134, 2 Hamburg 71





I. Soling. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90
0,06 mm 4,10, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

Leistenbruch-Leidende
finden endlich Erlösung. — Gratisprospekt durch
Böhm-Versand, 6331 Königsberg 71

Käse im Stück hält länger frisch!
Tilsiter Markenkäse
nach bewährten ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren. ½ kg 2.60 DM, bei 5-kg-Postpaketen keine Portokosten.
Heinz Reglin, 207 Ahrensburg Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig u. Wurstwaren anfordern.

Rheuma-Kranke
wurden schmerzfrei durch Dr. Bonses Pferde-Fluid 88, grün mit Tiefenwirkung. Sichern Sie den Erfolg durch Entschlackung und Blutreinigung mit den bewährten Minka-Kapseln. Bez. üb. Apoth. Ausführl. Prosp. v. Herst. B. B. Minck, 237 Rendsburg, Fach 375

Heimatbilder · Elche · Pferde · Jagdbilder · Ölgemälde · Aquarelle
große Auswahlsendung. Teilzahlg. Kunstmaler Baer, Berlin 37, Quermatenweg 118 (Westsektor)



Unterricht



Zum Frühjahr und Herbst jeden Jahres werden aufgenommen:

1. in der Krankenpflegeschule Wetzlar zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17½ bis 25 J.)
2. in d. Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst Mädchen (14 bis 15 Jahre) mit gutem Volksschulzeugnis; entweder in die Haushaltslehre oder zur Fachmittleren-Reife.
3. Mittelschülerinnen zur Ableistung des hausw. Jahres.
4. Mädchen und Frauen (17 bis 37 Jahre). Ausbildung als Diakonisse.

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar, Postfach 443

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Schleichstraße 161. — Wir bilden
Kranken- u. Kinderkrankenschwestern
in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit angenommen.

Doris Reichmann-Schule
Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen
2½jähr. Ausbild. z.
staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Gymnastik, Bewegungsgestaltung, Rhythmik, pflegerische Gymnastik, Sport
Neigungsfach: Werken und textile Gestaltung
Semesterbeginn: April/Juli/Oktober/Dezember
Prosp. und Ausk.: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94

Die DRK-Schwesternschaft Elberfeld von 1873 e. V., 56 Wuppertal-Elberfeld, Hardtstr. 55, bildet aus:
Junge Mädchen
mit guter Schulbildung in der Krankenpflege. Kursbeginn April und Oktober.
Vorschülerinnen
zur Vorbereitung auf einen sozialen Beruf.
Anfragen sind zu richten an die Oberin der Schwesternschaft.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Verschiedenes

Älteres, einf. Rentnerpaar oh. Anhang f. Pflege (2 Std. tägl.) zwei Balk.-Zi., halb-möbl., Hamburg PA 19, Pensionär, 78. Kl. Mietanteil. Verpflegung ect. anteilig. Zuschr. u. Nr. 73 833 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Achtung: Gesucht werden aus Tilsit, Sommerstraße 29, Geschwister Tummescheits (Bruno, vor allem Elly) von Emma Kühn, geb. Kruck, Sommerstraße 31, jetzt 8262 Altötting, Batschkastraße 3.

Suche Nachrichtenhelferinnen und Stabshelferinnen aus dem Mauerwald-Einsatz von 1943-1945. Wer schreibt an Schw. Martha Wien, 6000 Frankfurt (Main), Scheffelstraße 2—16

Stellengesuche

Ostpreuße, Maurer, verheiratet, in ungek. Stellung mö. sich als Hausmeister od. Betriebsmaurer verändern. Zuschr. u. Nr. 72 682 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

Stellenangebote

Junges Mädchen
nicht unter 20 Jahren als Küchenhilfe für einen vollautomatischen Geschäftsbetrieb gesucht. Kost und Logis im Hause mit Familienanschluß. Gutes Gehalt und geregelte Freizeit. Strehl's Gasthof, Ahrensburg, Dänenweg 12, Telefon 24 01

„Warum sollen wir das nicht wissen?"

Politische Gespräche mit der Jugend im heutigen Polen

Mi' offenen Augen und Ohren fuhr unser het-Mitarbeiter unlängst durch Polen und die von den Polen verwalteten deutschen Ostgebiete. Es ging ihm nicht nur darum, die Heimat wiederzusehen, es interessierte ihn auch, was vor allem die jungen Polen zum deutsch-polnischen Verhältnis zu sagen hatten. Lesen wir, zu welchen Ergebnissen er kam.

In Gesprächen mit Polen, jedenfalls mit jüngeren Polen, kann man voraussetzen, daß man es weder mit Russenfreunden noch mit Kommunisten zu tun hat, sondern mit westlich orientierten Menschen, die durchaus nicht von vornherein in der Frage der deutschen Ostgebiete bedingungslos hinter Gomulka stehen, wie man bei uns teilweise sagen hört. Man kann mit ihnen über jedes Thema sprechen: Über unsere Ostgebiete wie über die polnischen, über Auschwitz wie über die Toten der Vertreibung, über polnische Russenfeindschaft wie über polnischen Antisemitismus; und sie äußern sich auch kritisch, wenn man sie nicht einfach nach ihrer Meinung fragt, sondern — ausgehend von ihrer einseitigen politischen Unterrichtung — zur Überprüfung des eigenen Standpunktes zwingt. Wenn man nicht unterstellen will, daß wir zufällig an einige politische Außenseiter geraten sind, darf man folgern, daß v i e l e Polen der jüngeren Generation zu Gesprächen, zur Verständigung und zu einer beiderseits tragbaren Kompromißlösung in der deutsch-polnischen Grenzfrage bereit sind.

Die jungen Menschen werden hinsichtlich der deutschen Ostgebiete mit sehr massiven Geschichtsfälschungen konfrontiert, die den polnischen Anspruch auf dieses Land historisch begründen sollen. Trotzdem gibt es auch jüngere Polen, die sich über die wahren Verhältnisse im klaren sind. Sie bezeichnen die Abtretung der polnischen Ostgebiete an Rußland und die Annexion der deutschen Ostgebiete als Gewaltakt. Zur Rechtfertigung hört man dann als letztes Argument, Deutschland habe den Krieg verloren. Weist man in der Erwiderung darauf hin, daß Annexionen nur e i n Weg seien, den Verlierer haftbar zu machen und nach aller geschichtlichen Erfahrung wohl nicht der beste, daß Deutschland z. B. der polnischen Wirtschaft großzügige Unterstützung gewähren und man auf diese Weise zu der jahrhundertelang bewährten Zusammenarbeit zurückkehren könne, dann stellt man an der Reaktion des polnischen Gesprächspartners zweierlei fest:

1. Ihm sind derartige politische Überlegungen neu, weil die dogmatische verhärtete Politik der kommunistischen Regierung anderen Lösungsmöglichkeiten selbst als Gedankenexperiment keinen Raum läßt;
2. Er zeigt sich von selbst kritisch und kompromißbereit, so daß ein Student in diesem Zusammenhang meinte, daß die deutsch-polnische Grenze in Schlesien dann vielleicht an der Oder entlang verlaufen könnte, oder ein anderer, daß die Siedlung rückkehrwilliger Deutscher in den deutschen Ostgebieten durchaus im Bereich des Möglichen läge.

Besonders nachhaltig wirkt die einseitige politische Information sich in der Propaganda gegen die Bundesrepublik aus. Von der Bundesregierung „weiß" jeder Pole, daß sie kriegslüstern und revanchistisch ist, d. h. daß sie ihre nationalstaatlichen Grenzen bis zu den Grenzen von 1937 mit Hilfe von Atomwaffen ausdehnen möchte. Daß das Festhalten an den Grenzen von 1937 niemals s o zu verstehen war, daß die Regierung nicht nach dem Besitz von Atomwaffen strebt und schon gar nicht daran denkt, einen Krieg anzufangen, daß darüber hinaus die so gefürchteten und gehaßten Vertriebenenverbände bereits vor 16 Jahren auf Austreibung, Rache und Vergeltung verzichtet haben, — all diese politischen Tatsachen erregen große Überraschung, weil sie von der polnischen kommunistischen Regierung systematisch verschwiegen werden.

So ist die Frage eines polnischen Studenten verständlich und hoffnungsvoll zugleich, wenn er sagte: „Warum sollen wir das nicht wissen? Warum steht das nicht in unseren Zeitungen?" Und er fügte hinzu, von nun an werde er die Presse kritisch lesen.

Bereits im Jahre 1944 verzichtete die damalige polnische kommunistische provisorische Regierung, das Lubliner Komitee, auf die polnischen Ostgebiete, darunter auf für die Polen so traditionsreiche Städte wie Wilna und Lemberg Heute, nach über 20 Jahren gibt es darüber keine öffentliche Diskussion, aber es ist, wie sich ein Student ausdrückte, „ein inoffizielles Problem". Das sagte, wohlgemerkt, ein Angehöriger der j u n g e n Generation! Es wäre nicht besonders erwähnenswert, daß das in Polen berühmte Ossolineum, ein wissenschaftliches Institut der Universität Lemberg, mit dazugehörigem Verlag und wertvoller Bibliothek nach Breslau verlagert wurde. Vielleicht ist es auch ein Zufall, daß sich ein großer Teil des Lehrkörpers der Universität Lemberg ausgerechnet nach Breslau begab. Die Tatsache, daß es so ist und von Staats wegen offensichtlich geduldet wird, verdient es, erwähnt zu werden; denn es gibt wirksame Methoden — und ein totalitärer Staat hat die Möglichkeit, sie anzuwenden — jede Organisation zu zerschlagen, wenn man ihren Fortbestand oder auch nur ihre Tradition politisch für hinderlich hält.

In Breslau aber besteht ein kulturelles Zentrum, das beständig an die verlorenen polnischen Ostgebiete erinnert. (Die Universität Wilna ging auch nicht unter, sondern wurde geschlossen nach Thorn verlegt.)

In einer Beziehung wurden sicher alle unsere Erwartungen übertroffen: das war die Unvoreingenommenheit und Freundlichkeit, mit der man uns nahezu durchweg begegnete, gleich, ob es sich um Jugendliche oder Erwachsene handelte. So darf man sicher vorweg eins sagen: Menschlich war unsere Reise ein voller Erfolg. Das darf uns aber nicht dazu verleiten, den Blick für die politischen Realitäten zu verlieren.

Diese Menschen, die ein beträchtliches Maß an persönlicher Freiheit genießen, leben in einem totalitären Staat, der ihnen diese Rechte nicht verbrieft hat, sondern es seit 1956 für opportun und richtig hält, sie einmal in größerem, dann wieder in geringerem Umfang zu gewähren. Fast alle Polen, die uns begegneten, waren n i c h t verantwortlich für die Politik des Staates. Mögen sie noch so verständigungsbereit sein, — die Politik wird von der Minderheit der kommunistischen Funktionäre gemacht, die Deutschland gegenüber eine kompromißlose Haltung einnehmen.

Unser Unternehmen ging ganz bewußt davon aus, die deutschen Ostgebiete zu besuchen. Wir machten uns klar, daß wir uns die Hälfte der Zeit auf staatsrechtlich deutschem Boden befinden würden, da das moderne Völkerrecht Annexionen verbietet. Wir fanden ein Land vor, das ungeachtet dieser Rechtslage äußerlich polonisiert ist.

Wir kannten die historische Entwicklung dieser deutschen Gebiete und die polnischen Versuche, durch Geschichtsklitterung politische Forderungen historisch zu begründen. Wir fanden eine überall gegenwärtige U n s i c h e r h e i t, auf die viele historische Rechtfertigungsversuche der polnischen Stadtführer und ständig wiederholte Thesen auf Spruchbändern deuteten.

Die Verständigungsbereitschaft der polnischen Jugend und damit weiter Kreise der Bevölkerung, das Gefühl der religiösen und kulturellen Zugehörigkeit zum Westen, der niedrige Lebensstandard, die unterentwickelte Industrie und Landwirtschaft, die Diskrepanz zwischen kommunistischer Funktionärsschicht und der Bevölkerung, die Abneigung gegen die Russen und die Neigung zur Abwanderung nach dem westlichen Ausland hat einer Bevölkerungsdichte von 98 Einwohnern je qkm, während bei uns 223 Einwohner auf dem qkm leben, schließlich das inoffizielle Problem der polnischen Ostgrenze und die Unsicherheit hinsichtlich der Westgrenze — alle diese Erkenntnisse, die z. T. nicht neu sind, enthalten politische Möglichkeiten, die teils heute schon, mit vollem Erfolg aber erst eines zukünftigen Tages verwirklicht werden können, wenn die weltpolitischen Wandlungen auch in Europa die Fronten aufgelockert haben.

Nichts wäre deshalb verfehlter, als der Forderung der polnischen kommunistischen Regierung nachzukommen, die Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze anzuerkennen. Dieses Verlangen entspringt der derzeitigen machtpolitischen Konstellation, die die Sowjetunion so lange wie möglich zu erhalten wünscht. Das polnische Volk steht jedenfalls nicht geschlossen hinter dieser Forderung und würde uns bei seiner nationalistischen Grundhaltung einen solchen Verzicht am allerwenigsten abnehmen. Wir würden also die Aussöhnung bestimmt n i c h t gewinnen, uns aber rechtlich jede Möglichkeit n e h m e n, später einmal eine andere politische Lösung mit Polen zu finden.



Der Dom der alten Kaiserstadt Palermo

Von Stuttgart nach Palermo

Ostpreußische Jugend auf großer Sizilienfahrt

Seit Jahren schon fährt der junge ostpreußische Architekt Siegfried Monski aus Maichingen bei Stuttgart mit starken Gruppen junger Ostpreußen ins Ausland. Diese Reisen sollen nicht nur der Erholung dienen, sondern auch der Vermehrung des Wissens und der Erweiterung des Horizonts. In diesem Jahr ist die Türkei das Reiseziel (siehe Folge 21, Seite 13), während die letzte Fahrt nach Sizilien führte. Hier einige Auszüge aus dem Reisebericht von Cornelia Rump und Gisela Westphalen.

Während des Fluges hatten wir endlich Zeit, die anderen zu beschnuppern, denn die wenigsten kannten sich untereinander. Nur unser Gruppenleiter Siegfried Monski war uns allen ein Begriff. Er hatte die riesige Arbeit der Reisevorbereitungen gehabt und war sicher froh, seine „Schäfchen" nun alle zusammen im Flugzeug zu haben. Viele schoben auch jetzt ein allgemeines Fühlungnehmen noch hinaus, weil der Flug die Aufmerksamkeit voll und ganz beanspruchte. Ein wunderschönes Panorama breitete sich unter uns aus. Besonders eindrucksvoll war der Flug über die Alpen.

Pünktlich landeten wir in Catania. Wer ein sonniges Sizilien erwartete, wurde enttäuscht. Ein starker Gewitterregen begrüßte uns. Doch auf der Busfahrt nach Syrakus klärte sich der düstere Himmel in kürzester Zeit auf, denn Regen hält sich nicht lange in „bella Sicilia". Angenehm überrascht waren wir von dem gepflegten, romantisch gelegenen Campingdorf „Il Minaretto" bei Syrakus.

Bevor unsere klassische Sizilienrundfahrt begann, hatten wir zwei Tage Zeit, uns zu aklimatisieren.

Bei 37 Grad Tagestemperaturen genossen wir das erfrischende Naß besonders gerne. Bereits der erste Abend klang sehr harmonisch aus. Am Felsstrand wurde ein großes Lagerfeuer entzündet, und zwei Gitarren stimmten die schönsten Lieder an. Das flackernde Feuer und das Rauschen des Meeres gaben diesem Abend eine ganz besondere Stimmung.

Dann ging es los!

In Syrakus, der einstmals größten Stadt der alten Welt, die Stadt, in der Plato und Archimedes lebten, sahen wir u. a. die sagenumwobene Aritusaquelle, die einzige Süßwasserquelle, die direkt am Meer entspringt, das Castello Maniace, das römische Amphitheater, den Steinbruchgarten Lantomia del Paradiso und das griechische Theater. Über Catania gelangten wir nach Enna. Hier besichtigten wir das Castello di Lombardia, die mächtigste Burg auf Sizilien, die von dem deutschen Kaiser Friedrich II. erbaut wurde.

Die nun folgende Fahrt nach Palermo wurde sehr anstrengend. Sobald wir die fruchtbare Küstenlandschaft hinter uns gelassen hatten, führte die Straße Stunde um Stunde durch eine braune, verbrannte Steppenlandschaft. Vergeblich suchten unsere Augen nach grünen Bäumen und belebenden Ortschaften, doch hinter jeder Kurve, jedem Berg nichts als kahle Felsen und braune Felder. Doch plötzlich öffnete sich vor uns die Conca de 'Ora, die „Goldene Muschel". Die vielen Zitronen- und Orangenhaine, die Weinfelder brachten wieder Leben und Abwechslung. Palermo, die Hauptstadt Siziliens, liegt in der fruchtbarsten Gegend Europas. Die einstmals glanzvolle Residenz der Sarazenen, der Normannenkönige und der Staufen hat kostbare Denkmäler ihrer Geschichte bewahrt.

Die folgenden beiden Tage standen ganz im Zeichen der Antike. Die griechische Kolonisation des 8. bis 6. Jahrhunderts vor Christi brachte der Insel die erste Blütezeit und hat dank der wohlerhaltenen Tempel von Agrigent sowie der ausgedehnten Ruinenfeldern von Selinunt und Syrakus sichtbare Zeichen hinterlassen, die uns noch heute im 20. Jahrhundert mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllen. Auch Segesta, mit seinem ganz einsam gelegenen und ausgezeichnet erhaltenen Tempel verfehlte seinen Eindruck auf uns nicht.

Während der langen Busfahrten erfuhren wir von unseren „professores" vieles über die Geschichte und das Schicksal Siziliens, über die südliche Pflanzenwelt sowie über die modernen Probleme der Insel und nicht zuletzt interessierte uns die berüchtigte Geheimorganisation Mafia. Darüber hinaus paßten wir uns mit Wein und Gesang der südlichen Lebensart an und vertrieben uns so auf angenehme Weise die Zeit.

Das Lagerleben

Wer gegen 7 Uhr aus seinem Zelt kroch, fand meistens, daß die anderen schon früher aufgestanden und bereits beim Baden waren. Der Tag beginnt im Süden eben eher, dafür wird es auch schon früh dunkel. Es folgte zunächst einmal ein ausgiebiges Frühstück. Die Organisation der meisten Kochgemeinschaften, die gewöhnlich aus zwei Damen und zwei Herren bestanden, klappte großartig. Das Tischdecken, Kaffeewasser- und „panini"-Holen, alles war gerecht verteilt. Während die Nichtschwimmer den Sandstrand bevorzugten, zog es die Wasserratten an den Felsstrand. Sehr beliebt waren hier die Felsvorsprünge, die als Sprungbrett dienten. Kleine vorgelagerte Inseln sorgten für Abwechslung und bald brach die Angelkrankheit aus

Auch gemeinschaftliche Unternehmungen standen auf dem Programm. An einem Nachmittag organisierten unsere Herren ein Fußballspiel „1. FC Preußen" gegen eine Mannschaft, die aus der restlichen fußballbegeisterten und befähigten Männerwelt des Campingplatzes bestand. Das Spiel wurde ein Riesenspaß. Ein anderes Ereignis war der Heimatabend. Mit vielen Spielen, Rätseln und Liedern fand er sehr viel Anklang.

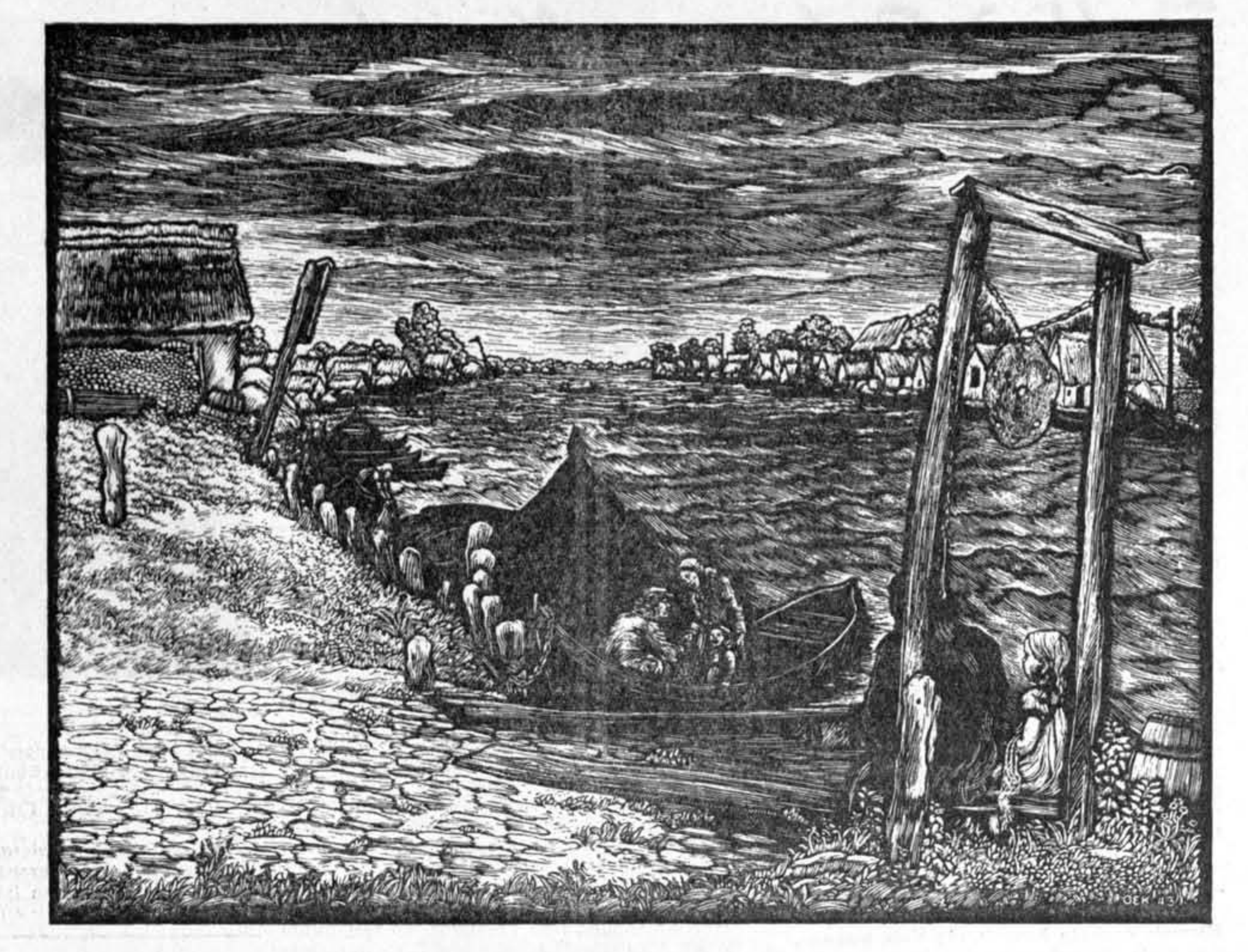
Die letzten Tage des Urlaubs gingen jetzt viel zu schnell vorbei. Nachdem wir Sonne, Sand und Meer in reichlicher Fülle ausgekostet hatten, hieß es Abschied nehmen vom sizilianischen Inselreich. Die Fähre setzte uns nach Messina über, vom Schiff aus schauten wir nochmals auf die Insel zurück. Eineinhalb Tage Bahnfahrt sind sonst kein Vergnügen, aber die nette Athmosphäre und der einmalige Gemeinschaftssinn verkürzten uns die lange Reise.



Siegfried Monskis Gruppe vor den Ruinen von Selinunt

Paul Brock:

Reise nach Tilsit



Fähre bei Gilge

Holzschnitt von Ottilie Ehlers-Kollwitz

Wäre die Stadt Tilsit, die einzige Stadt an der Memel, Deutschlands östlichstem Strom (die Ordensfeste Ragnit oberhalb der Kummabucht hat als Stadt niemals Bedeutung erlangt), nicht schon durch die preußische Geschichte unsterblich geworden, die Novelle von Hermann Sudermann „Die Reise nach Tilsit" hätte genügt, den Namen in das Bewußtsein der Deutschen für immer eingehen zu lassen.

Sehr spät erst, in meinen reiferen Jahren, kam ich dazu, die „Litauischen Geschichten" zu lesen, unter denen das tragische Erleben des Ansas und der Indre sich unter den anderen als erste und schönste heraushebt. Dann aber las ich sie zweimal nacheinander in einer Nacht. Und siehe da: Es wurde auch für mich eine Reise, eine Fahrt in das Wesenhafte von Landschaft und Menschen. Schon am anderen Morgen, ich erinnere mich noch genau jenes Sonnensommertages, ging ich aus, um den Spuren zu folgen.

Oh, ich kannte sie genau, meine Stadt.

Tilschen, mein Tilschen, wie schön bist du doch!
Ich liebe dich heute wie einst,
Die Sonne wär' nichts wie ein finsteres Loch,
Wenn du sie nicht manchmal bescheinst.

Da war vor allem der Turm der Ordenskirche, auf dessen wuchtigem Mauerwerk sich drei Kuppeln, auf schmalen Säulen ruhend, in tänzerischer Leichtigkeit übereinanderschwingen, und die zweite der Kuppeln ruht in akrobatischer Leichtfertigkeit auf acht Kugeln. Und die Deutsche Straße ist immer noch breit wie ein Strom; an ihrem Rande stehen noch die gleichen Häuser, die den durstigen Augen der Indre als Schlösser erschienen, „in denen man sich kaufen kann, was man will ...!" Auch die Konditorei von Dekomin ist an der alten Stelle zu finden, nur daß sie einen anderen Namen hat. — Vor allem aber Jacobsruhe — „jener Ort, der bekanntlich so schön ist wie sonst nichts auf der Welt. Bäume so hoch und schattengebend hat Indre noch niemals gesehen ..." Weitere Hinweise auf die Örtlichkeiten der Stadt finden sich bei Sudermann nicht. Wenn man ihren Zauber begreifen will, muß man ihn in den Augen der Indre suchen und in ihrem klopfenden Herzen das bangend schwankt.

„Nein, es wird nicht geschehen!"

Und: „Es wird doch geschehen!"

Denn das weiß sie aus ihrem Gefühl, das Ansas mit ihr ausgefahren ist, um ihr das Leben zu nehmen! Man muß es fühlen, wie der Zauber siegt, daß es am Ende doch nicht geschehen soll, was Ansas will. Bis eine Bö an der Windenburger Ecke die Tragödie dennoch vollendet, nur anders, indem das Schicksal sich Ansas zum Opfer wählt.

Ach ja! Das Haff, und die ganze schöne Landschaft! Ohne sie wäre Tilsit eine Königin ohne Land und ohne Volk gewesen. Vor allem der Strom! Ich kenne ihn gut. Er war der Gefährte meiner Kindheit. An seinem Ufer spielte ich im Sand. Sein Wasser floß dahin — von Ewigkeit zu Ewigkeit, heute wie vor tausend Jahren. Damals, als ich Kind war, gab es noch die Dschimken, „die Tag und Nacht Musik machen müssen". Sie kamen mit ihren Triften aus den tiefen litauischen Wäldern und brachten sie nach Tilsit und manche auch nach Ruß, wo die vielen Schneidemühlen waren. Bei ihnen legte Ansas an in jener Nacht auf der seligen Heimfahrt und teilte den süßen Rosenlikör mit ihnen. Dabei sangen sie das Lied, das auch meine Mutter kannte, obwohl sie keine Litauerin war, sondern aus dem Salzburger Land kam, das die Väter einst als Vertriebene verließen. Aber wo ein Land an der Grenze liegt, da bekommt man vieles mit und nimmt manches als Eigentum auf, was von den jenseitigen Völkern kommt. Das Lied:

Unterm Ahorn rinnt die Quelle
Wo die Gottessöhne tanzen
Nächtlich in der Mondenhelle
Mit den Gottestöchtern ...

Was von den jenseitigen Völkern kommt, sagte ich? Aber Ansas und Indre lebten diesseits der Grenze. Es ist war, fast hätte ich es vergessen, daß sie Litauer waren. Blonde Menschen mit untersetztem Körperbau, nicht Slawen und nicht Germanen, aber doch auch Indogermanen, und ihre Sprache soll dem Sanskrit verwandt sein. Ja, ich entsinne mich der seltsamen, fremden Laute genau. „Labs wakars", sagte mein Vater zu ihnen, der ihre Sprache beherrschte, wenn wir ihnen abends auf der Straße begegneten, in dem Dorf, das meine Geburtsstätte war. „Gute Nacht!"

Und auch sonst blieb mir manches von ihnen in Erinnerung: Die bunte Bewegtheit der Farben, mit denen sie sich gern kleideten. Auch sonst waren sie allen Sinnenfreuden nicht abhold, beginnend beim Meschkinnes, dem Honigschnaps, den sie selbst zogen, und endend in den Beziehungen der Geschlechter. Wer sollte da nicht begreifen, daß sie da und dort umwittert waren von Schuld und Verhängnis, wie eben auch Ansas, der sich von der Magd verführen ließ und ihr verfallen war, daß er Indre, die Schöne, die Gottestochter, in den Wellen des Haffs umkommen lassen wollte.

So lebten sie wie fremde Blüten im deutschen Garten und waren doch dem Deutschen so sehr zugewandt. Ein Häuflein Übriggebliebener waren sie aus jenen Tagen, da — im Jahre 1422 — der litauische Großfürst Vytautas, als er den Ritterorden bei Tannenberg besiegt hatte, im Friedensvertrag am Melnosee mit eigener Hand die neue Grenze hinzeichnete, ein gutes Stück nördlich vom Memelstrom. Vytautas hatte das Land dem Orden überlassen und dem Christentum geschenkt. Evangelischen Glaubens, gingen sie fleißig zur Kirche, und es bildeten sich Gruppen von „Gebetsleuten" unter ihnen, die mit der gleichen Inbrunst ihres Wesens das Reich Gottes auf Erden erwarteten. Und doch waren in ihren Gefühlen und Vorstellungen, in ihren Sagen und Überlieferungen die alten Götter noch feste Begriffe, Perkunos ... und die Laima ... und Pukys, der furchtbare Drache. So sah, so kannte und gestaltete sie noch Sudermann.

Wie heiß liebten sie ihr Land zwischen Haff und Strom und Wald. Und Tilsit war des Landes Mutter. Sie nährte es. Aus ihren Händen floß der Reichtum soweit hinaus, daß er auch ihre Brunnen füllte. Wie kommt doch da der Vater der Indre, der reiche Jagsztat, eines Tages zu seinem Schwiegersohn gefahren, um ihn zur Vernunft zu bringen: „Mit dem Verdeckwagen und dem silbernen Kummetgeschirr."

Und von Ansas heißt es: „ Geld, um in ein vornehmes Gasthaus zu gehen und sich auftafeln zu lassen vom Besten, hat er wohl übergenug!"

Und von Tilsit kommt die Ordnung, die ihr Leben immer wieder in die rechten Bahnen lenkt; von Tilsit kommt die Sicherheit des Rechts — und die neue Eisenbahn, mit der man bis Berlin fahren kann. Denn in Berlin ist der Kaiser!

„Wollen wir nicht nach Berlin fahren?" bittet Indre den Ansas, als sie atemlos zum Bahnhof gestürmt kommen und zum erstenmal die Eisenbahn sehen, und Indre zwischen Lachen und Weinen wie ein Kind „Puff, puff" macht. Da sagt Ansas, und er wird dabei auf einmal steinernst, als ob er ein Gelübde tut: „Wenn alles geordnet ist, dann wollen wir nach Berlin fahren und den Kaiser sehen!"

Aber Tilsit ist ja schon der Vorhof zu dieser Herrlichkeit und zu den Quellen ihres Lebens. Es ist das Fenster, hinter dem ihre Zukunft ausgebreitet liegt, nach der sie — wenn nicht für sich selbst, so doch für ihre Kinder — Verlangen tragen. Nein, Indre kam niemals nach Berlin, aber ihr Jüngster, der Willus, wurde ja ein Pfarrer, und sicher hat er Kinder gehabt, die wurden Tilsiter Bürger, und vielleicht sahen sie auch die Hauptstadt.

*

Ja, solche Erinnerungen kamen mir von meiner Kindheit her, und darum war mir das alles so sehr vertraut. Als ich jetzt ausging, es zu suchen, fand ich vieles verändert. Auf den Holztriften, die den Strom herabglitten, brannten keine Feuer mehr, an denen die Dschimken ihre uralten Lieder sangen: von der Tochter Symonene, die zu einem Knaben kam und wußte nicht wie ... Kleine Schleppdampfer zogen die Holzflöße stromab, an einem Tage so weit, wie man sonst eine Woche gebraucht hatte. Und die Menschen waren so wie ich und andere neben mir. Wohl konnten sie noch die Sprache Indres, die Sprache ihrer Mütter, aber wo man sie hörte, sprachen sie deutsch. Und in ihrer Kleidung, und in allen anderen Dingen glichen sie sich ihrer Umgebung und der neuen Zeit an. Wenn Sudermann es erlebt hätte, daß man aus ihrem Volkstum ein Nationalitätenproblem machen würde, daß darum ein großes Land, das ganze Land nördlich der Memel, von den nährenden Brüsten der Mutter gerissen wurde, um in ein fremdes Staatsgefüge einzugehen, so würde er wohl einen Trauerflor angelegt haben um die Menschen, die er liebte. Denn es gab keinen Weg mehr nach Tilsit für sie, und eine Welt, in der sie sich wohl und sicher fühlten, drohte ihnen unterzugehen.

Auch ich machte die Reise noch einmal, viele Jahre später, und zugleich meine letzte vor der Zerstörung der Stadt. Es war darum schon eine denkwürdige Fahrt, weil sie so seltsam war. Denn ich kam in einem Flugzeug von Riga her. Ich wußte, daß wir nicht landen konnten, doch hatte der Pilot mir versprochen, bei gutem Wetter auf niedrigste Höhe zu gehen.

So kam es, daß unsere Maschine wie ein fremder Riesenvogel nahe über dem Land hinstrich, dessen Schönheit ich noch einmal mit allen Sinnen in mich aufnahm.

Da war das Haff und trug seine Wellen gegen das Land, wo Wilwischken lag und Minge und Inse. Ja, wir überflogen den Leuchtturm an der Windenburger Ecke, wo Ansas den Tod fand. Wir folgten aus dem breiten Atmathstrom. Ich sah einen weißen Dampfer, der sich gegen den Strom mühte, daß die Bugwelle weiß aufleuchtete. Und ich sah nach rechts den Ibenhorster Forst, darin die Elche lebten, die letzten Zeugen einer weiten Vergangenheit, und weil der Wald sie in seinem Dickicht beherbergte, träumte auch er sich um ein Jahrtausend zurück.

Ich sah die fruchtbaren Äcker der Niederung und auf den Wiesen die Rinderherden und Pferde. Pferde!

Da wies die Hand des Piloten nach vorn, wie es einst der Ansas in seinem Boot getan hatte: Und als Indre fragte: „Was wird sein", antwortete er „Tilsit wird sein!" Tilsit! Mein Herz klopfte vor Wehmut und Freude. Wir zogen über die vielen Holzplätze hin und über das weite Gelände der Zellstoffabrik. Doch eine geringe Bewegung des Steuers brachte uns wieder über den Strom, die Memel. Ihr Wasser zog immer noch dahin — von Ewigkeit zu Ewigkeit. Mein Blick schweifte zum Rombinus hinüber, den geheimnisvollen Berg, wo die Alten dem Perkunos ihre Opfer darbrachten, der aus der Landschaft nicht fortzudenken war; mein Blick streifte den Engelsberg und den Schloßberg mit einem sagenhaften versunkenen Schloß. In weiter Kurve zog das Flugzeug über die weite, weite Wiesenebene von Mikieten hin, und in der Ferne, hinter den Schreitlaugker Bergen, da lagen die Ortschaften wie in blühenden Gärten, in denen die Salzburger Emigranten und die Hugenotten einst eine neue Heimat erbaut hatten.

Und dann flogen wir aufs neue die Stadt an. Da war sie, breit hingelagert, mit den bemoosten Dächern, mit den Kirchtürmen, dem Rathaus, dem Theater am Anger, alles von der Abendsonne vergoldet, die schöne, glänzende, die königliche Stadt! Wie zwei blanke Arme streckten sich die beiden Brücken über den Strom uns entgegen. Ganz tief drückte der Pilot die Maschine auf die Dächer hinab, daß wir beinahe den First des Hauses am Schenkendorfplatz streiften, in dem ich schöne, glückliche Jahre verlebt hatte, und Max von Schenkendorf streckte beschwörend seine Rechte empor, den Blick nach Osten gewandt. Die Deutsche Straße war immer noch mit ihren Baumreihen „breit wie ein Strom" Und selbst die alte Konditorei vermochte ich zu erkennen, die Sudermann so bemerkenswert fand, daß er sie in seine Dichtung mit einbezog.

Ostpreußenland

Wenn über dem Haff die Sonne aufgeht
schallt Rohrsängers Ruf aus dem Rohr.
Wenn über den Dünen der Vollmond steht,
tanzt silbern die Welle empor.

Sie plaudert und flüstert den Kahn entlang.
Wie wird mir so eigen zu Sinn:
Ich danke dir, Gott, daß ich Fischer bin,
und lausche so köstlichem Sang.

Vom Strande der Ostsee der Seewind weht,
zieht kühlend durch Heide und Moor.
Mein Falber tief witternd die Nüstern bläht,
spielt tänzelnd mit Stange und Ohr.

Ich geb' ihm den Kopf frei — sein Sprung räumt weit,
ein Finkenschwarm stiebt vor uns hin:
Ich danke dir, Gott, daß ich Reiter bin,
und reite durch Weite und Heid'.

Im tauigen Walde zur Morgenzeit,
da blinkt es um Zweige und Blatt.
Wie stehen die Fährten so stark und breit,
mein Auge, das trinkt sich nicht satt.

Der Holztauber ruft, daß es weithin schallt,
es liegt seine Minne darin:
Ich danke dir, Gott, daß ich Jäger bin,
Und pirsche im herrlichen Wald.

O Wald und Heide, o Seen und Moor,
o Heimat so herb und so traut,
das Herz erhebst du zum Himmel empor
dem, der dich verstehend erschaut.

Ein Jauchzen erfüllt meiner Seele Grund.
Ein Reim geht mir nicht aus dem Sinn:
Ich danke dir, Gott, daß ich Sänger bin
Dich zu preisen mit Herz und Mund.

Prof. Dr. Reinhold Hoffmann
** 1885 in Memel † 1964*

In scharfer Kurve umkreisten wir noch einmal den Turm der Deutsch-Ordenskirche wie zu einer Ehrenrunde, schraubten uns dabei höher empor und nahmen Kurs nach Süd-West. Die Kronen der alten Bäume von Jacobsruhe grüßten schweigend zu uns herauf. Ein langer Eisenbahnzug verließ gerade den Bahnhof in gleicher Richtung wie wir. Noch einmal hörte ich das tiefe Tuten des Dampfers. Aber das war wohl Täuschung, die tief aus der Erinnerung meines Lebens kam, denn die Motoren donnerten zu sehr, und wir flogen schon über die Stadtheide hinweg, in der es bereits zu dunkeln begann.

Tilsit aber blieb zurück im Schleier eines feinen Nebels, der wie Seide aussah, und wartete auf die Nacht seines kommenden Schicksals.

Entnommen dem Merian-Monatsheft
Ostpreußen/Die Städte
Hoffmann und Campe Verlag

Der blinde Professor von Königsberg

Ludwig-Adolf von Baczko — Historiker und Schriftsteller

Am 8. Juni des Jahres 1756 wurde in Lyck Ludwig-Adolf von Baczko geboren, der, obwohl Zeit seines Lebens von harten Schicksalsschlägen betroffen, zu einer überaus schöpferischen Persönlichkeit wurde. Er hat das Geistesleben seiner ostpreußischen Heimat und in Sonderheit der Hauptstadt Königsberg ungemein befruchtet.

Er stammte aus einer kinderreichen Familie, sein Vater stand als Husarenrittmeister in preußischen Diensten, seine Mutter war die Tochter des Goldaper Bürgermeisters Christoph Dullo. Im Siebenjährigen Krieg führten den Rittmeister große Aufträge in verschiedene Landesteile Preußens und ins Ausland, wobei ihn die Familie stets begleitete. Erst das Jahr 1764 brachte die ersehnte Ruhe, als der Rittmeister seinen Abschied nahm und sich auf sein Gut Borken bei Sensburg zurückzog. In der ländlichen Stille und ruhigen häuslichen Atmosphäre wuchs der junge Ludwig auf, den eine ungewöhnliche Begabung auszeichnete. Mit 15 Jahren wurde er Schüler des Friedrichskollegs in Königsberg, ein Jahr später bezog er bereits die Albertus-Universität.

Erstaunlich umfassend waren die Studieninteressen des jungen Baczko; außer mit Jura und Philosophie beschäftigte er sich eingehend mit Zeichnen und Malerei, Musik, Dichtkunst, Sprachen und Geschichte. Bei Kant hörte er Naturrecht und Moral, um sich dann schließlich noch medizinischen Studien zuzuwenden. Sein Studieneifer wurde durch eine schwere Krankheit unterbrochen. Infolge dieser Krankheit büßte er die Sehkraft eines Auges ein, doch studierte er unermüdlich weiter und schrieb nebenbei Rezensionen für die Kanterschen Zeitungen. Da traf ihn abermals ein harter Schicksalsschlag. Sein Augenlicht erlosch für immer. Mit zwanzig Jahren war er völlig erblindet; alle Zukunftsaussichten schienen nun zunichte. Sein Vater nahm ihn zu sich und enthob ihn vorerst aller Sorgen. In der ländlichen Einsamkeit, wo er fünf Jahre blieb, reiften in dem jungen Menschen bald neue Pläne. Sein vielseitiges Streben drängte zur Stadt seiner Musen zurück. Mit Hilfe einiger Freunde wurde eine Rückkehr nach Königsberg möglich, auch eine gesicherte Lebensbasis wurde für Baczko geschaffen. Er setzte nun seine Studien auf geschichtlichem und literarischem Gebiet fort, wobei ihm als Vorleser und Sekretär der Verfasser der Soldauer Chronik, Johann Daniel Meden, zur Seite stand.

Mehr und mehr wandte sich Baczko der Historiographie zu; sie wurde sein eigentliches wissenschaftliches Arbeitsgebiet. Sein bedeutendstes Werk, das als Leistung eines Blinden wohl einmalig in der neueren Geschichtsschreibung ist und deshalb höchste Bewunderung verdient, ist die „Geschichte Preußens" die in den Jahren 1792 bis 1800 in sechs Bänden erschien, ein Werk, das von gründlichster Forschungsarbeit zeugte und die Fachwelt aufhorchen ließ. 1784 gab er das zweibändige „Handbuch der Geschichte und Erdbeschreibung Preußens" heraus, drei Jahre später folgte der „Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg", eine Schriftenreihe von sieben Heften, die besonders deswegen so bedeutsam war, weil sie neben der allgemeinen Beschreibung auch ein Verzeichnis der damals in Königsberg lebenden Geistesschaffenden, Schriftsteller, Künstler und Musiker enthielt. Zwei Bände mit Erzählungen aus der Ordenszeit, drei Bände Volkssagen, Gespenster- und Zaubergeschichten sowie mehrere Romane mit hauptsächlich pädagogischen Tendenzen schlossen sich an.

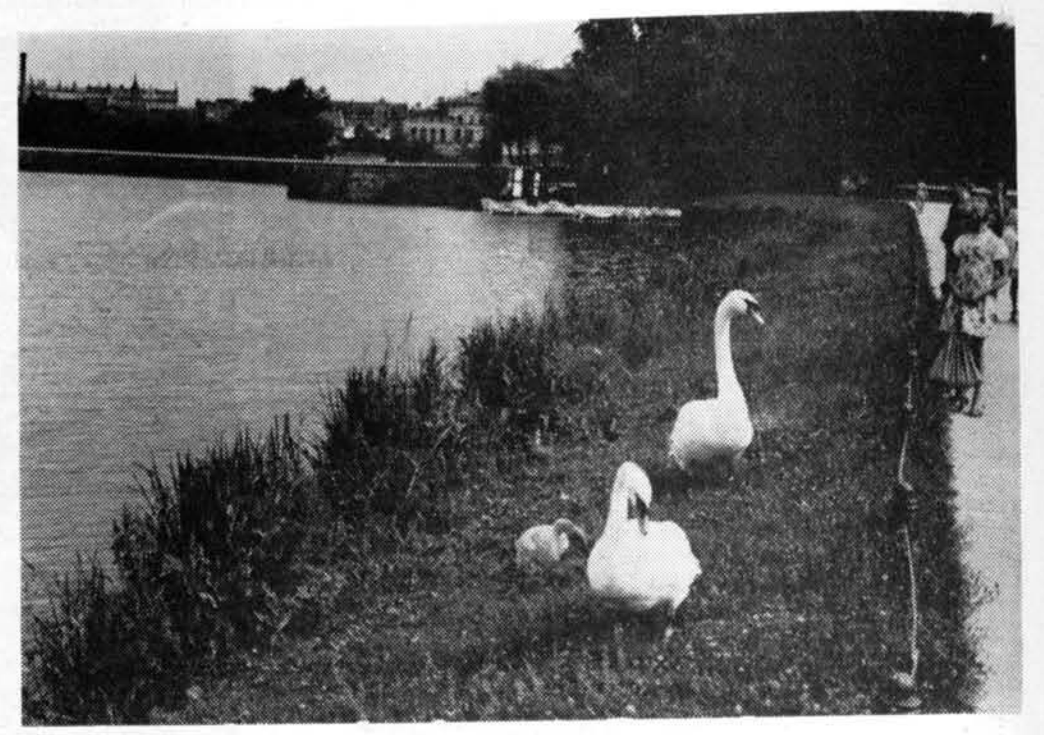
Die Beschäftigung mit der Musik veranlaßte ihn zu einigen Arbeiten auf dem Gebiete der Oper. So verfaßte er „Rinaldo und Alcina", eine komische Oper, die von Th. Paradies aus Wien vertont wurde und auf verschiedenen deutschen Bühnen aufgeführt wurde. Dann folgte „Die Singschule", eine komische Oper, deren musikalische Bearbeitung der Königsberger Musikdirektor Mühle übernahm. Auch an poetischen Versuchen fehlte es nicht. Gedichte religiösen Inhalts, Romanzen, Fabeln Lieder und Gesänge, dazu eine Menge von Gelegenheitsgedichten, die neben anderen Beiträgen in verschiedenen Zeitschriften erschienen, ergänzen das Bild des rastlos Schaffenden. Sein ungeheurer Fleiß als Schriftsteller ermöglichte ihm die Gründung eines eigenen Hausstandes: 1792 heiratete er Magdalena Johanna von Montowt. Seine Ernennung zum Professor der Geschichte an der Artillerie-Akademie und Divisionsschule in Königsberg im Jahre 1799 bedeutete für Ludwig von Baczko die Krönung seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeiten. Daneben setzte er seine schriftstellerische Tätigkeit auf geschichtlichem, politischem und belletristischem Gebiet fort.

Seine historischen und literarischen Beiträge erschienen in den damals bekannten Zeitschriften „Preußische Tempel", „Preußisches Magazin" und „Annalen des Königreichs Preußens", die von ihm selbst herausgegeben wurden. Für die „Kanterschen Zeitungen" war er weiterhin als Rezensent tätig. Ein anschauliches Bild vom Lebensstil der damaligen Zeit vermittelte Baczko in seiner dreibändigen Selbstbiographie „Die Geschichte meines Lebens".

Einer seiner Zeitgenossen schrieb über ihn: „Seit seinem 20. Lebensjahre sieht er das Tageslicht nicht, und doch ist er ruhig und zufrieden. Er ist verheiratet und kennt das Gesicht seiner Frau nicht, ihr Charakter ist ihm freilich hinlänglich bekannt. Wenn man mit ihm über seine Unfälle spricht, so zeigt er eine so vollkommene Ergebung in sein Schicksal, daß man erstaunen muß. Ja, er ist imstande, darüber zuweilen zu scherzen und die Vorteile weitläufig auseinander zu setzen, die der Mangel seines Gesichts gewährt. Er ist voller Schnurren und witziger Einfälle. Seine Urteile sind so treffend, so wahr, selbst über Gegenstände des Gesichts. Jedermann it gerne in seiner Gesellschaft und bedauert, wenn er wieder geht ...". Am 27. März 1823 nahm der Tod dem nimmermüden Schaffenden die Feder aus der Hand **G. S.**

Niemals darf ein Mensch, ein Volk wähnen,
Das Ende sei gekommen.
Güterverlust läßt sich ersetzen;
Uber anderen Verlust tröstet die Zeit;
Nur ein Ubel ist unheilbar:
Wenn ein Volk sich selbst aufgibt.

Johann Wolfgang von Goethe



Der Oberteich in Königsberg

heißt jetzt Thälmannsee und ist uns verschlossen. Die Königsberger und Freunde Königsbergs werden sich aber lebhaft an die ostpreußische Hauptstadt erinnert fühlen, wenn sie

am 1. Oktober beim Königsberger Treffen in Hamburg

sind und einen Spaziergang durch die Anlagen an der Alster machen. Das Königsberger Treffen ist die größte Veranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen in diesem Jahr — und Hamburg kann schön sein im Herbst ... **Foto: Wichmann**

Der Türmer blies die Störche an

Wie wird das Wetter? — Von alten „Bauernregeln" und Lostagen"

Ein Wetter, mit dem jeder zufrieden wäre, gibt es nicht. Was dem Bauern gelegen kommt, muß nicht auch dem Fischer als Himmelsgeschenk erscheinen, und ein verregneter Sonntag ist dem Städter allemal ein Ärgernis, mag der Winzer noch so sehr über das langentbehrte Naß entzückt sein. „Gutes Wetter" kommt immer auf den eigenen Standpunkt an. Aber wie das Wetter wird, diese Frage hat die Menschen zu allen Zeiten beschäftigt.

Aus Licht und Wolken, Wind und Vogelflug erspürte man Sonnenschein oder Regen. Die älteren „Wetterpropheten" gaben bereitwillig weiter, was das Abendrot ihnen verriet, die Frösche ihnen zuquakten und die Lerche ihnen vom Himmel herabsang. Man hämmerte sich das Wissenswerte in Versform ein, damit es besser im Gedächtnis haften sollte. Später hat man die „Wetterregeln" aufgeschrieben und gedruckt, sie aber auch zeitweilig als Aberglauben und Wetterhexenweisheit bekämpft.

Wetter und Witterungserscheinungen versuchte man in ihrem Wechsel mit anderen Erscheinungen am Himmel, in der Luft, an Tieren und Pflanzen in Einklang zu bringen. Die dabei gemachten Erfahrungen führten zu den „Bauernregeln", wie man die „Wettersprüche" auch nannte, weil sie vor allem die Weisheit des Landmanns sind, dessen Arbeit und Erfolg ja in hohem Maße vom Wetter abhängen. Manchmal scheinen die Regeln nicht übereinzustimmen, sie widersprechen sich sogar. Das ist verständlich; denn bei ihrer Entstehung waren sie rein örtliche Wettervoraussagen. Dann wanderten sie aus Nord, Süd, Ost und West durcheinander. Aber der Südwind hat im Norden eine andere Witterung im Gefolge als im Westen, anders wirkt er im Tal, anders auf den Bergen.

Die bäuerlichen Wetterregeln sind alles andere als unfehlbar, und von den vielen Faktoren, die das Wetter bestimmen, weiß die heutige Meteorologie ein schmerzliches Lied zu singen. In einer Tageszeitung fand ich eine Notiz, daß brauchbare Instrumenten-Beobachtungen bis zum Jahr 1670 zurückgehen sollen. Man besitze seit jener Zeit auch „exakte Wettertagebücher für die verschiedensten Gebiete." — „Aus den Daten alter Weinchroniken und Wetteraufzeichnungen ist man in der Lage, ziemlich genaue, wenn auch lückenhafte Angaben über den Wetterverlauf in früherer Zeit zu machen." —

Wenn auch unsere heutigen Wettervoraussagen dank unzähliger Meldungen der Beobachtungsstationen an die Wetterwarten einen hohen Prozentsatz von „Treffern" verzeichnen können, so hat der alte niederdeutsche Spruch doch noch oft recht: Der Kalender schröfft, on de lewe Gott göfft" — Der Kalendermacher macht den Kalender und der Herrgott das Wetter.

Uber den Kalender im allgemeinen und im besonderen wäre noch sehr viel zu sagen. Heute interessieren uns aber nur „Bauernregeln" und „Lostage" im Frühling:

Unter dem Schnee im März schlägt ein warmes Herz. — Märzenschein läßt noch nichts gedeihn. — Märzengrön is nig schön. — Frauengeschmack, Mädchenliebe und Märzwetter sind unbeständig. — Jedes Maulvoll Gras kostet einen Schoppen Milch im Winter. — Märzenschnee tut den Saaten weh. — Märzenschnee frißt, Aprilschnee mist't. — Viel Regen im März macht einen trockenen Sommer. — Wie's im März regnet, wird's im Juni wieder regnen. — Ein feuchter, fauler März ist des Bauern Schmerz.— Soviel Tau im März, soviel Reif um Pfingsten. — Taut's im März gar nach Sommerart, kriegt April sicher 'nen weißen Bart. — Der Nebel im März hat noch ganz besondere Mucken. Jeder Märznebel kommt nach 100 Tagen wieder, oder es kommt noch schlimmer. Wenn Märznebel 100 Tage vorüber sind, kommt Regen und Gewitterwind. — Wenn im März viel Nebel fallen, im Sommer viele Gewitter hallen. — Soviel Nebel im März, soviel Frost im Mai. — Läßt der März sich trocken an, bringt er Brot für jedermann. — Drüge März, nasse Abrel, köhle Mai föllt Schüer on Keller, brengt Heu. — Märzenstaub und Aprilenregen bringen dem Mai großen Segen. — Mai kühl und naß füllt dem Bauern Scheun' und Faß.

Ein Blick auf den Kalender kann im Frühling melancholisch stimmen. Laub, Gras und Sonnenstrahlen lassen sich oft Zeit und pfeifen auf den 21. März. Aber wenn der Frosch vom Frühling quakt, die Kraniche vom Süden zurückkommen und die Eschen Knospen tragen, dann lacht der Lenz. Kommt die wilde Ent', so hat der Winter ein End. — Wenn die Drossel schreit, ist der Lenz nicht mehr weit.

Noch vor zwei Jahrhunderten hielten die Türmer der deutschen Städte nicht nur Ausschau nach feindlichen Reisigen, sie mußten im Frühling auch die nahenden Störche „anblasen" und erhielten dafür einen Ehrentrunk im Ratskeller. — Kuckuck kündet teure Zeit, wenn er nach Johanni schreit. — Solange der Kuckuck schreit, fürchte die Trockenheit. — Wenn die Schlehdorn blicken, muß man die Handschuh nochmal flicken. — Wenn die Stare hoch sitzen, gibt es schön Wetter, ebenso, wenn die Fledermäuse abends umherfliegen. —

Die alten „Lostage" waren für den Wetterablauf von Bedeutung. Schon früh brachte man sie mit Heiligennamen in Verbindung. Lachende Kunigunde (3. März) bringt frohe Kunde. — Ist Kunigunde tränenschwer, dann bleibt gar oft die Scheune leer. — Wenn es donnert um Kunigund und Cyprian (8. März), mußt oft noch ziehen die Handschuh' an. — Wenn es gar Kunigunde friert, sie es noch 40 Nächte spürt. — Friert's am Vierzigrittertag (9. März), so kommen noch 40 Fröste nach. — Regen, den die 40 Märtyrer senden, wird nach 40 Tagen erst enden. — Der März hat eine Vorliebe für die Zahl 40. Weht am Gregoriustag (12. März) der Wind, noch 40 Tage windig sind, oder bis St. Jürgen (23. April) kimmt. — Wenn die Sonne nur so lange scheint, als man braucht, um ein Pferd zu satteln, sie verspricht an Gregori ein fruchtbares Jahr. — Gertrude (17. März) nutzt dem Gärtner fein, wenn sie sich zeigt im Sonnenschein. — Friert's an Gertrud, der Winter noch 40 Tage nicht ruht.

Darüber tröstet St. Joseph am 19. März: Er macht oft behende dem Winter ein Ende. — Ein schöner Josefitag, das ganze Jahr gut werden mag. — Am 21. März bekommt St. Benedikt ein wunderliches Lob: St. Benedikt macht Zwiebeln dick. — Wenn's do Buabn auf d' Palme regnet, regnet's do Madle auf'n Kranz (Fronleichnam). — Ist der grüne Donnerstag weiß, so wird der Sommer sicher heiß. — Sehr trocken wird's, wenn's dem Herrn Christus ins Grab regnet. — Wenn't an Stillen Fraidag rägent, gift dat en drögen Summer, den drögt (vertrocknet) dat Nettel hinnern Tun. — Regent's am Ostertag, so regent's alle Sonntag. — Regent's auf die Osterglocken, wird der ganze Sommer trocken. — Sonnige Ostern, kalte Pfingsten. — Ein Wind, der von Ostern bis Pfingsten regiert, im ganzen Jahr sich wenig verliert. — An Mariä Verkündigung (25. März) da pustet Mariekchen dat Licht uth, bis et Michel am 29. September wedder ansteckt. — In Brackel (Dortmund) behauptet man: An'n 25. März steiht de Erber (Adebar, Storch) op'n Petersdom in Rom un kiekt röber na Dütschland, wenn dor wol noch Snai ligt. — Am Mariä-Verkündigungstag geht Unsere Liebe Frau mit einem brennenden Scheit unter der Erde hin. —

August Porath

Fremdenverkehr brachte 1934 so viel wie Ostpreußens Fischfang

Helmut Scheibert blätterte in einer alten Zeitschrift

Durch das bei der Provinzialverwaltung Ostpreußen eingerichtete „Statistische Amt" besitzen wir aufschlußreiches Zahlenmaterial über den Besucherstrom, der einst Jahr für Jahr in unserer Heimat Erholung suchte. So beförderte beispielsweise im Jahre 1934 der „Seedienst Ostpreußen" mit seinen schmucken, schneeweißen und komfortabel eingerichteten Schiffen nicht weniger als 110 426 Personen, während die ostpreußischen Jugendherbergen im gleichen Jahre 156 000 Ubernachtungen zu verzeichnen hatten. In diesem Zusammenhang seien auch die außerordentlichen Fahrpreisverbilligungen bis zu 60 Prozent erwähnt, die der Landesfremdenverkehrsverband mit der Einführung der sogenannten Ostpreußenrückfahrkarte geschaffen hatte.

Ferner hatte man zur Hebung des Fremdenverkehrs zahlreiche Treffen großer Verbände nach Ostpreußen verlegt: die Hafenbautechnische Gesellschaft, das Deutsche Möbeltransport-Gewerbe, den Deutschen Verein der Gas- und Wasserfachleute, den Verein Deutscher Chemiker, die Deutsche Statistische Gesellschaft; sie alle hielten ihre Tagungen in Ostpreußen ab. Darüber hinaus hat Ostpreußen internationale Veranstaltungen gesehen, wie die osteuropäische Briefmarkenausstellung (Ostropa) sowie internationale Rennen und Reitturniere in Insterburg und Trakehnen. Die deutsche Ostmesse in Königsberg konnte 1934 mit einer Rekord-Besucherzahl von 125 000 Gästen aufwarten. Außerdem haben internationale Schiffahrtsverbindungen zwischen Ostpreußen und Schweden bzw. Finnland unsere Provinz unmittelbar in den großen internationalen Reiseverkehr mit den Ostseestaaten gerückt.

Das alles sind nur nüchterne Zahlen. Nicht hoch genug kann jedoch der ideelle Wert veranschlagt werden, den der Fremdenverkehr für jeden Bewohner unserer Provinz ausmachte. Es ist noch nicht lange her, daß man unser Land als eine Provinz bezeichnete, in der sich die Füchse Gutenacht sagen und in der die Welt mit Brettern zugenagelt sei. Nun aber kamen sie zu Hunderttausenden, sahen voll Staunen die Wunder der Landschaft, die Behaglichkeit der Städte, den Segen der Felder, den Impuls wagemutigen Aufbaus, den kernigen ostpreußischen Menschen. Das Staunen wich der Bewunderung.

Die Förderung des Fremdenverkehrs kommt aber auch unserer ostpreußischen Wirtschaft zugute. Vergegenwärtigen wir uns nur, daß das deutsche Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, auf dessen Schultern das Hauptgewicht des Fremdenverkehrs liegt, im Jahre 1934 einen Umsatz von 4 Milliarden RM, das sind 9 Prozent des gesamten Volkseinkommens — vergleichbar mit dem Jahreswert des gesamten ostpreußischen Fischfangs —, zu verzeichnen hatte! In seinen 250 000 Betrieben haben fast 800 000 Menschen Arbeit und Brot gefunden. Auch das gesamte Transportgewerbe, wie Eisenbahn, Straßenbahn, Schiffahrt, Luftfahrt und Kraftwagenhaltung, lebte zu einem großen Teil vom ostpreußischen Fremdenverkehr. Allein über 330 000 Fremde haben 1934 in ostpreußischen Gasthäusern und Hotels gewohnt.

Wir haben sie stets aufgenommen als unsere gern gesehenen Gäste, auf daß sie daheim künden von der Schönheit unseres Heimatlandes, von der geraden und ehrlichen Gesinnung der Ostpreußen, von der Gastfreundschaft unserer Provinz.

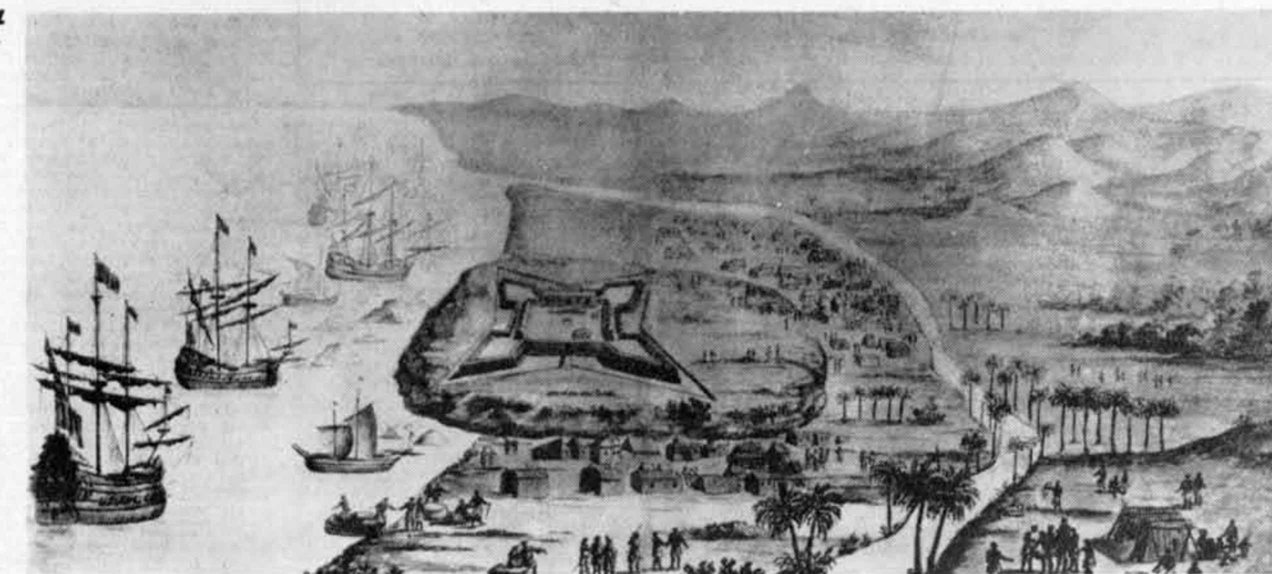
*

Auszugsweise entnommen dem Aufsatz „Ostpreußens Fremdenverkehr", Landeshauptmann Dr. Blunk, Königsberg.

Sein Leben war bestimmt vom großen Abenteuer

Otto Friedrich von der Groeben
Kolonialpionier des Großen Kurfürsten

Vor fünfzehn Jahren wurde der englischen Kronkolonie in Afrika, die man die Goldküste nennt, eine eigene Regierung zugebilligt. Die Goldküste war eine der ersten europäischen Handelsgebiete in Afrika. Heute ist sie der führende Weltproduzent von Kakao. Große Lager an Bauxit und die Ausfuhr von Gold, Diamanten, Mangan und Edelhölzern sichern dem Land eine günstige Zukunft. Angesichts dieser Umstände scheint es angebracht, daran zu erinnern, daß es ein Ostpreuße war, Otto Friedrich von Groeben nämlich, der vor annähernd dreihundert Jahren an dieser Küste für den Großen Kurfürsten eine Kolonie gründete. Unter manchen Abenteuern, die sein Leben enthielt, war dieses das größte.



Groß-Friedrichsburg nach einer Darstellung aus dem Jahre 1738
Bild: Hist. Bildarchiv

Im Jahre 1656 wurde dem brandenburgisch-preußischen Oberst Georg Heinrich von der Groeben ein Sohn geboren, der die Vornamen Otto Friedrich erhielt, unter Umständen, die uns heute ungewöhnlich erscheinen. Die Mutter war Barbara Dorothea, eine geborene von Gattenhofen.

Zu jener Zeit hatte der Große Kurfürst seine Armee, die er unter finanziellen Opfern schuf, an der Seite Schwedens nach und gegen Polen in den Krieg schicken müssen, was ihm gar nicht behagte, denn damals hing es letztlich von



Otto Friedrich von der Groeben
Bild: Hist Bildarchiv

Polen ab, ob er seine ererbten Rechte in Preußen durchsetzen würde.

Vorläufig lagen sie in Quartier in dem Dorf Napratten im Kreise Heilsberg unter Groebens Kommando, und da seine Gattin, wie wir erstaunt und wenig verwirrt einer Chronik entnehmen, ihn auf dem Feldzug begleitete, brachte sie am ersten Ostertag des genannten Jahres im Feldlager ihren Sohn zur Welt.

Es ist anzunehmen, daß sie den Gemahl auch weiterhin auf seinem Kriegszug begleitete; überliefert ist jedenfalls, daß der Knabe an eine adlige Dame, die Witwe war und in Tappelkeim, Kreis Bartenstein, lebte, in Pflege gegeben wurde.

Nach erfolgtem Friedensschluß wurde von der Groeben die Hauptmannschaft der Ämter Marienwerder und Riesenburg übertragen. Da kam auch Otto Friedrich wieder ins Elternhaus und wurde, im entsprechenden Alter, in die Jesuitenschule nach Rößel gegeben, wo er eine gründliche Bildung auf humanistischer Grundlage erhielt. Mit siebzehn Jahren machte er die Reifeprüfung.

Reise ins Abenteuer

Anscheinend hat das Schicksal es so gewollt, daß Otto Friedrich in dem polnischen Obersten Meglin einen Freund gewann. Mit dem zog er aus und kam über Italien nach Malta. Dort nahmen die Freunde als Freiwillige Dienst auf einem gegen die Türken kreuzenden Kaperschiff. Es wurde gute Beute gemacht. Sie gingen mit gefüllten Taschen nach Verlauf heißer Schlachten von Bord, um das Heilige Land zu besuchen.

Danach gewann ihre nimmer ruhende Lust am Abenteuer wieder die Oberhand. Vom Berg der Seligpreisungen am See Genezareth wanderten sie nach Sidon, wo sie ein christliches Kauffahrteischiff fanden, das gerade in See stechen wollte. Kaum hatten sie sich eingerichtet, geriet das Schiff in Brand. Da bestiegen sie ein anderes Fahrzeug. Am gleichen Tag setzte es Segel und wollte nach Zypern. Kaum war die Insel ihnen aus dem Gesichtskreis geraten und der Wind blähte die hellen Segel, und das Meer war schön wie ein Traum, da wurden sie von Seeräubern angegriffen. Ein höllisches Spektakel entbrannte, ein dramatischer Kampf. Während die Seeräuber backbordseite auf das Schiff enterten, ließen sich die beiden Jünglinge steuerbords in einem Boot zu Wasser und ruderten im Schutz der Dunkelheit nach Zypern zurück.

Ein kleines türkisches Fahrzeug gab ihnen Gelegenheit, nach einem syrischen Hafen überzusetzen, sie wurden aber unterwegs von Maltesern aufgebracht.

Groeben schrieb wörtlich darüber:

„... in diesen fanden wir alte Bekannte wieder, und sind mit diesen Schiffen das Mittelmeer auf und nieder gesegelt, da wir dann sechs ganze Monate lang, bei stinkendem Wasser, verfaultem Stockfisch und würmichtem Zwieback manche blutige Beute gemacht, zu schweigen der grausamen Sturmwinde und des Meeres Gefährlichkeit ...“

Danach bestiegen die Freunde ein französisches Schiff, doch nach wenigen Tagen gab es wieder einen Kampf mit zwei Raubschiffen. Zwar wurden diesmal die Piraten in die Flucht geschlagen, aber fünf Tote und zwölf Verwundete gab es an Bord. Unter den letzteren war auch von der Groeben, der nur durch einen glücklichen Zufall dem Tode entging. So erreichten sie endlich Marseille und begaben sich in spanische Kriegsdienste, wobei sie kämpfend durch ganz Italien zogen.

Ein ehrenvoller Auftrag

Als fünfundzwanzigjähriger, erprobt und gereift, kehrte der junge Groeben wieder in die Heimat zurück. Für einige Zeit hielt er sich noch in Berlin am kurfürstlichen Hof auf. Der Große Kurfürst ernannte ihn dabei zu seinem Kammerjunker.

Danach war es schön, nach so viel Mühsal wieder zu Hause zu sein, den Blick über die grünen Wälder und reifen Kornfelder schweifen zu lassen, schön, die Stille des Friedens zu spüren. Aber es war nicht das Leben, das der Heimgekehrte erstrebte. Auch hatte der ihm von Herzen zugeneigte Fürst ihn nicht in seinen Stand erhoben, damit er seine Tage mit Müßiggang verbrachte; dazu war die Zeit zu bewegt.

Lange zuvor hatten spanische und portugiesische Kapitäne (Vasco da Gama, Kolumbus und Magellan) neue Kontinente entdeckt, wo jungfräuliches Land auf Pioniere der Kolonisation und des Welthandels warteten — sie warteten eigentlich nicht; sie waren einfach da. Schon hatten holländische und portugiesische Kaufleute Flotten entsandt, um die schönsten Küstenstriche Afrikas, von Amerika ganz zu schweigen, in Besitz zu nehmen und Niederlassungen zu gründen. In deutschen Landen aber rührte sich ernsthaft noch keine Hand; wo kleine Expeditionen von süddeutschen Kaufleuten gewagt wurden, blieben sie in den Anfängen stecken, weil es den deutschen Fürsten an Machtmitteln gebrach, um solche Unternehmungen zu schützen.

Nur der Brandenburger, zugleich Preußens Herr, beneidet, bewundert, geschmäht, aus vielen Anfeindungen und Bedrängnissen siegreich hervorgegangen, faßte den kühnen Plan, eine eigene Flotte zu schaffen und seine Schiffe über das Meer zu senden.

Eine alte Chronik berichtet: „Nach endlosen Verhandlungen, die an die dreißig Jahre in Anspruch nahmen, konnten im September 1680 endlich zwei Schiffe, „Das Wappen von Churbrandenburg“ und die „Morian“ nach der Guineaküste in See stechen. Sie besaßen Patente vom Großen Kurfürsten und führten die Kurbrandenburgische Flagge; auch befanden sich brandenburgische Soldaten an Bord.“

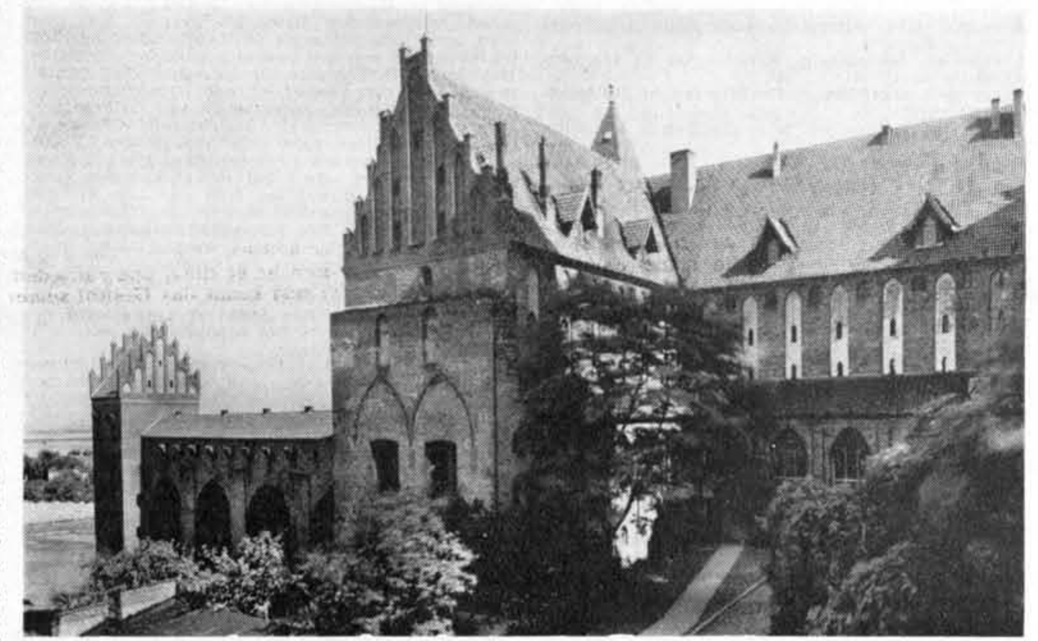
Die Schiffe waren auch glücklich angekommen. Ihre Kapitäne hatten mit drei Häuptlingen Verhandlungen gepflogen, einen Handelsvertrag geschlossen und die Erlaubnis zur Anlage eines Forts erhalten. Nun galt es jedoch, das Erreichte zu konsolidieren. Darum schickte der Kurfürst, zwei Jahre danach, wiederum zwei Fregatten an den besagten Ort. Dazu suchte er am Hof nach einer Person, die genügend Geschick und Erfahrung besaß, das Kommando zu übernehmen.

Seine Wahl fiel auf Groeben.

Die Brandenburgische Flagge gehißt

Am 16. Mai 1682 wurden in Hamburg die Anker gelichtet; die große Reise begann. Sie war voller Wunder und Schrecken und in einem Ausmaß an Erlebnissen reich, daß es unmöglich erscheint, alle erregenden Vorgänge an dieser Stelle niederzuschreiben. Sie sind in einem Erinnerungsbuch niedergelegt, das von der Groeben mit eigener Hand schrieb und 1694 drucken ließ.

Unter anderen Fährnissen wurde die Mannschaft von Krankheiten heimgesucht; einige



Schloß und Dom in Marienwerder. Hier fand von der Groeben seine letzte Ruhestätte
Foto: Hist. Bildarchiv

starben und fanden auf dem Meeresgrund ihr Grab.

Für die einzelnen Etappen der Fahrt sind keine Daten zu finden, doch muß jede einzelne viele Wochen gedauert haben, denn es heißt: Am Neujahrstag hißte von der Groeben an der Goldküste, bei dem Dorf Accoda, die Brandenburgische Flagge, nahm das Land für Brandenburg in Besitz und begann „Groß-Friedrichsburg“ zu bauen.

Zwar fand er die drei Häuptlinge, mit denen man bei der ersten Reise einen Freundschaftspakt abgeschlossen hatte, nicht mehr vor; sie waren inzwischen bei kriegerischen Unruhen getötet und ihre Leute verjagt worden. Aber auch die nunmehrigen Häuptlinge nahmen sie freundlich auf. In aller Form schloß man einen neuen Beistandspakt. Er wurde durch Groeben, in einem von den Häuptlingen vorgeschriebenen Ritus, beschworen. Dazu mußte er ein Gefäß mit Branntwein austrinken, in das man, mit wenig appetitlichen Fingern, Schießpulver verrührt hatte.

Danach legte man auf einem günstig gelegenen Berg, der fortan „Groß-Friedrichs-Berg“ hieß, unter großen Schwierigkeiten ein Fort an. Die Kanonen mußten von Bord gebracht und mit Menschenkraft heraufgeschleppt werden. Leider tat den Weißen das Klima nicht gut; täglich starben Leute, darunter die beiden Ingenieure.

Währenddessen erschienen auch holländische Kriegsschiffe, die die Besitznahme des Landes verhindern sollten, doch ließen sie es auf keinen Kampf ankommen. Sie zogen sich vor den bedrohlichen Schiffsbatterien zurück.

Eine Hochzeitsfeier, Krankheit und Rückkehr

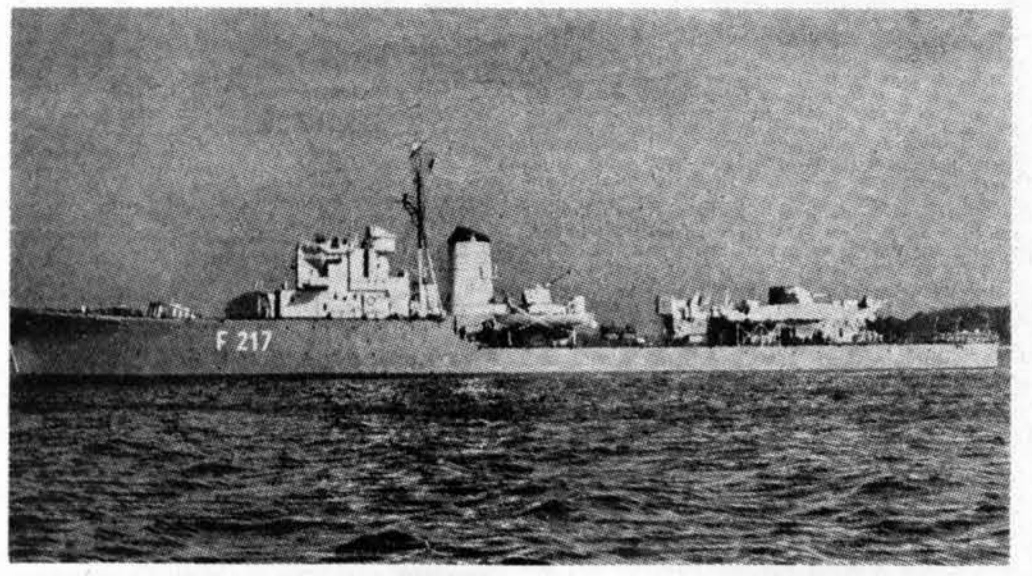
Die Häuptlinge sahen mit Genugtuung den Sieg. Sie wollten sich den weißhäutigen neuen Freunden gefällig erweisen und boten ihnen ihre eigenen Frauen an. Als man ihnen, in aller Freundlichkeit, klarzumachen versuchte, daß man die Ehre zu schätzen wisse, ein solcher Handel aber den europäischen Sitten widerspräche und unter keinen Umständen gestattet sei, drängten sie von der Groeben und auch dem Kommandanten des Forts zwei ihrer Töchter auf. Die Klugheit gebot, darauf einzugehen. Mit großem Aufwand an Speisen und Wein, mit Trommeln und Tänzen und Zauberbeschwörungen wurde die Hochzeit gefeiert. Am Ende waren sie alle betrunken. Da schickten die Ehemänner Widerwillen die jungen Frauen den Müttern zurück. Sie wollten, hieß es, sie holen lassen, sobald sie Verlangen nach ihnen trügen.

Als aber von der Groeben, vom gleichen Fieber ergriffen, das schon eine Anzahl seiner Leute hingestreckt und unter die Erde gebracht hatte, nun selber dem Tode sich nahe fühlte und schon das Bewßtsein verlor, kam seine junge Frau, um ihn zu pflegen und bei ihm zu sein, in einem schlichten, ehelichen Treuebeweis, der nichts forderte.

Trotz aller Lebensgefahr, erlittenem Hunger, Durst und Fieber hielt es den ruhelos strebenden Geist nicht zu Hause, als er von dieser erfolgreichen Reise in die Heimat zurückgekehrt war. Im März 1686 saß er schon wieder im Sattel und ritt nach Venedig, um den Erbfeind der Christenheit, die Türken, aus Morea zu vertreiben. Der Feldzug verlief glücklich, und schon im August desselben Jahres kehrte er in die Heimat zurück. Damit er nicht wieder versucht wäre auf Reisen zu gehen, heiratete er die Jungfrau Anna Barbara von Schweden, die ihm drei Söhne schenkte und eine Tochter dazu.

Nach ihrem frühen Tode nahm er Helene Maria Truchseß zur Frau, und als auch sie das Zeitliche gesegnet hatte, vermählte er sich ein drittes Mal, mit Luise Juliane von Kanitz, verwitwete von Flotho. Er hatte insgesamt achtzehn Kinder.

Begraben liegt er mit seinen drei Frauen in einer Kapelle im Dom zu Marienwerder.



An die Kolonial- und Flottengründungszeit Brandenburg-Preußens erinnert die Fregatte „Raule“ der Bundesmarine. Sie ist benannt nach dem Schöpfer der Flotte des Großen Kurfürsten Benjamin Raule, und untersteht der Unterwasserwaffenschule in Eckernförde, der Patenstadt von Pillau.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **l e t z t e** Heimatstadt angeben!



3./4. Juni, **Allenstein-Land.** Heimatkreistreffen in Iburg (Osnabrück).
3./4. Juni, **Mohrungen,** Hauptkreistreffen in Gießen.
4. Juni, **Gerdauen,** Kreistreffen in Düsseldorf.
4. Juni, **Osterode,** Hamburg, Mensagaststätten.
10./11. Juni, **Pr.-Eylau,** Hauptkreistreffen in Verden (Aller).
11. Juni, **Angerapp,** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Mettmann.
11. Juni, **Labiau,** Hauptkreistreffen in Hamburg.
11. Juni, **Lötzen,** Treffen in Frankfurt/Main.
11. Juni, gemeinsames Treffen **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung** in Hannover, Wülfeler Biergarten.
17. Juni, **Schloßberg** (Pillkallen). Kreistreffen in Bochum.
18. Juni, **Ebenrode,** Kreistreffen in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.
24./25. Juni, **Angerburg,** in Rotenburg „Angerburger Tage".
25. Juni, **Pr.-Holland,** Pinneberg, Hotel Cap Polonia.
2. Juli, **Bartenstein,** Hauptkreistreffen in Nienburg.
8./9. Juli, **Lyck,** Jahrestreffen in Hagen.
9. Juli, **Osterode,** Herne, Kolpinghaus.
15./16. Juli, **Rastenburg.** Treffen in Wesel.
27. Aug., **Ebenrode,** Kreistreffen in Ahrensburg, Lindenhof.
26./27. August, **Heiligenbeil,** Hauptkreistreffen in Burgdorf (Hannover).
3. September **Heilsberg.** Kreisheimattreffen in Münster
3. September. **Pr.-Holland.** Hagen. Haus Donnerkuhle.
3. September **Schloßberg** (Pillkallen). Kreistreffen in Göttingen.
10. September, **Mohrungen,** Heimattreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
10. September, **Osterode,** Hannover, Limmerbrunnen
10. September, **Pr.-Holland,** Stuttgart-Untertürkheim, Sängerhalle.
17. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
17. September **Ortelsburg,** Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53.
17. Sept., **Ebenrode,** Kreistreffen in Hannover.
24. September, **Johannisburg,** Haupttreffen in Hamburg.
30. Sept./1. Okt., **Allenstein-Stadt,** Heimattreffen in Gelsenkirchen.
1. Oktober, **Bartenstein,** Kreistreffen in Wuppertal-Barmen.
1. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
1. Oktober, **Mohrungen,** Heimattreffen in Mülheim.

Allenstein-Stadt

Allensteiner Autoren

Anläßlich des diesjährigen Jahreshaupttreffens in unserer Patenstadt Gelsenkirchen soll eine Ausstellung „Allensteiner Schrifttum von Coppernicus bis heute" eröffnet werden. Nachdem ich mich schon mehrfach in den Allensteiner Kulturbriefen an die Kulturschaffenden gewandt und sie zur Mitarbeit aufgerufen habe, möchte ich heute einmal alle Allensteiner herzlich bitten, mir Material zu dieser Ausstellung zu besorgen, das sich entweder in ihrem persönlichen Besitz befindet oder von dem sie wissen, wo es — und wenn auch nur als Leihgabe für die Tage der Ausstellung — erreichbar ist.

Ich suche: A l l e Buch-Publikationen — gleich welcher Art — von Allensteiner Autoren, sowohl gebürtigen Allensteinern als auch von jenen, die vorübergehend in Allenstein gewirkt haben. Ebenfalls kommen größere Zeitschriftenartikel in Frage, wenn es von einem Autor keine oder oder nur wenig Buchpublikationen gibt und sich so die Möglichkeit bietet, ihn überhaupt vorzustellen. Fotos von allen Allensteiner Autoren werden ebenfalls benötigt, ggf. auch Handschriftenproben. Wer mir bei der Beschaffung dieses Materials behilflich sein kann und will, gebe mir bitte vorerst auf einer Karte oder in einem Brief bekannt, welches Material er mir zusenden kann. Ich möchte so verhindern, daß doppelte Stücke hin und her geschickt werden und unnötige Portoausgaben entstehen. Die Ausstellung findet vom 31. September bis 30. November statt. Erst danach können die Stücke zurückgegeben werden.

Wer geeignetes Material nicht besitzt oder beschaffen kann, jedoch Autoren und Werke kennt, die wir eventuell noch nicht haben, gebe mir bitte eine kurze Nachricht auf einer Postkarte. Vielleicht läßt sich dann noch einiges beschaffen.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Patenkreistreffen in Iburg T. W. am 3. und 4 Juni

Omnibusverkehr von Osnabrück, Omnibusbahnhof, Bahnsteig 8 (neben dem Hauptbahnhof) nach Iburg: 10.30 w. u. sonntags, 13 Uhr samstags, 13.25 w. u. sonntags, 17.15 w. u. sonntags, 19.45 w. u. sonntags, 22.15 w. u. sonntags.

Zurück ab Iburg: 9.20 sonntags, 12.20 sonntags, 12.40 samstags, 15.45 w. u. sonntags, 19.15 sonntags und 21.15 w. u. sonntags.

Bruno Krämer

Angerapp

Unsere Kreistreffen 1967

Jahreshaupttreffen am 11. Juni in der Patenstadt Mettmann, Bovensiepenhalle, Feierstunde um 11 Uhr im Festsaal des Rathauses, Neanderstraße 85.

Ich verweise auf meinen Aufruf zur Teilnahme und die Bekanntgabe des Programms im Ostpreußenblatt vom 20. Mai.

Kreistreffen für den norddeutschen Raum am 25. Juni in Hamburg, im Restaurant und Café Feldeck, Hamburg 6, Feldstraße 60.

Kreistreffen für den süddeutschen Raum am 9. Juli in Stuttgart, Hotel-Restaurant Doggenburg, Herdweg 117.

Über die beiden Kreistreffen wird noch Näheres an dieser Stelle bekanntgegeben.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Ebenrode/Stallupönen

Heimattreffen am 18. Juni in Essen-Steele

Liebe Stallupöner! Unser nächstes Kreistreffen findet am 18. Juni in Essen-Steele im Stadtgarten-Saalbau statt (Inh. Josef Kallenberg). Der offizielle Teil soll um 11 Uhr beginnen. Es spricht zu uns Landsmann Dr. Gause-Königsberg. Der Steeler Stadtgarten ist für jedermann leicht zu erreichen. Er liegt fünf Minuten von den Bahnhöfen Steele-West und Steele-Süd entfernt. Straßenbahnhaltestelle direkt am Stadtgarten. Allen Landsleuten, die heute im Industriegebiet wohnen, rufe ich zu: „Auf Wiedersehen in Essen-Steele am 18. Juni!"

Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Gerdauen

Kreistreffen am 4. Juni

Jeder Gerdauener sollte die Gelegenheit wahrnehmen, das am 4. Juni in Düsseldorf stattfindende Kreistreffen zu besuchen. Tagungslokal: Fleher Hof, Fleher Straße 254.

Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 13 Uhr. Der Fleher Hof ist ab Hauptbahnhof Düsseldorf mit den Straßenbahnlinien 8, 9 und 26 bis zum Graf-Adolf-Platz, dann umsteigen in Linie 17 bis zum Aachener Platz, von dort zu Fuß in wenigen Minuten zu erreichen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Neuwahl des Vorstandes

Bei der Sitzung des von der Kreisgemeinschaft Gumbinnen neu gewählten Kreistags, der am 20. Mai erstmalig im Sitzungssaal des Rathauses der Patenstadt Bielefeld in Anwesenheit von Oberbürgermeister Hinnendahl, den Herren der Stadtverwaltung und der Ratsherren zusammentrat, wurde der neue Vorstand für den Zeitraum von drei Jahren gewählt: Kreisvertreter (1. Vors.) Hans Kuntze, 2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168; Stellv. Kreisvertreter (2. Vors.) Karl-Fritz v. Below, 2301 Mielkendorf bei Kiel, Dorfstraße 34; Beisitzer: Fritz Broszukat, 238 Schleswig, Kasseler Str. 2; Dr. Heinz Burneleit, 7 Stuttgart-Bad Cannsatt, Daiberstr. 6; Frau Hedwig Dombrowski, 224 Heide (Holstein), Ostroher Straße 6; Johanna Gebauer, 224 Heide (Holstein), Heimkehrerstraße 35; Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede (Westf), Eichenstraße 14; Friedrich Hefft, 31 Celle, Buchenweg 4; Siegfried Hesselbarth, 2851 Geestenseth über Bremerhaven; Manfred Kirrinnis, 31 Celle, Ernst-Meyer-Allee 13; Erich Mertins, 2 Oststeinbek über Hamburg 74; Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3a; Pfarrer Wolfgang Plitt, 35 Kassel-Harleshausen, Am Rukongraben 23; Heinz Prager, 2402 Lübeck-Kücknitz, Westpreußenring 90; Fritz Schacknies, 4816 Sennestadt, Lessingweg 1; Heinz Urbat, 318 Wolfsburg, Auf der Rönnecke 11; Kurt Weber, 4408 Dülmen, Halterner Straße 106.

Die Kartei wird weiterhin von Frau Hedwig Dombrowski, 224 Heide, Ostroher Weg 6, bearbeitet. Dorthin bitte ich sehr dringend, alle Adressenänderungen mitzuteilen, damit alle so notwendigen Fragen, die an die Kartei ergehen, sachgemäß beantwortet werden können!

Der Heimatbrief, der zweimal im Jahr erscheint, wird wie bisher von Herrn Fritz Schacknies, 4816 Sennestadt, Lessingweg 1, verschickt.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Ortspläne

Wie bereits im Ostpreußenblatt vom 29. April bekanntgegeben wurde, können Ortspläne vom Kreisgebiet Gumbinnen im Maßstab 1:10 000 für jeden Interessenten beschafft werden. Zur Zeit wird der Kirchspielbezirk Großwaltersdorf bearbeitet. Ortspläne von den Heimatgemeinden Austfelde, Bahnfelde, Birkenhöhe, Brauersdorf, Brückental, Erlengrund, Frankenhof, Girnen, Großwaltersdorf, Heinsort, Hoheneck, Jägershagen mit Grünweiden, Jürgendorf, Laurinshof, Matzhausen, Peterstal, Pfälzerort, Pfälzerwalde, Praßfeld, Röden, Schulzenwalde, Schwarzenau, Schweizerau, Sprindort und Tellrode können sofort bei den jeweiligen Ortsvertretern oder direkt bei dem zur Zeit für den Bezirk Großwaltersdorf tätigen Bezirksvertreter Erich Hennemann, 2301 Klausdorf/Schwentine über Kiel, Schulstraße 41, bestellt werden. Eine Postkarte genügt. Wichtig ist die vollständige und gut lesbare Anschrift des Bestellers. Mit der Zustellung der Ortspläne wird bereits in den nächsten Monaten begonnen. Für jeden Ortsplan wird ein Unkostenbeitrag von 6 DM erhoben, der nach Zustellung zu zahlen ist.

Der Ortsplan sollte in jeder Familie ein wichtiger Bestandteil der Sammlung alter Unterlagen aus der Heimat sein. Sämtliche Gebäude sind bereits eingezeichnet, so daß dort jeder seine Wohnung, sein Grundstück, die Schule, den Friedhof und andere Stätten der Erinnerung genau bezeichnen kann. Außerdem können die Besitzgrenzen eingezeichnet und andere persönliche Eintragungen gemacht werden.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 169

Johannisburg

Kreistreffen

Am 4. Juni Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen, zu erreichen mit der Linie 3 ab Hauptbahnhof bis Endstation Limmer, dann fünf Minuten Fußmarsch. Einlaß ab 9 Uhr.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Liebe Königsberger!

Wir nehmen Bezug auf unsere Veröffentlichung im „Ostpreußenblatt" vom 22. 4. 67, Folge 16, S. 12, und möchten darauf hinweisen, daß wir in der nächsten Ausgabe unserer Heimatzeitung eine Programmübersicht über unsere Veranstaltungen am 30. September und 1. Oktober bringen werden. Allen denen, die uns ihre Sondertreffen für diese beiden Tage schon gemeldet haben, danken wir für ihre Initiative, von vielen anderen aber steht die Meldung noch aus. Schicken Sie bitte auch uns ihre Rundbriefe, mit denen Sie Ihre Landsleute zur Teilnahme am Königsberger Treffen in Hamburg aufrufen. Schicken Sie uns bitte alle Veröffentlichungen in Ihrer örtlichen Presse, um die wir Sie gebeten haben. Wir möchten uns darüber informieren, wie und wo unsere Landsleute sich dafür einsetzen, daß das Bundestreffen der Königsberger ein voller Erfolg wird! Jeder einzelne von uns ist aufgerufen, seinen Beitrag dafür zu leisten; jeder kann nach seinen Möglichkeiten für diese Großveranstaltung werben.

Werben aber sollten wir auch gleichzeitig für unser „Ostpreußenblatt", das unsere Heimatarbeit so tatkräftig unterstützt. Hierzu haben vor allem unsere Vereinsvorsitzenden mannigfach Gelegenheit — eine sei hier genannt: Bitte legen Sie Ihren Rundbriefen ein Werbeblatt für das „Ostpreußenblatt" bei. Es hat die Größe von DIN A 5 und ist so leicht, daß Ihr Porto nicht belastet wird. Wenn Sie dieses Blatt abzeichnen (z. B. mit Stempel) winkt Ihnen noch die Werbeprämie, und wir wissen, von wo wir neue Abonnenten erhalten haben. Zwei große Vereinigungen mit insgesamt 1200 Rundbriefen haben dieser Bitte bereits entsprochen.

Das Werbematerial fordern Sie bitte an bei dem Vertrieb des „Ostpreußenblatts" 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Tel. 45 25 41/42. Wir dürfen davon ausgehen, daß unsere Vereinigungen ihre örtlichen Zusammenkünfte in diesem Jahr einschränken und sich dafür um so mehr auf ein Beisammensein im Rahmen des Königsberger Treffens in Hamburg konzentrieren. Wir wünschen uns ferner, daß auch die Jugend zahlreich vertreten sein wird. Das unsere alten Königsberger, insbesondere diejenigen, die mit dem Pfennig rechnen müssen, da sein werden, wissen wir. Wenn nur alle doch so treu und heimatbewußt wären, dann brauchte uns um das Gelingen solcher Veranstaltungen nicht bange zu sein! Die viele Arbeit und die riesigen Ausgaben haben dann einen Sinn! Vor allem aber müssen wir daran denken, daß wir mit unserem Dabeisein der Öffentlichkeit deutlich machen, daß uns unsere Vaterstadt und unser Ostpreußen unvergessen bleiben werden!

Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.
2 Hamburg 62, Tweeltenbeek 103, Tel. 5 20 58 58

Löbenichtsches Realgymnasium

Unsere Bemühungen, die Verzeichnisse der Abiturientenjahrgänge von 1915 bis 1945 zusammenzustellen, führen auch dazu, daß uns die Namen zahlreicher Löbenichter bekannt werden, deren Schicksal und Verbleib bisher unbekannt sind.

Diese heißen vom Abi-Jahrgang 1914: Heinz Bosetti Albert Buesche, Günther Falbe, Curt Geisler, Richard Guenter, Carl Kahsnitz, Bruno Kleist, Bernhard Lettau, Otto Meyer, Reinhold Nickel, Hans-Diertich Petrenz, Otto Rotter, Hermann Sachs, Helmuth Scheffrahn, Walter Schnell, Erich Voullième, Erich Walter, Otto Werner, Herbert Wittke; vom Abi-Jahrgang 1921: Becker, Wolfgang Bülowius, Hilmar Döring, Klaus von Falck, Ernst Grumach, Fritz Neumann, Alfred Markuschewski, Wolfram Osterroth, Heinz Süreth, Waltmann; vom Abi-Jahrgang 1925: Alfred Porr, Leo Taubmann, Bruno Ucko, Kurt Vormann; vom Abi-Jahrgang 1927 — a-Klasse: Fritz Hofer, Kukorus, Heinz Lehmann, Meier, Erwin Möhring, Ernst Myska, Horst Patschke; vom Abi-Jahrgang 1927 — b-Klasse: Bernhard Borkon, Gutzeit, Walter Habicht, Hans Jordan, Walter Kollakowski, Paul, Rawraway, Rosenberg, Werner Suhrau, Ulrich, Wargalla, Heinz Weber; vom Abi-Jahrgang 1929 — a + b-Klasse: Hans Dudy, Arthur Glücksohn, Eberhard Matzkuhn, Heinz Schaefer, Reinh. Sellien, Herbert Tielsch, Alfred Treppke, Max Ziemels; vom Abi-Jahrgang 1930 — b-Klasse: Walter Baumgart, Heinz von Lüttwitz, Heinz Möhring, Kurt Mörgel, Jacob Rosenberg, Heinz Rugullis, Otto Taubmann, Alfred Thielsch; vom Abi-Jahrgang 1933 — b-Klasse: Heinz Borbe, Hugo Hesse, H. G. (Peter) Raffel, Paul Todtenhöfer; vom Abi-Jahrgang 1936 — b-Klasse: Ewald Austen, Max Czernobilsky, Leo Hofer, Hans Lange, Günther Wins und vom Abi-Jahrgang 1937 — a-Klasse: Günter Barret, Friedel Brunnemann, Fischer, Walter Missun, Klaus Petermann, Günter Sommer, Alfred Staschek.

Wir bitten die Leser dieser Zeilen um Auskunft über das Schicksal bzw. die gegenwärtige Anschrift der gesuchten ehemaligen Schüler unserer Schule. Am frohesten wären wir jedoch, wenn sich die Genannten selbst melden würden bei

Dipl.-Ing. Ulrich Albinus
53 Duisdorf-Finkenhof, Johanna-Kirchner-Str. 12

Hindenburg-Oberrealschule

Gesucht werden die nachstehenden Ehemaligen der Hindenburgschule und der Steindammer Realschule: Mehl, Walter; Mehlhaus, Magdalena; Meineke, Rudolf; Meisner, Erich; Meisner, Hans; Mensch, Hans-Joachim; Mensch, Wilhelm; Mertins, Egbert; Mertins, Siegfried; Mertsch, Albert; Mertsch, Hans; Metschies, Albert; Meyer, Horst; Meyer, Irmgard; Meyer, Wilhelm; Meyerfeld, Paul; Meyhöfer, Günter; Meyrich, Paul; Mielke, Ernst; Mietusch, Willy; Mietusch, Wolfgang; Migge, Georg; Milthaler, Kurt; Mindt, Fritz; Mischke, Erwin; Mischke, Walter; Mittelsteiner, Rudolf; Moddelsee, Bruno; Modricker, Helmut; Möhrke; Möller; Monien, Max; Morgenroth, Ernst; Morgenroth, Kurt; Morgenstern, Hardy; Morgenstern, Paul; Moritz, Fritz; Muehlenberg, Dietrich; Müller, Alfred; Müller, Arno; Müller, Dieter; Müller, Erich; Müller, Ernst; Müller, Gerhard; Müller, Hans; Müller, Karl; Müller, Reinhold; Müller, Willy; Mykowski; Nack; Nägler, Albrecht; Nagel, Walter; Narczyk, Richard; Nehm, Herbert; Nelsen, Georg; Neubacher, Frank; Neubert, Paul; Neumann, Albert; Neumann, Arthur; Neumann, Bruno; Neumann, Helmut; Neumann, Kurt; Neumann, Manfred; Neumann, Max; Neumann, Paul; Neumann, Wilhelm; Neumann, Willy, Dr. Nickel, Emil (Studienassessor); Nitsch, Erich (Studienreferendar); Nitsch, Reinhold; Noack; Nöhring, Hugo; Norgall, Kurt; Nothmann, Kurt; Nowakowski, Ernst. Mitteilungen über die Gesuchten werden erbeten an

Arthur Adam
623 Frankfurt a.M. 80, Rehstraße 17

Burgschulgemeinschaft

Anläßlich der 300-Jahr-Feier der Burgschule zu Königsberg im Jahre 1958 wurde in Duisburg das Patenschaftsverhältnis zum Mercator-Gymnasium geschlossen. Im Bemühen, diese Aufgabe zu intensivieren, beschlossen Burgschüler am 5. Dezember 1966 eine Vereinigung zu gründen. Das Amtsgericht in Duisburg hat dem Antrag am 23. März 1967 stattgegeben und die „Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr) e.V." in das Vereinsregister eingetragen.

Aufgaben, Ziele und Verpflichtungen dieser Gemeinschaft kommen in der Satzung darin zum Ausdruck:
„das unter den Mitgliedern durch ihre Verbundenheit mit der Burgschule zu Königsberg (Pr) bestehende innere Band zu vertiefen;
die Erinnerung an Ostpreußen lebendig zu halten und seine Traditionen im geistigen und gesellschaftlichen Bereich zu pflegen, zu wahren und weiterzutragen;
die Stiftung von 2 000,— DM des im Dezember 1964 verstorbenen Dr. Friedrich Schroeder zu verwalten und ihre Erträge im Sinne des Stifters zu verwenden;
die Verbindung zur Stadtvertretung von Königsberg (Pr) aufzunehmen und zu pflegen;
das Patenschaftsverhältnis zwischen dem Mercator-Gymnasium und der Bergschule zu fördern und zu vertiefen;
Beziehungen zu anderen Vereinigungen ehemaliger Schüler Königsberger Schulen herzustellen und zu pflegen."

Der Vorstand setzt sich zusammen aus Vorsitzender: Ltd. Regierungsdirektor Kurt Erzberger, 4 Düsseldorf, Theodor-Storm-Straße 4; stellv. Vorsitzender: Dipl.-Chem. Dr. Klaus Blankenstein, 41 Duisburg, Gneisenaustraße 55; Schriftführer Photokaufmann Hellmuth Schulz, 4005 Büderich, Am grünen Weg 27; Schatzmeister: Dipl.-Kaufmann Wolfgang Wormit, 43 Essen, Hallering 19.

Die Burgschulgemeinschaft verfügt über eine Anschriftenkartei von mehr als 400 Burgschülern und über eine umfangreiche Fotosammlung aus den Schulereignissen.

Anmeldungen und Anfragen sind an die Vorstandsmitglieder zu richten.

Labiau

Hauptkreistreffen am 11. Juni in Hamburg mit der Gemeinschaft junger Labiauer.

Nachdem am 20. Mai ein Kreis junger Labiauer sich im Partenkreis zur Aussprache über die Arbeit der jungen Gemeinschaft zusammengefunden hatte, erwarten wir viel Labiauer Jugend aus Stadt und Land zu unserem Hauptkreistreffen. Es ist Vorsorge getroffen, daß am Nachmittag des Treffens die Jugend zu Worte kommt. Unsere Arbeit für die kommende Zeit soll erläutert werden.

Ehemalige Schüler und Schülerinnen der Landwirtschaftsschule Liebenfelde

Liebe ehemaligen Schüler und Schülerinnen!

Nochmals laden wir zu unserem diesjährigen Hauptkreistreffen ein. Es soll in diesem Jahr nicht nur ein Wiedersehen mit Eurem letzten Direktor sein, sondern wir wollen uns erneut im Sinne unserer Heimat sammeln. Eure Anschriften wollen wir dabei ergänzen und ein Treffen mit den ehemaligen Lehrern und Landwirtschaftslehrerinnen vorbereiten.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter, früher Direktor der Landwirtschaftsschule Liebenfelde.

Lötzen

Das Treffen in Frankfurt

Unsere Landsleute im Bezirk Frankfurt am Main machen wir darauf aufmerksam, daß unser regionales Treffen am Sonntag, 11. Juni, in Frankfurt-Griesheim in der Gaststätte „Zur neuen Turnhalle", Eichenstraße 9, stattfindet. Saalöffnung ist um 9 Uhr. Die Feierstunde wird unsere bekannte Frau Dr. Klaus-Roeder gegen 11.30 Uhr halten. Wann wir wieder einmal Gelegenheit haben, in der Frankfurter Gegend zu sein, ist vorerst nicht abzusehen, daher machen wir unsere Landsleute auf diesen Termin aufmerksam. Besonders unsere Jugend ist freundlichst eingeladen. Wir geben ihr Gelegenheit, neue Freundschaften zu schließen und alte Bekannte wiederzusehen, und haben auch für Musik gesorgt.

Griesheim liegt an der Bahnstrecke Frankfurt—Wiesbaden, das Lokal liegt in der Nähe des Bahnhofs. Alle anderen Besucher fahren von Frankfurt vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn Linie 14 bis zur Endstation und sind dann bald in der Eichenstraße. Wir freuen uns alle auf ein Wiedersehen in Frankfurt-Griesheim.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer

Königsberger Geschwader ruderte auf Werra, Fulda und Weser

Zu einer festen Tradition scheinen sich bei dem rührigen Ruder-Club Germania-Königsberg mit Sitz in Hamburg die Doppelveranstaltungen Jahrestreffen/Geschwaderfahrt zu entwickeln. Diese Vier-Tagesunternehmen von Himmelfahrt bis Sonntag sind der Kristallisationspunkt im Vereinsleben des sich durch neu aufgefundene Kameraden immer wieder auffüllenden und dadurch seit Jahren 125 Mitglieder umfassenden zweitältesten Königsberger Rudervereins. Seit einigen Jahren können die Germanen bei ihrer alljährlichen großen Zusammenkunft auch die Damen des inzwischen wieder auf 80 Mitglieder angewachsenen Königsberger Frauen-Ruder-Vereins begrüßen.

Für 1967 hatte man wieder die schon 1964 befahrene Weser gewählt, diesmal aber nach dem bewährten vorjährigen Plöner Muster mit Hannoversch-Münden als festem Standquartier. Dank der Gastfreundschaft des Hann.-Mündener RV. und der von Herzen kommenden Hilfsbereitschaft seines Vorsitzenden Carl Dix und seines Wanderruder- und Bootswartes Rolf Jung konte auch die wichtige Leihbootsfrage gelöst werden, die sich durch einen bedauerlichen Verkehrsunfall der vom Hann. RC von 1880 in Marsch gesetzten beiden Leihvierer im letzten Moment außerordentlich kompliziert hatte.

Herrlichstes Wetter an allen vier Tagen belohnte die präzise Vorbereitungsarbeit der Organisatoren und tröstete auch am ersten Tage darüber hinweg, daß für das Befahren der Werra von Witzenhausen nach „Ha-Mü" wegen des besagten Transportunfalls nur der Verbands-Wandervierer „Stettin" und ein Doppelzweier zur Verfügung standen. Etwas Besonderes hatten sich die Damen des KFRV ausgedacht: Auf halber Strecke winkten sie die Boote ans grüne Werra-Ufer und servierten den Ruderern als freudig begrüßte Überraschung ein Picknick.

Am zweiten Tage waren es dann vier Vierer, die Fuldaaufwärts bis Wahnhausen und nach einer gemütlichen Mittagspause wieder heimwärts ruderten.

Am Samstag starteten drei Vierer Weserabwärts nach Karlshafen, das von dem Spitzenboot dank guter Wasserführung des Flusses schon nach drei Stunden und 15 Minuten erreicht wurde. Ein Besuch des schönen Karlshafener Thermal-Freibades beschloß diese flotte 50-km-Fahrt.

Am letzten Tag bemannten die Königsberger Germanen den einzigen Rennachter ihrer Gastgeber und dazu einen Gigdoppelzweier und verstärkten so das Aufgebot der Mündener Ruderer zum Korso am „Tag des Rudersports". Am Tag zuvor hatten auch die Ruderinnen des KFRV in die Boote steigen und sich auf der Fulda tummeln dürfen.

Daß daneben auch die geselligen Veranstaltungen wieder ein voller Erfolg wurden, versteht sich fast schon von selbst. Das gilt sowohl für den Herrenabend im Bootshaus als auch für den obligaten Lichtbildervortrag vom Vorjahrstreffen in Plön, den Festabend, die Stadtbesichtigung, die Motorbootsfahrt und die Omnibusfahrt bzw. Bahnfahrt durch den Reinhardswald und nach Kassel für Damen und Schlachtenbummler. Die Krönung des Ganzen war hier zweifellos der Lichtbilderabend, nicht nur wegen der zwerchfellerschütternden Kommentare von Heini Stich, sondern vor allem auch, weil der Präsident des Deutschen Ruderverbandes, Dr. Klaus Heß, den Germanen und ihren Gästen die Freude seines lang versprochenen Besuches machte und sehr anerkennende Worte für den sportlichen und kameradschaftlichen Zusammenhalt dieser Königsberger Ruderer und Ruderinnen fand. „Ja, fahr' mal hin zu den Germanen", habe Verbands-Wanderruderwart Georg Winsauer ihm gesagt — so berichtete Dr. Heß —, „da macht der Georg Haustein immer großen Betrieb!" Ein treffenderes Lob aus berufenerem Munde hätte der unermüdliche zweite Vorsitzende mit seinem Hamburger Arbeitsstab sich gar nicht wünschen können.

Mit 1500 Mannschafts-Kilometern im Fahrtenbuch und angefüllt mit schönen Erinnerungen trennten sich Ruderer und Schlachtenbummler mit der einzigen Sorge, die Organisatoren könnten nächstes Jahr pausieren. Denn Haustein hatte diesmal nicht wie sonst von neuen Plänen gesprochen. Doch inzwischen sind die Vorbereitungen schon angelaufen: Treffpunkt 1968 ist die Ockertalsperre im romantischen Harz.

Kuno Mohr

Memel, Heydekrug, Pogegen

Das Haupttreffen der Memelländer in Hamburg

Die große Festhalle von Planten un Blomen in Hamburg hatte sich am Sonntag, 28. Mai, wieder einmal zum Empfang der Memelländer geschmückt. Das Haupttreffen der im Memelland beheimateten Landsleute, zu dem etwa zweitausend Besucher gekommen waren, hatte Landsmann Elbe, dessen Organisationstalent sich wieder bewährte, unter das Thema „Alte Heimat — Neue Heimat" gestellt.

Spürbar bildhaften Ausdruck erhielt dieses Thema zwischen Begrüßungsrede und Schlußwort im Vorspruch „Meine Stadt" von Käthe Andrée, in einer Deklamation mit zwei Sprechern: „Jugend des Ostens — Jugend des Westens" von Dr. Gerhard Lietz, in den Lesungen von Paul Brock.

Der Ostpreußenchor unter Leitung von Karl Kulecki, auf der Orgel von Gerhard Gregor begleitet, erntete besonderen Beifall mit der „Mondnacht auf der Alster", einem Walzer von Oskar Fetras.

Den Zehnuhr-Festgottesdienst leitete in der Gnadenkirche Pastor Ulrich Scharfetter aus Undeloh.

Der Ehrenvorsitzende der AdM, Richard Meyer und sein Nachfolger im Amt Georg Grentz, die leider beide am Kommen verhindert waren, hatten Grüße gesandt.

Auch der Sport beteiligte sich aktiv: anläßlich des Treffens trug die Traditionsgemeinschaft Spielvereinigung Memel am 27. Mai in Hamburg-Ochsenzoll ein Fußballspiel gegen HSV aus. Das Ergebnis 1:5. Die Mitglieder des Memeler Segel-Vereins und der Turngemeinschaft feierten am späten Nachmittag des 28. Mai ein besonderes Beisammensein, getrennt von der großen Menge, in Planten un Blomen.

roc

Neidenburg

Gardienen — Der seit der Gründung der Kreisgemeinschaft Neidenburg im Amt befindliche Bezirksvertrauensmann, Gutsbesitzer Ulrich Rogalla, Gardienen, zuletzt 74 Tübingen, Sigwartstraße 20, ist plötzlich verstorben. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen Mitarbeiter, der seit Beginn unserer Heimatarbeit seine Kenntnisse über die Heimat zur Verfügung stellte und so sich selbst ein Denkmal in der Heimatgeschichtsschreibung geschaffen hat. Landsmann Rogalla, der nicht nur im Bezirk Gardienen, sondern weit darüber hinaus bekannt war, wird den Landsleuten unvergessen bleiben.

Wagner, Kreisvertreter

Ortelsburg

Wir gedenken ihrer

Immer wieder tritt der Tod in die Reihen unserer engsten Mitarbeiter. Von unseren Kreistagsmitgliedern sind in den letzten Wochen von uns gegangen:

Otto Fiedrich aus Seenwalde am 21 März in Bielefeld, Tilsiter Straße 10, im Alter von 62 Jahren;

Benno Koschorrek aus Passenheim am 16. Mai in Bammental/Heidelberg, Hermann-Löns-Weg 13, im Alter von 52 Jahren;

Fortsetzung auf Seite 16

L. v. Camp

Am Kranichnest

„Sii — Sii — Sii —" Ein feiner Ton, ein dünnes Stimmchen. Mal klingt es rechts, mal links. Erst aus endloser Weite, jetzt ganz nahe. Dann von oben, nun wieder von unten her, als kämen die Töne aus der Tiefe schwellender Moospolster oder vom Grunde des blasenwerfenden Kolks.

Hoch vom Zenit fallen leuchtende Strahlen über das nördliche Hochmoor, und die braungrünen Polster liegen im Sonnenglanz. Verkrüppeltes Zwergweidengebüsch, winziges Birkengestrüpp kriecht struppig und grau zu Gruppen zusammen.

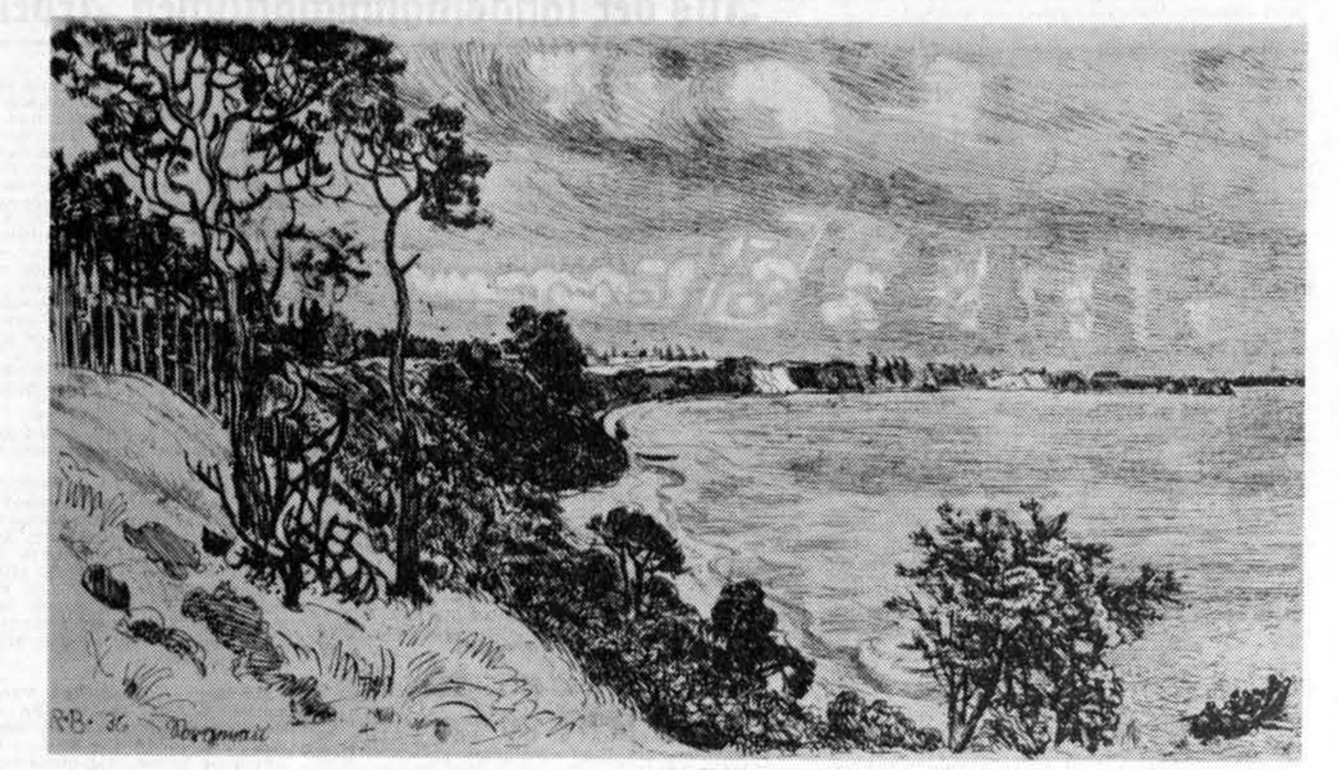
Weiter zum Moosmoortümpel hin stehen die Lachen graubraun und grünlich. Das wassergesättigte Moos gurgelt und schwappt unter den Tritten der Elche. Noch weiter dem Tümpel zu, wo aus weißlichem Moose Wollgrashalme hervorstechen, fleischfressender Sonnentau seine haarigen Blättchen spreizt, wo vereinzelte Schilfstengel raschelnd sich wiegen, Kalmus sich sattgrün zur Sonne reckt, da schwankt der Boden. Die Pflanzendecke, ineinander verfilzt, wiegt sich und wogt, wenn der Elch sie betritt. Sie senkt sich rauschend, Blasen brodeln herauf, pressen sich durchs Moos, zerplatzen.

Dort ragt eine zwerghafte Insel. Schilfstengel und Rohr stehen umher. Darüber liegt, zu flacher Mulde geformt, dürres Gezweig, überdeckt mit Gras und trockenen Blättern von Rohr und Schilf. Zwei Eier liegen darin. Groß wie die einer Gans. Kaum heben sie sich von der Umgebung ab, denn auf braungrünem Grunde sind sie mit rötlichgrauen Flecken besprengt. Und aus einem Ei tönt: „Sii Sii — Sii —."

Da schiebt es sich langsam und lautlos heran. Eine graue Gestalt. Tief gegen den Boden gedrückt, den Körper gestreckt, schlangengleich mit vorgestrecktem Hals, gedeckt hinter krüppligem Pflanzenwuchs, schleicht die Kranichmutter dem Nest zu. Zwischen zuckenden Schilfstengeln zittern die Federn am gekräuselten Flügelbusch.

Fern am Rande des Moors, wo die schlammigen Rinnsale durchs Wurzelgeflecht glucksen, hatte sie eilig Nahrung gesucht, war weit vom Nest mit gebreiteten Schwingen und hängenden Ständern zu Boden gegangen, hatte sich gedrückt, war näher geschlichen und näher.

Langsam und leise. Denn niemand soll wissen, wo das Gelege verborgen liegt. Einen Steinwurf vom Nest entfernt hemmt sie den heimlichen Gang. Reglos verharrt sie im raschelnden Rohr.



Strand von Sorgenau

Foto: Wagner

Ein Schatten huscht dahin. Sie neigt den Kopf, wendet ihn seitwärts und äugt nach oben.

Keine Gefahr! Der Wanderfalk ist es, der mit der Beute in den sehnigen Fängen heimkehrt. Sie kennt ihn und weiß: nie nimmt er Nahrung vom Boden auf. Wohl stößt er gegen laufendes Birkwild, fährt er nieder, wenn der Goldregenpfeifer auf dem Moostümpel steht. Aber nur, um die Tiere in die Luft zu treiben, wo er seine nadelspitzen Fänge in ihre warmen Körper pressen wird.

Die Kranichmutter schleicht weiter. Der alte, einäugige Fuchs, der drüben auf der bewaldeten Hochmoorinsel seinen Bau hat und im verblichenen, schäbigen Pelz abgehetzt und mager die Nächte lang auf Raub ausgeht, seine acht hungrigen Jungen zu nähren, liegt vor dem Bau in der Sonne und schläft. Und seine Jungen spielen um ihn her mit glänzenden Käfern. Aber er ist auch sonst ungefährlich. Er hat nicht vergessen, wie er vor Jahren sein Auge verlor.

Damals hatte das Kranichpaar sein Nest in derselben Gegend. Der Rote war jung, tollkühn und unerfahren. Strich in einer hellen Mondnacht beutesuchend durch Sumpf und Moor. Da trug ihm der Wind einen Geruch zu. Eilig schnürte er los und entdeckte den brütenden Kranich. Da zischte es plötzlich. Etwas Langes stieß vor, und blitzschnell durchbohrte die Schnabelspitze das Auge des Roten.

Hart vor dem Tritt der Kranichmutter regt sich etwas. Der Moorfrosch, der dort zwischen dem Eisengras hockte und die Sonne auf den hellen Rückenstreif seines kalten Körpers brennen ließ, erwacht. Wütend bläst er sich auf, schrumpft aber gleich wieder ein und springt schnell davon. Jetzt ist das Kranichweibchen am Ziel. Vorsichtig stelzt es aufs Nest, beugt die langen Ständer, senkt den Hals, nestelt am Reisig, schiebt den Kopf unter den Bauch, rückt die Eier zurecht und spreizt das Gefieder.

Auf einem Tümpel von Moos steht etwas entfernt reglos, den Hals gereckt, das eine Bein an den Leib gezogen: der wachende Kranichvater. Wenn die Sonne sich gegen Westen neigt, kupferfarbige Schleier über die Kolke sich breiten, die Kreuzotter am Inselrand vor der Abendkühle sich ins Moosversteck schlängelt, dann wird er sich geduckt dem Nest nähern. Zur Ablösung wird er sich sacht auf die Eier schieben, aus denen es jetzt wieder vernehmlich klingt: „Sii — Sii — Sii." dpk

Ferkelkauf in Lyck

In den Osterferien war ich einmal zu meinen Verwandten nach Prostken gefahren. Es ergab sich, daß meine Tante, wie in jedem Frühjahr, auf dem Markt in Lyck zwei Ferkel kaufen wollte. Sie besaß einen großen Garten und hatte auch Kartoffeln ausgepflanzt. So wurden in dem Beamtenhaushalt immer zwei Schweinchen gehalten — das eine zum Schlachten, das andere zum Verkaufen.

Meine Kusine und ich sollten mitfahren, um tragen zu helfen. Für mich bedeutete das ein besonderes Vergnügen; ich freute mich auf die Stadt, die ich noch nicht kannte.

Das Ferkelkaufen war nun nicht etwa eine Sache, die rasch vonstatten ging. Es mußte ja, wie Tante meinte, auch eine gute Sorte sein, mit langem Rüssel, langem Buckel und einem Kringelschwanz. Als sie endlich zwei passende Kujjels gefunden und in einem Sack verstaut hatte, durften wir beiden Mädchen ihn tragen. Das war nicht so einfach, denn die Schweinchen zockelten im Sack immer hin und her, und da wir immerzu lachen mußten und den Sack alle paar Meter auf das Pflaster stellten, kamen wir kaum voran.

Tante wollte noch einige Besorgungen machen. Da kam ihr die Idee, den Sack mit den Ferkeln an dem Bonbonstand in der Nähe abzustellen. Der Mann meinte auch ganz freundlich:

„Na, tun Se man den Sack untern Tisch, da is schon die reinste Menagerie beisammen!"

Und richtig: Wir waren nicht die einzigen, die etwas zum Aufpassen abgegeben hatten. Tante kaufte dem Händler dafür eine Tüte von den viereckigen Glasbonbons ab, die er auf dem Tisch in verschiedenfarbigen Häufchen ausgebreitet hatte. Dann gingen wir zum Einkauf in einige Läden.

Plötzlich muß der Tante ein ganz bestimmter Gedanke gekommen sein — sie hatte es auf einmal sehr eilig, die Ferkel wieder von dem Bonbonmann abzuholen. Schon aus einiger Entfernung schaute sie gespannt nach dem abgestellten Sack aus. Aber nein, nein — es war inzwischen zum Glück nicht passiert, was sie befürchtet hatte. Nur der Bindfaden hatte sich gelockert, weil die Ferkelchen ja nicht still saßen, und war allmählich bis an den oberen Sackrand gerutscht. Und an der anderen Seite hatte sich bereits ein rosiges Schweinerüsselchen durchgewühlt. Wir waren gerade noch rechtzeitig gekommen.

Meine Kusine und ich trugen nun die quicklebendige Fracht bis zum Bahnhof. Dort kletterten wir in den Zug nach Prostken, in einen Wagen vierter Klasse für Reisende mit Traglasten, verstauten das munter quiekende Gepäck unter der Sitzbank und hatten einige Mühe, die Füße dicht davorzuhalten, damit der Sack sich nicht selbständig machte und in den Gang hoppelte.

Damals war es nichts Außergewöhnliches, solch lebendes Gepäck mit in den Zug zu nehmen. Trotzdem haben wir beiden Mädchen uns doch ein bißchen vor den Mitreisenden geschämt. Später, als wir unsere lebende Fracht wohlbehalten zu Hause ablieferten, nahmen wir das Lob über den gelungenen Transport mit einigem Stolz entgegen.

Christel Looks-Theile:

Windvogel und Lups

„Und was machen wir mit dir, Lups?" Etwas ratlos trat ich ans Vogelbauer, „hast du Lust zum Zelten?"

Unser Kanarienvogel hüpfte aufgeregt zwischen seinen Stangen hin und her, hing sich ans Gitter und antwortete nur: „Tschieep — tschieep!"

Es war wohl das aufregendste Abenteuer seines jungen Vogeldaseins, als er die erste Autofahrt seines Lebens mitmachte.

Angst zeigte er nicht im mindesten.

Als wir unser Steilwandzelt aufgestellt hatten, wurde das Bauer von Lups unterm Sonnendach befestigt. Und war es zu glauben? Er trällerte gleich los. Der Massenbetrieb auf dem Campingplatz störte ihn keineswegs.

Abends holten wir ihn immer ins Zeltinnere. Aber morgens weckte er uns schon vor fünf, trotz der Abdunkelung, mit seinem Singen. Er ahmte die Vogelstimmen draußen in der Natur nach. Einmal saß ein grün-gelb-grauer Vogel in der nur zwei Meter entfernt stehenden Pappel auf dem untersten Zweig. Mein Mann erzählte mir, dieser Vogel werde in seiner Heimat im Osten Windvogel genannt.

„Tiptip — tiptip — Tieep", begrüßte Windvogel unseren Lups.

Der antwortete mit einem glücklichen Träller.

Von nun an erschien Windvogel des öfteren in der Pappel, und die Freundschaft der beiden begann.

Windvogel horchte aufmerksam, wenn Lups seine Arien sang. Der hatte den anderen Vögeln in der freien Natur wohl neue Liedvariationen abgelauscht und verfügte nun über ein ganzes Programm.

Einen Kanarienvogel, der von morgens bis abends mit nur gelegentlichen Pausen sang, hatten auch die Menschen auf dem Campingplatz selten oder gar nicht gehört. Selbst ich war verblüfft. Zu Hause in unserer Wohnung hatte Lups zwar im Jubilieren auch viel Ausdauer gezeigt, aber hier draußen strapazierte er sich richtig. Ich machte mir deswegen schon Sorgen. Das war aber, wie sich später herausstellte, völlig unnötig gewesen.

Ein Reporter, der im Nachbarzelt seine Ferien verlebte, nahm Lups' Stimmchen als bleibende Erinnerung auf Tonband.

Windvogel indes saß auf dem untersten Zweig der Pappel und lauschte hingebungsvoll. Er saß auch wieder dort, als wir unser Zelt eines Tages abbauten und beobachtete, wie alles im Wagen verstaut wurde. Ganz zuletzt wurde Lups mit seinem Bauer auf den Rücksitz gestellt. Durch die Windschutzscheibe konnten sie sich noch eine Weile sehen. Windvogel lockte noch einmal mit seinem „Tiptiptiptip — tiep" und schreckte auf, als der Motor durch eine Fehlzündung laut knallte und der Wagen davonrollte.

Eva Sirowatka

Sieben wilde kleine Schweinchen

„Vatchen, Muttchen, seht nur dort! Eins, zwei, drei — nein, sieben sind es! Sieben wilde, kleine Schweinchen und eine Sau!" schrie Kurtchen begeistert und zeigte in das Gebüsch. Aufgeregt hopste er dabei von einem Bein auf das andere.

„Es heißt nicht wilde Schweinchen", belehrte Vater Gerhards seinen Sprößling. „Diese Tiere nennt man Wildschweine, und so viel mir bekannt ist, heißen kleine Wildschweine Frischlinge!"

Wenn Vater Gerhards auch Großstädter war und selber bisher wohl kaum ein Wildschwein in Natura zu Gesicht bekommen hatte, so war er doch sehr belesen und wußte von allem etwas. Er war mit seiner Familie erst kürzlich aus der Großstadt zu Verwandten auf das Land gekommen, um hier die Ferien zu verbringen. Vetter Franz hatte in einem kleinen Dörfchen südlich von Allenstein einen netten Bauernhof. Da er alltags keine Zeit hatte, seine Verwandten auf Spaziergängen zu begleiten, war Familie Gerhards an einem schönen Nachmittag im Frühsommer alleine unterwegs. Sie wollten zu dem Gasthaus, das am Gelguhner See, umgeben von Wäldern, idyllisch gelegen war. Vater Gerhards war diesen Weg schon früher einmal mit Vetter Franz gegangen, aber Wildschweine hatte er damals nicht zu Gesicht bekommen. Nun hatte ihn Kurtchens Geschrei doch neugierig gemacht.

Tatsächlich, sein Sohn hatte recht. Als Vater Gerhards näher an das Gebüsch herantrat, erblickte er viele kleine Schweinchen und eine dicke Muttersau — hier Bache genannt — die gerade damit beschäftigt war, ihre Kinder zu sättigen.

Inge und ihre Mutter fanden das Idyll bezaubernd, und sie gaben ihrer Begeisterung laut Ausdruck. Die sogenannte Bache stieß daraufhin ein unwilliges Grunzen aus. Die weiblichen Mitglieder der Familie traten ängstlich zurück, aber auch Vater und Sohn blieben stehen. Sie hatten schließlich gelesen, daß Wildschweine ab und zu auch Menschen angriffen. So machten sie sich eilig weiter auf den Weg zum Waldgasthof. Plötzlich raschelte es neben ihnen im Unterholz.

„Sie kommt uns nach, Vatchen!" schrie Kurtchen. Daraufhin fingen sie alle zu laufen an, bis einige Meter vor ihnen ein Häschen über den Waldweg hoppelte. Das also war das Rascheln gewesen! Beruhigt atmeten sie auf. Nun konnten sie wieder im gemäßigten Tempo weitergehen.

Noch ein wenig atemlos erreichte die Familie ein wenig später den Gasthof Gelguhnen. Wie hübsch lag dieses alte Haus! Zwischen den Bäumen sahen sie den See blinken, im Garten waren einige Tische freundlich gedeckt und luden zum Niedersetzen ein. Dazu diese wunderbare Stille; die Bäume rauschten im leichten Sommerwind, die Vögel zwitscherten, ab und zu krähte im Hof ein Hahn. Das Haus schien wie ausgestorben.

Obwohl sie nun schon eine Weile an einem der Gartentische saßen und die Kinder nicht gerade leise waren, ließ sich niemand blicken. Dabei hatten alle großen Durst — Vater Gerhards auf ein kühles Bier, die Mutter auf Kaffee und die Kinder auf Limonade.

Sie warteten noch ein Weilchen, dann ging Vater Gerhards in das Haus hinein. Einige Minuten später kam er mit nachdenklichem Gesicht wieder.

„Komisch, komisch", sagte er, „alles ist wie ausgestorben. Ich habe laut gerufen, aber niemand meldete sich. Dabei stehen alle Türen offen!"

Bedenklich schüttelte er den Kopf.

„Da stimmt was nicht", begann er wieder. „Übrigens, Kinder, mir ist eingefallen, junge Wildschweine, ich wollte sagen Frischlinge, die haben zebraähnliche Streifen. Ich habe das schon auf Bildern gesehen. Die im Busch, die waren doch rosig!"

„Aber Max", meinte seine Frau, „Streifen? Nein, das glaube ich niemals! Wir haben es ja alle mit eigenen Augen gesehen! Rosig waren sie, die Frischlinge, genauso wie die kleinen Schweinchen im Stall beim Vetter."

„Meinetwegen", brummte ihr Mann unwillig. „Die Hauptsache ist, es kommt bald jemand, und wir brauchen nicht zu verdursten!"

In diesem Augenblick kam wirklich jemand. Sie hörten eilige Schritte, und dann stand die freundliche Wirtin vor ihnen. Sie schien gelaufen zu sein, ihr Gesicht war hochrot und der Atem ging kurz. Sie nahm die Bestellung entgegen und entschuldigte sich dabei, daß die Gäste so lange hatten warten müssen.

„Mein Mann und der Knecht sind noch immer im Walde und suchen", erklärte sie zusammenhanglos, „auch ich komme eben von dort. Wir haben noch keine Spur gefunden..."

„Was suchen Sie denn? Hat sich etwa ein Kind verlaufen?" fragte Frau Gerhards teilnahmsvoll.

„Das nicht!" antwortete die Wirtin. „Es ist unsere Zuchtsau mit ihren sieben kleinen Ferkelchen. Im Stall muß ein Brett los sein, nun sind sie schon seit heute früh fort", erklärte sie seufzend.

Mit Trompetenstimme schrie Kurtchen:

„Unsere Frischlinge, Vatchen!"

Alles klärte sich nun auf. Mit Hilfe der Leute aus der Großstadt wurden die Ausreißer wiedergefunden und im Triumphzug nach Hause gebracht.

Eva Sirowatka

Freu dich des Tages
der licht beginnt,
blühender Gärten,
Birken im Wind.

Lied einer Lerche
himmelwärts —
überall Leben,
noch schlägt das Herz.

Wart nicht auf morgen,
schau nicht zurück —
genieße der Stunde
greifbares Glück.

Fortsetzung von Seite 14

von unseren Vertrauensmännern starben:

August Nassutt, Lehrer, aus Fröhlichshof, am 31. März in Jevenstedt, Itzehoer Chaussee, im Alter von 78 Jahren;

Albert Wysk aus Klein-Schiemanen am 21. April in Heese/Eldingen, Kreis Celle, im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer nimmt der Kreis Ortelsburg Abschied von diesen teuren Toten, die sich in steter Hilfsbereitschaft und unermüdlichem Wirken für die Heimat eingesetzt haben. Die Kreisgemeinschaft wird ihrer stets ehrend und dankbar gedenken.

Im Namen der Kreisgemeinschaft

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Kreistreffen in Herne

Unsere große Heimatveranstaltung für Nordrhein-Westfalen findet am Sonntag, 19. Juli, in Herne, Kolpinghaus, Neustraße, statt. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet, 9.30 Uhr ist ev. Gottesdienst in der Kreuzkirche, kath. Gottesdienst in der St.-Bonifatiuskirche (beide Kirchen Bahnhofstraße), 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde im Kolpinghaus mit der Totenehrung von Pfarrer Marienfeld. Die Festrede hält Landsmann Grimoni. Während der Feierlichkeiten bleiben die Türen im großen Saal geschlossen. Mittagessen (empfehlenswert im Kolpinghaus), danach geselliges Beisammensein. Es würde mich besonders freuen, recht viele unserer Aussiedler, die jetzt so zahlreich aus der Heimat eingetroffen sind, sowie auch Landsleute aus Mitteldeutschland, die sich besuchsweise im Westen aufhalten, begrüßen zu können.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Kreistreffen

Letztmalig weise ich auf unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 10. und 11. Juni in Verden/Aller hin, welches mit Sondertreffen der ehemaligen Schüler der Aufbauschule (Scharnhorstschule) und der ehem. Landwirtschaftsschüler sowie der bisherigen Teilnehmer an Jugendseminaren im „Sachsenhain" verbunden ist. Am Sonnabend, 10. Juni, 13.30 Uhr, findet eine Kreisausschuß- und Kreistagssitzung im großen Sitzungssaal des Kreishauses statt, verbunden mit der Wahl des Vorstandes. Um 20 Uhr wird ein Heimatabend für die bereits angereisten Kreisangehörigen im Parkhotel „Grüner Jäger" veranstaltet. Am 11. Juni, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Mahnmal im Bürgerpark, wo auch von 11.15 Uhr bis 12.30 Uhr die Feierstunde mit den Vertretern unseres Patenkreises stattfindet. Die Festrede hält der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost. Bürgerpark und Parkhotel liegen an der Bremer Straße, Richtung Abfahrt Autobahn Bremen-Hannover. Vom Bahnhof fährt ein Autobus dorthin, Richtung Dauelsen. Die Pr. Eylauer Heimatstube im Heimatmuseum, Kleine Fischerstraße, ist an beiden Tagen zu besichtigen.

Die Übernachtungsmöglichkeiten in Verden sind beschränkt, daher wird das Verkehrsamt Verden sich um Privatquartiere bemühen. Quartierbestellungen bitte ich umgehend an das Verkehrsamt Verden, 309 Verden/Aller, Ostertorstraße 7a, zu richten unter Angabe, ob ein Einzel- oder Doppelzimmer und für wieviel Nächte oder ob Privatquartier erwünscht ist. Autobesitzer bitte ich, dem Verkehrsamt entsprechend Mitteilung zu machen, damit sie, falls nicht in Verden, in der näheren Umgebung Nachtquartier erhalten. Ich hoffe, daß viele Kreisbewohner sich mit alten Bekannten verabreden werden und, wenn möglich, bereits beim Heimatabend am Sonnabend ein Wiedersehen feiern können.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

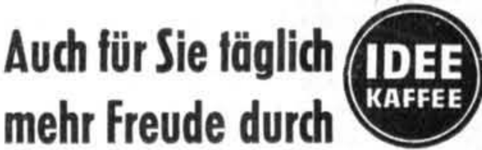
Sondertreffen
Aufbauschule (Scharnhorstschule) Pr. Eylau

Im Rahmen des gemütlichen Beisammenseins am Sonnabend, 10. Juni, 20 Uhr, findet im Parkhotel „Grüner Jäger" auch ein Treffen der ehemaligen Aufbauschüler statt. Ein besonderer Tisch ist reserviert. Alle ehemaligen Schüler werden hierzu herzlich eingeladen.

Dr. Albrecht Valentini
5321 Liessem, Siebengebirgsstraße 22

Landwirtschaftsschule Pr. Eylau

Anläßlich unseres Pr. Eylauer Heimattreffens in Verden möchte ich alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Landwirtschaftsschule bitten, recht zahlreich zu erscheinen und schon am Sonnabend um



20 Uhr beim zwanglosen Beisammensein im Parkhotel, Bremer Straße, ein frohes Wiedersehen zu feiern. Tische werden reserviert. Viele „Ehemalige" freuen sich darauf.

Fritz Zanton-Naunienen
2254 Friedrichstadt/Eider, Ostdeutsche Straße 30

Jugendkreis

Liebe Teilnehmer an Jugendwochen! Da in diesem Jahr kein Jugendseminar stattfindet, bitte ich Euch alle, am 10. Juni um 20 Uhr zu einem Jugendtreffen in den „Grünen Jäger" zu kommen. Ich hoffe, daß unser Kreis der „Ehemaligen" recht groß sein wird. Auf frohes Wiedersehen!

Karin Borz
2211 Oetjendorf üb. Trittau, Schule

Pr.-Holland

Emil Hellwig-Zallenfelde †

Leider hat der Tod unter unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern wieder eine Lücke gerissen.

Im Mai verstarb in 4051 Neersen, Bez. Düsseldorf, Am Niersplank 17, im Alter von 61 Jahren plötzlich Emil Hellwig-Zallenfelde. Gleich nach der Vertreibung und bei Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1948 stand der Verstorbene der Kreisgemeinschaft Pr. Holland, als Ortsvertreter seiner Heimatgemeinde und der ihm anvertrauten Landsleute mit Rat und Tat stets zur Seite. Den Dank für seine selbstlose Mitarbeit in unserer Gemeinschaft verbinden wir mit einem ehrenden Gedenken.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld bei Pinneberg

Gleichzeitig bitte ich wahlberechtigte Landsleute aus der Heimatgemeinde Zallenfelde für die Neu besetzung eines Ortsvertreters für Zallenfelde Vorschläge bis zum 10. Juni an Landsmann Gottfried Amling, 2214 Hohenlockstedt, über Itzehoe, Drosselweg 5, einzureichen.

Rößel

Spoaßke Sache tom Lache

In Folge 15, Seite 8 des Ostpreußenblattes lasen wir die Verse über „Kruschkebooms Mutta", verfaßt von Lehrer A. Schmidt aus Seeburg. Das Archiv des Kreises Rößel, das der Heimatbund seit zehn Jahren in mühevoller Arbeit aufgebaut hat, besitzt zwei Originalausgaben der kleinen Broschüre „Spoaßke Sache tom Lache", die 1913 in Seeburg erschien. Auf Wunsch vieler Landsleute hat der Heimatbund die „Spoaßkes" vervielfältigt und auf verschiedenen Heimattreffen an Landsleute abgegeben. Ein Restbestand ist noch vorhanden. Interessenten möchten sich möglichst bald melden. Die Broschüre kostet einschl. Porto eine Mark. Bestellungen an Lehrer Pischmann, 2359 in Kisdorf/Holstein.

Dr. Schroeter Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde/Ost, Twenhöwenweg 28

Sensburg

Kreistreffen in Remscheid

Wie bereits an dieser Stelle bekanntgegeben, findet unser Hauptkreistreffen am 24. und 25. Juni in unserer Patenstadt Remscheid statt. Die Stadt stellt uns wieder ein großes Zelt zur Verfügung, in dem alle Teilnehmer gut Platz haben. Um regen Besuch wird gebeten.

Von Hamburg fährt ein Omnibus zum Treffen. Abfahrt am 24. Juni um 8 Uhr vom Besenbinderhof. Rückfahrt ab Remscheid am 25. Juni um 18 Uhr. Anmeldungen bitte umgehend an Lm. A. Pompecki, Hamburg 63, Woermannsweg 9. mit Angabe, ob Nachtquartier gewünscht wird.

Eberhard v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau

Höhere Mädchenschule, Jahrgang 1920/21
(Schuljahre 1931—37)

Obwohl ich schon im November 1936 (vier Monate vor der Abschlußprüfung) nach Tilsit verzogen bin, erinnere ich mich doch noch fast aller, die mit mir im geliebten Sensburg die Schulbank drückten. Wäre es nicht schön, wenn wir anläßlich des Kreistreffens am 24. und 25. Juni in Remscheid ein Klassentreffen veranstalten würden? Mir ist noch folgender Klassenspiegel aus den beiden letzten Schuljahren in Erinnerung: Ilse Arndt, Ruth Ballin, Irmgard Bartschat, Christel Dietrich, Gerda Finck, Brigitte Heyse, Ruth Hedge-Medicus, Berta Laszig, Sibylle Lotse, Margarete Olschewski, Ulla Pallasch, Gertraud Pokojewski, Ingeborg Rasch, Margarete Rohde, Dorothea Rekowski, Lydia Schilling, Waltraud Schmidt, Edith Schwarz, Gotha Sommer, Lieselotte Ückert, Irmgard Weber, Ursula Wollschläger, Almuth Wilinski, Charlotte Zachau, Eva Zimmermann, Ruth Zwazinna und Charlotte ? die bei Brigitte Heyse in Pension war. Leider habe ich erfahren, daß Margarete Rohde und Lottchen Zachau auf sehr tragische Weise ums Leben gekommen sind.

Früher waren in unserer Klasse noch: Ulla Adam, Martina Baumgart, Hilde Baumgart, Elisabeth Bikowski, Elisabeth Kozian, Iris Lasch, Brigitte Lukas, Käthe Lau, Lona Parol, Brigitta Pätsch, Ursula Rothe, Christel Scheumann, Waltraud Scheumann, Käthe Schleinat, Jutta Stelzer, Ruth Warschau und Ruth ? (vom Bahnhof). Ich erinnere mich noch mehrerer, doch sind mir leider die Namen entfallen. Ich werde einen Tisch im großen Festzelt in Remscheid, Stadtparkplatz, mit dem Schild:

Klassentreffen Jahrgang 1920 und 21

kennzeichnen, und würde mich sehr freuen, wenn sich recht viele der hier genannten dort einfinden würden. Wem ein Kommen unmöglich ist, den möchte ich bitten, mir einen kurzen Lebensbericht zu schreiben, damit er dort vorgelesen werden kann. Sollte noch jemand ein Klassenbild besitzen, so möchte ich bitten, dieses mitzubringen oder leihweise zur Besichtigung an mich zu senden.

Ursula Romahn

Anschrift: Ursula Cornelsen 85 Nürnberg Im Erdwinkel 47, Tel. 09 11/44 33 63

Schloßberg (Pillkallen)

Nachtrag zum Bochumer Treffen

An dem Treffen in Bochum-Gerthe im „Haus Lothringen" (s. Ostpreußenblatt vom 20. Mai, S. 14) am Sonnabend, 17. Juni, wird von der Kreisvertretung außer Bürgermeister i. R. Mietzner auch unser Kreiskartei- und Geschäftsführer Erich Friedrich teilnehmen.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Tilsit-Stadt

Nach dem Tode unseres Geschäftsführers Ernst Stadie wird die Geschäftsstelle von Plön (Holst) wieder in unsere Patenstadt Kiel verlegt. Bis zur Einrichtung nach erfolgtem Umzug ist die Postanschrift die Privatadresse des jetzigen Geschäftsführers Gustav Koehler, 23 Kiel, Scharnhorststraße Nr. 22, Ruf 3 29 35.

Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Am Sonntag, 11 Juni, Jahreshaupttreffen in Hannover

Letztmalig bringen wir allen Landsleuten aus Tilsit-Stadt und den beiden Landkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung freundlichst in Erinnerung, daß wir am Sonntag, 11. Juni, in Hannover im „Wülfeler Biergarten", Hildesheimer Straße 380, unser diesjähriges gemeinsames Jahreshaupttreffen durchführen, wozu wir Sie alle, groß und klein, alt und jung, herzlichst einladen. Vom Hauptbahnhof direkt mit der Straßenbahn bequem zu erreichen. Ebenso ist reichlich Parkplatz vorhanden. Einlaß ab 9.30 Uhr. Der Beginn des offiziellen Teiles ist um 11 Uhr, Dauer etwa 1 Stunde. Wie immer, ab 13 Uhr geselliges Beisammensein. Veranstaltungsprogramm für alle Teilnehmer beim Eintritt.

Wir wissen auch die alte, immer gute bewährte Heimattreue unserer Landsleute zu schätzen. Aus diesem Grunde haben wir wieder für unsere drei Heimatkreise das Jahreshaupttreffen nach Hannover gelegt. Mit unserem Dabeisein beweisen wir nicht nur unsere Treue wie auch Liebe zu unserer Heimat, sondern unterstützen vor allen Dingen die großen umfangreichen Arbeiten unserer Landsmannschaft im Wirken um die Wiedervereinigung und was sie für uns und Ostpreußen erstrebt. Und dieses nimmermüde Wirken wollen wir wieder gerne durch unser Kommen nach Hannover unterstützen und dokumentieren: „Von der Maas bis an die Memel!"

Auf Wiedersehen in Hannover! Allen Teilnehmern wünschen wir eine gute Fahrt! Die heimatliche Atmosphäre, wie auch frohe Stimmung des Wiedersehens — insbesondere werden wir viele Besucher aus der sowjetisch besetzten Zone begrüßen können — erfahren Sie sofort beim Betreten der Festräume.

So grüßen und erwarten wir unsere Heimatfreunde aus dem Land an der Memel.

Für die drei Tilsiter Heimatkreise

Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Tilsit-Ragnit

Suchmeldung

Gesucht wird aus Ragnit der Dachdecker Fritz Bennerowitz, Yorckstraße 11.

Alle Landsleute, die über den jetzigen Verbleib des Gesuchten Auskunft geben können, werden gebeten, sich sofort an den Unterzeichneten zu wenden.

Paul Werner, Karteiführer
23 Kiel, Rendsburger Landstraße 56a

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

11. Juni, 16 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz, 1/31, Fehrbelliner Platz 5.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe. 2 Hamburg 62. Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05

Bezirksgruppen

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen: Sonnabend, 3. Juni 19 Uhr in der Gaststätte „Zur Doppeleiche", Garstedter Weg 2, (Nähe Niendorfer Marktplatz) letztes Zusammensein vor der Sommerpause. Gäste herzlich willkommen.

Elbgemeinden: Die für den 4. Juni geplante Busfahrt muß verschoben werden. Dafür findet am Sonntag, 4. Juni, 16 Uhr, im „Hotel Baurs Park", Blankenese, Elbchaussee 573, die letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause statt. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Fuhlsbüttel: Montag, 12. Juni, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Monatszusammenkunft. Pfarrer Foth gibt einen Bericht mit Farb-Dias über seine Studienreise nach Nordamerika. Wir bitten um guten Besuch.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26 Geschäftsstelle: Kiel Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Lübeck — Sonnabend, 10. Juni, 16 Uhr, öffentliche Veranstaltung im Haus Deutscher Osten, Hüxtertorallee 2, an der auch Nichtmitglieder und Gäste teilnehmen können. Der Bildjournalist Bernd Braumüller hält einen Lichtbildervortrag „Die vier nordischen Länder und Deutschland". Anschließend Aussprache und gemütliches Beisammensein. Eintritt frei.

Schönwalde am Bungsberg — Mitgliederversammlung unserer Gruppe am Sonnabend, 10. Juni, 20 Uhr, im Gasthof zum Landhaus. Ostpreußischer Tonfilmabend! Die Mitglieder werden gebeten, Landsleute mitzubringen, die der Gruppe noch nicht angehören.

Uetersen — Die Gruppe machte eine Halbtagesfahrt zum Tierpark Neumünster. Bei strahlendem Sonnenschein verlebten die Mitglieder frohe Stunden. — Am 2. Juni, um 20 Uhr, Monatsversammlung im Café von Stamm. Herr Braumüller wird einen Bericht mit Farbdias über Reise nach Kiew, Odessa und Moskau im Jahre 1965 bringen. Gäste willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni 493 Detmold, Postfach 296 Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Bochum — Die Frauengruppe trifft sich am Donnerstag, 1. Juni, in der Mütterschule, Vödestr. 37, um 15.30 Uhr. Wir gedenken unserer Heimatdichter Ernst Wiechert und Frieda Jung. Im Anschluß gemütliche Kaffeetafel mit allen Geburtstagskindern der Gruppe von April, Mai und Juni. Bei der Frühlingsfeier gedachte der erste Vorsitzende Bernhard Elke Dr. Konrad Adenauers mit herzlichen Worten. Frau Winkelmann trug einige Episoden aus dem Leben von Dr. Konrad Adenauer vor.

Hagen — In der gutbesuchten Monatsversammlung der Hagener Gruppe sprach Landeskulturreferent Dr. Heinke über Leben und Werk bekannter ostpreußischer Dichter. Dr. Heinke beschäftigte sich insbesondere mit den Werken von Ernst Wiechert, Hermann Sudermann und Paul Fechter. Der Ostdeutsche Heimatchor unter der Leitung von Hubert Russe umrahmte mit Liedervorträgen den Vortrag von Dr. Heinke. — Am 3. Juni, 19.30 Uhr, im Jugendheim am Buschey, öffentlicher Diskussionsabend: „Deutsche Probleme heute". Dr. Gause wird die Leitung der Diskussion übernehmen. Vertreter der Stadt und der Parteien sind eingeladen. — Am 18. Juni Sommerfest in Hagen-Hassley. — Zur Zeit führt der Kreisverband des BdV eine Kleidersammlung für das Durchgangslager Massen durch.

Köln — Nächster Ostpreußenabend am 14. Juni, 20 Uhr, bei Oellig. Letzter Anmeldetag für Omnibusfahrt nach Massen.

Köln — Am 6. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Begegnung, Jabuschstraße 4—8.

Krefeld — 4. Juni, Ausflug mit dem Bus zur Biggetalsperre. Nachmittags Weiterfahrt zum Hirschfreigehege nach Rinsecke (Sauerland). Abfahrt 8 Uhr ab Theaterplatz, Rückkehr gegen 22 Uhr. Fahrpreis einschl. Eintritt Freigehege 12,50 DM. Meldungen und Bezahlung bitte sofort bei den Vorstandsmitgliedern oder Lm. Otto Jodeit, Strickwaren, Krefeld, Marktstraße 76. — Aus Anlaß des Tages der Deutschen Einheit am 17. Juni um 11 Uhr Kundgebung in der Königsburg. Es spricht Professor Mikat.

Münster — Monatliche Veranstaltung am Sonnabend, 3. Juni, 15 Uhr, im Aegidiihof mit einem Heimatnachmittag: „Unser schönes Preußenland in Wort und Lied". Die älteren Landsleute sollen Gelegenheit haben, die monatliche Veranstaltung am Nachmittag zu besuchen, um abends nicht so spät unterwegs zu sein. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

Viersen — Am Sonnabend, 3. Juni, 20 Uhr, in der Pschorrbräu-Gaststätte, Lindenstraße, großer Kulturabend „Heiteres aus dem deutschen Osten". Frau Ilse-Gred Schotten aus Ibbenbüren wird Geschichten, Gedichte und Lieder vortragen. Anschließend Tanz mit Überraschungen und humorvollen Einlagen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr 3703 Telefon 71 46 51. Bankkonto Nr 19 781 bei der Volksbank Helmstedt

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18 Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 80 - 12 62 04 bk

Aurich — Auf der kommenden Landesdelegiertentagung der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 14. Oktober, in Aurich wirkt im Programm des Ostpreußenabends der bekannte ostpreußische Singekreis Bad Harzburg mit. Außerdem wird der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs, das Wort ergreifen.

Cloppenburg — Bei starker Beteiligung fährt die Frauengruppe der Kreisgruppe am 5./6. Juni für zwei Tage in den Harz. Eine Übernachtung ist in Goslar vorgesehen. Weitere Anmeldungen nimmt noch entgegen die Leiterin Frau Erika Link. Seveiter Straße 67.

Norden — Die Frauengruppe der Kreisgruppe unternahm bei starker Beteiligung eine Ausflugsfahrt nach Wilhelmshaven und traf sich dort in der Strandhalle mit der Frauengruppe der Kreisgruppe Wilhelmshaven. Alle Teilnehmer waren von der abwechslungsreichen Fahrt sehr beeindruckt. — Dem langjährig verdienten 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe Norden, Georg Ulleweit, wurde die silberne Ehrennadel mit Urkunde seitens des Vorstandes der Gruppe Niedersachsen-West verliehen.

Salzgitter-Gebhardshagen — 46 Landsleute von der Kreisgruppe Alfeld unter der Leitung des Vorsitzenden Max Siemeit und des Ehrenvorsitzenden Hahn besuchten auf Einladung der Gruppe den Stadtteil Gebhardshagen. Sie wurden vom Vorstand der Gruppe willkommen geheißen und mit der Geschichte der Stadt und der Landsmannschaft vertraut gemacht. Anschließend fanden Besichtigungen statt. — In der Jahreshauptversammlung im „Grenzkrug" wurden der 1. Vorsitzende Gerhard Staff, die stellv. Vorsitzenden Franz Grabb und Fritz Hermann, Kasserin Dorothea Beckurts und Beisitzer Paul Krohne einstimmig wiedergewählt. Zu den etwa 70 erschienenen Landsleuten und Gästen sprachen Landesvorsitzender Augustin, der stellv. Landesvorsitzende Saßnick, Kreisvorsitzender Hein und der Vertreter des Kreises Elchniederung, Rieske. Landesvorsitzender Augustin ehrte das Mitglied Fritz Hermann für treue Mitarbeit. Anschließend fand ein Fleckessen statt. — Nächste Zusammenkunft: Sonnabend, 10. Juni, um 20 Uhr im Vereinslokal Keune. Es wird der Lichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen in unseren Tagen" (1965) gezeigt. — Vorschau: Käthe-Kollwitz-Gedächtniswanderung am Sonnabend 8. Juli, um 15 Uhr ab KVG-Haltestelle Calbecht aus Anlaß des 100. Geburtstages der Künstlerin.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20 Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Darmstadt — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe fand im „Restaurant Sitte" statt. Vorsitzender Fritz Walter konnte außer den zahlreich erschienenen Mitgliedern auch den Landesvorsitzenden Oberstudienrat Konrad Opitz begrüßen. Stellvertretender Vorsitzender Albert Schneider legte die neue Satzung vor die einstimmig angenommen wurde. Bei der Vorstandswahl wurde der alte Vorstand neu bestätigt und mehrere Mitglieder neu in den Vorstand gewählt. — Landesvorsitzender Opitz hielt dann einen Vortrag über den Rechtsanspruch auf die Ostgebiete. Opitz brachte zum Ausdruck, daß die Unterwürfigkeit gegenüber dem Ausland erschreckend zunehme. Jeder Deutsche müsse bis zum Letzten dafür eintreten, daß das Völkerrecht nicht gebrochen werde. Anschließend wurden durch den Landesvorsitzenden folgende Landsleute für langjährige treue Mitarbeit geehrt: Dorothea Bandelow, Erna Kowalewski, Anna Neumann, Gertrud Büttner, Frieda Czervenatis und Minna Grygo; Karl Grygo, Otto Rescheleit, Erich Lucka, Kurt Bedritzki, Albert Kelch und Herbert Lutz. Konrad Opitz hat allen Mitgliedern und Landsleuten besonders empfohlen das Ostpreußenblatt zu abonnieren, denn das Ostpreußenblatt ist das Sprachrohr der heimatvertriebenen Ostpreußen und hält den Gedanken an die Heimat wach.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner. 8. München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Augsburg — Für das Landestreffen Bayern der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Erlangen am 11. Juni ist die Abfahrt um 7 Uhr am Gewerkschaftshaus, Schätzlerstraße. — Bei der Mitgliederversammlung im April im „Grünen Kranz" konnte die Gruppe den Landesvorsitzenden Baasner, München, sowie den neugewählten Bezirksvorsitzenden Penzek, Memmingen, begrüßen. Drei bewährte Mitglieder wurden besonders geehrt, gleichzeitig über 25 Urkunden für mehr als zehnjährige Treue zur Landsmannschaft verteilt.

München — Am 6. Mai fand der traditionelle Mai-Tanz der Gruppe Ost-West München, im Rhätenhaus statt. Die sehr gut besuchte Veranstaltung fand ihren Höhepunkt, als ein Bild des ostpreußischen Kunstmalers Gottfried Lossau (8 München, Pötschnerstraße 13) zu Gunsten der Muttertagsveranstaltung der Frauengruppe versteigert wurde. — „Ostpreußische Festbräuche" ist das Thema des Gruppenabends der Münchner Gruppe Ost-West am 3. Juni um 20 Uhr im Rhätenhaus, Luisenstraße 27. Der „Ostpreußische Sängerkreis" und die Jugendgruppe wirken mit.

München, Gruppe Nord/Süd — Der heimat- und kulturpolitische Arbeitskreis lädt zu dem Vortrag von W. Neumann „Deutsche Ostpolitik in den letzten 150 Jahren" am 8. Juni um 20 Uhr in das Restaurant „Löwenbräu am Nordbad" (Ecke Elisabeth- und Zentnerstraße) ein. — Am 15. Juni trifft sich die Frauengruppe um 15 Uhr in der Gaststätte „Paradiesgarten", Ecke Oettingen- und Paradiesstraße. — Nächster Gruppennachmittag am 17. Juni (Tag der Einheit) um 15 Uhr im Studentenheim „Alemania", München 22, Kaulbachstraße 20 mit Film „Der Weg durch die Hölle", der den Leidensweg der „Blauen Division" durch die russischen Gefangenenlager darstellt. — Ebenfalls am 17. Juni um 20 Uhr Veranstaltung des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland" im Deutschen Museum — Kongreßsaal. — Alle Landsleute, die es irgend ermöglichen können, sollten sich zu dem Landestreffen der Landesgruppe anläßlich des Delegiertentages am 10. und 11. Juni 1967 in Erlangen einfinden, um durch die große Zahl der Teilnehmer den Außenstehenden zu demonstrieren, daß der deutsche Osten nicht vergessen ist!

Würzburg — Am Sonntag, 11. Juni, Omnibusfahrt nach Erlangen zum Landestreffen der Ost- und Westpreußen. Abfahrt 8 Uhr ab Residenzplatz. — Am Sonntag, 9. Juli, Sommerausflug nach Ilmbach/Steigerwald mit Omnibus. Abfahrt 9 Uhr ab Residenzplatz. Näheres bei Landsmann Franz Weiß, 87 Würzburg, Rotkreuzstraße 13 1/2.

Kamerad, ich rufe dich!

Treffen der 11. I. D.

Die Kameradschaft der ehem. 11. Inf.-Div. begeht am 24./25. Juni ihr Treffen in Remscheid. Nähere Auskunft erteilt: Gerhard Ohst, 532 Bad Godesberg, Heerstraße 56.

Auskunft wird erbeten über ...

... Oberschullehrerin Else **Bresowski** und deren Schwestern Helene, Angestellte am Landeshaus, sowie Martha, aus Königsberg-Metgethen, Brünneckallee 35. Die Gesuchten sollen nach der Vertreibung in Quedlinburg/Harz, Wallstraße 3. gewohnt haben. sind dort aber nicht zu ermitteln.

... Schneidermeister Gustav **Kiebert** aus Königsberg-Hinterroßgarten, Dohnastraße 18, und Gertrud **Naujoks,** geb. Popkat, Eheanbahnungs-Institut, Königsberg, Vorderroßgarten,

... Bruno **Sadowski,** geb. etwa 1900, und dessen Schwester Lydia, geb. etwa 1902, aus Osterode, Ludendorffstraße, später Roßgartenstraße. Der Vater der Gesuchten war beim Amtsgericht tätig. Bruno Sadowski besuchte bis 1917 das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Osterode und war bis etwa 1922 bei der Kreisbank Osterode und später bei einer süddeutschen Privatbank tätig. Er ist nicht mit dem Zahnarzt Bruno Sadowski, aus Osterode, Am Markt, identisch.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Rolf Lauckner – ein Vergessener?

Immer im Schatten eines berühmten Vaters zu stehen und in diesem Schatten die eigenen Erfolge welken zu sehen: das war eine der beiden tragischen Komponenten im Leben von Hermann Sudermanns Stiefsohn Rolf Lauckner. Die andere: daß er immer und überall zur höchsten und tiefsten Aussage von Ewigkeitswert strebte und sich damit als Bühnenautor oft genug selbst im Wege stand.

Diesem ostpreußischen Dichter, der am 15. Oktober 1887 in Königsberg zur Welt kam, galt eine Gedächtnisveranstaltung im Berliner Sudermannhaus, Bettinastraße 3, das Rolf Lauckner vom Todesjahr seines Stiefvaters bis zu seinem eigenen Heimgang bewohnte. (Nach dem frühen Tod seines Vaters heiratete seine Mutter Clara, geb. Schulz, den damals schon berühmten Dichter Hermann Sudermann).

Rolf Lauckner wirkte als Dramaturg und Redakteur in Stuttgart, als freier Schriftsteller in Wien und Berlin; er starb 1954 in Bayreuth. Vergessen war Lauckner im letzten Jahrzehnt seines Lebens, vergessen blieb er bis heute. Daran änderte auch die von der Kritik mit hohem Lob bedachte Uraufführung seines Dramas „Hiob" 1956 in Saarbrücken nichts, auch nicht der Erfolg seines beklemmend düsteren, eindringlichen Einakters „Pestalozzi" im Schauspielhaus Bochum in diesem Jahr. Auch nicht die Mahnung Paul Fechters:

„So groß ist unser Vorrat an spielbarer Dramatik nicht, daß wir es uns leisten können, dauernd an Lauckner vorüberzugehen ..."

Bei der Feierstunde in der Bettinastraße — die stilvoll eingerichteten Räume waren bis auf den letzten Platz gefüllt — spielte Professor Gerhard Puchelt in gewohnter Meisterschaft Klavierwerke von Beethoven und Schubert. Er hat Lauckner selbst gekannt: nach einem Konzert war der Dichter hinter die Bühne gekommen, um dem Pianisten mit herzlichen Worten Dank zu sagen für sein Spiel — seine starke Bindung zur Musik hat Lauckner immer wieder betont. Als Interpreten für das lyrische und dramatische Werk Laucknérs hatte die Veranstalterin Dr. Walter Tappe gewonnen, der den Zuhörern durch seine sensible, einfühlsame Vortragsweise den Zugang zu dem Werk des Vergessenen zu erschließen wußte. (Eines der vorgetragenen Gedichte ‚Abschied von den Birnbäumen' finden Sie auf dieser Seite).

Irmela Fliedner, die Nachlaß-Verwalterin sowohl Sudermanns als auch Lauckners, hat es schwer mit Lauckner. Immerhin ist eine Buchausgabe ausgewählter Bühnendichtungen herausgekommen (1963, Lechte-Verlag, Emsdetten), doch man wartet vergebens auf Intendanten, auf Regisseure. Anders als bei Sudermann, dessen Werke, wenn sie auch selten auf der Bühne erscheinen, so doch immer wieder zur Verfilmung reizen. Eine Gesamtausgabe seiner Prosawerke steht bevor, Frau Fliedner ist bemüht, die im Cotta Verlag blockierten Rechte frei zu bekommen und eine Renaissance des Erzählers Sudermann liegt durchaus in der Luft. — Wenn erst wieder im Buchhandel, werden seine „Litauischen Geschichten", als zeitlos gültiges Meisterwerk der deutschen Literatur, auch seine Romane nachziehen, von denen „Frau Sorge" in einer Übersetzung bereits in Jugoslawien vorliegt (In Folge 15 des Ostpreußenblattes berichteten wir eingehend über den Vortrag des ostpreußischen Schriftstellers Kuno Felchner über Leben und Werke Sudermanns, die er auf einer ähnlichen Feierstunde in der Bettinastraße den Zuhörern nahebrachte.)

Daß für Lauckners Werk weniger Hoffnung besteht, ist für seine Freunde ein Rätsel.

„Ist er, der Schwerblütige, der nach dem Sinn des Lebens und dem Wesen der Kunst Forschende, nicht mehr zeitgemäß? Nicht so zeitgemäß wie sein Stiefvater, um den man sich wieder bemüht?" fragte Werner Wilk in seinem Nachruf. „War er vielleicht zu radikal? Oder am Ende nicht radikal genug"

Es gibt keine Erklärung. **M. Pf.**

Rolf Lauckner

Abschied von den Birnbäumen

Wie oft hab ich nun diese Bäume blühen sehn
Und Früchte tragen und den Herbst verwinden!
Bald werden andre diese Wege gehn
Und Zweige brechen und die Früchte finden ...

Und doch, daß dieser Baum hier weiter blüht —
Für andre, die ihn vielleicht nicht so kannten,
Hängt wie ein Trauerfähnlein ins Gemüt
Und macht uns schwer das Ende und Erkalten.

Natürlich können wir nicht wiederfinden,
Was uns ein langes Leben wichtig schien,
Doch taucht aus all den dunklen Hintergründen
Ein letztes Wissen aus dem Blättergrün:

Es keimt und webt in ewgen Sternenweiten,
Die wir wohl ahnen, aber nicht verstehn,
Ein ständiges Gebären und Bedeuten,
Worin wir, eingefügt, vorüberwehn.

So ballt sich und zersetzt sich Welt und Werde
In immer neuem und gewaltgem Klang
Und überträgt Dein kleines bißchen Erde
In einen größeren Zusammenhang.

Gerhardt Ahl †

Nur zwei Jahre hat der Schüler den verehrten Lehrer überlebt: der Kapellmeister und Komponist Gerhardt Ahl starb am Himmelfahrtstag im Alter von 54 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit. Sein einstiger Lehrer Otto Besch ist ihm vor zwei Jahren vorausgegangen.

Schon früh hatte Gerhardt Ahl sich der Kunst verschrieben. Wie konnte es auch anders sein, da er aus einer Künstlerfamilie stammte. Nach dem Musikstudium in Berlin kehrte er in seine Heimatstadt Königsberg zurück und studierte dort weiter bei Paul Graener und Otto Besch. Als Theaterkapellmeister in Tilsit, Kolberg und Königsberg wurde er rasch bekannt, außerdem schuf er die Musik zu Hörspielen und Unterhaltungsmusik für den damaligen Sender Königsberg, wie das Stück ‚Rund um den Altstädtischen Markt'. Krieg, Vertreibung und Gefangenschaft waren auch sein Schicksal. In der Gefangenschaft war es Gerhardt Ahl, der durch die Gründung einer Lagerkapelle seinen Gefährten Stunden der Erholung und Hoffnung schenkte.

Nach der Entlassung fand er am Edersee seine Frau, eine Tilsiterin, und sein Töchterchen wieder und baute sich in Frankfurt (Main) eine neue Existenz auf. Bald bereicherten Ahlsche Melodien das westliche Unterhaltungsprogramm, tönten seine Kompositionen über den Sender Frankfurt hinaus in die Welt, von vielen deutschen und ausländischen Stationen übernommen: ‚Idyll im Park', ‚Zauber der Saison', ‚Auf Reisen' und viele andere Titel. Als er vor wenigen Jahren mit seiner Frau bei mir in Bad Nauheim war, besuchten wir das nachmittägliche Kurkonzert, und erstaunt blickte er auf, als der Kapellmeister ansagte: „In Anwesenheit des Komponisten Gerhardt Ahl spielen wir seine ‚Extrapost' und ‚Sizilianischen Frühling'." Reicher Beifall zeigte, daß auch dort seine Melodien zündeten.

Er lebte in und mit der Musik, und Gespräche mit ihm werden mir unvergeßlich bleiben. Der Vielbeschäftigte hatte nur selten Zeit zu privaten Reisen. Das deutsche Fernsehen holte ihn als Komponisten, Arrangeur und Lektor; er bearbeitete u. a. die schönsten Melodien aus der Operette ‚Der Bettelstudent' neu für kleinere Orchester und war ständiger Begleiter für das Ensemble Peter Kreuder im ‚Blauen Bock' beim Hessischen Fernsehen.

Viel Freude hat Gerhardt Ahl mit seinen Melodien in die Welt gebracht; in seinen Kompositionen wird er weiter leben als einer der stillen, bescheidenen, aber schöpferischen Menschen aus unserer Heimat. **Margret Kuhnke**

Briefe an das Ostpreußenblatt

Beim Fischfang vor Grönland:

Die Heimatzeitung ist dabei

Ich möchte mich zuerst, auch im Namen meines Mannes, für die große Freude bedanken, die Sie uns mit einem Bild in Folge 10 machten. Es ist das Foto aus Labiau ‚An der Drehbrücke' (Archiv Lindemann). In diesem Haus wohnten bis zum Zusammenbruch meine Schwiegereltern und meine Schwägerin. Mein Schwiegervater war dort als Brückenwärter tätig. Da wir von zu Hause nicht ein Bild besitzen, war mein Mann überglücklich, als er mir das Bild von See zurückbrachte. (Ich gebe ihm nämlich alle Ostpreußenblätter mit zum Fischfang nach Grönland. Das Lesen der Heimatzeitung ist dort seine Freizeitbeschäftigung.)

Leider sind alle Angehörigen, bis auf einen Bruder, beim Zusammenbruch noch zu Hause umgekommen. Wir selbst haben drei Söhne und mein Mann kennt keine schönere Freude, als ihnen von zu Hause zu erzählen. Ich habe aus diesem Grunde, seit dem Jahre 1958, alle mir erdenklichen Bilder aus Ihrem Blatt gesammelt, ausgeschnitten, geplättet und eingeklebt. So entstanden drei Bände mit den Titeln:

Erinnerungen an Ostpreußen
Ostpreußen heute
Ernste und heitere Vertellkes.

Leider war es mir nie vergönnt, einmal selbst in diese wunderschöne Gegend zu fahren.

Christa Kaupat
215 Cuxhaven, Theodor-Storm-Straße 57

. . . denk eck an mienem Kröstejan

Vom Studentenbund Ostpreußen (BoSt) aus Kiel bekamen wir folgende Frage:

Im Ostpreußenblatt fanden wir kürzlich eine Zeile aus dem Lied ‚Wo mag denn nu min Kröstjan sin ...'. Es wurde dort als ostpreußisches Volkslied bezeichnet. In der norddeutschen Ausgabe des Liedtext-Buches ‚Klingende Runde' erscheint es mit unwesentlich verändertem Text unter der Rubrik: ‚Lieder aus Schleswig-Holstein.'

Wir freuen uns, daß unsere Volkslieder auch bei der heutigen studentischen Jugend Interesse finden und möchten zu dem lustigen Lied vom Kröstejan einiges sagen:

Dieses Lied findet sich in vielen Sammlungen des vorigen Jahrhunderts, hochdeutsch oder in einer niederdeutschen Mundart. So etwa bei Erk-Böhme und in Ostpreußen bei Frischbier. Es ist auch in den Niederlanden und in Flandern bekannt; möglich, daß es von dort stammt. Die in Ostpreußen übliche Melodie ist vermutlich jünger als der Text. Da sie nach Bänkelsang klingt, können wir vermuten, daß das Lied sich durch herumziehende Sänger auf Jahrmärkten verbreitet hat.

Lieder sind etwas Bewegliches und kennen keine Grenzen. Nur in Gebirgstälern, in denen die Familien seit Jahrhunderten ansässig sind, hat jedes Dorf seinen eigenen, uralten Liederschatz. Aber überall da, wo Siedler ihre Lieder in andere Gegenden brachten, kann man nicht genau sagen, woher ein Lied wirklich stammt. Man kann nur beobachten, daß die Lieder in jeder Landschaft sprachlich verändert wurden und sich in ihrem Gehalt dem Wesen des jeweiligen Menschenschlages anpaßten. Nach Ostpreußen haben Siedler aus allen Himmelsrichtungen ihre Lieder mitgebracht. Die meisten von ihnen empfinden wir, als typisch ostpreußisch, besonders, wenn sie plattdeutsche Texte haben. Darum dürfen wir sie auch als ostpreußische Lieder bezeichnen.

Später einmal wollen wir ausführlicher von unseren Liedern und ihrem Weg erzählen. Zum Schluß noch eine kleine Erinnerung an unser Lied vom „Kröstejan":

Am Königsberger Sender wirkte in den Jahren um 1930 als Sendeleiter Joseph Christean. Eines Tages wurden von einem Sänger schnurrige Lieder zur Laute vorgetragen, darunter auch ‚Wo mag denn nun mein Christian sein ...', diesmal in hochdeutscher Fassung. Der Sänger wußte, daß sein Sendeleiter Humor hatte und leitete das Lied folgendermaßen ein:

„Und nun, meine Hörerinnen und Hörer, will ich Ihnen verraten, daß wir hier im Sender ein Geburtstagskind haben: Herrn Christean. Ihm zu Ehren möchte ich nun dieses Liedchen singen." Er begann, und nach jeder Strophe betonte er besonders deutlich den Kehrreim: „Und seh ich dieses Rindvieh (diesen Esel, Flegel usw.) an, denk ich an meinen Christean ..."

Wer das Lied kennenlernen möchte, findet es in der ostpreußischen Liedsammlung ‚Der Brummtopf', Verlag Voggenreiter, Bad Godesberg. **N.**

Walther Grosse

Unsere kleine Stadt

Heiligenbeil vor der Jahrhundertwende

6. Fortsetzung

Die Schule aber, die in dem Städtchen am meisten hervortrat, war die Ende der siebziger Jahre von Staat und Kreis gemeinsam gegründete Landwirtschaftsschule, die als höhere Schule mit dem „Einjährigen-Examen" abschloß. In erster Linie diente diese Realschule mit ihren sechs Klassen, von Sexta anfangend bis Prima bezeichnet, der Ausbildung ihrer Schüler zu Landwirten. Daher nahm in ihrem Lehrplan Landwirtschaftslehre, Chemie und Naturkunde jeder Art einen weit größeren Raum ein, als das bei anderen Lehranstalten möglich war.

Da Pflanzenkunde eine große Rolle spielte, gehörte zu der Anstalt ein großer Schulgarten, dessen Raum zum Teil später das Amtsgericht einnahm. Der Garten diente landwirtschaftlichen Versuchen, vereinigte aber auch eine sehr große Zahl von Pflanzenarten in sich. Als der Braunsberger Botanische Garten noch nicht bestand, kamen aus der Nachbarstadt bei Ausflügen manchmal Schulklassen nach Heiligenbeil zur Besichtigung des Schulgartens.

Da bei allen höheren Schulen der Lehrplan der drei untersten Klassen ziemlich gleichförmig verlief, besuchten fast alle Heiligenbeiler Jungen, die nach Höherem strebten, zunächst die drei untersten Klassen, um dann nach Braunsberg oder Königsberg aufs Gymnasium zu gehen. Latein war wahlfrei. Diesen Schultyp gibt es seit den zwanziger Jahren nicht mehr.

Der Bevölkerung Heiligenbeils brachte diese Schule, die später von etwa 150 bis 200 Schülern besucht war, besondere Vorteile. Da der größere Teil der Schüler von auswärts stammte — es gab sogar Ausländer, Russen darunter — so mußten sie sich in Pension geben, und das „Pensionäre-Halten" war vor allem für viele Witwen und ältere Damen geradezu Lebenserwerb und Beruf geworden. Die jährlichen Pensionspreise entsprachen der Wohlfeilheit des Lebens der damaligen Zeit, sie schwankten zwischen 300 und 800 Mark. Auch den Lehrern der Anstalt war es damals noch gestattet, Schüler ins Haus zu nehmen und Privatstunden zu erteilen. Man muß aber einmal berechnen, wieviel Geld diese auswärtigen Schüler auch darüber hinaus in die Bevölkerung, vor allem in Handel und Handwerkerschaft, brachten!

Alle diese Schulen feierten im Sommer ihre Schulfeste, an denen über den Rahmen der Eltern hinaus die Bevölkerung teilnahm — war man damals doch für jede Abwechslung im täglichen Leben weit dankbarer als heute! Besonders begrüßt wurden stets die Feste der Landwirtschaftsschule, die unter Begleitung der Stadtkapelle und mit viel Butterbrotpaketen meist nach Zinten, dem Welschtal, nach Ludwigsort oder nach Pillau-Neuhäuser hin unternommen wurden.

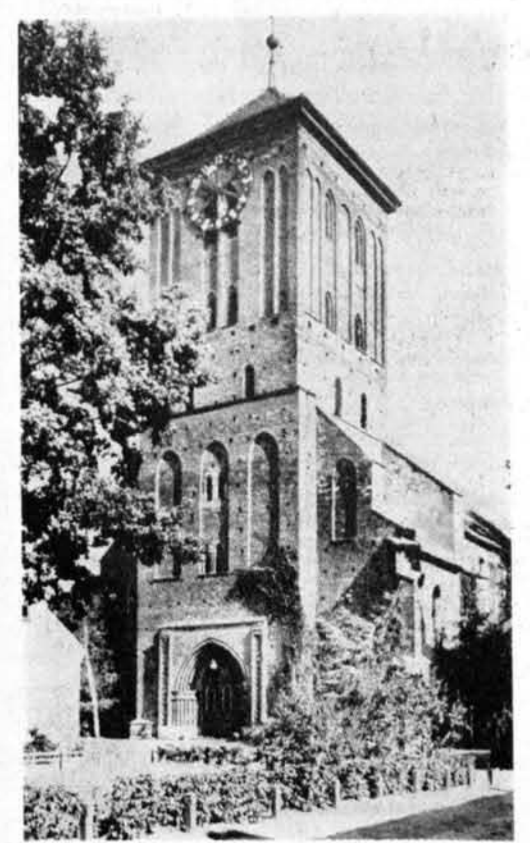
Dazu kam im Winter zu Beginn der Weihnachtsferien ein Weihnachtsfest mit Deklamationen, Musik, Theaterstücken und Tanz und nach dem im März beendeten Examen ein „Abiturientenfest", an dem gleichfalls die Damen und Pensionsmütter teilnahmen und das in einem kleinen Ball ausklang. Die grünen Mützen der Landwirtschaftsschüler gaben jahrelang dem Leben auf den Straßen ein eigenes Gepräge.

Wenn, wie gesagt, das öffentliche geistige Leben nur schwach entwickelt war, so lag das zum Teil wohl an der leichten Erreichbarkeit der Hauptstadt der Provinz. Es gab da sehr gute und billige Verbindungen. Ein „Theaterzug", der nach Schluß des Königsberger Stadttheaters nach Braunsberg ging, ermöglichte bequem den Besuch der Königsberger Bühnen. Viele Junggesellen unter den Beamten, Referendare und so weiter fuhren allwöchentlich am Sonnabendnachmittag nach Schluß ihres Dienstes seelenvergnügt in die „Königliche Haupt- und Residenzstadt" und kehrten dann reich an Erlebnissen als vielbewunderte Lebemänner am Sonntagabend wieder in die Stille der kleinen Jarfstadt zurück.

Daß Heiligenbeil, wie damals alle kleinen Landstädte Ostpreußens, kein Musenheim und keine Stätte der schönen Künste war, habe ich schon erwähnt. Es war aber damals die Zeit, die unbedingt unter dem Wahlspruch „Schmücke Dein Heim" stand, wobei unter dem Schmücken allerlei heute kitschig anmutende Handfertigkeiten und eine mehr oder minder üppige Ausstattung mit „Hausgreueln" verstanden wurde. So erschienen denn in jedem Jahre, wie das Mädchen aus der Fremde im Schillerschen Gedicht, ältliche Damen aus Königsberg, die der jüngeren Weiblichkeit gegen geringes Entgelt im Saal des „Haus Wiens" allerlei schöne Künste beibrachten, als da waren Anfertigen von Blumen und Ranken um Spiegel und Konsolen aus bunten Seidenpapieren, wobei zur Erhöhung der Naturwahrheit sogar künstliche Fliegen und kleine Käfer erworben und angebracht werden konnten. Eine Stufe höher standen die Kurse in Kerb- und Blumenschnitt — beide Arten gehörten unentwegt zur Ausbildung der „höheren Töchter", ganz gleich, ob die betreffende junge Dame Geschick und Geschmack dafür besaß oder nicht.

Furchtbare Dinge kamen oft dabei heraus, sie mußten aber untergebracht werden und „zierten" dann auf Jahre hinaus die Wohnung. Die „Brandmalerei" mit ihren Benzindüften begann um diese Zeit auch schon in den kleinen Städten ihren Siegeszug anzutreten, doch brauchte man dazu keine Lehrgänge. Doch mag anerkannt werden, daß einzelne junge Damen in allen diesen Dingen auch recht Gutes leisteten. Nur arbeitete jene Zeit zu wenig nach der Natur; die starre Vorlage mußte — genau wie beim Zeichenunterricht — die lebendige Verbindung mit der Natur ersetzen.

In jedem Herbst erschien auch ein Tanzlehrer aus Königsberg, Herr Lotto, der den Bürgerkindern alle Feinheiten des Tanzsaales beibrachte. Vor allem galt es den Quadrillen und dem recht malerischen Contre-Tanz, dessen Kommandos nur französisch abgegeben wurden. Um aber alle Schwierigkeiten zu vermeiden, gab es in kleinstem Format Heftchen, die sich im Handteller verbergen ließen. Aus ihnen konnte der Tanzordner verstohlen alle die Kommandos ablesen, mochte auch sein „Französisch" nicht sehr überzeugend klingen.



Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Somplatzki, Gottlieb, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg , jetzt bei seinem Sohn, Johann Somplatzki. 532 Bad Godesberg, Kölner Straße 22, am 4. Juni.

zum 96. Geburtstag

Kaletka, Wilhelmine, aus Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt 464 Wattenscheid, Immenkamp 23, am 3. Juni. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg gratuliert sehr herzlich und wünscht einen gesunden Lebensabend.

zum 95. Geburtstag

Baumgart, Margarete, aus Tilsit, jetzt 205 Hamburg 80, Stift am Rein beker Weg 50, am 7. Juni.

Owski, Bertha, geb. Koschorreck, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 527 Gummersbach, Im Sohl Nr. 35, am 29. Mai.

zum 93. Geburtstag

Migge, Auguste, geb. Kasper, aus Ogonken, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Am Stadtrand 19, bei Scheumann, am 24. Mai.

zum 92. Geburtstag

Sprang, Karl, Rektor i. R., Rechtsstädtische Schule in Tilsit, jetzt 852 Erlangen, Burgbergstraße 58, am 6. Juni. Die Stadtgemeinschaft Tilsit gratuliert herzlichst.

zum 91. Geburtstag

Kewersun, Martha, geb. Hermenau, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt 207 Ahrensburg, Rotdornweg 14, am 4. Juni.

Waschkowski, Margarete, aus Angerburg, jetzt 437 Marl-Hüls, Hülsstraße 119 a. bei Bergmann, am 31. Mai.

zum 90. Geburtstag

Konegen, Anton, aus Krekollen, Kreis Heilsberg, jetzt 5351 Kirspenich über Euskirchen, am 9. Juni.

Kühn, Auguste, Diakonissenschwester i. R., aus Neidenburg, jetzt 633 Altenberg bei Wetzlar, Haus der Barmherzigkeit, am 6. Juni. Schwester Auguste hat über 20 Jahre den Neidenburger Kindergarten geleitet.

Pietrzyk, Otto, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 2. Juni.

Spingat, Heinrich, aus Kuttenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3221 Netze über Alfeld (Leine), am 27. Mai.

zum 89. Geburtstag

Kohn, Martha, geb. Scheer, aus Pr.-Eylau, Fritz-Schlegel-Straße 8, jetzt 237 Rendsburg, Kronprinzenstraße 2, am 7. Juni.

Tietz, Hermann, Masseur, aus Königsberg, Yorckstraße 54, jetzt 2057 Geesthacht, Gorch-Fock-Weg Nr. 6, am 1. Juni.

Trosien, Marie, geb. Schareina, aus Osterode, Blumenstraße 2, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Lucia Baumgart, 311 Uelzen, Osterstraße 9, am 9. Juni.

zum 88. Geburtstag

Bolz, Ferdinand, aus Grimmen, Kreis Angerapp, jetzt 2216 Schenefeld, Lohweg 4, am 5. Juni.

Herrmann, Karl, Zimmerer, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 208 Pinneberg, Apenrader Straße Nr. 3, am 12. Mai.

Kohnke, Helene, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Kellerseestraße 3, am 10. Juni.

Presting, Fannimore, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2211 Rethwisch über Itzehohe, am 7. Juni.

Tietz, Gertrude, aus Seestadt Pillau, jetzt 24 Lübeck-Karlshof, Holzvogtweg 2, am 8. Juni.

zum 87. Geburtstag

Klein, Flora, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Hannoverstraße 8, am 5. Juni.

Krause, Mathilde, aus Mohrungen, Markt 9, jetzt 2191 Franzenburg, Hohe Geest 15, am 24. Mai.

Malessa, Marie, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Bismarck, Pommernstraße Nr. 9, am 7 .Juni.

Zimmermann, Gustav, Altbauer, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 454 Lengerich, Schollbruch Nr. 18, am 1. Juni.

zum 86. Geburtstag

Fuhrmann, Magdalena, geb. Faesel, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetz in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren jüngsten Sohn, Johann Fuhrmann, 462 Castrop-Rauxel I, Dortmunder Straße Nr. 184, am 1. Juni.

zum 85. Geburtstag

Chlench, Anna, verw. Pilipzik, geb. Symanzik, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrem Sohn, Gustav Pilipzik, 58 Hagen, Bülowstraße 62, am 8. Juni.

Kendziorra, Karl, aus Allenstein, Angerburger Straße jetzt 24 Lübeck, Händelweg 6, am 10. Juni.

Saborowski, Fritz, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Stolpe über Neumünster, am 31. Mai.

Weihs, Hermann, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 6407 Schlitz, An der Kirche 5, am 2. Juni.

zum 84. Geburtstag

Bauda, Otto, aus Angerburg, jetzt 237 Flensburg, Eckernförder Straße 25, am 1. Juni.

Hill, Frau A., aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihren Kindern Fritz und Herta Hill, 2902 Rastede, Wiefelstedter Straße 33.

Wendland, Bertha, geb. Schulz, aus Angerburg, jetzt 583 Schwelm, Tilsiter Weg 36, am 29. Mai.

zum 83. Geburtstag

Grühn, Martha, geb. Poerschke, aus Angerburg, jetzt 345 Holzminden, Königsberger Str. 38, am 28. Mai.

Neumann, Auguste, geb. Roth, Kaufmannswitwe, aus Königsberg-Rosenau, Jerusalemer Straße 27, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Paul Neumann, 2 Hamburg 6, Feldstraße 60, Restaurant Feldeck.

Pauli, Elfriede, geb. Leucht, aus Königsberg, Ziethenplatz 6, jetzt 7972 Isny, Evangelisches Altersheim am Marktplatz, am 5. Juni.

Scharfetter, Oskar, aus Memel, Wiesenstraße 20, jetzt 2 Hamburg 80, Lohbrügger Weg 3, am 6. Juni.

Schulz, Paul, aus Angerburg, jetzt 332 Salzgitter-Lebenstedt, Am Brinke 20, am 30. Mai.

zum 82. Geburtstag

Dembowski, Frieda, geb. Willimzig, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 5101 Haaren, Birkenweg 45, am 1. Juni.

Doebler, Martha, aus Stullichen, Kreis Angerburg, j. 314 Lüneburg, Richard-Brauer-Str. 15, am 29. Mai.

Koppetsch, Kurt, aus Miguschen, Kreis Wehlau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Ohlandsweg 11, am 1. Juni.

Krick, Adolf, aus Goldap, Mühlenstr. 41, jetzt 24 Lübeck-Kückritz, Tilsiter Straße 28, am 2. Juni.

Sachitzki, Walter, aus Angerburg, j. 23 Kiel, Gravelotte-Straße 5, am 1. Juni.

Schnege, Magdalene, geb. Tolkmitt, Witwe des Praktischen Arztes Dr. Hermann Schnege, aus Locken und Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt 53 Bonn, Beethovenstraße 17, am 9. Juni.

Schwellick, Carl, aus Lötzen, Sulimmer Allee, jetzt 633 Wetzlar, Braunfelser Straße 62, am 31. Mai.

zum 81. Geburtstag

Bautze, Lisbeth, Wwe. des Dr. Hugo Bautze, aus Seestadt Pillau, Lizentstraße 5, jetzt 1 Berlin 37, Clay-Allee 337, am 10. Juni.

Brache, Curt, Fachlehrer der Stimmbildung i. R., aus Königsberg, Luisenallee 50, jetzt 24 Lübeck, Röntgenstraße 4, am 8. Juni.

Fenske, Friedrich, Bauer, aus Bartelshof, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2381 Füsing üb. Schleswig, am 30. Mai.

Frenkler, Maria, aus Tilsit, Sommerstraße 28 a, jetzt 852 Erlangen, Hauptstraße 110, am 7. Juni.

Goettner, Gustav. Schmiedemeister, aus Demmen, Kreis Elchniederung, j. 59 Siegen, Brüderweg 19, am 4. Juni.

Hofer, Karl, aus Heydekrug, Tilsiter Straße 27, jetzt 3004 Isernhagen-Süd, Elsternbusch 8, am 4. Juni.

Kempf, Anna, geb. Starra, aus Angerburg, jetzt 8301

von Knobloch, Leopold, Landrat a. D., aus Stallupönen (Ebenrode), jetzt 3 Hannover, Angerstr. 15, am 27. Mai.

Bruckbach 10 über Mirkshofen, am 3. Juni.

Koschinski, Anna, jetzt 1 Berlin 10, Wilmersdorfer Straße 150, am 9. Juni.

Kromrey, Auguste, geb. Hilpert, aus Goldap und Rügenwalde, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 24/26, am 6. Juni.

Lucka, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, j. 8763 Klingenberg/Main, Altenbrunn 5, am 4. Juni.

May, Franz, aus Kinderhof b. Gerdauen, jetzt 24 Lübeck, Frankfurter Straße 23, am 8. Juni.

Naudieth, Hedwig, aus Seestadt Pillau, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 13a, am 9. Juni.

Pasenau, Anna, aus Tilsit, jetzt 2091 Ohlendorf über Winsen/Luhe, am 13. Juni.

Schill, Martha, aus Wehlau-Allenberg, jetzt 669 St. Wendel/Saar, Coburger Straße 6, am 28. Mai.

Schliwsky, Martha, geb. Schulz, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, j. 895 Kaufbeuren, Jengener Weg 31, am 7. Juni.

Volgmann, Luise, geb. Bartenwerfer, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt 28 Bremen-Blumenthal, Gewannstraße 5, am 9. Juni.

Woytack, Emil, aus Königsberg, Mühlenstraße 24, jetzt 24 Lübeck, Luisenstraße 7, am 6. Juni.

zum 80. Geburtstag

Lade, Ulrich, Studienrat i. R., Realgymnasium Tilsit, jetzt 674 Landau, Spitalmühlweg 8 a, am 12. Juni.

Maeckelburg, Lisbeth, geb. Schulz, Witwe des Baumeisters Max Maeckelburg, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Siegfried Maeckelburg, 507 Bergisch-Gladbach, Schneewittchenweg 1, am 31. Mai.

Masuch, Johanne, geb. Neumann, aus Didlacken, Kreis Insterburg, jetzt 305 Wunstorf, Tannenweg Nr. 12, am 4. Juni.

Rogolla, Karl, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt zu erreichen über Landesgruppe Berlin, Landsmannschaft Ostpreußen, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90-102.

zum 75. Geburtstag

Barwa, Heinrich, Bauer, aus Heidekrug, Kreis Angerapp, jetzt 242 Eutin, Meinsdorfer Weg 2, Rentner-Wohnheim, am 10. Juni. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlichst.

Blumenthal, Franz, aus Seestadt Pillau, jetzt 55 Trier, Palmatinstraße 2a, am 4. Juni.

Faust, Julius, Schachtmeister i. R., aus Königsberg, Unterhaberberg 8a, jetzt 282 Bremen-Farge, Am Schützenplatz, am 6. Juni.

Höser, Marie, aus Gehlweiden, Kreis Goldap, jetzt 5205 St. Augustin, Buchenstraße 13, am 24. Mai.

Hoffmann, Franz, aus Angerburg, jetzt 235 Bockhorst üb. Neumünster, am 28. Mai.

Kaminski, Matthis, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 875 Aschaffenburg, Freundstraße 34, am 16. Juni.

Mittelsteiner, Frieda, aus Groß-Neuhof, Kreis Rastenburg, j. 46 Dortmund-Wumbel, Waldental 13, am 8. Juni.

Moeller, Helene, geb. Froese, aus Insterburg, jetzt 334 Wolfenbüttel, Jahnstraße 98, am 4. Juni.

Petereit, Ewald, Landwirt, aus Tauroggen, jetzt 242 Eutin, Ihlpohl 9 a, am 9. Juni. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlichst.

Peterson, Franz, aus Angerburg, jetzt 31 Celle, Hermann-Billungs-Weg 32, am 2. Juni.

Sahm, Walter, aus Fichtenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4032 Lintorf, Speestraße 53, am 6. Juni.

Schumacher, Walter, Fleischermeister, aus Königsberg, Schönberger Straße 13, j. 2061 Wakendorf I, über Bad Oldesloe, am 11. Juni.

Suchodolski, Otto, aus Angerburg, jetzt 28 Bremen, Erich-Klabunde-Straße 5, am 28. Mai.

Tosch, Olly, geb. Rielau, aus Allenstein, jetzt 3119 Höver b. Bevensen.

Westphal, Richard, Polizeimeister i. R., aus Klein-Kosel, Kreis Neidenburg, jetzt 58 Hagen-Bode, Hügelstraße 56, am 2. Juni.

Diamantene Hochzeit

Tinney, Friedrich und Frau Minna, aus Gerdauen, jetzt 241 Mölln, Goethestraße, am 26. Mai.

Goldene Hochzeit

Wallner, Ernst und Frau Adele, geb. Lensch, aus Johannisburg, Kreis Goldap, jetzt in Mitteldeutschland. Das Ehepaar Wallner verlebt den Tag seiner goldenen Hochzeit im Hause der Kinder, Familie Brombach, 495 Minden, Sandtrift 58, am 2. Juni.

Ernennungen

Berger, Bernd (Bernhard Berger, Leutnant d. R., und Frau Lucie, geb. Mathe, jetzt 28 Bremen 20, Philipp-Scheidemann-Straße 23) ist zum Leutnant der Reserve ernannt worden.

Rudek, Uwe, Oberleutnant zur See d. R., (Mittelschullehrer i. R. Bruno Rudek, jetzt 2224 Burg, Birkenallee 2) hat als Kapitän M/S HILDA WESCH übernommen. Die Gruppe Burg/Dithmarschen wünscht allzeit Gute Fahrt.

Das Abitur bestanden

Hill, Hannelore (Bauer Fritz Hill und Frau Herta, aus Blumenstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2902 Rastede, Wiefelsteder Straße 33) an der Graf-Anton-Günther-Schule in Oldenburg.

König, Brigitte (Fritz König und Frau Lotte, geb. Brandtner, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 22, jetzt 4473 Haselünne, Von-Eichendorff-Straße 1) unter Befreiung von der mündlichen Prüfung an der St.-Ursula-Oberschule in Haselünne.

Kurella, Mechtild (Realschullehrer Wilhelm Kurella und Frau Ruth, geb. Hochgräfe, aus Sensburg, Ober-Mühlenthal 19, jetzt 3182 Vorsfelde, Wolfsburger Straße 4) am Ratsgymnasium in Wolfsburg.

Rohberg, Ute (Wilhelm Rohberg und Frau Ilse, geb. Hermenau, jetzt 318 Wolfsburg, Friedrich-Ebert-Straße 40) an der Ricarda-Huch-Schule in Braunschweig.

Bestandene Prüfungen

Biella, Heinz (Regierungsdirektor Fritz Biella und Frau Charlotte, geb. Dous, aus Rohmanen und Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 53 Bonn, Ahrweg 26) hat in Düsseldorf das zweite juristische Staatsexamen (Assessor) bestanden.

von Sperber, Klaus-Wendelin (Sozialgerichtsdirektor Wolf-Wendelin von Sperber-Sommerau und Frau Charlotte, geb. von Mansberg, aus Sommerau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 221 Itzehoe, Thüringer Weg 19) hat beim Oberlandesgericht in Schleswig das Referendar-Examen bestanden.

Thierfeldt, Willi (Willy Thierfeld und Frau Lina, geb. Bossmann, aus Balliethen, Kreis Angerapp, jetzt 2 Hamburg 54, Kieler Straße 150) hat das Examen als Betriebswirt an der Deutschen Angestellten-Akademie in Groß Hansdorf bei Hamburg bestanden.

Borchers-Plakette für Dr.-Ing. Hans Krause

Anläßlich der Immatrikulationsfeier der Technischen Hochschule Aachen wurde diese hohe akademische Auszeichnung dem jungen ostpreußischen Wissenschaftler Dr.-Ing. Hans Krause, Sohn des Fleischermeisters Hermann Krause aus Liebstadt, in Anwesenheit des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen, von Rektor und Senat der Technischen Hochschule Aachen für ausgezeichnete Leistungen auf dem Forschungsgebiet mechanisch-chemischer Reaktionen von Metallen verliehen.

Dr. Hans Krause ist zur Zeit Vertreter des ordentlichen Professors Dr.-Ing. habil. Dr. h. c. Fink, Oberingenieur des Instituts für Fördertechnik und Schie-

Dr. Krause lebt in 444 Amshausen, Post Steinhagen.

nenfahrzeuge.

Ostpreußin siegt in der Schweiz als Dressurreiterin

Beim Turnier der Dressurprüfungen in Zürich — in der Schweiz werden mehrere Turniere nur mit Dressurwettbewerben durchgeführt — konnte in der einen Dressur der Klasse S Renate Wölki aus Zürich auf dem Pferd Wexford den Sieg davontragen. Renate Wölki ist die Tochter des auf dem 1945-Treck verstorbenen Oberstleutnant Wölki aus Insterburg der bekanntlich das Verdienst der Errichtung des großartigen Turnier- und Rennplatzes Georgenhorst hatte.

M. Ag.

Es stand in der Zeitung ...

Vor 130 Jahren:

Dresden, 11. Juni 1837

Hier starb der 1795 in Königsberg Pr. geborene Dichter und Dramatiker Gotthold August von Maltitz, dessen Werke vor allem in den letzten Jahren Beachtung gefunden haben.

Vor 120 Jahren:

Berlin, 7. bis 9. Juni 1847

Der Vereinigte Landtag trat in die Debatte über den Bau der Ostbahn ein. Eine Reihe von Abgeordneten vertreten noch die Ansicht, daß der Staat den Bahnbau Privatunternehmern überlassen sollte. Überzeugte Gegner des Bahnbaus finden sich nur wenige im Parlament. Die Mehrzahl der Redner wies darauf hin, daß es nun möglich werde, die Ostprovinzen eng mit dem Kern der Monarchie zu verbinden.

Elbing, 19. Juni 1847

Die „Elbinger Nachrichten" bezweifeln, daß die projektierte Ostbahn einen echten Nutzen bringen wird. Der wichtigste Transportweg würde für Preußen immer der Wasserweg sein, meint das Blatt, das offenbar befürchtet, durch den Bau der Ostbahn könne der Umschlag in den Hafenstädten beeinträchtig werden.

Vor 90 Jahren:

Königsberg, 15. Juni 1877

An der hiesigen Universität studieren 44 Studenten Theologie, 181 Jura, 125 Medizin, 270 Philologie. Zehns ind als Gasthörer immatrikuliert.

DER ELCH ...

. . . ist das Urwild unserer ostpreußischen Heimat. Es ist schwer, den Elch in zoologischen Gärten zu halten, die Freiheit ist ihm alles. Deshalb ist das Abzeichen aller Ostpreußen die Elchschaufel. Auch das edle ostpreußische Pferd Trakehner Abstammung trägt als Brandzeichen die Elchschaufel.



Dieses ausdrucksvolle Abziehbild — 11 cm im Durchmesser und dazu noch farbig — können Sie an Ihrem Fahrzeug oder an Ihrer Schaufensterscheibe anbringen. In jedem Fall wird es die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden finden. Auch auf diese originelle Weise können Sie neue Abonnenten für unsere HEIMATZEITUNG werben!

Wollen Sie es einmal versuchen? Das abgebildete Abziehbild können Sie bei uns kostenlos erhalten. Bitte schreiben Sie uns.

Wenn Sie einen neuen Bezieher für DAS OSTPREUSSENBLATT gefunden haben, dann suchen sie sich bitte aus, welche Prämie Sie für diese Werbung haben möchten.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger od. braune Wandkachel od. Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, od. Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel. Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt), Bink „Ostpreußisches Lachen" Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turiawald" (von Sanden-Guja); „Vogelvolk im Garten" (Landbuchverlag)

Für zwei neue Dauerbezieher:

W. v. Simpson, je ein Band „Die Barrings" „Der Enkel" oder „Das Erbe der Barrings" Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; E. Wichert „Heinrich von Plauen" (2 Bände), schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; kleine Langspielplatte „Marion Lindt spricht"

Für drei neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall).

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.
Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047



Die Ausschreibung für die ostdeutschen Traditionswettkämpfe am Sonnabend, 5. August, in Stuttgart im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften ist jetzt herausgekommen und durch die Verbände versandt worden. Ost- und westpreußische Athleten, die keine Ausschreibung erhalten haben und an den Wettkämpfen wie an dem Wiedersehenstreffen interessiert sind, können Ausschreibungen bei den Verbandsvertretern für Ostpreußen, K.-H. Marchlowitz, 6000 Frankfurt/M, Wolfsgangstraße 93, für Westpr./Danzig/Grenzmark, N. Schwarz, 221 Itzehoe, Pünstorfer Straße 31, anfordern. Auch jüngere Nachwuchskräfte und Jugendliche mit guten Durchschnittsleistungen, von denen wenigstens ein Elternteil aus den Ostprovinzen stammt, werden gebeten, sich wegen einer Teilnahme in Stuttgart bei den zuständigen Verbandsvertretern schon jetzt zu melden.

Der ostpreußische Hochspringer Hubertus Lemke (23), Asco Königsberg/Mülheim/Ruhr, mit einer Bestleistung von 2,05 Meter, hat Fräulein Elke Kannewurf geheiratet.

Der Tilsiter Nationalfußballspieler Jürgen Kurbjuhn (26), Hamburger Sportverein, bestritt für die Hamburger Mannschaft sein 300. Spiel.

Mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet wurde der bekannte Königsberger Oberstudienrat a.D. Hermann Jopski (68) für seine Verdienste in Darmstadt um den Aufbau und die Betreuung im Versehrtensport und ebenso als Sportpädagoge beim Darmstädter Ludwig-Georgs-Gymnasium. In Königsberg wirkte Jopski sehr erfolgreich für die Leitchathelikjugend beim VfB Königsberg und an der Oberrealschule auf der Burg.

Beim dritten Weltmeisterschaftslauf für Motorräder der 50-ccm-Klasse in Clermont-Ferrant (Frankreich) belegte der Königsberger Weltmeister Hans-Georg Anscheidt-Gerlingen hinter dem Japaner Katayama einen zweiten Platz, nachdem der Ostpreuße die beiden ersten Weltmeisterschaftsläufe gewonnen hatte.

Der Kunstturnländerkampf Deutschland gegen die CSSR in Karlsbad ging für die deutsche Mannschaft mit drei Punkten verloren. Die deutsche Mannschaft im Kürsechskampf blieb unter der erwarteten Form, und auch der Königsberger Jürgen Bischof-Itzehoe belegte nur einen fünften Platz in der Gesamtwertung. Bischof war besonders stark an den Ringen und beim Bodenturnen.

Der neue Weltrekord im Zehnkampf des 24jährigen Westpreußen Kurt Bendlin hat besonders bei den Amerikanern und Russen Eindruck gemacht, und man ist auf die nächsten internationalen Kämpfe in Tartu in der estnischen Sowjetrepublik, dann auch gegen die Amerikaner wie auch in Wien und Kopenhagen gespannt und besonders natürlich auf das deutsche As. Für die Ostdeutschen ist wissenswert, daß Kurt Bendlin am 22. Mai 1943 als Jüngster von sechs Kindern in Maßdorf bei Thorn geboren wurde, daß die Familie ohne den Vater, der spät aus der Gefangenschaft heimkehrte und bald darauf an völliger Erschöpfung starb, nach Schleswig-Holstein kam, Kurt Polizeibeamter wurde und 1965 schon durch seinen Rekord im Internationalen Fünfkampf aufhorchen ließ. 1966 mußte Bendlin wegen Miniskusoperationen an beiden Knien aussetzen und gab den Polizeiberuf auf. Nach dem Weltrekord in Heidelberg besuchte der jetzige Sportstudent seine Mutter in Kreuzfeld bei Malente, bedankte sich aber vorher noch bei dem Kölner Orthopäden Dr. P. G. Schneider, der die Operationen durchgeführt hatte, der ihm viel Hilfe geleistet und mit gutem Zuspruch auf ihn eingewirkt hatte. So zeigte sich der junge Westpreuße nicht nur als der neue „König der Athleten", sondern auch als ein sympatischer, bescheidener und dankbarer junger Mann.

Der schnellste ostpreußische Sprinter Klaus Ulonska (25), Asco Königsberg/ASV Köln, 100 m = 10,4 und 200 m = 20,9 Sek., in seinen besten Jahren Deutscher Juniorenmeister und Startläufer der 4-mal-100-m-Nationalstaffel und mit dem ASV Köln Rekordhalter in der 4-mal-200-m-Staffel, startete nach seiner 1964 erlittenen Verletzung und seiner Teilnahme 1965 für Ostpreußen in Duisburg, erstmalig wieder in einer Kölner 4-mal-100-m-Staffel in 42,9 Sek. Der ASV Köln und die Ostpreußen hoffen, Ulonska völlig wiederhergestellt und in bester Verfassung wieder am Start zu sehen.

Der Fußballregionalsüdmeister, die Offenbacher Kickers, mit dem Königsberger VfB-Trainer Kurt Baluses, begann die Aufstiegsrunde zur Bundesliga wohl gegen den stärksten Rivalen der Gruppe II, die Aachener Alemannia mit einer 0:1-Niederlage in Aachen. Daß die Offenbacher Bundesligastärke haben, hatten sie in den Pokalspielen gezeigt und sind erst gegen die Bundesliga des Hamburger SV in Hamburg ausgeschieden.

Der Fußball-Bundesliga-Spitzenreiter Eintracht Braunschweig war bis einige Minuten vor Schluß im Spiel daheim gegen Mönchen-Gladbach mit 0:1 zurückliegend in Gefahr, das Spiel zu verlieren. Doch in den letzten Minuten langte es noch zu einem fast schon unerwarteten 2:1-Sieg. Da die Konkurrenten Eintracht Frankfurt und 1860 München ihre Spiele verloren, ist Braunschweig mit Gerwien-Lyck die erste Deutsche Meisterschaft so gut wie sicher, wenn auch noch zwei Spiele ausstehen. Alle weiteren Mannschaften mit ostdeutschen Spielern stehen in der Tabelle so, daß keine mehr abstiegsgefährdet ist. Dortmund nimmt Platz vier, Bayern München, Köln und Hannover 96 die Plätze sechs bis acht und Stuttgart und Hamburg die Plätze dreizehn und vierzehn ein. Der ostdeutsche Nationalspieler Wolfgang Weber, der einige Wochen verletzt war, war wieder bei den diesmal siegreichen Kölnern dabei.

Gute Leistungen erreichten folgende ostdeutschen Leichtathleten: Jutta Stöck 100 m = 12,0, Josef Schwarz 10,5 und H.-Jürgen Felsen 10,6, Ulrich Reske 10,9, Zehnkämpfer Schlott sprang 7,19 m weit und H. G. Schüßler 4,35 m Stabhoch. W.Ge.

Stiftung Preußischer Kulturbesitz finanziert neue Staatsbibliothek

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin wird im Haushaltsjahr 1967 über 45 Millionen Mark verfügen. Nach einer Sitzung des Stiftungsrats, dem Vertreter des Bundes und der Länder Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein sowie Berlins angehören, erklärte Kurator Wormit, daß die Stiftung in diesem Jahr rund 16,7 Millionen Mark für Bauten und Einrichtungen ausgeben werde. Im Juni sollen die Aufträge für eine neue Staatsbibliothek in der Nähe der Berliner Philharmonie vergeben werden. Dort wird zur Zeit auch ein Neubau für eine Nationalgalerie errichtet, der bis zum Sommer 1968 fertig werden soll. Für Neuerwerbungen und Erhaltungen setzte die Stiftung 5,6 Millionen Mark ein.

In einer Pressekonferenz stellte Kurator Hans-Georg Wormit zwei neu berufene Wissenschaftler vor: Prof. Peter Bloch wird in der Nachfolge von Prof. Peter Metz die Leitung der Skulpturenabteilung der Staatlichen Museen übernehmen; Hans-Peter Reinecke wird wahrscheinlich im Juni seinen Posten als Direktor des Staatlichen Instituts für Musikforschung antreten.

Neuer Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte wird der bisherige Oberkustos Adriaan von Müller, neuer Oberkustos im Kunstgewerbemuseum Franz-Adrian Dreier aus Kassel.

Mitgliederversammlung der Gemeinschaft Evgl. Ostpreußen e.V.

am 3. Juni in Hannover

Die jährliche Mitgliederversammlung der Gemeinschaft Evgl. Ostpreußen ist für 1967 nach Hannover gelegt worden. Sie findet in den Räumen der Heimkirche der Lukas-Gemeinde, Dessauer Straße 2, Eingang Rolandstraße, statt.

Die Versammlung beginnt um 14 Uhr mit dem Jahresbericht des Schriftführers, an den sich der Kassenbericht durch den Kassenprüfer anschließt. Nach einer Pause, in der Kaffee gereicht wird, ist ab 16.30 Uhr ein öffentlicher Vortrag vorgesehen, den Pfr. Th. Kuessner, früher Leiter des Diakonissen-Mutterhauses Bethanien in Lötzen, halten wird. Das Thema: Vom Weg eines ostpreußischen Diakonissen-Mutterhauses. Die Mitgliederversammlung schließt mit einem Gottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls um 18 Uhr, den Pfr. Kollhoff, früher Marienfelde, Kreis Osterode, jetzt Hamburg, halten wird.

Die Mitglieder der Gemeinschaft Evgl. Ostpreußen sind bereits schriftlich eingeladen worden. Wir rufen aber auch alle anderen Glieder unserer ehemaligen Evangelischen Kirche Ostpreußens, insbesondere die, die in Hannover oder in der Nähe von Hannover wohnen. Alle sind uns herzlich willkommen, auch schon bei der um 14 Uhr beginnenden Mitgliederversammlung.

Die Heimkirche der Lukasgemeinde ist mit der Straßenbahn zu erreichen, und zwar ab Hauptbahnhof entweder mit der Linie 18 (Richtung Vahrenheide) oder mit der Linie 19 (Richtung Langenhagen), Haltestelle ist für beide Conti/Werderstraße. Wer mit dem Auto kommt, muß sich selbst durchfragen.

Im Namen der Gemeinschaft Evgl. Ostpreußen e. V.

W. Marienfeld, Pfarrer, Schriftführer

Die Bundespost stellt richtig

In einigen Zeitungen waren Bedenken gegen den Zwei-Mark-Wert der Briefmarkenserie „Deutsche Bauwerke aus zwölf Jahrhunderten" geäußert worden. Aus Polen waren Sendungen, die mit dieser Briefmarke, die das Löwenberger Rathaus in Schlesien zeigt, zurückgeschickt worden. Hierzu erklärte die Oberpostdirektion München: „Polen hatte bereits nach der Ankündigung der neuen Postwertzeichendauerserie beim Internationalen Büro des Weltpostvereins in Bern dagegen protestiert, daß die Serie verschiedene Bauwerke aus Städten enthält, die unter polnischer Verwaltung stehen. Dieser Protest ist zurückgewiesen worden. Es ist international üblich und entspricht den Empfehlungen von Ottawa (Weltpostkongreß 1957), Leistungen, Schöpfungen und ideelle Güter aus Geschichte, Wissenschaft und Kultur eines Volkes zu dokumentieren und die Erinnerungen wachzuhalten."

In diesem Zusammenhang wird nicht nur daran erinnert, daß die friedensvertragliche Regelung bezüglich Ostdeutschland noch aussteht, sondern auch darauf verwiesen, daß „von der polnischen Postverwaltung die bisherige Postwertzeichendauerserie ‚Bedeutende Deutsche' anerkannt und toleriert worden ist, obwohl diese Serie Abbildungen bedeutender Persönlichkeiten zeigt, die in den heute unter fremder Verwaltung stehenden Gebieten geboren sind oder gewirkt haben." Dies bezieht sich auf die Briefmarken mit den Bildnissen von Immanuel Kant und Gerhard Hauptmann. **s.u.e.**

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß der Bäcker und Konditor Max **Loesdau** aus Neidenburg von 1928 bei Bäckermeister Matern, Neidenburg, in der Lehre war und dort noch einige Jahre als Geselle gearbeitet hat? Anschließend war er bis etwa 1935 in der Konditorei Jozahr oder Jozer, Neidenburg, tätig.

Wer kann bestätigen, daß Ella **Siemoneit,** verehel. Schreiber, von 1921 bis 1925 bei der Familie Julius Dieck in Königsberg, Unterhaberberg 53, als Hausangestellte tätig gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Bruno **Stempel** (geb. 20. 9. 1888), Kellner aus Königsberg, Sternwartstraße 9, später Friedmannstraße 9, bestätigen? 1930 bis 1932 Stadthalle Königsberg, Am Schloßteich; 1933 bis 1934 mit Unterbrechung Restaurant „Zur Hütte", Königsberg, Steindamm; 1937 bis 1940 in Braunsberg (Arbeitgeber unbekannt).

Wer kann bestätigen, daß Otto **Bergau,** aus Königsberg-Neuendorf, vom 1. 10. 1939 bis 20. 8. 1941 bei der Viehagentur Stobbe u. Spruth, Schlachthof Königsberg, gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Erich **Erdmann,** aus Elbing, Skagerrakstraße 37, vom 1. 4. 1932 bis 30. 3. 1935 als Stellmacher auf dem Gut Walter Unruh, Karlswalde, Kreis Angerapp, beschäftigt gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Stellenangebote

Gesucht zum 1. Juli oder später in Vertrauens- und Dauerstellung selbständige

Haushälterin-Wirtschafterin

erf. in Küche und Haushaltspflege. Schloß (Zweithaushalt) nur zeitweise bewohnt, techn. mod. Einrichtung. Hilfen vorh. Abgeschlossene Wohnung verfügbar. Angebote mit Ref. an

GRÄFIN VON KANITZ
Schloß Nassau/Lahn, Telefon Nassau 2 53

Urlaub/Reisen

Ruhe und Erholung bietet
HOTEL SEEBLICK
2447 Ostseebad Heiligenhafen, Ruf 0 43 62/5 28. Inh. Geschw. Schmeer, früher Gasthaus zur Hoffnung, Maulen, Ostpr.

Hochsee-Anglerfahrten ganzjährig, jed. Mi., Sbd. u. Stg. v. Hafen Heiligenhafen aus i. fanggünst. Seegebiete. Abfahrt 7 Uhr, Rückkehr 15 Uhr, Fahrpr. 10,- DM, Transit an u. v. Bord, Anmeldung und Kartenvorverk. b. Seebäderd. Reed. Kapt. Willy Freter, 2447 Ostseebad Heiligenhafen, Postfach 194, Telefon (0 43 62) 4 65

Naturheilanstalt Graffenberg
staatl. konzess. Naturheilanstalt
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 - 33 53
früher Tilsit, Ostpreußen
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden
Rohkost-Fastenkuren, medizin. Bäder, Wagra-Packungen geg. schmerzhafte Entzündungen

Erholung im schönen Altmühltal! Gästehaus zentral geleg., freundl. Doppelzimmer m. fl. Wasser, pro Bett m. Frühstück DM 5,50 bis 6,—. Gute Möglichkeit z. Fischen. Herrl. Freibad, schöne Tagesausflüge! Gaststätte z. Ludwigskanal Franz Reischl, 8435 Dietfurt, Am Kanal 4.

Ferien im Werratal! Ab sofort Zi. frei. Neuerb. Haus, eig. Hausschl. 5 Min. vom Wald entf., Angelmögl., Liegewiese, VP 13,— DM. k. Nebenk. Gasthaus Werratal, 3441 Albungen/Werra, Telefon (0 56 52) 26 92

Wir haben ab Juni, Juli, August, Sept. n. Zim. frei m. fl. w/k W. Vorzügliche Küche, Vollpension 14,- DM. Gasthaus „Zum Kreuz", 7551 Oberweier bei Rastatt, Telefon Rastatt 39 20

Gaststätte Heide-Eck, 3101 Gockenholz. Ruhe und Erholung. Heide, Wald. Bad. fl. w. u. k. Wasser, Hzg., Vollpens. DM 13,—, ostpr. Küche, fr. Küchenchef in Königsberg, 10 km v. Celle. Tel. 0 51 45/3 20.

Urlaub auf dem Bauernhof in Oberbayern dicht am Wald gelegen. Pro Bett 3 DM. Kochgelegenheit vorhanden. Preiswerter guter Mittagstisch im Ort. Maria Wasserzier, 8251 Buchbach (Remelberg), Oberbayern

Ferien i. lieblichen Extertal! Waldreiche Gegend, mod. Schwimmbad. Pension Böger, 4923 Bösingfeld (Lippe), Exterbreite 31, Ruf 379. Ruh. mod. Zimmer, Balk., Liegew., Übern. m. Frühst. 6,50 DM

Ruhe und Erholung finden Sie b. ostpr. Familie in Schleswig-Holstein. Mit Kindern angenehm. Eig. Schlachtung. Anfr. u. Nr. 72 716 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Café-Pension Hubertushöhe, 7501 Waldprechtsweier b. Baden-Baden (Försterhaus), Ruhe, Sonne, Wald, Wasser, 10 Min., komf. Schwimmbad, neuztl. Haus. Zim. m. B., P.-Pr. ab 12,— DM. Ruf (0 72 46) 6 62.

Privat-Sanatorium für Frischzellenbehandlung nach Prof. Niehans
6-Tage-Kur
8172 Lenggries/Oberbayern, Braunecksstraße 8-10, Tel. 08042-394
Ärztliche Leitung: Dr. Block

Bekanntschaften

Ostpreußin, alleinstehend, 59/156, ev., mit Haus u. Garten, mö. aufrichtigen Rentner bis 70 J. kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 72 759 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Beamtenwitwe, jugendl. 50erin, wü. pass. Lebenskameraden mit Herz u. Niveau. Zuschr. u. Nr. 72 657 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

NRW: Ostpreußin, 41/157, dunkelbl., alleinst., su., da es an Gelegenheit fehlt, einen aufr. Herrn kennenzulernen, auch mit Kind. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 72 619 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Ostpr. Rentner, üb. 70/170, ev., alleinsthd., sehr rüstig, gutes Aussehen, eig. Haus, su. eine alleinst. Rentnerin zw. gem. Haushaltsführg. Sep. Wohng. vorhanden. Raum Bielefeld. Nur ernstgem. Bildzuschrift. (zur.) u. Nr. 72 440a an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

Ält. Herr, Rentner, su. Rentnerin mit kleiner Rente, die sie behalten darf, aus den ostdeutschen Gebieten, 60-67 J., zw. gemeins. Haushaltsführung. Wohn. mit neuen modernen Möbeln vorh. Raum Stuttgart. Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 72 659 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

KARMANN-GHIA-FAHRER, suche „autofreudige", treue Kameradin ohne Vermögen; ich habe selber genug, Haus, gute, sichere Position usw., bin 27/176, ein Romantiker, der eine LIEBESEHE erträumt. Erbitte Startzeichen: „K-GHIA 105", 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller)

Ostpr. Bauernsohn, 28/172, kath., led., schlank, dklbl., Nichtraucher, in der Autobranche tätig, m. Neubauwohnung, mö. nettes, junges Mädel, 19-25 J., mögl. Rhld.-Pfalz, kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 72 739 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Ostpreuße, 50, üb. 1,70, ev., led., solide, jetzt Arbeiter, mö. nette led. Lebenskameradin o. Anh. aus einf. Fam. kennenlernen. Ersparnisse vorh. Ehrliche Zuschr. u. Nr. 72 685 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Wer hilft mir aus der Einsamkeit und bringt mir Liebe und Glück ins Haus? Bin ostpr. Landwirt, 37/180, led., dklbl. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 72 658 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Ostpr. Witwer, 57/168, ev., Handwerker mit Eigenheim, mö. liebe Frau zw. Heirat kennenlernen. Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 72 684 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

Ostpreuße, 70, ev., gesund, su. ältere Dame o. Anh. zw. gem. Haushaltsführung in Lüneburg. Zuschr. u. Nr. 72 760 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

FAMILIEN-ANZEIGEN

GESCHENKE zu jeder Gelegenheit
Katalog kostenlos
Uhren, Bestecke, Bernstein, Juwelen, Alberten
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

ALBERTEN
Echt Silber, vergoldet, 835 gestempelt:
Normalausführung DM 3,—
mit glattem Boden DM 8,—
als Blusennadel mit Sicherung DM 12,—
echt 585 Gold:
mit glattem Boden DM 32,—
als Blusennadel mit Sicherung DM 76,—
Walter Bistrick 8011 München-Vaterstetten

Es schlossen den Bund fürs Leben

Hans-Joachim Schumacher · Margit Schumacher
'Leutnant zur See' geb. Hermanns
aus Klein-Kornberg, Kr. Goldap

4923 Bösingfeld (i. L.), Mittelstraße 46

Unsere lieben Eltern

Hans Tresp und Frau Hedwig
geb. Ganswindt
aus Königsberg, Freystraße 12
feiern das Fest der Silbernen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst die Kinder
MONIKA, ROSI, DER SCHWIEGERSOHN BERND UND DER ENKEL WERNER
846 Schwandorf (Bay.), Fr.-W.-Weber-Straße 36

Am 31. Mai 1967 feierten wir unseren
30. Hochzeitstag
und grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Hanns Lettner
und Frau Ruth
geb. Herrmann
aus Lötzen und Eydtkau

8131 Berg (Starnberger See)
Kapelleweg 58

45

Am 5. Juni 1967 feiern

Magdalene Schön
geb. Bollin
Julius Schön
aus Königsberg Pr., Barbarastraße 68
ihren 45. Hochzeitstag.

3001 Höver
An der alten Kantine 45

Am 4. Juni 1967 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

August Voß
und Frau Wilhelmiene
geb. Lukatis
aus Liska-Schaaken
Kr. Samland
ihren 40jährigen Hochzeitstag.
Es gratulieren von ganzem Herzen
Ihre Kinder und Enkel
aus Bad Godesberg, Bad Kreuznach, Laubenheim (Nahe) und Münster-Sarmsheim
6531 Münster-Sarmsheim



Am 29. Mai 1967 feiern unsere lieben Eltern

Friedrich Wilhelm
und Frau Emma
geb. Marchlewitz
aus Heiligenbeil
jetzt 7411 Bronnweiler über Reutlingen
Goldene Hochzeit.
Es gratulieren von Herzen die Kinder
Manfred
Edeltraut
und Hildegard mit Familien
Bronnweiler, Reutlingen
Frankfurt (Main)
Gries am Brenner



Am 26. Mai 1967 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Ursula Binding
geb. Dobrik
aus Pr. Mark, Kr. Mohrungen
ihren 60. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit
HELMUT BINDING
HANS-GEORG, RUTHILD UND GABRIELE
Bünde i. Westf., Kr. Herford
Papendiekstraße 69

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

Wer soll Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung — für Sie kostenlos und spesenfrei — erhalten? Bitte geben Sie uns mit Ihrem Auftrag die vollständigen Anschriften auf. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung



Ida Alexander
geb. Laszig
4. 6. 1897



Emil Alexander
7. 6. 1895

47. Hochzeitstag
11. Juni 1920

Es gratulieren und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
IHRE KINDER UND ENKELKINDER
Sensburg, Landratsamt

58 Hagen-Kabel (Westf.), Memeler Straße 6 a



Am 3. Juni 1967 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Helene Pinkinelli
geb. Stupening
aus Königsberg Pr.
Mittel-Anger 21

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

755 Rastatt, Bahnhofstraße 2

Unsere liebe Mutter, Schwester und allerbeste Großmutter

Emmi Radke
geb. Matzkeit
aus Angerburg

feierte am 1. Juni 1967 ihren 72. Geburtstag.

Am gleichen Tag beging Tochter

Erika Nischan
geb. Radke

ihren 50. Geburtstag.

Diesen Ehrentag möchten alle Geschwister, Kinder und Enkelkinder zum Anlaß nehmen, um von ganzem Herzen und in Dankbarkeit zu gratulieren.

1 Berlin 45, Ortlerweg 42



Am 2. Juni 1967 feiert mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser lieber Papa, Schwiegervater und Opa

Richard Westphal
Polizeimeister i. R.
aus Kl.-Kosel
Kr. Neidenburg, Ostpr.

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin Gottes Segen, gute Gesundheit und seinen sonnigen Humor
seine Frau Margarete geb. Arndt
Paul Tausendfreund und Frau Ingrid, geb. Westphal
Hagen
Werner Lüdtke und Frau Helga, geb. Westphal
Porz (Köln)
sowie Enkelkinder
Detlef, Jochen und Cordula

58 Hagen-Bode
Hügelstraße 56

75

So Gott will, begeht am 16. Juni 1967 unser Vater

Matthis Kaminski
aus Millau, Kr. Lyck (Ostpr.)

seinen 75. Geburtstag.

Hierzu gratulieren recht herzlich seine Kinder
Robert Kaminski
Helmut Kaminski
Renate Brunner mit ihren Familien
die mit ihm oder in seiner Nähe wohnen, sowie
Mathilde Wasilevski mit Familie,
die in seinem Heimatort Millau verbleiben mußte.

875 Aschaffenburg (Main)
Freundstraße 34



Walter Sahm
aus Fichtenfließ,
Kr. Tilsit-Ragnit

feiert am 6. Juni 1967 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
2 Söhne
2 Schwiegertöchter
4 Enkelkinder
1 Schwester
und alle Verwandten und Bekannten

4032 Lintorf, Speestraße 53
Bz. Düsseldorf

Wir gratulieren unserer lieben Mutter

Martha Schill
aus Wehlau-Allenberg, Ostpr.

zu ihrem 80. Geburtstag am 28. Mai 1967

Fritz Schill und Frau
Stuttgart
Gertrud Stabbert, geb. Schill
St. Wendel
Bruno Schill und Frau
Birkenfeld (Nahe)
Charlotte Timm, geb. Schill
Hamburg
7 Enkel und 5 Urenkel

669 St. Wendel (Saar)
Coburger Straße 6

Am 7. Juni 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Martha Schliwsky
geb. Schulz
aus Pörschken, Kr. Heiligenbeil

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gottes Segen
IHRE KINDER
UND ENKEL

895 Kaufbeuren (Allgäu)
Jengener Weg 31

Am 11. Juni 1967 wird Frau

Lydia Schrang
geb. Gieseler
aus Dönhofstädt,
Kr. Rastenburg

80 Jahre alt.

Es feiern mit ihr
5 KINDER
11 ENKEL UND
5 URENKEL

4 Düsseldorf, Adersstraße 73

Seinen 90. Geburtstag feierte am 27. Mai 1967 in alter Frische

Heinrich Spingat
aus Kuttenhof, Kr. Tilsit-Ragnit

Gottes Segen und Gesundheit wünschen
Helmut und Heinz
mit Familien

3221 Netze, Alfeld (Leine)

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 12. Mai 1967 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Tante

Lisbeth Färber
geb. Kongehl
aus Dietrichswalde
bei Kl.-Schönau
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Hermann Färber und Kinder

7239 Lindenhof
über Oberndorf (Neckar)
Wiesenstraße 22



Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh;
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ging meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Karoline Stolz
verw. Hackelberg
geb. Kikulski
* 1. 4. 1895 † 12. 5. 1967
aus Seehag (Jablonken) und Tilsit, Kl. Ballgarden 52

in Frieden heim.

In stiller Trauer
Wilhelm Stolz
Ursula Mletzko, geb. Hackelberg
und Mann
Alfred Stolz und Frau
Helmut Stolz und Frau
Walter Stolz und Frau
Siegfried Stolz und Braut
Herbert Stolz und Frau
Rosemarie Lehner, geb. Stolz und Mann
15 Enkelkinder

8 München 25, Euckenstraße 1
den 12. Mai 1967

Fern der geliebten Heimat starb am 18. Mai 1967 plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Unfalls unsere liebe Mitarbeiterin, Frau

Bertha Bierfreund
aus Schippenbeil
Kr. Bartenstein, Ostpr.

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Anna Wittke
2 Hbg. 13, Abteistraße 14

2 Hamburg-Altona
Haubachstraße 34

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. H. 13,8

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister
und letzter Bürgermeister
von Rossitten, Kur. Nehrung

Franz Falk

entschlief am 21. Mai 1967 im 83. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Alfred Doebler und Frau
Käthe, geb. Falk

Kiel, Harmsstraße 104/122 und Heide, Gorch-Fock-Str. 4.

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 25. Mai 1967, um 13 Uhr in der Kapelle des Elmschenhagener Friedhofes stattgefunden.

Ernst Butschkau

dem langjährigen, treuen, zuverlässigen Mitarbeiter meines verstorbenen Mannes, Ewald Noreisch, gilt unser ehrendes Andenken, seinen Angehörigen unser aufrichtiges Mitgefühl.

Johanna Noreisch
61 Darmstadt-Eberstadt
Nußbaum-Allee 12
Alten-Wohnheim
früher
Baugeschäft Bartenstein, Ostpr.

Es hat dem Herrn gefallen, meine liebe Schwester

Emilie Holz
geb. Lessau
aus Cranz

plötzlich im Alter von 70 Jahren abzurufen.

In stiller Trauer
Berta Perrey, geb. Lessau

2130 Rotenburg (Han)
Katrepel 5

Es hat Gott gefallen, am 4. Mai 1967 meinen lieben Mann, meinen guten Lebenskamerad plötzlich und unerwartet zu sich zu nehmen.

Albert Schiller
Bundesbahnbeamter a. D.
aus Gunslack, Kr. Wehlau

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Frida Schiller,
geb. Schernowski

3118 Beversen
Pastorenstraße 16

Fern der geliebten Heimat entschlief am 5. Mai 1967 nach schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau und Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Maria Waldhauer
geb. Riemann
aus Königsberg Pr.
Sternwartstraße 12
(Zoologisches Museum)

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Waldhauer

2 Hamburg 70, Mühlenstraße 9

Die Beerdigung fand statt am 11. Mai 1967 auf dem alten Wandsbeker Friedhof in Hbg.

Nach langer Krankheit verstarb fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Klinger
geb. Mielke
aus Pöhlen, Kr. Bartenstein

im Alter von fast 74 Jahren.

In stiller Trauer
Ihre Kinder
und Enkelkinder

5628 Heiligenhaus
Gebr.-Grimm-Straße 6
Velbert und München
den 9. Mai 1967

In stillem Gedenken!

Zum ersten Mal jährt sich der Tag, an dem mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Hermann Treinies
aus Hohenbruch
Kr. Labiau, Ostpr.
geb. 25. 6. 1906 gest. 28. 5. 1966

— unvergeßlich für uns — verstarb.

Helene
Tochter Christel
Erwin Jenke
Jürgen und Beate
als Enkelkinder
und alle Angehörigen

Gleichzeitig gedenken wir der Eltern und Schwiegereltern des Verstorbenen

George Treinies
Hohenbruch, Kr. Labiau (Ostpr.)
geb. 18. 11. 1866 gest. 26. 5. 1945
durch die Folgeerscheinungen des Russeneinmarsches

Wilhelmine Treinies
geb. Grigat
geb. 26. 5. 1867 gest. 25. 6. 1946
im Lager Brakupönen
b. Gumbinnen, Ostpr.

Friedrich Saunus
Inse, Kr. Elniederung (Ostpr.)
geb. 17. 12. 1876 gest. 27. 3. 1953
in Preetz, Schleswig-Holstein

Berta Saunus
verw. Tullmin, geb. Paulin
geb. 26. 9. 1878 gest. 17. 2. 1965
in Brühl-Vochum

1000 Berlin 36
Mariannenplatz 21
23. Mai 1967

Am 19. Mai 1967 verstarb im 84. Lebensjahre, nach langer Krankheit, meine liebe Schwester, unsere Tante und Großtante

Kaufmannsfrau

Minna Beister
geb. Post
aus Blumental, Kr. Insterburg

In stiller Trauer
Maria Post
Familie Kurt Post und Kinder
und die übrigen Verwandten

2408 Timmendorferstrand, Bahnhofstraße 1

Anna Haack
geb. Poczka
* 7. 4. 1887 † 24. 5. 1967
aus Allenstein, Bismarckstraße

Sie folgte ihrem Mann und ihren drei Söhnen.

Im Namen aller Angehörigen
Käte Glöckner, geb. Schultz

2 Hamburg 50, Bahrenfelder Steindamm 78

Die Beisetzung hat in aller Stille in Lübeck stattgefunden.

Am 26. Mai ist unsere liebe Tante

Selme Wolfram
aus Liebemühl, Ostpr.

im 89. Lebensjahre in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ilse Neidiger

495 Minden, Wittekindsallee 35, den 26. Mai 1967

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
gar oft noch über Deine Kraft.
Nun ruhe aus Du liebes Herz,
der Herr wird lindern unsern Schmerz.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 8. Mai 1967 im Alter von 74 Jahren meine liebe Frau, Mutter und Großmutter

Emma Rogalla
geb. Plotzitzka
aus Schwalgenort, Kr. Treuburg (Ostpr.)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Rogalla

2051 Möhnsen ü. Hbg.-Bergedorf

Die Beerdigung fand am 12. Mai 1967 in Basthorst, Kr. Lauenburg, statt.

Nach einem mit unermüdlicher Schaffenskraft und steter Zuversicht erfülltem Leben ist meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, meine herzensgute Omi

Emma Conrad
geb. Führer
aus Schillen, Kr. Tilsit-Ragnit

im 79. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Willy Conrad
Ruth Ehleben, geb. Conrad
Hans Ehleben
und Petra

Kiel, Kastanienstraße 8 und Steenbeker Weg 50, den 12. Mai 1967

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist am 8. Mai 1967 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Martha Opitz
geb. Paul
aus Fuchsberg, Kreis Samland

im 80. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, des

Landwirts

Franz Opitz

der im November 1945 in Franzen, Kreis Schlawe, verstorben ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Liedtke, geb. Opitz
Bruno Opitz
Fritz Kossack und Frau Ursula
geb. Opitz

Hohenkirchen (Thüringen)
3301 Volzum über Braunschweig
3305 Post Obersickte, Lucklum Neuhof

Wir haben unsere liebe Mutter am 11. Mai 1967 auf dem Friedhof in Lucklum zur letzten Ruhe gebettet.

Ja, ich will euch tragen bis zum Alter hin.
Und ihr sollt einst sagen, daß ich gnädig bin.

Im festen Glauben an Christus entschlief am 25. Mai 1967 nach einem selbstlosen, von Fürsorge erfüllten Leben und schwerer Krankheit unsere geliebte, herzensgute Mutti, Omi und Schwester

Margarete Paetsch
geb. Gonswa
aus Rhein, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

Wir haben viel verloren.

Joachim Paetsch
Erika Paetsch, geb. Kattanek
Klaus-Rüdiger Paetsch
Gert-Holger Paetsch

789 Waldshut, Haydnstraße 10

Die sterbliche Hülle haben wir auf dem Villinger Friedhof zu Grabe getragen.

Am 11. Mai 1967 verstarb in Himmelpforten bei Stade im Alter von 88 Jahren unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Windt
geb. Haegner
aus Braunsberg, Ostpr.

In dankbarem Gedenken
Else Augustin, geb. Windt und Familie
422 Dinslaken, Lessingstraße 41
Ernst Windt und Familie
502 Frechen, An der Waldmaar 42

Am 3. Mai 1967 verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Berta Polath
geb. Krosta
aus Königsberg Pr.

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Polath

7130 Mühlacker, Berliner Ring 11

Die Beerdigung fand am 8. Mai 1967 auf dem Friedhof in Probsteierhagen über Kiel statt.

Fern der geliebten Heimat.

Am 13. Mai 1967 entschlief sanft, nach kurzer, schwerer Krankheit, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante Frau

Maria Petrat

geb Schweinberger

aus Bartztal, Kr. Ebenrode

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Hilmar Petrat

587 Hemer, Kr. Iserlohn, Hermann-Claudius-Weg 8

Wir haben die Entschlafene am 17. Mai 1967 auf dem Waldfriedhof Hemer zur letzten Ruhe gebettet.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Psalm 62,2

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Auguste Nilewski

verw. Rimek, geb. Poell

aus Großalbrechtsort und Kl.-Schiemanen, Kr. Ortelsburg

nach einem arbeitsreichen, christlichen Leben, im Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Sie folgte ihren Söhnen

Ludwig Rimek, Karl Rimek, Willi Rimek
Hans Rimek, Kurt Rimek und Heinz Rimek

die als Soldaten ihr Leben hingegeben haben.

In stiller Trauer
Familie Emil Rimek
Wilhelmine Bledau, geb. Rimek und Familie
Familie Willi Engert
Frieda Rimek, geb. Zebrowski und Familie
Familie Siegfried Rimek
Familie Adam Nilewski
Familie Wilhelm Nilewski
Emma Nilewski und Familie
und alle Anverwandten

Niederlahnstein, Schillerstraße 11, den 17. Mai 1967
Frankenberg (Sa.), Schmalenbeck, Ahrensfelde, Ahlen (Westf.), Elvershausen
Die Beerdigung hat am 20. Mai 1967 stattgefunden.



Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt, kein Helfer heilte mich,
bis Jesus sprach: Ich heile Dich!

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief heute morgen kurz nach 3 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Fidorra

geb. Samorski

aus Borkenheide, Kr. Ortelsburg (Ostpr.)

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer:
Ewald Fidorra
Herbert Fidorra
Hugo Lessing und Frau Waltraud, geb. Fidorra
Erwin Hedden und Frau Edith, geb. Fidorra
Werner Fidorra u. Frau Renate, geb. Flachmeier
3 Enkelkinder und Verwandte

4984 Ahle Nr. 232, den 18. Mai 1967

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott unsere geliebte Stiefmutter, Schwiegermutter und Tante

Gertrud v. Negenborn

verw. Freifrau v. Eckhardtstein, geb. v. Scheffer
aus dem Hause Klonau, Ostpr.
Inhaberin der Roten-Kreuz-Medaille von 1914
geb. 23. 11. 1873 gest. 24. 5. 1967

zu sich in sein Reich.

In engster Verbundenheit zur ostpreußischen Heimat war sie auch nach der Vertreibung der Mittelpunkt unserer weitverzweigten Familie.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie
Richard v. Negenborn-Klonau
Heidegard v. Negenborn, geb. Hoepfner

24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Die Beisetzung erfolgte auf dem Waldfriedhof in Hamburg-Volksdorf am 29. Mai 1967.

Nach längerer Krankheit ist heute morgen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Minna Berlinke

geb. Wiechert

* 25. Juni 1892 † 11. Mai 1967

aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, Schulstraße 22

für immer entschlafen.

In stiller Trauer
Heinz Cordes und Frau Käte geb. Berlinke
Ernst Dellin und Frau Grete geb. Berlinke
Willi Nöcker und Frau Elli geb. Berlinke
Arnold Motz und Frau Frieda geb. Berlinke
Enkel, Urenkel und Angehörige

28 Bremen, Lippstädter Straße 31

Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Am 10. Mai 1967 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Lina Knorr

geb. Kohse

aus Bersken, Kreis Tilsit-Ragnit

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Knorr

2 Hamburg 22, Mühlendamm 51 und Osnabrück

Nach langem, schwerem Leiden, erlöste Gott unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lehrerwitwe

Martha Wallin

geb. Purwien

aus Reichensee, Kr. Lötzen

im 76. Lebenjahre.

In stiller Trauer
Erika Weick, geb. Wallin
Hedwig Rau, geb. Wallin
Franz Wallin und Frau Helga, geb. Tromnau
Heinz Wallin und Frau Rosemarie, geb. Buller
Enkel, Urenkel und alle Verwandte

207 Großhansdorf, Up de Worth 17, den 21. Mai 1967

Gott der Herr nahm heute um 3.50 Uhr nach langer, schwerer Krankheit meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere treusorgende, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Mia Kleinhans

geb. Gang

aus Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 60 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Friedel Kleinhans
Friedel-Wolfgang Kleinhans und Frau Theresia, geb. Braun
Rüdiger Kleinhans
André und Nadja als Enkelkinder
und alle Anverwandte

584 Schwerte (Ruhr), Märkische Straße 25, den 22. Mai 1967

Am 20. Mai 1967 entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Minna Mustereit

geb. Rähse

aus Widitten, Kr. Samland

im Alter von 82 Jahren.

Im Namen aller,
die sie lieb hatten
Fritz Mustereit, Kapitän, z. Z. auf See

2864 Hambergen 270, Bz. Bremen

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Luise Wölk

geb. Thoms

* 16. Juni 1886 † 17. Mai 1967

aus Germau, Samland

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Gustav Wölk
Ursula Wölk
Heinz Fallak und Frau Irmgard, geb. Wölk
Ernst Möckelmann und Frau Ruth, geb. Wölk
Christian Wölk und Frau Karin, geb. Steinbrücker
Otto-Wilhelm Thies u. Frau Marie-Luise, geb. Wölk
und Enkel Frauke, Dirk, Ute, Rainer, Annette, Hermine

2 Garstedt, Bz. Hamburg, Buchenweg 87

Die Beisetzung erfolgte am 22. Mai 1967 in Garstedt.

Nach einem Leben selbstloser Liebe und Sorge für die Ihren, entschlief plötzlich und unerwartet am 19. Mai 1967 in Molitz unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Liesbeth Plaumann

geb. Böhnke

aus Landsberg, Ostpr.

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Gerda Bleeker, geb. Plaumann
Heinrich Bleeker
Köln-Bickendorf, Mühlenweg 216
Herta Stahl, geb. Plaumann
Fritz Stahl
Molitz, Kr. Salzwedel
Hermann Plaumann
Maria Plaumann, geb. Feltl
Holxen 52
10 Enkel, 1 Urenkel und Anverwandte

3111 Holxen 52, Kr. Uelzen

Nach erfolgter Überführung fand die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung am 23. Mai 1967 von der Kapelle des Friedhofs Holdenstedt aus statt, wo sie neben ihrem 1963 verstorbenen Mann ihre letzte Ruhestätte gefunden hat.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Der Herr über Leben und Tod nahm am 10. Mai 1967 ganz plötzlich unsere inniggeliebte, herzensgute, allzeit für uns froh sorgende Mutter und Großmutter, Frau

Helene Bressem

geb. Liedtke

aus Ackerau, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 65 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

Sie folgte ihrem geliebten Mann, unserem in bleibender Liebe verehrten Vater

Albert Bressem

geb. 10. 7. 1893 gest. 25. 1. 1947

So haben wir mit ihr das letzte und kostbarste Stück unserer lebendigen Heimat verloren.

In tiefem Schmerz
die trauernden
Geschwister Bressem
mit Angehörigen

Bramsche, Schillerstraße 11
Engter-Lappenstuhl, Sendenhorst, im Mai 1967

Gott der Herr erlöste heute nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Rosa Grabosch

geb. Block

Witwe des Kaufmanns Anton Grabosch

aus Bischofsburg, Ostpreußen, Markt 16

versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Dr. med. Paul Grabosch und Frau
Margarete Schulz, geb. Grabosch
und Enkelkinder

Gießen, Dürerstraße 2, den 20. Mai 1967

Requiem am Freitag, dem 26. Mai, um 7 Uhr in der Pfarrkirche St. Albertus. Die Beerdigung fand um 13.45 Uhr auf dem Neuen Friedhof statt.

Nach schwerem Leiden ist unsere liebe Tochter, Schwester Schwägerin und Tante

Hedwig Rauba

aus Perkuhnen, Kr. Elchniederung

im Alter von 42 Jahren heimgegangen.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Richard Rauba
Helena Rauba, geb. Bochum

2352 Bad Bramstedt, Bachstraße 12, den 22. Mai 1967

Die Beerdigung fand am 19. Mai 1967 in Bad Bramstedt statt.

Nach einem erfüllten Leben in Liebe entschlief sanft meine liebe Pflegemutter

Ida Bukowski

geb. Wank

aus Sensburg, Ostpr.

geb. 17. 5. 1882 gest. 27. 4. 1967

Sie folgte ihrem Mann nach 2 Jahren und 4 Monaten.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Erika Vogel, geb. Schiemann

4501 Hasbergen, Kr. Osnabrück, Schulstraße 1

In den späten Abendstunden des Pfingstmontag entschlief nach 54jähriger Ehe meine liebe Frau, unsere gute Mutter Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Eliese Fleischmann

geb. Rogge

aus Königsberg-Altroßg., Predigerstraße 27

nach längerem, geduldig ertragenem Leiden, im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gustav Fleischmann
Heinz Fleischmann und Familie
Gertraut Rzepkowski und Familie
geb. Fleischmann

78 Freiburg, Zasiusstraße 58, den 19. Mai 1967

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. Mai 1967, in Freiburg statt. Anschließend erfolgte die Überführung nach Söcking bei Starnberg.

Ganz plötzlich und unerwartet entschlief heute morgen mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Erich Such

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer

Magdalena Such, geb. Neuber
Margitta Such

4540 Lengerich (Westf), den 13. Mai 1967
Rathausplatz 11

Die Einäscherung fand am Mittwoch, dem 17. Mai 1967, im Krematorium (Hegerfriedhof) in Osnabrück statt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 27. April 1967 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Schiffer

aus Tilsit, Ostpr., Yorckstraße 12

Er starb nach langer, schwerer Krankheit im 60. Lebensjahre.

Um ein Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

In stiller Trauer

Marga Schiffer
verw. Gräber, geb. Zwengel
Inge Sleegers, geb. Schiffer
Gottfried Sleegers
Bernd-Dieter Gräber
und Anverwandte

4155 Grefrath-Krefeld, Umstraße 35
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Am 1. März 1967 erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann,

Franz Gau

aus Königsberg Pr., Richardstraße 3a

am 2. Oktober 1945 in der russischen Kriegsgefangenschaft verstorben ist.

Gleichfalls gedenke ich an unseren lieben Sohn,

Oberwachtmeister

Fritz Gau

der 1942 in Rußland gefallen ist.

Wer kann mir Auskunft geben über:
1. Soldat **Otto Kleinschmidt**, wohnhaft in Königsberg Pr., Samiterallee 1 oder 3, wo er eine Schuhmacherwerkstätte hatte.
2. **Kurt Kleinschmidt** in Berlin auf der Unteroffiziersschule.
3. Frau **Berta Kleinschmidt** und Kinder Irmgard, Erika, Veronika und Horst, zuletzt wohnhaft in Brandenburg am Haff, Dammstraße 2.

Frau Anna Gau

2155 Wisch Nr. 34, Post Jork

Am 3. Mai 1967 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Möwius

aus Trempen und Schönfels, Kreis Angerapp

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer

Charlotte Möwius, geb. Eder
Klaus Möwius und Frau Ursula, geb. Ebeling
Horst Möwius und Frau Ilse, geb. Mönkeberg
Rita, Klaus und Uwe

2821 Uthlede, Kreis Wesermünde, im Mai 1967

Nach einem langen, mit Geduld getragenem Leiden verschied unerwartet am 11. Mai 1967 in Freilassing (Oberbay) im Alter von 74 Jahren Herr

Wilhelm Both

aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
Teilnehmer an den Weltkriegen 1914/18 und 1939/45

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Karl Both, Sohn
Käthe Skeide, Tochter
mit Familien

8228 Freilassing, Schlesierstraße 11

„Es ist genug"
Heute früh wurde mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und heißgeliebter Opa von seiner schweren Krankheit und ungestillten Sehnsucht nach seiner ostpreußischen Heimat erlöst.

Paul Romanowski

geb. 26. 7. 1892 gest. 18. 5. 1967
aus Morren, Kr. Heiligenbeil (Ostpr.)
Hptm. d. Res., Träger des EK I. u. II. Klasse 1914-1918

Margarete Romanowski, geb. Perner
Maria Wunderwaldt, geb. Romanowski
Karl-Heinz Wunderwaldt
Hermann Romanowski
Brigitte Romanowski, geb. Reißmann
Lothar Romanowski
Annegret Ohmann
und acht Enkelkinder
Georg Romanowski als Bruder

588 Bierbaum, Ringstraße 75, den 18. Mai 1967

Das Seelenamt war am Montag, dem 22. Mai 1967, um 9 Uhr in der Kirche St. Josef. Die Trauerfeier fand am gleichen Tage um 15 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Loh statt. Anschließend war die Beisetzung.

Am 4. Mai 1967 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Schwager

Georg Naujoks

fern seiner unvergessenen Heimat im 81. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir auch unserer lieben Mutter und unseres Bruders

Martha Naujoks

geb. Kiesel

Paul Naujoks

aus Memelwalde, Ostpreußen

Beide auf der Flucht 1945 verschollen. Wer kennt ihr Schicksal?

In stiller Trauer

Otto Sturmat und Frau Anna, geb. Naujoks
Helene Winnat, geb. Naujoks
Ernst Neumann und Frau Frieda, geb. Naujoks

753 Pforzheim, Wurmberger Straße 265

Am 16. Mai 1967 starb fern seiner so sehr geliebten Heimat unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Albert Ewert

aus Wohlau, Kr. Heiligenbeil

im Alter von fast 81 Jahren.

Er folgte seinem im Osten vermißten Sohn

Herbert

und seiner in Rußland verstorbenen Tochter

Waltraud

In stiller Trauer

Günter Arke und Frau Lieselotte, geb. Ewert
Arno Ewert und Frau Ida, geb. Korinth
und drei Enkelkinder

46 Dortmund-Huckarde, Oberste-Kamp 18

Wer so wie Du gewirkt im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern seiner Heimat entschlief am 19. Mai 1967 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Bruder

Fritz Schulz

Landwirt und Ortsbauernführer
aus Gr.-Blaustein, Kr. Rastenburg

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Auguste Schulz, geb. Lewien
Margot Hartel, geb. Schulz

4 Düsseldorf, Duisburger Straße 23

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 19. Mai 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Bundesbahnoberinspektor a. D.

Bruno Theweleit

letzte Heimatdienststellen Eichhagen, Ostpr., und Tilsit

kurz vor Vollendung seines 66. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Käthe Theweleit, geb. Minuth
Dipl.-Ing. Reinhold Theweleit und Frau Dietlinde
Siegfried Theweleit und Frau Erika
Hans Murschel und Frau Brunhilde, geb. Theweleit
Günter Theweleit, Witwer, **und Verlobte Irma Hopf**
cand. phil. Klaus Theweleit und Helga Theweleit
sowie 12 Enkelkinder

239 Flensburg, Friedrichstraße 19
7502 Malsch über Karlsruhe, Melanchthonstraße
41 Duisburg, Am Bahndamm 18
7132 Illingen (Württ), Vaihinger Straße 68
6368 Bad Vilbel, Friedberger Straße 83a
Universität Freiburg und Bad Vilbel

Unser liebes Muttilein, Frau

Martha Dukat

geb. Galonska
* 3. 11. 1897 † 2. 5. 1967

folgte unserem herzensguten Vater

Adolf Dukat

* 28. 4. 1895 † 2. 10. 1959
Stellmacher
aus Nikolaiken, Ostpr.

in den ewigen Frieden.

Die trauernden Kinder

4501 Hagen-Mentrup 98

Und der Friede Gottes,
welcher höher ist denn alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne
in Jesus Christus.

Nach langer, schwerer, überstandener Krankheit verstarb am Freitag, dem 7. April 1967, unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Walter Milkereit

aus Rautengrund, Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Dora Milkereit, geb. Krüger
Gudrun Porschke, geb. Milkereit
Hans-Ulrich Porschke
Dieter Milkereit
Ursula Milkereit, geb. Hammes
und drei Enkelkinder

5161 Gürzenich, Lendersdorfer Weg 13
Wir haben ihn am 12. April 1967 auf dem Friedhof zu Gürzenich zur letzten Ruhe gebetttet.

Im April 1967 verschied nach schwerem Leiden im 81. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Drückler

Polizei-Meister i. R.
aus Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer

Martha Drückler, geb. Zinnau
Dr.-Ing. Friedrich Drückler
Ingeborg Drückler, geb. Reddig
Corinna Drückler

Peine, Zum Mühlenberg 13, im Mai 1967

Am 11. Mai 1967 entschlief mein lieber Mann, unser Vater, mein Großvater

Paul Oskar Elsholz

aus Lieparten, Kr. Tilsit
geb. 14. 6. 1884 in Unter-Eisseln

In stiller Trauer

Ida Elsholz, geb. Schlokat
Dr. Max Elsholz
Josefine Elsholz, geb. Angermeier
Max Oskar Elsholz

8221 Teisendorf 306
Die Bestattung fand am Pfingstsamstag, dem 13. Mai 1967 statt.

Am 12. Mai 1967 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Bruder, unser lieber Schwager und Onkel

Friedrich Fischer

Polizeimeister i. R.
aus Neumassau, Kr. Insterburg

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Max Fischer

7911 Hegelhofen, Kr. Neu-Ulm, Hauptstraße 18, den 23. Mai 1967

Am 16. Mai 1967 entschlief nach langer Krankheit, im Alter von 71 Jahren mein lieber Mann, Schwager und Onkel

Gustav Großmann

zuletzt wohnhaft in Wormditt, Ostpr.

In stiller Trauer

Helene Großmann, geb. Flucke
Charlotte Habermann, geb. Flucke
Gerhard Habermann
und Kinder

473 Brockhausen 36 bei Ahlen

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. 1 Kor. 1, 18

Am 11. Mai 1967 entschlief nach langem, schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Müllermeister

Fritz Sziede

* 16. 4. 1891 † 11. 5. 1967
Mauern, Kr. Labiau

Eva Cilins, geb. Sziede
Ronanus Scheffler
Hildegard Scheffler, geb. Sziede
Helmut Sziede
Helene Sziede, geb. Blöcher
Ernst Becker
Waltraut Becker, geb. Sziede
Siegfried Lavendel
Helga Lavendel, geb. Sziede
Dieter Lange
Ingrid Lange, geb. Sziede
und Enkelkinder

3561 Breidenbach, Bodenstraße 8, im Mai 1967

Herr, dein Wille geschehe.
Wer so gewirkt wie er im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
hat stets sein bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern seiner geliebten Heimat, nach der die Sehnsucht immer größer wurde, erlöste Gott der Herr nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, geprüft durch harte Schicksalsschläge, meinen herzensguten Mann und treuen Weggenossen, guten Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Gustav Willimzik

Kriminalobersekretär i. R.
Nieden, Königsberg (Pr.), Ziethenstraße 7
* 17. 1. 1898 † 7. 5. 1967

In stiller Trauer

Johanna Willimzik, geb. Fenske
Emil Willimzik und Frau, Essen
Ewald Phillipp und Frau Anna
geb. Willimzik, Wankendorf (Holst.)
Willi Neumann und Frau Marie
geb. Willimzik, Essen-West
Eduard Sadowski und Frau Bertha
geb. Willimzik, Holenwisch, Kr. Stade
Walter Willimzik und Frau Gertrud
geb. Rathey, Nieden (Ostpr.)
Leni Thomas, geb. Willimzik
und Mutter, Reichenstein b. Puderbach
Auguste Jähnke, Helene Kirstein,
Feldstetten ü. Metzingen
und alle Anverwandte

2244 Wesselburen, Quarserstraße 32

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 11. Mai 1967, in Wesselburen statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt

Adolf Albat

geb. 24. 8. 1898
aus Jägersruh, Kr. Insterburg (Ostpr.)

ist am 15. Mai 1967 nach schwerem Leiden verschieden.

Es trauern:

Emmy Albat, geb. Führer
Rosemarie Klatt, geb. Albat
Dr. H. Jürgen Klatt
Ellen Bartels, geb. Albat
Dr Heinz Bartels
Siegfried Albat
und Frau Elisabeth, geb. Barth
Karin S. Poole, geb. Albat
Seeger Poole, USA
Bernd Albat
und vier Enkelkinder

Bad Bramstedt, Königsberger Weg 19

Die Beisetzung fand statt am Freitag, dem 19. Mai 1967, um 14 Uhr von der Gedächtniskapelle aus.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist heute mein geliebter Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Kurt Wagner

im 62. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Wagner, geb. Krawolitzki

2351 Boostedt, Friedrichwalder Straße 52, 17. Mai 1967

Am 18. Mai 1967 verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Hermann Manthey

aus Liebemühl, Kr. Osterode

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johanna Manthey, geb. Gehrmann

2223 Meldorf (Holstein), Eescher Weg 7

Am 6. Mai 1967 starb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Sägewerksbesitzer

Curt Daumlehner

geb. 22. Mai 1881
aus Lasdehnen, Kr. Pillkallen

Im Namen der Familie
Charlotte Daumlehner, geb. Kindel

2863 Ritterhude, Pappelstraße 55

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, meinen lieben Mann, unseren Vati, Opi und Bruder

Benno Koschorrek

geb. 22. 6. 1914
in Passenheim, Ostpr.

in sein ewiges Reich.

In tiefem Leid

Sieglinde Koschorrek, geb. Theilaker
Wolf Senftleben-Koschorrek
Walter und Christiane Derendorf,
geb. Senftleben-Koschorrek mit Michael
Gerhard Koschorrek und Familie
Hilde Bechtum, geb. Koschorrek und Sohn
Anni Kopkow, geb. Koschorrek und Familie
Werner Koschorrek und Familie

6901 Bammental, Hermann-Löns-Weg 13, den 16. Mai 1967

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist heute mein lieber Mann, unser treuer, guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Artur Goetzke

aus Wolfsdorf, Kr. Elchniederung (Ostpr.)

im Alter von 70 Jahren in die ewige Heimat eingegangen.

In tiefer Trauer
Hildegard Goetzke, geb. Goetzke
und Kinder

2 Wedel, Werner-Simon-Weg 1, den 17. Mai 1967

Am 24. April 1967 ist unser Herr

Ernst Hahnke

geb 6. 1. 1881 in Lichtenfeld, Kr. Heiligenbeil (Ostpr.)
wohnhaft in 2110 Buchholz i. d. Nordheide, Hermann-Löns-Weg 48, entschlafen.

17 Jahre hat er der hiesigen Landsmannschaft der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger als 1. Kassierer gedient.

Wir sagen ihm Dank!

Heister Schirmacher Wiebe

Jesus Christus der Auferstandene hat meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Zerahn

geb. 2. 7. 1882 zu Rastenburg, Ostpreußen
Lt. der Landwehr-Kavallerie
Teilnehmer des 1. Weltkrieges
Inhaber hoher Orden

zu sich in sein himmlisches Reich genommen.

In tiefer Trauer
Irmgard Zerahn, geb. Lienau
Hermann Zerahn und Frau Erika, geb. Kurth
und alle Angehörigen

Heide, Markt 72, Hannover
den 23. April 1967

Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 27. 4. 1967 um 15 Uhr in der Kapelle des Zütphenfriedhofes (Nord) statt.

Mitten aus einem Leben der Liebe und der Fürsorge für seine Familie ist heute unerwartet mein lieber Mann, unser guter Väti und Opi, Bruder und Onkel

Friedrich Junga

* 17. 12. 1902 † 9. 5. 1967

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Lucie Junga, geb. Lilienthal
Sigbert und Ilse Zietlow, geb. Junga
Manfred und Sylvia Junga, geb. Hammond
Paul Junga
Sibylle und Stefan
Anna Vierzig, geb. Junga, **und Kinder**
Ida Dohmann, geb. Junga, **und Kinder**
Friedel Albes, geb. Junga, **und Kinder**

Göttingen, Hainholzhof, Toronto (Kanada), den 9. Mai 1967

Für uns noch immer unfaßbar verstarb nach schwerem Leiden plötzlich, jedoch nicht unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Eva Jeromin

geb. Broosch
aus Königsberg Pr., Vorst. Langgasse 144

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer

Otto Jeromin, Schuhmachermeister
Söhne Ulrich, Norbert
Alfred Bachmann und Frau Gisela, geb. Jeromin
Theo Mattil und Frau Ingrid, geb. Jeromin
Herbert Broosch und Frau Anny, geb. Zimmer
Enkelkinder und Angehörige

682 Lampertheim, Schifferstraße 7, den 12. Mai 1967
68 Mannheim Qu 2/4

Die Beerdigung fand am 16. Mai 1967 auf dem Friedhof in Lampertheim statt.

Kaufmann

Oskar Sinnecker

geb. 6. 2. 1902 in Königsberg Pr.
aus Königsberg Pr., Markgrafenstraße 3

Mein geliebter Mann, unser vorbildlich guter Vater, wurde heute nacht von seinem schweren Leiden erlöst. Sein arbeitsreiches Leben war Sorge und Güte für uns.

In stiller Trauer

Anny Sinnecker, geb. Mauritz
Eberhard Sinnecker
Burkhard Sinnecker

Lohne (Oldb), Gartenstraße 7, den 22. Mai 1967

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 26. Mai 1967, um 10 in Oldenburg (Oldb) in der Kapelle des Friedhofs Kreyenbrück stattgefunden. Die Beisetzung erfolgte auf dem Hauptfriedhof in Pforzheim.

Die Polen planten 1920 Kampf um Ermland und Masuren

Hauptquartier in Soldau — „Glos Olsztynski" läßt die Katze aus dem Sack

Einen außerordentlich aufschlußreichen Bericht über Bestrebungen, das Ermland und Masuren nach der für Polen verlorenen Volksabstimmung im Jahre 1920 mit Waffengewalt Polen einzuverleiben, veröffentlicht die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski".

Die Zeitung schreibt einleitend: „Das für Polen ungünstig ausgefallene Resultat der Volksabstimmung im Juli 1920 hatte zur Folge, daß im polnischen Abstimmungskomitee in Allenstein beschlossen wurde, das Ermland und Masuren mit Waffengewalt für Polen zu erobern. Man kam überein, Militäreinheiten zu formieren, die nach einer militärischen Ausbildung in Polen und einer Ausrüstung mit Waffen und Kampfgeräten das Abstimmungsgebiet besetzen sollten. Als Ort für die Konzentration der Kampfeinheiten, die die bewaffnete Macht darstellen sollten, wurde Soldau gewählt. Zum Organisator und Kommandanten dieser Streitmacht ist der Hauptmann der polnischen Armee Jan Niemierski aus Wuttrienen bei Allenstein berufen worden. Die polnische Armeeführung teilte ferner der sich neuformierenden Einheit den Oberleutnant Alois Jankowski aus Thorn als Wirtschaftsoffizier (Zahlmeister) sowie den Stabsfeldwebel Jan Hertmanowski als Kosten bei Posen als Kontrolloffizier zu."

Weiter schreibt die Zeitung: „Fast gleichzeitig mit der Ankunft des Hauptmanns Niemierski in der zweiten Julihälfte in Soldau leitete das polnische Volksabstimmungskomitee in Allenstein die Mitglieder der ehemaligen Abstimmungskampfeinheiten nach Soldau. Gemeinsam mit ihnen trafen auch zahlreiche Freiwillige aus dem Ermland, aus Masuren und dem Mündungsgebiet der Weichsel ein."

Dieser Satz von den während der Abstimmung in Ostpreußen tätigen polnischen Einheiten ist erstaunlich, da bis jetzt von polnischer Seite immer wieder behauptet wurde, die Volksabstimmung sei für Polen nur deshalb negativ ausgefallen, weil die Bevölkerung durch verschiedene deutsche Kampfgruppen terrorisiert und unter Druck gesetzt worden war.

Der geplante Gewaltakt fand nicht statt. Schuld daran seien, wie die Zeitung kritisch vermerkt, die damaligen polnischen Zivil- und Militärbehörden gewesen, die „ganz offen ihren Unwillen der neuen militärischen Formationsgründung gegenüber zum Ausdruck gebracht" hätten.

Ukrainische Umsiedler in Ostpreußen wollen nach Westdeutschland

Lötzen — Das Verhältnis zwischen polnischen und ukrainischen Neubürgern Ostpreußens hat sich in den letzten Jahren zunehmend verschlechtert. Die dem Vernehmen nach 300 000 umgesiedelten ukrainischen Lemken, die 1945/50 aus ihrer angestammten Heimat Przemysl zwangsweise nach Masuren und dem Ermland verbracht wurden, fühlen sich von den Polen schwer benachteiligt.

Wie bekannt, entschloß sich das Warschauer Regime in den ersten Nachkriegsjahren, die im Raume Przemysl ansässigen ukrainischen Lemken aus dem polnisch-sowjetischen Grenzraum zu entfernen, da dauernd Übergriffe vorkamen, was nach dem gewaltsamen Tode des Generals Swierczewski bis zur Unerträglichkeit verschärft wurde. In Güterzügen transportierte man die Lemken bei Mitnahme ihrer beweglichen Habe nach Masuren, wo man ihnen kleine Gehöfte übertrug. Schon aus religiösen Gründen — die Lemken sind griechisch-katholischen Glaubens — entstanden mit den polnischen Neubürgern sehr bald Dissonanzen. Da viele Lemken im Zweiten Weltkrieg auf deutscher Seite kämpften, mußten sie sich „Banditen" oder „Faschisten" schimpfen lassen und wurden ständig den Polen gegenüber benachteiligt.

Mittlerweile hat sich diese Situation soweit entwickelt, daß viele Lemken sich aus Masuren absetzen und in den Raum Danzig verzogen. Ein großer Teil von ihnen kam auch um Aussiedlung in die Bundesrepublik oder Emigration nach Kanada oder in die USA ein. Polen ist nun bemüht, diese Streitereien zu vermeidlichen. Man rät den Streitenden, ihre Beziehungen endlich zu harmonisieren und die Vergangenheit endgültig zu begraben. Man läßt den Lemken dabei nicht die Rechte einer selbständigen Volkstumsgruppe und behauptet, sie seien Polen.

Hinsichtlich der Ausübung ihrer Religion sehen die Lemken auch wenig Möglichkeit, ihre Eigenheit zu wahren. Zwei uralte Priester tun in zwei Kirchen Masurens ihre Priesterpflicht und nehmen die Seelsorge wahr. Nachwuchs steht nicht zur Verfügung.

Da sich die Bundesrepublik 1952 bereiterklärte, auch diejenigen Lemken als heimatlose Ausländer anzuerkennen, denen die IRO diesen Status auf Grund ihrer Deutschfreundlichkeit verweigerte, hoffen die Lemken in Ostpreußen, daß sie auch als Rücksiedler akzeptiert werden. Das polnische Regime hat sich bisher dazu nicht geäußert. **db**

Für 16—25jährige

Junge Menschen bietet sich noch die Gelegenheit, eine schöne Woche in Bad Pyrmont im Ostheim zu verleben. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen veranstaltet vom 23. bis 29. Juli unter dem Leitthema „Volk — Heimat — Vaterland — Eine Untersuchung verschiedener Standpunkte" einen Jugendlehrgang.

Anmeldungen erbitten wir umgehend an:

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN
2000 Hamburg 13
Parkallee 86

Unterkunft und Verpflegung sind frei. Fahrtkosten II. Klasse DB werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte beim Lehrgang erstattet. Die Teilnehmerkosten betragen 40,— DM.

Moskau: Straßenbau kommt jetzt vor der Landwirtschaft

Nach westlichen Gesichtspunkten sind zur Zeit höchstens fünf Prozent des sowjetischen Straßennetzes mit der Note „erstklassig" einzustufen. Verkehrsexperten machten nunmehr die Regierung in Moskau darauf aufmerksam, daß dieses miserable Straßennetz der Hauptgrund für erhebliche Verluste der sowjetischen Volkswirtschaft sei. Noch in diesem Jahr soll deshalb das Verkehrsministerium erhebliche Mittel für einen schnellen Ausbau des Verkehrsnetzes zur Verfügung gestellt bekommen. Die Parole lautet: Straßenbau geht vor Landwirtschaft.

Einen Einblick in die katastrophalen Verkehrsverhältnisse in der UdSSR verschafft folgender Vergleich: In den letzten 25 Jahren nahm der Bestand an Lastkraftwagen um 1200 Prozent zu, die Zahl der Personenwagen um 2900 Prozent. Die Zahl der ausgebauten Straßenkilometer hingegen stieg im gleichen Zeitraum nur um 104 Prozent. Aus dem amerikanischen Jahrbuch „The National Economy of the USSR" entnehmen wir folgende Übersicht über den Stand der sowjetischen Automobilproduktion:

1928 stellte die UdSSR 791 Lastwagen und Busse sowie 50 Personenautos für Privatzwecke her. 1932 waren es 28 879 und 34, 1937 schon 199 857 und 18 250, 1945 nach Kriegsende 69 662 und 4995, 1950 dagegen 298 341 und 64 554 und 1965 bereits 337 462 und 107 806. 1960 kletterte die Produktion auf 384 769 und 138 822; 1965 auf 451 000 und 201 000. Im Jahre 1970 sollen allein 800 000 Personenwagen hergestellt werden.

Diese gewaltige Produktionssteigerung hat nur dann einen Sinn, wenn zuvor das Straßennetz ausgebaut wird. Die gewaltigen Investitionen auf diesem Gebiet bedingen notwendigerweise Abstriche bei anderen Ausgabepositionen. Es steht fest, daß die Landwirtschaft der Hauptleidtragende sein wird. Auch die Prioritäten zwischen Eisenbahn und Straße sind neu zu setzen. Bisher war das Eisenbahnnetz praktisch alleiniger Träger des Warenverkehrs. Lastwagen konnten wegen des schlechten Zustandes der Straßen in der Hauptsache nur im Nahverkehr Waren und Güter befördern. Von 1970 an sollen jährlich 650 000 Lastkraftwagen gebaut werden, später noch mehr. **(NP)**

Die Kriminalpolizei rät

Sichere dein Heim!

- **Wenn SIE IHRE URLAUSREISE planen, denken Sie auch an HAUS und WOHNUNG!**
- **JETZT beginnt die HOCHSAISON der EINBRECHER! Darum gilt es, rechtzeitig vorzusorgen.**
- **Kennen SIE die schwachen Stellen Ihres Heimes? Der EINBRECHER findet sie bestimmt!**
- **SICHERN SIE alle ZUGÄNGE und FENSTER, vermeiden SIE HINWEISE auf IHRE ABWESENHEIT!**
- **Es gibt viele Möglichkeiten der Sicherung: SCHLÖSSER — NACHBARSCHAFTSHILFE — ALARMANLAGEN . . .**
- **Lassen SIE sich von der Kriminalpolizei beraten, aber nicht nach, sondern v o r dem Urlaub!**



Mühle im Hohensteiner Freiluftmuseum. Früher befand es sich im Königsberger Tiergarten und wurde dann kurz vor dem Kriege an seinen jetzigen Standort verlegt. Auch die polnischen Behörden lassen es in Ordnung halten. Foto: Pohl-Anthony

In den Ferienlagern der Zone:

„Auf den Spuren des roten Oktober"

Politisch-ideologischer Drill und vormilitärische Ausbildung

Nicht einmal in den Ferien bleiben die mitteldeutschen Kinder vom politischen Drill verschont. Der „Pionierleiter", die Funktionärszeitschrift der kommunistischen Kinderorganisation, dekretiert: „Die Sommerferien sind Bestandteil des ganzjährigen Erziehungs- und Bildungsprozesses".

Von den zwei „Schwerpunkten", die der Zentrale Ausschuß für Feriengestaltung nennt, betrifft zwar der erste die Erholung der Kinder und ihre körperliche Stärkung, doch werden darüber nicht viele Worte verschwendet. Um so ausführlicher wird dafür der zweite behandelt: die „Vertiefung des sozialistischen Bewußtseins und die politisch-ideologische Erziehung der Kinder und Jugendlichen". Die politische Ausrichtung, so heißt es in den Instruktionen an die Pionierleiter, werde in diesem Jahr vor allem durch drei wichtige Ereignisse bestimmt: den VII. Parteitag der SED, das VIII. Parlament der FDJ und den 50. Jahrestag der bolschewistischen Revolution in Rußland.

Ein spezieller Pionierauftrag „Auf den Spuren des roten Oktober" verpflichtet die Leiter der Ferienlager, die Kinder gründlich auf die Feiern des russischen Revolutions-Jubiläums vorzubereiten. Gleichzeitig sollen sich die Feriengruppen mit den „revolutionären Traditionen der deutschen Arbeiterklasse" vertraut machen, wofür Wanderungen zu Gedenkstätten, Treffen mit „Arbeiterveteranen" sowie die Erforschung revolutionärer Überlieferungen am Ferienort vorgesehen sind.

Bei allen diesen Unternehmungen dominiert der militärische Aspekt: „Die Treffen mit Soldaten der Sowjetarmee und der Nationalen Volksarmee dürfen in keinem Ferienplan fehlen!"

Die das ganze Jahr über praktizierte vormilitärische Ausbildung wird natürlich in den Ferien besonders eifrig betrieben. Im übrigen sind auch die Ferienspiele mit Politik und Ideologien gewürzt. So empfiehlt die Zeitschrift „Der Pionierleiter" eine Geländeübung, die durch ihre realistischen Begleitumstände geeignet ist, die Kinder zu erregen und zu begeistern. Sie dient gleichzeitig als praktische Lektion bei der „klassenmäßigen Erziehung unserer jungen Generation".

Der Gruppenleiter, so wird geschildert, erteilt den Pionieren einen wichtigen Geheimauftrag: „Wertvolle Archivmaterialien der illegalen westdeutschen Kommunistischen Partei sind über die Grenze zu bringen und dem Zugriff der Faschisten zu entziehen. Nach zweistündigem Marsch ist einem toten Briefkasten ein Brief mit einer Skizze zu entnehmen, auf der die Verstecke der Dokumente verzeichnet sind. Einen Kilometer vorher muß die Gruppe halten. Den toten Briefkasten darf nur ein einzelner anlaufen. Bis zur Erledigung des Auftrages darf nichts getrunken werden!"

„Stunden später", so heißt es weiter, „traf die Gruppe nach erledigtem Auftrag wieder im Lager ein. Sie durfte das Gelingen einem Genossen melden, der die richtige Grenze schon etwa hundertmal illegal passiert hatte. Begeistert und sachkundig lauschten sie seinen Erzählungen."

Mitteldeutsche Ferienwirklichkeit 1967. Jede Polemik, wo die Spalter Deutschlands sitzen, erübrigt sich. In den Spielen, die sie für ihre Kinder inszenieren, entlarven sie die „Friedensfreunde". **Horst Grube**

NEUES AUS OSTPREUSSEN

Wiederaufbau von Elbing soll forciert werden

Elbing. Der Wiederaufbau von Elbing soll, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" schreibt, stärker denn je in Angriff genommen werden. Die im vergangenen Weltkrieg fast völlig verwüstete Stadt sei in den vergangenen 22 Nachkriegsjahren bezüglich des Wiederaufbaus recht stiefmütterlich behandelt worden. Für die nächsten Jahre ist der Wiederaufbau der zerstörten Ordensburg sowie des Heilig-Geist-Hospitals vorgesehen. In der restaurierten Ordensburg soll eine Schule, in dem Hospital die Stadtbibliothek untergebracht werden. Die Wiederaufbaupläne für diese Objekte seien bereits fertig. Die Zeitung bedauert, daß kürzlich der gotische Bau einer Ordensmühle, der im Zweiten Weltkrieg beschädigt worden war, auf Anordnung einer Wohnungsbaugenossenschaft von der städtischen Feuerwehr zerstört wurde, um einen Bauplatz zu gewinnen. Die Mühle gehörte zu den wertvollsten architektonischen Baudenkmälern der Stadt. jon

Südostpreußen: 16 Wölfe, 15 Elche

Allenstein — In den Wäldern der sogenannten Wojewodschaft Allenstein leben zur Zeit, wie „Glos Olsztynski" meldet, 16 Wölfe, 18 Luchse und 15 Elche.

Rundflüge über Danzig

Danzig. Für 75 Zloty pro Person werden in dieser Sommersaison vom Danziger Flugplatz mit einem zehnsitzigen sowjetischen Doppeldecker Stadtrundflüge durchgeführt, meldet „Glos Wybrzeza". jon

Einfamilienhäuser nicht gefragt

Danzig — 2700 Einfamilienhäuser aus der Vorkriegszeit bietet die polnische Stadtverwaltung von Danzig zum Verkauf an, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza". In den letzten drei Jahren konnten nur 315 Einfamilienhäuser verkauft werden. Dies sei unverständlich, schreibt die Zeitung, da die Häuser unter sehr günstigen Bedingungen, in jährlichen Raten von 2800 Zloty (rund 560 Mark), zu erwerben seien. jon



Das Pferd dominiert noch im Verkehr: Straßenbild aus dem heutigen Nikolaiken Foto: Scheiwiller